Allgemeines
Vieharzneibuch,
oder
Unterricht,
wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine und Hunde aufziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll;

nebst

einem Anhange.

Von
Johann Nicolaus Rohlwes,
Königl. Preuß. Thierarzt, und der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ordentlichem Mitgliede.

Eine
von der Märkischen ökonom. Gesellschaft in Potsdam
gekrönte Preisschrift.

Erste amerikanische, mit nöthigen Abänderungen und Zusätzen versehene Auflage.

Schellsburg, (Pennsylvanien)
Gedruckt und zu haben bey Friedrich Goeb.

1823.

NLM

Vorrede des Verfassers.

zur europäischen Ausgabe.

In der Ueberzeugung, daß die Schrift, welche ich hier dem Publikum übergebe, keiner weitläuftigen Vorrede bedarf, will ich auch nur über die Veranlassung, die Absicht und den Gebrauch derselben das Nöthige ganz kurz voranschicken.

Bekanntlich forderte die, zur allgemeinen Beförderung gemeinnützlicher Kenntnisse so thätige Märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam vor einigen Jahren alle Sachkundige auf, zum Besten des Landmanns, ein brauchbares, allgemeines Vieharzneibuch, nach einem von ihr selbst vorgezeichneten Plan, auszuarbeiten, und bestimmte dem, der ihren Anforderungen am vollkommensten genügen würde, einen Preis von fünf- und zwanzig Stück Friedrichsd'or.

Meine vieljährige Erfahrung und die mir erworbenen Kenntnisse in der Thierarzeneikunde, bestimmten mich zur Ausarbeitung eines solchen Werkes, nach dem vorgeschriebenen Plan, und ich hatte das Vergnügen, die Mühe die ich mir dabei gegeben, dadurch, daß dasselbe des Preises würdig erkannt, und ich zu dessen Herausgabe aufgefordert wurde, auf das schmeichelhafteste belohnt zu sehen.

Hier muß ich indessen bemerken, daß ich, um jenen Pres ganz zu erhalten, zu diesem Theile des allgemeinen Vieharzneibuchs, welcher Zucht, Wartung und Fütterung der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine und Hunde, ingleichen die Behandlung der Krankheiten derselben, enthält, noch einen zweiten Theil zu liefern habe, der die übrigen Hausthiere, nämlich die Seidenhasen, Kaninchen, Katzen, und die gefiederten Thiere enthalten soll. Einstweilen ist mir von obengenannter Gesellschaft daher nur der halbe Preis zuerkañt worden; jedoch mit der Versicherung, daß mir unbedenklich der ganze Preis zuerkannt werden sollte, sobald ich jenem Mangel abgeholfen hätte. Dieses habe ich versprochen, und werde meine Zusage auch er-

füllen, sobald es meine Dienstgeschäfte erlauben. Dann soll im zweiten Theile Anweisung zur Zucht, Wartung und Fütterung obengenannter Thiere, wie auch die Erkenntniß und Heilart ihrer Krankheiten, gegeben werden.

Wo es möglich war, habe ich sogar Hausmittel verordnet; wo diese aber nicht zureichten, überall solche gewählt, deren Anschaffung leicht und wohlfeil ist; denn ich bin überzeugt, daß die Heilung einer Krankheit nicht von der Kostbarkeit der dabei anzuwendenden Mittel, sondern von dem Gebrauch der zweckmäßigsten abhängt.

Zur nähern Uebersicht der darin enthaltenen Materien, die in Abtheilungen geordnet sind, von denen die meisten wieder in verschiedene Kapitel zerfallen, habe ich ein Verzeichniß des Inhalts, statt eines Registers, vorangeschickt.

Friedrich = Wilhelms = Gestüt bei Neustadt a. d. Dosse, den 1. Mai 1802.

Der Verfasser.

Vorbericht zum Nachdruck.

Da die Viehzucht eins der wichtigsten Mittel des Wohlstandes in unserem so weitläuftigen und fruchtbaren Lande ist, so ist es auch nothwendig, alle Aufmerksamkeit und alle vernünftige Mittel anzuwenden, um nicht allein solchen zu vermehren, sondern auch denselben mit Vortheil zu behandlen und zu erhalten suchen. Allein dazu werden auch Wissenschaften erfordert, die nicht jedermann ohne Anweisung erlernen kann.

Da es aber in dieser Hinsicht unsern deutschen Einwohnern an guten Büchern noch gänzlich fehlt, so haben wir uns entschloßen, hier ein allgemein nützliches Vieharzneibuch im Druck herauszugeben, welches in Deutschland von einer Gesellschaft ansehnlicher gelehrten und erfahrnen Männern zum allgemeinen

Besten herausgegeben ward. Da aber nicht alle dortige Namen wie auch das Gewicht, hier im Lande bekannt sind, so war es nothwendig, solche nach hiesiger Landesart umzuändern, und besonders das Gewicht von Loth und Quentchen, zu Unzen und Drachmen oder Dram anzugeben, auch hie und da den sogenannten Apothekernamen beyzusetzen, wie auch mehrere Mittel für den Nothfall zur Selbstverfertigung vorzuschreiben, und sind auch andere dienliche Mittel beygesetzt, um allenfalls dem Mangel der vorgeschriebenen abzuhelfen.

Wenn man sich also bey den vorgeschriebenen Mitteln nicht recht zu finden weiß, so muß man am Ende des Buchs, in dem Verzeichniß der Arzeneien, nachsuchen; wo in dieser Absicht eine kurze Anweisung beigesetzt ist.

Der Verfasser
des Westlichen Menschenfreunds.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung und Fütterung der Pferde. . . . . . Seite 1

Zweite Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und Heilung der äußerlichen Krankheiten der Pferde.

1. Kapitel. Von den Krankheiten des Maules. Seite 19
2. — Von den Krankheiten der Augen. — 23
3. — Von den Druse = Geschwülsten unter den Kinnbacken. . . — 26
4. — Von der Halsgeschwulst oder sogenannten Bräune. . . — 30
5. — Von der Fistel oben am Halse. — 31
6. — Vom Satteldrucke. . . — 34
7. — Von der Buglähmung. . — 37
8. — Von dem Durchziehen an der Brust. — 40
9. — Von der Eiter = Geschwulst, welche an der Brust entsteht. . — 42
10. — Vom Knieschwamm. . . — 43
11. — Von dem Anschwellen der hintern großen Beugesehne an den Vorderbeinen oder dem sogenannten Sehnenklapp. . . . — 44
12. — Von der Verrenkung des Fesselgelenks. . . . — 47
13. — Vom Stollschwamm. . . — 49
14. — Vom Wolfe. . . . — 52
15. — Von der Schale. . . . — 53
16. — Vom Straub = und Igelsfuß. — 55

17. Kapitel. Von der Beschädigung der Krone, oder von den Kronentritten. . Seite 56
18. — Von den Kronengeschwüren. — 56
19. — Von den Steingallen in den Füßen. . . . . — 58
20. — Von dem Eintreten der Nägel oder anderer spitzen Sachen in die Füße; ingleichen vom Vernageln. . . . . — 60
21. — Vom Verballen der Füße. . — 62
22. — Vom Beschlage der Pferde. — 64
23. — Von der Geschwulst unter dem Leibe. . . . . — 66
24. — Von dem Nabelbruche der Fohlen. — 67
25. — Von der Geschwulst am Schlauche. — 68
26. — Von dem Abstoßen der Hüfte. — 69
27. — Von den Lähmungen an den Lenden. . . . . — 70
28. — Vom Spath. . . . — 73
29. — Von den Gallen, die im Sprunggelenke, von dem Landmann gewöhnlich Kniegelenk genannt, entstehen. . . . — 75
30. — Von der Piephacke. . . — 76
31. — Von der Hasenhacke. . — 77
32. — Von der Geschwulst in den Hinterbeinen. . . . — 78
33. — Von den Gallen, welche an den Fesselgelenken entstehen. — 80
34. — Von der Mauke. . . — 80
35. — Von dem Scheuern des Halfterstranges oder der Halfterkette in der Köthe. . . . — 82
36. — Von Krankheiten des Schweifes. — 83
37. — Von den Warzen. . . — 84
38. — Von den Geschwülsten, welche von äußerlichen Ursachen entstehen. . . . . — 84

39. Kapitel. Von den Geschwüren. . Seite 85
40. — Von dem Grinde oder der Räude. — 86
41. — Von dem Jucken und Reiben der Pferde. . . . . — 88
42. — Von den Läusen. . . — 88
43. — Von dem Wurme der Pferde. — 89
44. — Vom Schwamm am Widerrist. — 91
45. — Von den Wunden überhaubt. — 92
46. — Vom Beinbruche. . . — 95

Dritte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und Heilung der innerlichen Krankheiten der Pferde.

1. Kapitel. Von der Darmgicht oder Darmkolik. . . . . — 96
2. — Von dem Verhalten des Urins, und der daher entstehenden Kolik. — 99
3. — Von der Druse. . . . — 100
4. — Vom Rotze der Pferde. . — 101
5. — Von der Entzündung der Lungen. — 103
6. — Von den Entzündungen der Eingeweide in der Bauchhöhle. — 108
7. — Von dem dummen Koller. . — 108
8. — Vom rasenden Koller. . — 110
9. — Von dem Schwindel der Pferde. — 112
10. — Vom Verschlagen oder Verfangen der Pferde. . . . — 112
11. — Von der Maulsperre oder der sogenannten Hirschkrankheit. — 117
12. — Von den Würmern. . . — 119
13. — Vom Durchfall ader anhaltendem Laxiren. . . . — 120
14. — Vom Lauterstall oder der klaren Pisse. . . . . — 121
15. — Vom Blutpissen. . . — 122
16. — Von der Herzschlägigkeit oder dem Dampfe. . . . — 122

17. Kapitel. Vom Husten. . . Seite 124
18. — Von der sogenannten gelben Geschwulst. . . . — 125
Ein herrliches Mittel wider diejenige Krankheit, so man hier zu Land gewohnlich das "gelbe Wasser" nennt. . . . — 126

Vierte Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung und Fütterung des Rindviehes. . . . . Seite 128

Fünfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und Heilung der äußerlichen Krankheiten des Rindviehs.

1. Kapitel. Von den Schwämmen der Kälber im Maule. . . . . — 138
2. — Von dem Losewerden der Zähne. — 139
3. — Von der Verwundung der Zunge. — 139
4. — Von den Krankheiten der Augen. — 140
5. — Vom Absioßen oder Abbrechen der Hörner. . . . — 141
6. — Von den Würmern in den Ohren. — 142
7. — Von den Geschwüren im Ohre. — 142
8. — Von der Halsgeschwulst oder der Bräune. . . . — 143
9. — Vom Knieschwamm. . . — 144
10. — Von dem Eintreten spitzer Körper in den Fuß. . . . — 145
11. — Von der Verrenkung des Fesselgelenkes. . . . . — 145
12. — Von der Mauke . . . — 146
13. — Von der Klauenseuche. . . — 146
14. — Vom Verballen der Füße . — 149
15. — Von den Feigbeulen . . — 150
16. — Von der Buglähmung . . — 150
17. — Von der Lähmung der Lenden. . — 152

17.	—	Von der Lähmung der Lenden	— 152
18.	—	Von den Wunden. . .	— 153
19.	—	Von den Geschwülsten. .	— 156
20.	—	Von den Geschwüren. .	— 157
21.	—	Von den Warzen. . .	— 158
22.	—	Von der Geschwulst am Euter.	— 158
23.	—	Von den Wunden an den Zitzen.	— 159
24.	—	Vom Blutmelken. . .	— 159
25.	—	Von der blauen Milch. .	— 160
26.	—	Von der zähen Milch. .	— 161
27.	—	Vom bittern Geschmack der Butter.	— 161
28.	—	Vom Drucke der Ochsen durch's Joch	— 162
29.	—	Vom Grinde oder der Räude.	— 162
30.	—	Von den Läusen. . .	— 166
31.	—	Vom Vergehen der Milch. .	— 166
32.	—	Vom Sterzwurm, hier zu Land auch Wolf genannt. .	— 167

Sechste Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und Heilung der innerlichen Krankheiten des Rindviehes.

1. Kapitel.		Vom Durchfall oder dem anhaltenden Laxiren. . . .	— 168
2.	—	Von der Verstopfung oder der Darmgicht. . .	— 169
3.	—	Von dem rothen Wasser. .	— 171
4.	—	Vom Rückenblute.. . .	— 173
5.	—	Vom Auflaufen des Rindviehes oder der sogenannten Padde.	— 174
6.	—	Vom Verfangen des Rindviehes.	— 177
7.	—	Von dem laufenden Feuer, oder dem äußerlichen Brande .	— 178
8.	—	Vom Lungenbasten. . .	— 180
9.	—	Von der Gelbsucht. . .	— 181
10.	—	Von der Entzündung des Gehirns.	— 183
11.	—	Von der Entzündung der Nieren.	— 185
12.	—	Von der Entzündung des Magens.	— 185

13. — Von genossenen Giften . — 186
14. — Wenn das Vieh auf einmal zu viel gefressen hat . . — 186
15. — Von gefressenen giftigen Kräutern. — 187
16. — Vom Zurückbleiben der Nachgeburt. — 187
17. — Von der sogenannten Franzosenkrankheit . . . . — 188
18. — Von den Würmern in den Eingeweiden . . . . — 189

Anhang.

Von verschiedenen Seuchen des Rindviehes.

1) Vom Zungenkrebse . . . . — 189
2) Von der Mundfäule . . . — 190
3) Von der Lungenseuche, welche man auch Lungenfäule, Lungenkrebs, oder Lungenbrand nennt . . — 192
4) Vom Milzbrand . . . . . — 196

Siebente Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Schafe. — 199

Achte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schafe.

1. Kapitel. Von dem Faulwerden der Schafe . — 205
2. — Vom Durchfall und der Ruhr . — 207
3. — Von der Krätze, dem Grinde, oder der Räude der Schafe. . — 209
4. — Von den Pocken der Schafe . — 211
5. — Von der Drehkrankheit . . — 216
6. — Von der Klauenseuche . . — 217
7. — Von dem Eintreten spitziger Körper in den Fuß, z. B. Nägel, Dornen oder Splitter . . . — 218
8. — Von dem rothen Wasser . — 219
9. — Von der Verhitzung . . — 219
10. — Von dem Anschwellen des Euters — 222
11. — Von den Egeln, welche sich in den Eingeweiden der Schafe befinden — 222

12. Kapitel. Vom Husten . . . Seite 222
13. — Von der Entzündung des Gehirns — 223
14. — Von dem Hammeln oder dem Schneiden der Lämmer . — 224
15. — Von dem Auflaufen oder Auftreiben der Schafe . . — 225
16. — Vorschrift zu einer Farbe, Schafe zu zeichnen . . . . — 226

Neunte Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Schweine . . . . — 227

Zehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schweine.

1. Kapitel. Von der Bräune, oder Kehlsucht — 230
2. — Vom Rankkorn, oder Gerstenkorn — 233
3. — Von der Räude, oder dem Grinde — 234
4. — Vom Durchfall, oder der Ruhr . — 235
5. — Von den Finnen der Schweine — 236
6. — Vom Husten . . . — 237
7. — Von der Tollheit oder der Wuth der Schweine . . . — 238
8. — Vom Verfangen . . . — 240
9. — Vom Bauchgrimmen . . — 241
10. — Von den Würmern im Ohre . — 242
11. — Von der Borstenfäule . . — 243
12. — Von dem Hinternbrande . — 244
13. — Von der Milzsucht . . — 245
14. — Von den Pocken . . . — 246
15. — Von den Krankheiten der Augen — 247
16. — Von dem Speien, oder Erbrechen — 247
17. — Von der Bauchwassersucht . — 248
18. — Von den Krankheiten der Klauen — 250
19. — Von den Verrenkungen der Gelenke an den Beinen . . — 250
20. — Von den Wunden . . . — 250
21. — Von Beulen und Geschwüren . — 251

Eilfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten der Hunde.

1. Kapitel. Von den Krankheiten des Maules Seite 252
2. — Von den Krankheiten der Augen — 253
3. — Von der Bräune . . . — 255
4. — Von festgesetzten Knochensplittern im Halse . . . . — 256
5. — Von der Räude, oder dem Grinde — 257
6. — Von dem Ausschlag der Haut . — 260
7. — Von den Warzen . . . — 260
8. — Von den Wunden . . . — 261
9. — Von den Geschwüren . . — 263
10. — Vom Brandschaden . . — 264
11. — Von dem Beschädigen der Füße — 265
12. — Vom Beinbruche . . . — 265
13. — Wider die Flöhe bei den Hunden — 267

Zwölfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten der Hunde.

1. Kapitel. Vom Schwindel . . . — 268
2. — Vom Durchfall . . . — 269
3. — Von der Verstopfung . . — 269
4. — Von der Hundeseuche oder sogenannten Staupe . . . — 270
5. — Von der Tollheit der Hunde . — 272

Anhang.

1) Vorschrift zur Beobachtung des Pulses bei den Pferden und dem Rindvieh . — 274
2) Vom Aderlassen . . . . . — 275
3) Von dem Legen der Fontanellen und dem Ziehen der Haarseile . . . — 276
4) Das Blut bei frischen Wunden zu stillen . — 278
5) Ein Mittel wider die Pomatischen Fliegen — 279
6) Warnung vor Mißbräuchen . . . — 281
7) Anweisung über die Klystierspritze und den Trokar . . . . . . — 286

Erste Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung und Fütterung der Pferde.

Die Pferdezucht ist unstreitig ein vorzüglich wirksames Mittel, den Wohlstand des Landmannes zu befördern und zu erhalten: theils weil dieser dadurch die ihm nöthigen Arbeits-Pferde ohne viele Kosten erhalten, theils durch den Verkauf der ihm überflüssigen, sich manche schöne Einnahme verschaffen kann. Es ist daher nothwendig daß, er allen Fleiß darauf verwende, und die hier folgende Anweisung sorgfältig nutze. Zuvörderst muß er sich um gute, starke und fehlerfreie Stuten bemühen, und dahin sehen, daß sie auch durch Hengste von gleicher Beschaffenheit belegt werden. Die Beschreibung eines solchen Hengsts und der ihm nöthigen Eigenschaften, muß also

hier natürlich oben anstehen; auch kann das von ihm Gesagte auf die Wahl der Stuten ebenfalls angewendet werden.

An einem guten Hengst muß der Kopf, nach dem Verhältniß des Körpers, nicht zu groß, die Ohren müssen klein und nicht zu weit von einander stehend, die Augen groß, hervorstehend und ohne alle Fehler; der Hals muß lang, bei der Mähne nicht zu dick, und nach vorn hin nicht hervorstehend seyn: weil ein dicker Hals bei der Mähne, gar leicht in einen Speckhals ausartet, und ein hervorstehender, der gewöhnlich ein Hirschhals genañt wird, das Pferd unansehnlich macht. Ferner muß die Brust breit und der obre Theil der Vorderbeine breit und stark seyn; ist dieser Theil schwach und dünn, so hat das Pferd wenig Kräfte. Das Knie muß von vorn breit, und das Schienbein mit der daran befindlichen Sehne von der Seite breit; die Fessel, oder der Theil des Beins vom Fesselgelenk bis zur Krone des Hufes hingegen, muß so kurz als möglich seyn; und wenn dieser ja etwas lang wäre, so muß er sich beim Gehen nicht durchbiegen, welches eine Schwäche in diesem Theile anzeigt. Die Wand des Hufes muß glatt seyn und keine herumgehende Reifen, noch in die Länge gehende Spalten haben. Der untere Theil des Hufes muß hohl, und nicht flach sein. Beide Voderbeine müssen in gerader Richtung stehen, d. h. die Füße müssen unten an der Erde nicht weiter von einander

stehen, als die Beine an der Brust angesetzt sind. Auch dürfen die Füße weder ein- noch auswärts, sondern sie müssen gerade stehen. Die Knie dürfen nicht vorgebogen, sondern das Bein muß von oben bis an das Fesselgelenk gerade stehen. Der Rücken muß gerade und nicht eingebogen, der Leib von den Schulterblättern bis an die Lenden rund, und die Flanken müssen nicht eingezogen, die Hüften nicht hoch, das Kreuz hingegen muß flach oder rund, und nicht spitz oder abgeschliffen, die Lenden müssen breit und stark und die Sprunggelenke nicht schwach seyn. Vom Sprunggelenk bis zum Hufe müssen die Hinterbeine wie die Vorderbeine gestaltet seyn. Die Hinterbeine dürfen an der Erde nicht zu nahe zusammen, eher noch können sie zu weit von einander stehen. Auch darf das Pferd keinen Spath, keine Gallen, Hasenhacken und Schale haben. Beide Hoden müssen deutlich zu sehen seyn.

Ich habe hier die Eigenschaften eines regelmäßig geformten Hengstes beschrieben, um brauchbare Arbeitspferde davon zu ziehen. Diese Eigenschaften können nun zwar unstreitig nicht alle bei einem Pferde gefunden werden; indeß kann doch das Gesagte zu einer Richtschnur bei der Wahl eines Hengstes dienen, bei der man vorzüglich dahin sehen muß, daß er keine schmale Brust, keinen eingebogenen Rücken, keine schwache Fesseln, noch an den Augen und andern Theilen des Körpers die vorhin angeführten Fehler habe.

Hieraus wird jeder einsehen, wie nachtheilig jene übele, in vielen Gegenden herrschende Gewohnheit ist, zweijährige Hengsten mit den Mutterstuten auf eine Weide zu treiben; deñ es können da nie schöne, starke und dauerhafte Fohlen erzeugt werden, und es müßte daher dieses Verfahren überall durch Gesetze verboten werden. Zwar lehret die Erfahrung, daß die Stuten, welche auf der Weide von den Hengsten belegt werden, weit eher begehen oder tragbar werden; dann aber muß hauptsächlich dahin gesehen werden, daß die letzteren groß, stark, und wenigstens vier Jahre alt sind, weil sie in diesem Alter schon ausgewachsen und zum Fohlenzeugen geschickt sind.

An vielen Orten herrscht noch der Mißbrauch, daß die Stuten gleich nach dem Belegen mit Wasser begossen oder stark geritten werden; beides hat aber nicht nur keinen Nutzen, sondern es ist sogar nachtheilig. Bei weitem besser ist es, dieselben nach dem Belegen ganz ruhig zu lassen, oder wenn sie nach Hause geritten werden müssen, dies so langsam als möglich zu thun. Alle Arzeneien und sympathetischen Mittel, welche angewendet werden, damit die Stute tragen soll, helfen nichts. Hat sie aber ein hitziges oder feuriges Temperament, ist sie dabei dick und fett, und will nicht tragen, so kann derselben ein Quart oder zwei Pfund Blut aus einer der Halsadern gelassen werden, wodurch die Vollblütigkeit vermindert und die Hitze gedämpft wird.

Eine Stute darf vor ihrem vierten Jahre nicht belegt werden; denn die Fohlen, welche früher davon fallen, bleiben Schwächlinge, und sind zu keiner anhaltenden Arbeit zu gebrauchen.

Die Kennzeichen, wenn eine Stute rossig ist, sind folgende: die äußere Oeffnung der Mutterscheide ist angeschwollen, und stehet daher etwas mehr vor, wie gewöhnlich, vorzüglich nach unten; auf der Weide wird die Stute unruhig, läuft von einem Pferd zum andern, fängt an zu schreien, wobei sie den Ausgang der Mutterscheide öffnet; auch drückt sie zuweilen einen weißen schäumigen Schleim aus derselben, und diese nämliche Keñzeichen äußern sich auch, wenn sie zu einem Hengst geführt wird. Alsdann muß man sie bedecken lassen, welches, wenn es seyn kann, des Morgens geschehen muß. Gut ist es, wenn sie den Abend desselben Tages noch einmal bedeckt werden kann, wodurch sie eher tragend wird. Am neunten Tage wird sie mit dem Hengst wieder probirt, indem man solchen zu ihr führt. Zeigen sich die vorhin beschriebenen Merkmale, so muß sie wieder bedeckt werden; zeigen sich aber diese nicht, und die Stute schlägt nach dem Hengst, indem er zu ihr geführt wird, so muß man sie wieder bis zum neunten Tage gehen lassen, alsdann das Probiren wiederholen, und damit so lange fortfahren, als die Belegzeit dauert, welche vom Anfange des März bis zu Ende des Junius währt.

Eine tragende Stute muß vorzüglich gut gewartet und gefüttert werden: weil sie nicht allein mit den andern Pferden gleiche Arbeit verrichten, sondern auch dabei das Fohlen, das sie trägt, ernähren muß. Die Zeichen, woran man erkennt, daß eine Stute tragend ist, sind in den vier ersten Monaten sehr zweifelhaft; nach dieser Zeit aber läßt sich dieß auf folgende Art sehr leicht bemerken. Man stellt sich neben das Pferd und legt die flache Hand unter den Leib, nahe vor das Euter, und giebt der Stute während dieser Zeit zu saufen, wo man denn die Bewegung, welche das Fohlen mit den Vorderfüßen macht, deutlich wahrnehmen kann.

Gut ist es, wenn man bei der Geburt des Fohlens zugegen seyn kann, um, wenn es nöthig ist, der Stute sowohl als dem Fohlen Hülfe zu leisten. Fohlet die Stute im Stalle, so ist es möglich, daß sie sich, durch die Geburtsschmerzen hingerissen, mit dem Hintertheile des Körpers gegen eine Wand legt, und bei dem heftigen Andrängen das Fohlen gegen die Wand drückt, und es dadurch leicht beschädigt; alsdañ muß man die Stute herumziehen, damit sie ihr Fohlen frei gebähren könne. Sobald das Fohlen gebohren ist, muß man die Häute, worin es sich befindet, entfernen. Man kann die Nabelschnur zwei Finger breit vom Leibe abbinden, und vor dem Abbinden abschneiden; jedoch ist dieses nicht durchaus nothwendig, weil die Nabelschnur jedesmal auf

der Stelle abreißt, wo man sie abzubinden pflegt. Wegen der Verblutung des Fohlens kann man außer Sorgen seyn. Einige haben die übele Gewohnheit, das fasrige Wesen aus den Hufen der Fohlen gleich nach der Geburt zu entfernen; dieses ist aber nicht nöthig und schadet mehr, als es Vortheil bringt. Da einige Stuten länger, andere kürzere Zeit ihr Fohlen tragen, so ist es nöthig, die Zeit genau zu wissen, wenn sie fohlen werden, um alles unnöthige Aufpassen dadurch zu vermeiden. Das sicherste Kennzeichen der Nähe der Geburtszeit ist, wenn die Milch in dem Euter sich einfindet.

Die Ursachen, wodurch eine Stute ihr Fohlen vor der gewöhnlichen Geburtszeit zur Welt bringen (verwerfen) kann, sind folgende: weñ sie im Herbste oder Frühjahre bereiftes oder gefrornes Gras auf der Weide fressen muß; oder wenn man sie im Winter oder bei nasser, kalter Witterung, durch Arbeit erhitzt, und darauf in freier Luft eine Zeitlang stehen läßt, daß sie kalt wird. Jenes kann dadurch vermieden werden, daß man sie des Morgens nicht eher auf die Weide bringt, bis der Reif aufgethauet ist, und sie Abends wieder auf den Stall nimmt; der Erkältung nach erhitzender Arbeit hingegen kann man dadurch zuvorkommen, wenn man, sobald diese beendigt ist, über die Stute eine wollene Decke legt, welche groß genug ist, den ganzen Körper zu bedecken.

Andere Zufälle, als Schlag und Stoß, und wodurch die Stute ihr Fohlen verwerfen kann, sind, wenn die Pferde auf der Weide gehen, nicht zu vermeiden; im Stall aber müssen die tragenden Stuten von den andern Pferden wo möglich abgesondert, auch alle heftige Arbeit, vornehmlich das schnelle Jagen bei ihnen gänzlich vermieden werden. Ferner muß man die Stute, einige Zeit vor dem Abfohlen, in einen geräumigen Stand oder Stall stellen, wo sie frei herum gehen kann, und in diesem Stande muß sie so lange mit dem Fohlen bleiben, bis sie auf die Weide gebracht wird.

Sehr oft tritt der Fall ein, daß eine Stute ihr Fohlen nicht allein gebähren kann, und es ist alsdann nöthig, ihr Hülfe zu leisten. Man muß daher, wenn die Geburtszeit herannahet, fleißig darauf achten, um gleich bey der Hand zu seyn, wenn die Stute bei der Geburt Hülfe nöthig haben sollte, weil sie sich durch die Wehen so abmatten würde, daß dieselbe späterhin fruchtlos wäre.

Wenn sich bei der Geburt beide Beine des Fohlens an der Oeffnung der Mutterscheide zeigen, und dasselbe durch die Wehen nicht abgehen will: so muß man während derselben durch das Ziehen an beiden Beinen zu Hülfe kommen. Kann man aber demungeachtet das Fohlen nicht herausbringen, so muß man den rechten Arm entblößen, Hand und Arm mit Oel bestreichen, in die Mutterscheide, längs den Beinen, hinein langen und untersuchen, ob der

Kopf etwa zurückliegt. Ist derselbe zurückgebogen, so muß man so weit hinein langen, um das Maul zu ergreifen und so den Kopf vorwärts zu bringen. Ist dieses geschehen, dann muß bei den Wehen an den Beinen gezogen werden, und das Fohlen wird leicht nachfolgen. Derjenige aber, welcher das Hervorbringen des Kopfs unternimmt, muß vorher die Nägel an den Fingern, wenn sie zu lang sind, abschneiden, weil hierdurch die Mutterscheide oder die Frucht leicht verletzt werden könnte.

Wenn nur ein Bein des Fohlens bei der Geburt sichtbar ist, und das andere zurückliegt und die Geburt verhindert, so muß man auch nach zuvor beschriebener Art in die Mutterscheide hinein langen und das Bein hervorziehen, wonach das Fohlen bald erfolgen wird.

Zu Zeiten liegen beide Beine und der Kopf zurück, dann muß man das erste das beste Bein, das man fassen kann, hervorziehen, hierauf das andere nachholen, hiernächst den Kopf hervorzuziehen suchen, und auf diese Art das Fohlen abziehen.

Schwerer ist die Geburt, wenn das Fohlen eine ganz verkehrte Lage hat, daß heißt, wenn es mit dem Kopfe vorwärts und mit dem Hintertheil nach hinten zu liegt. In diesem Falle muß man suchen, einen Strick durch die Biegung des Sprunggelenks zu bringen, und hierdurch das Bein hervorziehen, weil dieses mit der Hand unmöglich ist. Auf die nämliche Art muß das andere Bein hervorge-

NLM

zogen werden; sodann wird das Fohlen mit den Beinen abgezogen. Hierbei muß ich im voraus bemerken, daß diese Geburt sehr gefährlich ist; aber es ist doch besser, den Versuch zu wagen, als die Stute and das Fohlen, ohne Versuch, verlohren zu geben.

Bei diesen Geburten entstehet gewöhnlich eine Entzündung in der Mutterscheide, welcher jedoch durch folgende Mittel vorgebeugt werden kann. Die Entzündung zeigt sich durch eine Geschwulst am Ausgange der Mutterscheide; wird diese bemerkt, so müssen der Stute 2 Pfund Blut aus der Halsader gelassen, und die Gegend um der Mutterscheide fleißig mit kaltem Wasser gebadet werden. Nimmt die Entzündung zu, welches man an der Vergrößerung der Geschwulst wahrnehmen kann, so müssen der Stute 1 Unze gereinigten Salpeters, in einem Quart Wasser aufgelöst, täglich dreimal eingegeben werden, wobei das Bähen mit kaltem Wasser verdoppelt werden muß, bis sich die Entzündung, und mit dieser die Geschwulst gänzlich verlohren hat.

Ist die Stute mager, so muß sie nach der Geburt gut gefüttert werden, damit sie so viel Milch erhält, ihr Fohlen gehörig zu ernähren; man darf ihr aber so wenig Gerstenschrot als Rockenmehl reichen, weil das Fohlen davon einen Durchfall erhält, wodurch es matt und kraftlos wird. Hafer in hinreichender Menge, und gutes Heu, geben in diesem Falle die beste

Nahrung. Geht die Stute auf die Weide, so hat man alles dieses nicht nöthig.

Nach der Geburt muß die Stute 14 Tage nicht arbeiten, damit das Fohlen Kraft erhalt, dereinst neben der Stute, während ihrer Arbeit, herlaufen zu können. In dieser Zeit muß die Stute mit dem Fohlen täglich an die freie Luft gelassen werden, damit dasselbe sich an diese gewöhne.

Zu Zeiten ist eine Stute so böse oder so kitzlich, daß sie das Fohlen nicht annehmen oder saugen lassen will; alsdañ muß sie einer an den Kopf fassen und sie fest halten; ein anderer aber an der Seite, wo das Fohlen saugen soll, den Vorderfuß aufhalten, weil sie so nicht nach dem Fohlen schlagen kann. Wäre sie aber noch zu unruhig, so muß man ihr eine Bremse auf die Nase legen, und sie hierdurch zum Stillhalten zwingen, auch so lange damit fortfahren, bis sie das Fohlen annimmt.

Hat die Stute zu wenig Milch, um ihr Fohlen gehörig zu ernähren, welches bey Stuten, die zum ersten Male fohlen, oft der Fall ist, so muß sie nahrhaftes Futter reichlich erhalten, wozu der aufgelöste Leinkuchen oder Flachssaamen-Mehl gemischt werden kann.

So bald die Stute nach dem Abfohlen rossig wird, muß man sie gleich bespringen lassen, weil sie alsdann am ersten tragbar wird; versäumt man aber diese Zeit, und läßt das Rossen vergehen, so wird es hernach sehr schwer halten, daß dies geschehe.

Noch finde ich nöthig zu erinnern, daß, wenn Stuten im Stalle fohlen, es ihnen nie am Saufen fehlen darf, indem man häufig Fälle hat, daß sie in 24 Stunden 6 Eimer Wasser saufen.

Wenn es seyn kann, so muß das Fohlen 6 Monate die Muttermilch genießen; ist es aber spät gefallen, so kann es mit 5 Monaten abgesetzt werden.

Wird es von der Mutter genommen, so muß es in einen Stall gestellt werden, wo es diese nicht schreien hört. Anfangs gibt man ihm Heu, und gewöhnt es erst nach und nach an den Hafer.

Im ersten Winter muß das Fohlen reichlich genährt werden, damit es gehörig wachse und Kraft bekomme; geschieht dieses nicht, so wird es mager und schwach, wächst wenig, und bleibt ein Schwächling so lange es lebt.

In den Gegenden, wo die Pferde beschlagen werden, ist es nöthig, daß man die Fohlen gleich in ihrer Jugend dazu gewöhnt, welches dadurch geschieht, daß ihnen alle drei Monate die Füße aufgehoben, und die Hufe, so weit sie zu lang sind, durch einen Schmidt abgeschnitten werden. Diese Behandlung hat einen doppelten Vortheil: einestheils gewöhnen sich die Fohlen an das Beschlagen, anderntheils erhält man die Füße gerade; denn es bleibt ausgemacht, daß die schiefen Hufe durch Nachläßigkeit des Eigenthümers entstehen. Will das Fohlen bei dem Aufheben der

Füße nicht stehen, so muß man ihm eine Bremse auf die Nase legen.

Der Stall, in welchem das Fohlen über Winter steht, muß warm, dabei aber nicht dunstig seyn; letzteres kann man am besten verhüten, wenn man wöchentlich zweimal den Mist daraus entfernt, das Fohlen beständig auf trockner Streu stehen läßt, dasselbe bei gutem Wetter an die freie Luft bringt, und den Stall während der Zeit offen läßt, daß er ausdünsten kann. Ist hingegen das Wetter zu schlecht, so muß täglich eine Klappe, oder sogenannte Luke geöffnet werden, um dadurch der frischen Luft den Eingang zu verschaffen; besser ist es indeß, statt der Luken, Fenster in den Ställen anzubringen, weil dunkle Ställe allem Vieh, hauptsächlich jungen Thieren, sehr schädlich sind. Wenn es die Zeit erlauben will, so muß das Fohlen alle Tage gestriegelt und mit Stroh abgerieben werden.

Ehe der Reif nicht vom Grase abgethauet ist, darf das Fohlen nicht auf die Weide getrieben werden. Eben so wenig darf dasselbe, wenn es ein gutes, starkes, brauchbares und dauerhaftes Pferd werden soll, früher, als nach dem dritten Jahre, angespannt werden; denn es ist erwiesen, daß man die Fohlen, je länger sie in der Jugend geschont werden, desto länger als Pferde gebrauchen kann.

Ueber die Fütterung läßt sich keine bestimmte Regel fest setzen, weil sich diese nach dem Anbau des Futters richtet. In den Gegenden,

wo so viel Hafer gewonnen wird, daß man die Pferde, so lange sie auf dem Stalle stehen, damit füttern kann, ist es am besten, diesen zu geben; sieht man sich aber genöthigt, Rocken zu füttern, so muß dieser nur alten, aber nie jungen Pferden gereicht werden. Gerste kann man alten und jungen Pferden geben, weil sie ein gesundes und nahrhaftes Futter ist.

Bei dem Heuernten muß man vorzüglich dahin sehen, daß das Gras nie zu spät abgemähet werde, weil dadurch nicht allein der Saame ausfällt, sondern auch viele Nahrungstheile verlohren gehen. Wie lange das abgemähte Gras bei gutem Wetter liegen muß, um der Gesundheit der Thiere angemessenes Heu zu werden, läßt sich nicht bestim̃en; so viel ist aber ausgemacht, daß das Gras von saurem, sumpfigen Boden länger liegen und mehr bearbeitet werden muß, als das süße, und auf hohen Gegenden gewonnene. Ist das Gras auf sumpfigen Boden zu früh abgemäht, so ist es zu strenge und der Gesundheit nachtheilig; denn die Pferde, und vorzüglich die Fohlen, erhalten davon einen Durchfall, der sie mager und kraftlos macht. Man muß auch dasjenige Heu, welches auf hohen Gegenden geerntet wird, so hinlegen, daß es im Anfange des Winters zuerst verfüttert werden kann; hat man aber nicht viel davon, so ist es gut, wenn die Fohlen solches allein erhalten. Kann man es dahin bringen,

Anfangs des Winters noch altes Heu zu füttern, so ist es desto besser.

In manchen Gegenden werden die Pferde des Sommers auf dem Stalle mit Gras, Klee, grünem Hafer und Gerste, oder Wicken gefüttert. Hierbei hat man sich in Acht zu nehmen, daß man den Futterklee nicht zu früh abmähe; auch ist dahin zu sehen, daß das grüne Futter überhaupt täglich zweimal eingeholt und nicht auf einen Haufen gelegt werde, weil es sich sonst leicht brennt, und daher schädlich werden kann. Wird der Klee zu Heu gewonnen, so ist es sehr gut, wenn derselbe mit geschnittenem Stroh auf diese Art gefüttert wird. Wie viel Futter ein Pferd erhalten muß, läßt sich ebenfalls nicht gut bestimmen, indem die Größe der Pferde und die Arbeit, welche sie verrichten müssen, eine große Veränderung hierin machen; nur muß dahin gesehen werden, daß sie es zu gehöriger Zeit und in abgemessenen Portionen erhalten, auch daß jedes kurze Futter ohne Unterschied mit Wasser angefeuchtet werde. Wenigstens zwei Stunden vor dem Anspannen muß man dem Pferde des Morgens das erste Futter reichen lassen; es ist sehr schädlich, wenn faule Knechte sie beim Fressen schon anschirren, und sobald sie gefressen haben, anspannen. Den auf diese Weise behandelten Pferden wird das Futter nicht gedeihen, sondern sie werden mager und kraftlos werden.

Nach der Arbeit muß den Pferden zuerst ein wenig Heu, und darauf ihr Futter gereicht werden. Im Sommer bei warmer Witterung ist es gut, ihnen, nachdem sie das Heu aufgefressen, etwas Wasser zu geben, indem sie zu Zeiten der Durst abhält, mit gehöriger Lust zu fressen; wenn sie aber das ihnen vorgelegte Futter verzehrt haben, muß man sie gehörig satt tränken.

Fleißiges Striegeln und Reiben mit Stroh, oder Bürsten, ist ein wesentliches Mittel, die Pferde gesund zu erhalten. Wenn sie bei Tage im Koth gegangen sind, so müssen ihnen die Beine des Abends abgerieben werden, uud es zeigt eine große Faulheit und Nachlässigkeit an, wenn man damit bis zum andern Morgen wartet. Kommen die Pferde bei nasser, kalter Witterung in den Stall, so müssen sie mit Stroh eine Zeitlang über den ganzen Körper gerieben werden.

Der Stall, wo die Pferde stehen, muß im Winter warm, und im Sommer dunkel, dabei aber nicht dunstig seyn. Der Mist muß oft daraus entfernt, und beständig trockne Streu gehalten werden: weil Dünste, welche aus dem Mist aufsteigen, der Gesundheit sehr schädlich sind.

Wenn die Pferde im Winter keine Arbeit haben, so dürfen sie diese Zeit über nicht beständig im Stalle bleiben, sondern sie müssen

alle Tage, wenn es nicht zu kalt und zu schlechtes Wetter ist, in die freie Luft gebracht werden; unterdessen kann der Stall offen bleiben, damit die Dünste herausziehen.

Das bereifte und gefrorene Gras ist nicht nur, wie schon gesagt, den Stuten und Fohlen, sondern auch den übrigen Pferden schädlich, und es muß daher darauf gesehen werden, daß sie solches nie zu fressen bekommen. Wenn es möglich zu machen ist, so müssen die Pferde auf den höchsten Gegenden geweidet werden, wenn gleich auch nicht so viel Gras darauf wachsen sollte, als in den Niederungen; denn die Erfahrung lehrt, daß das wenige Gras, welches auf hohen Gegenden wächst, nicht nur weit nahrhafter, kraftvoller und den Pferden gesunder ist, als das viele und lange auf niedrigem Boden, sondern daß sie es auch lieber fressen. Das Schädlichste für die Pferde bei einer niedrigen Weide ist eine anhaltend nasse Witterung, welche sehr viele und schädliche Krankheiten erzeugt; ich will daher ein Mittel vorschlagen, wodurch die übeln Folgen, welche daraus entstehen, vermindert werden können. Man nimt zu Pulver geraspelte, braune Eichenrinde, zu Pulver gestoßene rothe Enzianwurzel und Wachholderbeeren, von jedem 1 Pfund, mischt es unter einander, und giebt einem jeden Pferde täglich zweimal eine Unze mit Wasser ein. Noch besser ist, wenn ihnen täglich zwei kleine Futter gegeben, und das

Pulver unter jedes derselben gemischt wird. Die Eichenrinde kan man selbst zu Pulver raspeln. Den ein- und zweijährigen Fohlen gibt man die Hälfte vom Pulver. Mit dem Gebrauch desselben muß man 8 bis 10 Tage fortfahren; sollte aber die nasse Witterung länger anhalten, so muß der Gebrauch noch einmal wiederholt werden. Wenn hin und wieder das Eingeben oder Füttern ausgesetzt wird, so schadet dieses nicht, nur muß es nicht gänzlich versäumt werden. Wer nach dieser Vorschrift handelt, wird gewiß gute, gesunde und dauerhafte Pferde aufziehen, und sie bei Gesundheit erhalten.

Wenn in regnichter Jahreszeit das Futter nicht recht trocken gewonnen wird, so muß den Pferden öfters eine Hand voll Wachholderbeeren zu Pulver gestoßen, mit Salz vermischt, auf das Futter gestreuet werden.

Zweite Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten der Pferde.

Erstes Kapitel.

Von den Krankheiten des Maules.

Vorn an der inwendigen Seite der Oberlippe erzeugen sich zuweilen wasserartige Geschwüre; diese müssen mit einem scharfen Messer aufgeschnitten, und Salz hinein gerieben werden, so heilen sie von selbst zu.

Wenn die Fohlen die Zähne wechseln, so geschieht es oft, daß der geschobene Zahn nicht wegfällt, und der neue dadurch schief wächst; alsdann muß der alte weggebrochen werden.

Wenn die Fohlen zwei oder drei Jahre alt sind, so wächst zu Zeiten der obere Gaum über die Zähne hervor, welches sie am Fressen hindert; alsdann schneidet man mit einem scharfen Messer drei bis vier Einschnitte von hinten nach vorn, durch den vorstehenden Gaum, läßt die gemachten Wunden ausbluten, und

streicht sodann etwas Honig, mit Essig vermischt, hinein, wodurch sie bald zuheilen.

Unter der Zunge der Pferde liegt ein Parr kleine Lappen, in der Größe einer Linse. Diese werden von Vielen als eine Ursache angesehen, warum diese Thiere nicht recht fressen können, und von selbigen mit einer Scheere weggeschnitten; dies muß aber nicht geschehen, weil es zwei Klappen sind, welche die Natur gebildet hat, um zwei Speichelkanäle zuzudecken, damit sie sich durch das Futter nicht verstopfen.

Oefters wird die Zahnlade im Maul, wo das Gebiß des Zaumes liegt, von denselben verwundet; alsdann darf man es so lange nicht wieder einlegen, bis die Wunde geheilt ist, in dieser aber wird, bis zur gänzlichen Heilung, täglich einige mal Honig, mit Essig vermischt, gestrichen.

Von dem Gelenke des Gebißes wird zuweilen ein Loch in die Zunge, oder diese auch auf einer oder der anderen Seite ganz durchgerissen; die Wunden müssen nach jedem Futter mit Salzwasser rein ausgewaschen, und Honig mit Essig vermischt, hineingestrichen werden, bis sie heil sind.

Wenn den Pferden häufig Speichel aus dem Munde fließt, wenn sie dabei traurig sind, nicht fressen, den Kopf an die Erde hangen lassen, und sich wunde Stellen anf der Zunge und an dem Gaumen zeigen, so nennt man diese Krankheit die Mundfäule. Um diese

zu heilen, muß man an dem einen Ende eines glatten, zwey Fuß langen und eines Daumens dicken Stockes, einen Kreuzkerb machen, in diesen einige feine leinene Lappen klemmen, und sie mit einem Faden festbinden; hierauf nimmt man einen Löffel voll Honig, ein halb Quart Bier- oder sonstigen guten Essig und eine Hand voll Salz, taucht die Lappen an dem Stocke hinein, und wäscht den Pferden täglich dreimal das Maul damit aus, bis sie von dieser Krankheit genesen sind.

Zusatz.

Es ereignet sich zuweilen, daß ein Pferd plötzlich nicht fressen kann. Dies wird unter andern dadurch veranlaßt, wenn ein kleiner Stock oder ein anderer Gegenstand unter dem kurzen Futter oder unter dem Heu sich befindet, welcher sich quer über der Zunge zwischen die Zähne klemmt, und dadurch das Hinunterschlucken des Futters verhindert. Bei diesem Zufalle muß man dem Pferde ein Maulgatter in das Maul legen, und letzteres untersuchen, wo man alsdann die Ursach bald entdecken wird. Man greift mit der Hand in das Maul, und nimmt den eingeklemmten Gegenstand heraus.

An einigen Orten werden die Pferde mit Kartoffeln, auch mit Weiß- oder Braunkohl gefüttert. Bei diesem Futter trifft es sich zu-

weilen, daß ein Pferd ein großes Stück Kartoffel, oder ein Stück vom Kohlstrunk hinunterschluckt, welches in der Speiseröhre sitzen bleibt. Dem Pferde läuft alsdann ein häufiger Speichel aus dem Maule; es reckt den Kopf vorwärts, und will immer husten; sein Blick ist ängstlich, seine Augen stehen starr, und der Puls gehet schnell. Zuweilen kann man den in der Speiseröhre festsitzenden Körper am Halse hinter der Luftröhre entdecken; ist er aber schon tiefer hinuntergegangen und bis in die Brusthöle gedrungen, so ist er nicht zu bemerken. Diesen in der Speiseröhre festsitzenden Körper muß man auf folgende Art in den Magen zu schieben suchen. Man nimmt eine Weide oder biegsames Stöckchen von der Stärke eines kleinen Fingers, oder statt dessen eine Weidenruthe, welche aber über 4 Fuß lang seyn muß, weil die Länge der Speiseröhre vom Schlunde bis zum Magen ungefähr drei und einen halben Fuß beträgt; man umwickelt das eine Ende mit Leinwand, bestreicht es überall mit Butter oder Schweinsfett, legt dem Pferde ein Maulgatter in das Maul, streckt den Kopf und Hals so viel als möglich gerade aus, bringt das Röhrchen oder die Weidenruthe in die Speiseröhre und schiebt damit den Körper bis in den Magen hinab. Läßt sich derselbe aber nicht hinunterschieben, und ist er noch am Halse zu fühlen, so muß man an der linken Seite der Länge des Halses nach, einen Einschnitt durch die

Haut machen, und die Häute, so die Speiseröhre umgeben, behutsam trennen, weil man sonst, ohne gehörige Vorsicht, die Hals-Puls- oder Blutader, welche hier liegt, verletzen könnte. Hat man auf diese Art die Speiseröhre erreicht, so macht man ebenfalls der Länge nach einen Einschnitt in dieselbe, und nimmt den festsitzenden Körper heraus; dann muß man die Lippen der Wunde in der Speiseröhre mit einer Naht an einander bringen, und die Ränder der Haut ebenfalls mit einigen Stichen vereinigen. Bis die Wunde völlig geheilt ist, muß das Pferd mit weichem Futter gefüttert werden, z. B. mit genäßter Kleie oder mit Schrot. Die Wunde darf man nur täglich einige Male mit frischem Wasser baden, wobei jedoch zugleich der ausgeflossene Eiter abgewaschen werden muß, so heilet sie ohne Anwendung anderer Mittel zu.

Zweites Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Wenn das eine oder andere Auge eines Pferdes angeschwollen ist, wen̄ häufig Thränen herausfließen, und der Augapfel von den Augenliedern bedeckt ist: so zeigt dieses eine Entzündung an, und man muß ihm alsdann ein Quart Blut aus der Halsader lassen; es

ist aber nothwendig, wie bei jedem Aderlaß ohne Unterschied, das Blut nicht, wie es gewöhnlich geschieht, auf die Erde laufen zu lassen, weil man hierbei nicht wissen kann, wie viel Blut weggelaufen ist, indem eine Ader stärker als die andere läuft, je nachdem die Oeffnung groß oder klein ist. Man muß also ein Geschirr nehmen, ein Quart oder zwei Pfund Wasser darin abmessen, und so viel Blut hineinlaufen lassen, bis es so weit angefüllet ist, als das Maaß beträgt. Das kranke Auge muß man sehr oft mit kaltem Wasser baden, oder Bleiweißsalbe mit Kampher (ung. alb. camphorat.) [siehe hinten bey den Arzeneyen nach der Salbe] eines Strohhalms dick über das ganze obere Augenlied täglich einmal streichen.

Wenn der Augapfel, nachdem die Geschwulst sich zertheilt hat, klar ist, so hat man nichts dabei anzuwenden; ist derselbe aber weiß, oder ein sogenanntes Fell darüber, und vermindert sich dieses in Zeit von acht Tagen nicht, so muß man unter dem Auge an der Backe ein Haarseil ziehen, oder folgende Salbe einer Hand groß einmal darauf einreiben.

Spanische Fliegen 1 Drachma,
Schweinefett eine halbe Unze.
Alles zusammengemischt.

Recht gut ist es, wenn man dem Pferde, anstatt des geschnittenen Strohs, genäßte Weizenkleie zum Futter giebt, und täglich

zweimal, jedesmal anderthalb Unzen Glaubersalz unter dasselbe mischt.

Ist das Auge durch einen äußerlichen Zufall verletzt worden, so kann der Aderlaß, das Baden mit kaltem Wasser, oder das Aufstreichen der Salbe dabei angewendet werden.

Wenn sich ein Augenschaden, aus innerlichen Ursachen, öfter einfindet, so ist dieses ein häßlicher Fehler, weil am Ende der weiße Staar daraus entsteht. Das öftere Wiederkommen einer Augenkrankheit wird gewöhnlich Mondblindheit genannt, gegen die bis jetzt die geschicktesten Aerzte noch kein Mittel gefunden haben.

Zusatz.

Es kann auch eine Krankheit der Augen entstehen, welche von einer Schwäche herrührt, und bei denjenigen Pferden besonders häufig eintritt, welche bei anhaltend nassem Wetter auf die Weide gegangen sind. Aber auch diejenigen Pferde, welche in niedrigem sumpfigen Gegenden erzogen werden, sind dieser Krankheit mehr ausgesetzt, als diejenigen, die eine hohe Weide gehabt haben.

Die Kennzeichen dieser Augenkrankheit sind folgende: das Auge ist geschwollen, es laufen viele Thränen heraus, die äußerliche Hornhaut ist gewöhnlich klar, zuweilen aber auch getrübt. Ist sie klar, so siehet man in dem Wasser der vordern Kammer des Auges geronnene Tropfen schwimmen, und das Wasser

selbst erhält eine ins Grüne fallende Farbe. Ist die Hornhaut verdunkelt, so sieht man den innern Zustand des Auges alsdann erst, wenn sich die Verdunklung zertheilt hat.

Aeußerlich muß das Auge oft mit folgendem Mittel gebadet werden.

Auf zwey Hände voll Kamillenblumen werden zwey Pfund Wasser kochend heiß gegossen, und wenn dieses eine Viertelstunde gestanden hat, davon abgeklärt. Zu diesem Wasser wird eine Viertel Unze weißer Vitriol gemischt.

Innerlich wird folgendes Mittel gegeben:

Nimm in Pulver rothe Enzianwurzel,
— — Angelikawurzel,
— — Baldrianwurzel,
von jedem 6 Unzen.
Mische alles zusammen.

Von diesem Pulver werden dem Pferde täglich dreimal 1 Unze auf das Futter gemischt.

Drittes Kapitel.

Von den Druse-Geschwülsten unter den Kinnbacken.

Bei der Druse-Krankheit schwellen oft die Drüsen unter den Kinnbacken an, und bilden eine Eitergeschwulst, die auf folgende Art behandelt werden muß. Sobald man eine Geschwulst unter den Kinnbacken bemerkt, so

muß man sie alle Tage mit Gänsefett einreiben, und ein Schaf-Fell darüber binden, in dessen Ermangelung ein wollener Lappen dieselben Dienste leisten kann. Wenn der Eiter, welcher in der Geschwulst gebildet wird, reif ist, so muß sie geöfnet werden; die Reife des Eiters erkennt man aber, wen̄ sich auf der Geschwulst eine weiche Stelle zeigt. Wird diese Stelle naß, und fallen die Haare auf derselben aus, so muß die Geschwulst auf dieser Stelle geöffnet werden, welches mit der Spitze eines scharfen Messers geschehen kann. Ist sie groß, so kann die Oeffnung so groß gemacht werden, daß man zwey Finger hineinbringen kann; ist sie aber klein, so ist die Oeffnung von einem Finger breit groß genug. Uebrigens muß man dahin sehen, daß diese nicht eher zuheilt, als bis das ganze Geschwür ausgeheilt ist; sonst sammelt sich der Eiter wieder in letzterem an, und muß von neuem die Haut durchfressen, welches die Heilung sehr verlängert. Vorher müssen die Haare auf der Geschwulst, so rein wie möglich, abgeschoren werden. Mit dem Einreiben des Gänsefetts muß man so lange fortfahren, bis das Geschwür gänzlich geheilt ist. Zu Zeiten entstehen mehrere Geschwüre, eins nach dem andern; auch diese müssen, wie hier vorgeschrieben worden, behandelt werden. Diese Druse-Geschwülste entstehen nicht allein unter, sondern auch hinter den Kin̄backen an dem obern Theile des Halses unter den Ohren. Auch letztere muß man mit Gän-

sefett einreiben, wenn sie reif sind, öffnen, und nach der Vorschrift zuheilen. Hierbei werden oft die Speichelgänge von dem Eiter zerfressen, und es läuft alsdann ein helles Wasser aus der Wunde; wird man dieses gewahr, so muß die Wunde auf folgende Art behandelt werden: Man nimmt

Aloe = Essenz,
Myrrhen = Essenz, von jedem 1 Unze,
Terpentinöl, 2 Drachmen,
mischt es unter einander,

befeuchtet etwas feines Werg damit, und bringt dieses, so tief man kann, in die Wunde: dies muß täglich zweimal geschehen, bis die Wunde geheilt ist.

Aber nicht allein an diesen Stellen entstehen die Druse = Geschwülste, sondern auch an den übrigen Theilen des Körpers; diese müssen ebenfalls auf die eben erwähnte Art behandelt werden. Vorzüglich muß man dahin sehen, daß man die Oeffnung in dem Geschwüre so viel als möglich nach unten mache, damit der Eiter abfließen kann; daß die Oeffnung nicht zu früh zuheile, und der ausfließende Eiter täglich davon gereinigt werde.

Es wird Manchem wunderbar scheinen, daß ich keine Salbe, Oele, Pflaster und dergleichen Mittel zur Heilung des Geschwüres vorgeschlagen habe; diese sind aber nicht nöthig, weil hierdurch insgemein mehr verdorben, als

gut gemacht wird. Die Natur heilt alle Wunden, wenn der Eiter nur freien Abfluß hat, und sie von dem herausgeflossenen rein gehalten werden.

Hat man kein Gänsefett, so kann statt dessen Folgendes genommen werden:

Gesottener Butter,
Lorbeeröl, von jedem 2 Unzen,
mische es zusammen.

Wer Hasenfett (welches in seiner Wirkung jenen beiden noch vorzuziehen ist) erhalten kann, muß dieses zum Einreiben nehmen.

Bei der erwähnten Druse-Krankheit muß man die Pferde gegen Erkältung in Acht nehmen, und ihnen im Winter kein eiskaltes Wasser zum Saufen reichen; und wenn sie ihr Futter dabei fressen, so darf ihnen keine innerliche Arzenei, als Drusepulver und dergleichen gegeben werden, weil die Natur die Drusematerie durch die Geschwüre aus dem Körper schafft. Daß man das Pferd bei dieser Krankheit schonen und gut pflegen müsse, versteht sich von selbst.

Wenn diese Druse-Geschwülste unter den Kinnbacken, oder unter den Ohren so groß sind, daß das Athemholen dergestalt beschwerlich würde, daß man glauben könnte, das Pferd müsse ersticken, so ist es nothwendig, 2 Pfund Blut aus der Halsader zu lassen, und die Geschwulst so bald als möglich zur Reife zu brin-

gen, welches dadurch bewirkt wird, daß man zerhackte Zwiebeln in Honig bratet, und sie oft warm über die Geschwulst legt. Sobald sich eine weiche Stelle zeigt, muß alsdann mit der Oeffnung nicht gesäumt werden.

—0—

Viertes Kapitel.

Von der Halsgeschwulst, oder der sogenannten Bräune.

Diese Krankheit zeigt sich auf folgende Art: das Pferd frißt nicht, kan auch nicht gut saufen, und wenn es sich bemüht das Wasser hinunter zu schlucken, so kommt ihm dies zuweilen wieder aus der Nase; seine Ohren sind kalt, es hängt den Kopf an die Erde, der Athem ist beschwerlich, wobei es, so wie die Krankheit zunimmt, immer stärker röchelt; in der Gegend des Luftröhrenkopfs unter dem Halse ist es geschwollen, und wenn man mit den Fingern auf die Geschwulst drückt, so empfindet es große Schmerzen; das Maul ist dabei heiß, und die Zunge trocken.

Wenn man diese Kennzeichen wahrnimmt, so muß man zwei Pfund Blut aus der Halsader lassen, und ihm folgendes Mittel geben: Man nimmt ein halb Pfund Honig, und rührt 4 Unzen zu Pulver geriebenen, gereinigten Salpeter darein; und wenn der Honig zu weich wäre, so rührt man etwas Mehl dazu, daß

es ein dünner Brei wird. Von diesem Mittel wird dem Pferde des Tages viermal, jedes Mal 1 Unze mit einem Spatel auf die Zunge gestrichen. Die Geschwulst unter dem Halse reibt man des Tages zweimal mit folgendem Oele sanft ein: Man nimmt eine Viertel Unze Kampher, reibt ihn zu Pulver, und gießt nach und nach vier Unzen Flachssamenöl unter beständigem Reiben dazu, so daß der Kampher in dem Flachsamenöl aufgelöst wird. Mit dieser Behandlung wird so lange fortgefahren, bis das Pferd geheilt ist. Man muß dasselbe übrigens bei der Krankheit vorzüglich gegen Erkältung in Acht nehmen, ihm auch, wenn es wieder zu saufen anfängt, kein kaltes, sondern etwas erwärmtes Wasser reichen. Wenn es wieder fressen will, so muß es angefeuchtete Weizenkleie oder Gerstenschrot als Futter erhalten; hat es aber einen Ekel dagegen, so muß man ihm reinen Haber geben.

——0——

Fünftes Kapitel.

Von der Fistel oben am Halse.

[Hier gewöhnlich Polybel genannt.]

Diese enstehet oben am Halse, nicht weit hinter den Ohren, an der rechten oder linken Seite der Mähne. Zuerst zeigt sich eine Geschwulst auf der Stelle, wo die Fistel ausbrech-

en wird. Bemerkt man dieselbe gleich bei der Entstehung, so muß 3 Tage hinter einander folgende Salbe darauf eingerieben werden:

Gepülverte Spanische Fliegen, 1 Drachma;
Euphorbium-Gummi, eine halbe Drachma;
Schweinefett, eine Unze;
alles zusammen gemischt.

Hierdurch zertheilt sich zuweilen die Geschwulst, und die Ursachen werden gehoben, welche die Fistel hervorbringen; bricht diese aber auf, so muß die Oeffnung, aus welcher der Eiter quillt, noch mehr erweitert werden. Der Einschnitt wird nach der Länge des Halses gemacht; er muß aber so groß seyn, daß man sehr gut zum Grunde der Wunde kommen kann; alsdann wird Flachs oder feines Werg mit der Essenz befeuchtet, welche ich im dritten Kapitel bei dem Druse-Geschwür am Halse, wo die Speichelgänge angefressen sind, verordnet habe, und bis auf den Grund der Wunde gebracht. Dieses muß des Tages zweimal geschehen, und damit so lange fortgefahren werden, bis die Wunde, die man beständig von dem ausgeflossenen Eiter reinigen muß, geheilt ist.

Zusatz.

Ist die Fistel veraltet, der ausfließende Eiter jauchicht, und hat derselbe einen stinkenden Geruch, dann sind entweder die Verbindungen

der Halswirbelbeine, oder die Knochen selbst schon angefressen. In diesem Falle muß man eine starke Sonde* bis in die Tiefe der Wunde bringen, dieselbe im Grunde nach außen hin drücken, und da, wo man solche bemerkt, der Länge des Halses nach, eine Oeffnung machen, welche bis in den Grund der Wunde reichen muß. Durch diese Oeffnung wird alsdann ungefähr so viel Flachs gezogen, daß sie, jedoch sehr locker, damit ausgefüllt wird, nachdem man zuvor den Flachs mit der Mischung von den Essenzen und Terpentinöl angefeuchtet hat, welche ich schon in diesem Kapitel empfohlen habe. Ohne diese Operation kann die Wunde nicht heilen, weil der Eiter, welcher in der Wunde zurück gehalten wird, die Heilung verhindert. Auf jene zuvor beschriebene Art muß die Wunde alle Tage einmal verbunden werden, bis sie heil ist. Gesetzt aber den Fall, die untere Oeffnung heilet zu früh zu, so muß sie von neuem durch einen Einschnitt erweitert werden. Man hat sichere Hoffnung, diese so gefährliche Fistel zu heilen, wenn der ausfließende Eiter dick und weiß wird, und seinen üblen Geruch verliert.

---

* Eine starke Sonde, ist ein silberner, oder im Nothfall, ein dicker Drant von Eisen, 6 bis 8 Zoll lang, an dem einen Ende mit einem runden Knopf versehen.

Sechstes Kapitel.

Vom Satteldrucke.

Wenn bei einem Pferde von dem Drucke des Sattels eine Geschwulst entstanden ist, so muß dieselbe beständig mit kaltem Wasser angefeuchtet, und zuweilen mit Brantwein und Seife gewaschen werden, wornach sie bald vergehen wird. Manchmal bleibt nach der Geschwulst eine Wasserblase zurück, welche, wenn sie veraltet, in einen Schwamm ausartet. Diese Wasserblase bildet eine runde Erhabenheit, und man kann durch den Druck der Finger das Wasser darin leicht entdecken, indem es sich unter den Fingern hin und her bewegeu läßt. Um das Thier davon zu befreien, schlägt man mit einer Fliete, womit gewöhnlich den Pferden zur Ader gelassen wird, verschiedene Löcher hinein, und drückt das Wasser heraus. Ist sie trocken, so reibt man von der Salbe drauf ein, die ich gegen die Geschwulst der Halsfistel vorgeschrieben habe, und läßt sie unberührt, bis sie gänzlich geheilt seyn wird.

Wenn durch den Druck des Sattels ein Brandfleck, das heißt eine harte Haut, wie gebranntes Leder, entstanden ist, so muß diese täglich mit Schweine- oder Gänsefett eingerieben werden. Hiernach löst sie sich zuerst am Rande los; das Abgelöste wird mit einer Scheere abgeschnitten, und damit so lange

fortgefahren, bis der Brandfleck gänzlich losgelöst und weggeschnitten ist; alsdann heilt die Wunde von selbst zu. Oefters gehen auch die Theile unter dem Brandflecke in Eiter über, und lösen ihn ab; ist dies der Fall, so muß er, so weit er hart ist, weggeschnitten werden. Auf die Wunde streut man hin und wieder gebrannte, zu Pulver geriebene Schuhsohlen, hält dieselbe von dem ausgeflossenen Eiter rein, und wird so sehr bald ihre Heilung bewirken.

Mann kann auch den Rand des Brandflecks, wenn er fest sitzt, mit Fett lösen, sodann heraus schneiden, und die Wunde mit dem Pulver von gebrannten Schuhsohlen zuheilen; nie aber muß man zugeben, daß ihn ein Schmidt mit einer Zange herausreiße.

Manchmal werden die Theile unter der Haut durch den Druck des Sattels gequetscht; hierauf gehen sie in Eiter über, und wenn die dabei entstandene Geschwulst zertheilt ist, so fühlt man den Eiter unter der Haut. Diesem muß alsdann gleich Luft gemacht werden, weil man nicht so lange warten darf, bis er von selbst hervorbricht; denn während dieser Zeit könnte er sich zwischen die Muskeln drängen, und Fisteln erzeugen, oder wohl gar die Bänder oder Knochen anfressen. Der Einschnitt muß, wie immer, so viel als möglich nach unten gemacht werden, damit der Eiter freien Abfluß habe. Ist dies gethan, so muß man mit einem Finger in die Wunde langen, und untersuchen, ob nicht unterhalb noch Höhlungen gehen,

welche, wenn man sie findet, bis auf den Grund aufgeschnitten werden müssen; weil sich der Eiter darin ansammelt, und immer weiter frißt.

Wenn nach erfolgter Oeffnung kein Blut mehr aus der Wunde fließt, so muß das, was davon um dieselbe befindlich ist, rein abgewaschen, und sie darauf mit trockenem Werg bedeckt werden; den folgenden Tag wird sie von dem darin geronnenen Blute sauber gereinigt, und ebenfalls Werg, worauf man jedoch folgende Salbe gestrichen, darüber gelegt.

Fein gepülverten Grünspan,
Mastix=Gummi,
Weihrauch,
Gänsefett, oder ungesalzene Butter,
Pappel=Salbe,
Lorbeeröl,
Terpentinöl, von jedem 1 Unze,
Mische alles zusammen *).

Mit dem Gebrauche dieser Salbe kann man, wenn nur die Wunde von dem ausgeflossenen Eiter rein gehalten wird, bis zur gänzlichen Heilung fortfahren.

Ueberhaupt lassen sich alle Wunden am Widerrist, oder Schufte, wie der Landmann diese Stelle nennt, wenn sie auch etwas tief sind, und der Eiter nur abfließen kann, durch diese

*) Diese Salbe wird unter dem Namen der grünen Heilsalbe noch oft vorkommen, weil sie bey vielen Verletzungen gute Dienste leistet.

Salbe heilen, wenn man Werg oder Flachs locker zusammen legt, dieses damit bestreicht und in die Wunde bringt; nur muß man diese nicht damit verstopfen, damit der Ausfluß des Eiters dadurch nicht zurückgehalten werde.

Kañ das Pferd bei den angeführten Verletzungen, die auch von dem Druck des Kummets entstehen können, geschont werden, so heilen sie desto geschwinder; muß man es aber dabei gebrauchen, so dürfen weder Sattel noch Kummet auf die verwundete Stelle gelegt werden, weil dadurch der Schaden täglich schlimmer wird.

Ist dieser schon veraltet, und sind daher schon Fisteln entstanden, oder wohl gar die Bänder, die Knorpeln oder die Knochen selbst angefressen, so muß das Pferd einem geschickten Arzt übergeben werden.

Siebentes Kapitel.

Von der Buglähmung.

Die Kennzeichen der Buglähmung sind folgende: Wenn man das Pferd vorwärts führt, so macht es mit dem lahmen Beine einen auswendigen Zirkel, und hebt es nie so hoch wie das gesunde; läßt man es über eine hohe Thürschwelle, oder ein starkes Stück Holz treten, so tritt es nicht hinüber, sondern schleppt das Bein nach, welches ebenfalls geschieht;

wenn es zurückgeschoben wird. Zeigt sich bei diesen Kennzeichen keine Geschwulst am Oberschenkel, oder an der hintern großen Beugesehne; ist das Fesselgelenk und der Fessel bis an die Krone des Hufes nicht angeschwollen, und kein Fehler im Hufe zu bemerken, so ist das Pferd buglahm, und man muß alsdann den ganzen Bug mit folgendem Mittel, das beim jedesmaligen Gebrauch gut umgeschüttelt wird, täglich zweimal waschen.

Man nimmt 1 Pfund oder ein halb Quart Branntwein, löset eine Viertel Unze Kampher darin auf, und gießt 1 Unze Terpentinöl dazu.

Mit dem Waschen kann man sechs bis acht Tage fortfahren. Bessert sich der Schaden hiernach, so braucht man weiter nichts anzuwenden; im Gegentheil aber muß man folgende Oele gebrauchen:

Flachssaamenöl, 2 Unzen,
Steinöl, 8 Drachmen,
Terpentinöl,
Spicköl, von jedem anderthalb Unzen,
Regenwurmöl, eine halbe Unze,
Vitriolöl, 2 Drachmen.
Alles zusammengemischt.

Hat man obige Mittel nicht, so kann Lein- oder Baumöl 2 Unzen, Terpentinöl anderthalb Unzen, mit einer Drachma Campher an dessen statt genommen werden.

Fünf bis sechs Tage hinter einander wird der Bug, oder der Untertheil der Schulter, täg-

sich einmal damit gewaschen, und dadurch die Buglähmung fast jedesmal geheilt. Sollte sie aber schon so sehr veraltet seyn, daß diese Oele keine Wirkung thäten, so muß man von einem Arzte ein Fontanell über das Schulterblattsgelenk legen lassen, welches 12 bis 14 Tage liegen bleiben, alsdann aber herausgenommen werden muß. Rührt die Buglähmung von einem äußerlichen Zufalle her, so wird sie dadurch gewiß gehoben.

Die Buglähmung, welche aus innerlichen Ursachen entsteht, ist sehr schwer aus dem Grunde zu heilen. Die Pferde erhalten, wie die Menschen, gichtische Zufälle; wenn sich nun die gichtische Materie, auf einen oder den andern Theil des Körpers wirft, so entstehen dadurch Lähmungen, die zwar hin und wieder geheilt werden, aber gewöhnlich nach einiger Zeit wieder kommen, weshalb ich auch keine Mittel dagegen anrathen mag; sie würden für den Landmann zu kostbar seyn, und doch keine sichere Hülfe gewähren. Besser ist es, die Heilung dieser Krankheit der Natur zu überlassen, welche dieselbe oft mit der Zeit, ohne alle Arzneien, bewirkt.

Das buglahme Pferd muß nicht allein während der Kur, sondren auch eine Zeitlang nachher, geschont werden, weil es sonst gar zu leicht wieder lahm werden könnte.

Zusatz.

Ungeachtet ich hier angerathen habe, die aus innerlichen Ursachen entstandene Buglähmung

der Heilung der Natur zu überlassen, so kann es doch von gutem Nutzen seyn, wenn man ein Haarseil auf der Schulter ziehen läßt, weil der rheumatische Reiz, mit welchem die Muskeln der Schulter befallen sind, durch jenen künstlich angebrachten Reiz, gehoben wird. Je länger man das Haarseil zu unterhalten sucht, einen desto bessern Erfolg kann man sich von demselben versprechen.

Achtes Kapitel.

Von dem Durchziehen an der Brust.

Wenn durch den Druck des Kummets eine Geschwulst vor der Brust entstehet, so muß diese, so oft als möglich, mit kaltem Wasser befeuchtet, und zuweilen mit Branntwein und Seife gewaschen werden.

Will man ein kräftigeres Mittel anwenden, so leistet folgendes sehr schnelle Hülfe:

Bley-Essig, anderthalb Unzen,
Kampherspiritus, 1 Unze,
Wasser, 1 Pfund, oder ein halbes Quart.
Mische es zusammen.

Dieses Mittel muß umgeschüttelt, und die Geschwulst oft damit befeuchtet werden. Findet sich eine wunde Stelle an der Brust, so kann letzteres täglich dreimal geschehen.

Von dem Druck des Kummets entsteht, wie vom Drucke des Sattels, ein Brandfleck, welcher auf eben die Art geheilt werden muß, wie ich es dort vorgeschrieben habe.

Entsteht ein Geschwür, so muß dieses da, wo der Eiter durchbrechen will, geöffnet werden; diese Stelle wird man aber leicht finden, wenn man mit der Spitze eines Fingers auf dem Geschwür herumdrückt. Ist die Oeffnung des letztern so gemacht, daß der Eiter freien Abfluß hat, so wird dasselbe täglich fünf bis sechsmal mit kaltem Wasser befeuchtet, und zugleich der daraus geflossene Eiter abgewaschen, wornach es in kurzer Zeit heilen wird.

Zu Zeiten entsteht von dem Drucke des Kummets eine schwammige, aber unempfindliche, Geschwulst; will man diese entfernen, so muß sie herausgeschnitten werden, welches auf folgende Art geschieht: Man macht über die Geschwulst einen Kreuzschnitt, löset die Lappen davon ab, und schneidet sie so rein als möglich heraus, legt die Lappen wieder über die Wunde, und heftet den obern, und beide Seitenschnitte, mit einer Nadel und starkem Zwirn zusammen. Den unteren Schnitt läßt man deshalb offen, damit der Eiter daraus freien Abfluß habe. Man befeuchtet die Wunde öfters mit kaltem Wasser, und wäscht zugleich den aus derselben geflossenen Eiter damit ab, bis sie gänzlich geheilt ist. Geschieht dies im Sommer, wo das Pferd, während der Hei-

lung, auf die Weide geht, und sich sehr leicht Maden in die Wunde setzen, so muß diese täglich einmal mit Terpentinöl bestrichen werden, welches das Entstehen der Maden verhindert.

Von der Haut über der Geschwulst darf man bei dem Ablösen nichts wegschneiden, weil dieses eine entblößte Stelle hinterläßt, die hernach von dem Kummet sehr leicht verwundet werden kann.

Neuntes Kapitel.

Von der Eiter-Geschwulst, welche an der Brust entsteht.

Wenn eine Geschwulst vor der Brust entsteht, so geht diese gewöhnlich in Eiter über, und man muß sie daher täglich einmal mit Gänse- oder Hasenfett einreiben, bis sich eine weiche Stelle darauf zeigt, wo der Eiter durchbrechen will; hier muß sie geöffnet, und der darin befindliche Eiter möglichst herausgedrückt werden. Der Einschnitt muß so viel als es seyn kann nach unten geführt werden, damit der Eiter einen guten Abfluß erhalte. Wenn die Wunde offen gehalten, die Geschwulst täglich einmal mit Gänse- oder Hasenfett eingerieben, und der ausgeflossene Eiter fleißig abgewaschen wird, so heilt das Geschwür bald aus.

Diese Geschwulst wird zu Zeiten so groß, daß das Pferd nicht aus der Stelle gehen kann; wenn man aber nach jener Vorschrift handelt, so wird man dennoch keine übele Folgen davon haben.

Zusatz.

Zum Erweichen der Geschwulst habe ich Gänse- oder Hasenfett vorgeschrieben, wenn beides aber mangelt, so kann man auch Schweinsfett und Lorbeeröl zu gleichen Theilen, oder ungesalzene Butter zum Einreiben nehmen.

Zehntes Kapitel.

Vom Knieschwamm.

An den Knieen der Vorderbeine ensteht durch einen Schlag, Stoß oder Fall eine Geschwulst, welche in einen Schwamm ausartet. Dieser kann durch folgende Salbe vertrieben werden:

Spanische Fliegen,
Euphorbium-Gum̃i, von jedem eine halbe Unze.
Gelber Arsenicum, eine Viertel Unze.

Alles zu feinem Pulver gemacht. Mische hierzu
Terpentinöl, 1 Unze,
Schweinefett, 2 Unzen,
so wird es eine Salbe.

Von dieser Salbe wird drei Tage hinter einander, alle Tage einmal, etwas auf den

Schwamm eingerieben; hiernächst läßt man sie unberührt so lange darauf sitzen, bis sie von selbst abfällt. Gewöhnlich fallen die Haare mit weg; sobald sie aber wieder gewachsen sind, muß die Salbe von neuem auf den Schwamm eingerieben werden, weil er selten von dem ersten Male vergeht. Wie oft die Salbe eingerieben werden muß, läßt sich nicht bestimmen, weil dieses von der Größe des Schwammes abhängt.

Eilftes Kapitel.

Von dem Anschwellen der hintern großen Beugesehne an den Vorderbeinen, oder dem so genannten Sehnenklapp.

Wenn diese Sehne angeschwollen ist, und das Pferd hiervon sehr lahm geht, so muß die Geschwulst auf folgende Art geheilt werden:

Man nimmt zu feinem Pulver gestoßenen rothen Bolus, ein Pfund; zu Pulver gestoßenen Salmiack, 1 Unze, mischt dieses mit gutem Essig zu einer dicken Salbe, reibt diese zuerst auf der angeschwollenen Sehne ein, und streicht hernach so viel darauf, daß sie eines Fingers dick darauf zu liegen kommt; alsdann bindet man vom Fesselgelenk bis an das Knie einen wollenen Lappen darüber, jedoch nicht

zu fest. Hierauf nimmt man ein halb Quart guten starken Essig und eben so viel Wasser, und löset 1 Unze Salmiack darin auf. Von dieser Mischung wird täglich dreimal, Morgens früh, Mittags und Abends, etwas oben in den umgebundenen Lappen gegossen, um den Umschlag auf der Sehne beständig feucht zu erhalten. Den Umschlag läßt man 2 Tage darauf liegen, dann nimmt man ihn herunter, und streicht einen neuen darauf, womit man so lange fortfährt, bis die Geschwulst vergangen, und der Schaden geheilt ist.

Wäre dieser Schaden schon veraltet, so ist er schwerer zu heilen. Demungeachtet kann man dieses Mittel 14 Tage bis 3 Wochen dabei anwenden; sollte er sich aber hiernach nicht bessern, so muß 2 Tage hinter einander von der Salbe, die ich wider den Knieschwamm angerathen habe, darauf eingerieben werden. Findet sich hiernächst nach dem Abheilen der Salbe, eine Verminderung der Geschwulst und Lähmung, so muß das Einreiben der Salbe wiederholt werden.

Zusatz.

Auf den Fall, daß die Geschwulst sich nach der Anwendung der Mittel nicht zertheilt, oder schon verhärtet ist, will ich hier ein Mittel empfehlen, welches sehr gute Wirkung leistet.

Nimm in Pulver Spanische Fliegen, 1 Unze,
Euphorbium, 2 Drachmen,

Mastixgummi,
Colophonium, hier gewöhnlich Roß'n genannt;
gemeinen Terpentin, von jedem eine halbe Unze.
schwarzen Pech, 3 Unzen.
alles zu einem Pflaster bereitet.

Dieses Pflaster zeigt auf eine vorzügliche Weise seine Wirkung bei verhärteten Geschwülsten, bei welchen es überall angewendet werden kann.

Wenn man solches auf den Schaden bringen will, so muß es in einem irdenen Gefäß oder Topf auf gelindem Kohlenfeuer geschmolzen werden. Ist es alsdann soweit erkaltet, daß es auf dem Spatel mit welchem es aufgetragen werden muß, keine Blasen mehr wirft, so muß es mit dem Spatel sehr schnell auf der Geschwulst eingerieben werden, damit es durch das Haar auf die Haut zu liegen kommt; denn wird es bloß auf das Haar gebracht, so wirkt es nichts. Trägt man es zu heiß auf, so fällt es, nach einer Zeit von zwölf Stunden, sammt dem Haar wieder ab. Wenn die ganze Geschwulst von dem Pflaster bedeckt ist, so muß sogleich locker gezupfte Wolle über dasselbe gelegt, und darauf festgedruckt werden, das Pflaster aber so lange unberührt liegen bleiben, bis es von selbst abfällt. Sollte die Geschwulst, nachdem das Pflaster abgefallen, noch nicht gänzlich vergangen seyn: so kann man das Auflegen desselben noch einmal wiederholen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Verrenkung des Fesselgelenks.

Folgende Merkmale geben die Verrenkung des Fesselgelenks zu erkennen: Das Pferd steht gewöhnlich mit der Zehe des Fußes auf der Erde, wobei das Fesselgelenk nach vorn gebogen ist, welches auch selbst dann so bleibt, wenn es mit dem Fuße gerade auf der Erde stehen sollte. Beim Gehen bewegt es den Obertheil des Beines ganz frei; den Fuß aber setzen einige gerade auf die Erde, andere treten mit der Spitze desselben zuerst auf. In beiden Fällen wird das Fesselgelenk nicht zurückgebogen, wie an dem gesunden Beine. Bei einigen ist das Gelenk merklich angeschwollen, bei andern äußerst wenig, jedoch wird man etwas mehr Wärme darin finden, als an dem gesunden Beine. Das verrenkte Gelenk wird täglich dreimal mit dem Mittel gewaschen, das ich bei dem Drucke des Kummets vor der Brust vorgeschrieben habe, und das aus Bleiextrakt, Kampher-Spiritus und Wasser besteht. Mit dem Waschen fährt man so lange fort, bis der Schaden geheilt ist.

Bei dieser Gelegenheit muß ich vor einer ganz falschen Behandlung warnen, welche die Schmiede, in der Meinung, daß die Gelenkknochen ausgewichen sind, bei diesem Schaden vorzunehmen pflegen, um jene Knochen dadurch wieder einzurenken, oder vor einander

zu setzen. Sie nehmen nämlich einen starken Knittel, legen diesen in die Köthe, und machen eine Schleife von einem Stricke, legen diese um die Zehe des Fußes, bringen einen andern Knittel durch die Schleife, daß das durchgestochene Ende auf dem in die Köthe gelegten Knittel ruhet. Hienächst heben sie das hinterste Ende in die Höhe, und dehnen mit der Schleife, welche um die Zehe des Fußes gelegt ist, das Fesselgelenk, oder besser zu sagen, die schon ausgedehnten Verbindungen noch mehr aus. Daß dieses ein widernatürliches, barbarisches, und wider aller gesunden Vernunft streitendes Mittel sey, muß jeder Vernünftige leicht einsehen; denn wie würde es dem gefallen, der seinen Fuß verrenkt, und heftige Schmerzen daran hätte, wenn man diesen noch gewaltsam ziehen oder ausdehnen wollte? Daß diese Knochen vor einander ausweichen können, ist zwar gewiß; dies geschieht aber äußerst selten, und alsdann kann man diese Ausweichung der Knochen deutlich wahrnehmen. Durch jene Behandlung wird der Schaden nur verschlimmert.

Ein anderer schädlicher Mißbrauch ist auch der, daß man dem Pferde bei der Verrenkung des Fesselgelenkes die sogenannte Blase herausschneidet, wodurch die Entzündung, und mit dieser der Schmerz vermehrt, folglich der Schaden ebenfalls verschlimmert wird.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Stollschwamm.

Oben am Hintertheile des Vorderbeines, gerade auf dem Ellenbogen, entsteht ein Schaden, den man Stollschwamm nennt. Bei seiner Entstehung erzeugt sich gewöhnlich zuerst eine Geschwulst, wodurch das Pferd etwas steif geht, die sich aber durch öfters Baden mit kaltem Wasser zertheilen läßt. Ist diese Geschwulst zertheilt, so bleibt gerade auf dem Ellenbogen eine runde, mit einem gelben Wasser angefüllte Erhabenheit nach; zuweilen aber bleibt es auch bei dieser nicht, sondern es wird ein hervorstehender Beutel, in welchem ebenfalls Wasser befindlich ist. Wenn man letzteres, durch den Druck der Finger, darin bemerkt, so nimmt man die Erhabenheit oder den Beutel zwischen dem Vorderfinger und Daumen der linken Hand, preßt das Wasser gegen die Haut, daß diese dadurch angespannt wird, und sticht mit einem an der Spitze sehr scharfen Messer hinein, drückt das darin befindliche Wasser heraus; und wenn es trocken ist, so reibt man die ganze Stelle der gewesenen Wassergeschwulst mit der Salbe ein, welche ich wider den Knieschwamm verordnet habe, und läßt dieselbe unberührt so lange darauf sitzen, bis sie abfällt. Auf diese Weise wird der Stollschwmm geheilt seyn; bliebe aber ja noch eine kleine Verhärtung nach, so

kann man die Salbe noch einmal darauf einreiben.

Ist der Stollschwamm hingegen schon alt, und daher verhärtet, so muß folgende Salbe darauf eingerieben werden:

Spanische Fliegen,
Aetzendes Sublimat,
Gelber Arsenik, von jedem 1 Drachma,
Euphorbium = Gummi, eine halbe Drachma,
Alles zu feinem Pulver gemacht, und mit anderthalb Unzen
Schweinefett, zu einer Salbe gemischt.

Wenn die Salbe abgeheilt und das Haar zum Theil wieder gewachsen ist, so muß sie von neuem eingerieben, und damit so lange fortgefahren werden, bis der Stollschwamm gänzlich vergangen ist.

Zuweilen findet sich auf dieser Stelle ein harter runder Knoten, welcher gewöhnlich so groß wie eine Wallnuß, auch noch etwas größer oder kleiner ist. Diesen muß man aufschneiden, und den darin befindlichen verhärteten Eiter, welcher wie Fischrogen aussieht, herausdrücken; die Wunde heilt dann von selbst wieder zu. Oefters ist dieser Knoten auch schwammartig; alsdann muß man ihn herauslösen.

Da der Stollschwamm gewöhnlich von dem Liegen auf den inwendigen Stollen des Hufeisens entstehet, so muß das davon geheilte Pferd mit Eisen ohne Stollen beschlagen wer-

den, weil er sonst leicht dadurch wieder kommen könnte; denn bei den Pferden, welche nicht beschlagen werden, entsteht dieser Schaden sehr selten.

Zusatz.

Zuweilen ist der Stollschwamm sehr groß, schon veraltet, und daher so verhärtet, daß er sich durch scharfe Salben nicht wegbringen läßt: dann muß man einen Kreuzschnitt darüber machen, die vier Lappen der Haut davon ablösen, und den Schwamm so viel als möglich herausschälen. Der Querschnitt und der obere Schnitt wird mit einigen Heftstichen an einander gebracht, der untere aber wird offen gelassen. Die Wunde selbst wird fleißig mit frischem Wasser gebadet, um die eintretende Entzündung und Geschwulst zu mäßigen. Sollten aber, dieser Vorkehrung ungeachtet, die Hefte nach einigen Tagen durch die Eiterungen ausreißen, und eine schwammige Substanz sich in der Wunde erheben: so muß man weißen Vitriol und gebrannten Alaun, von jedem gleich viel, in Pulver zusammen gemischt, alle Tage einmal darauf streuen, bis sich das schwammige Wesen verloren hat; dann aber kann man die grüne Heilsalbe, die im sechsten Kapitel, vom Satteldruck, vorgeschrieben ist, anwenden, und mit dem Aufstreichen derselben bis zur gänzlichen Heilung der Wunde fortfahren.

Eine andere scharfe Salbe, durch welche der Stollschwamm, wenn derselbe nicht zu alt und verhärtet ist, geheilt werden kann, ist folgende:

Nimm in Pulver spanischen Pfeffer,
Euphorbium, von jedem 1 Unze,
Spicköl,
Terpentinöl, von jedem 1 Unze und eine Drachma,
Aquafortis, oder Salpetersäure, 1 Drachma.
Mische es zur Salbe.

Diese Salbe wird drei Tage hinter einander auf den Stollschwamm eingerieben. Ist dieser hiernach noch nicht ganz vergangen, so kañ das Einreiben nochmals wiederholt werden.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Wolfe.

Der Wolf entsteht bei den Pferden, vozüglich aber bei den Fohlen, welche bei anhaltend nasser Witterung auf die Weide gehen; manchmal aber bei Pferden, die zur Zeit des Winters in dem aufgethaueten Schnee und in tiefem Boden täglich ihre Arbeit verrichten müssen.

Zuerst zeigt sich über der Krone des Hufes, bis an das Fesselgelenk, eine Geschwulst, woran das Pferd den heftigsten Schmerz leidet,

weswegen es auch mit dem Fuße nicht auf die Erde treten will. Diesen Schmerz zu lindern, habe ich kein Mittel ausfindig machen können, und man muß also suchen, diese Geschwulst so rasch als möglich zum Aufbruch zu bringen, weil sich alsdann aller Schmerz verliert. Sie muß daher alle Tage einmal mit Gänsefett eingerieben werden, in dessen Ermangelung man auch Schweinefett nehmen kann.

Wenn die Geschwulst aufbricht, welches gewöhnlich in der Köthe, zuweilen aber auch an der Seite, oder vorn auf der Krone geschieht: so fließt eine braune stinkende Materie heraus, welche auch ein Stück Haut losfrißt. Fällt dieses nicht von selbst ab, so muß es mit einer Scheere oder einem scharfen Messer abgeschnitten, und auf die Wunde täglich einmal von der grünen Heilsalbe aufgestrichen werden, die ich zu der Heilung der Wunden beim Satteldrucke verordnet habe. Hiermit wird so lange fortgefahren, bis die Wunde geheilt ist.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Schale.

Zwischen dem Fesselgelenk und der Krone ist noch ein Gelenk, welches man das Kronengelenk nennt. Die Verbindungen dieses Gelenks schwellen von einer Verrenkung an; es zeigt sich aber daher einen Daumen breit über der

Krone eine Geschwulst, vorzüglich an beiden Seiten, wovon das Pferd lahm geht. Bei einigen Pferden verliert sich diese Lähmung nach und nach, aber die Geschwulst wird immer stärker. Dies ist ein häßlicher Fehler; denn wenn er nicht bei seiner Entstehung geheilt wird, so kann dies hernach nie aus dem Grunde geschehen. Nimmt man diese Geschwulst gleich anfangs wahr, so muß dieselbe alle Tage mit folgendem Mittel, das bei jedesmaligem Gebrauch umgeschüttelt werden muß, zweimal gewaschen werden.

Kampherspiritus, 4 Unzen,
Terpentinöl, 1 Unze.

Ist der Schaden 5 bis 6 Tage damit gewaschen, so kann man 3 Tage damit einhalten, und während der Zeit die Stelle mit Flachssaamenöl oder Schweinefett einreiben; alsdann aber wird das Waschen wieder angefangen. Wenn auch die Haare davon ausfallen, so muß man sich hieran nicht kehren, sondern so lange fort waschen, bis der Schaden geheilt ist Sollte er nach drei Wochen sich nicht gebessert haben, so kann man das Waschen einstellen; sobald die Haare einigermaßen über den Schaden wieder gewachsen sind, die Salbe, welche ich wider den Knieschwamm verordnet habe, zwei Tage hinter einander darauf einreiben, und wenn sie abgeheilt ist, das Einreiben, bis zur völligen Heilung, wiederholen.

Ist dieser Schaden aber schon veraltet, und geht das Pferd lahm davon, so helfen diese Mittel nichts. Man thut alsdann am besten, ihn von einem geschickten Arzte brennen zu lassen, wodurch gewöhnlich die Lähmung gehoben wird. Wäre hingegen ein Arzt, der das Brennen versteht, in der Gegend nicht zu haben, so muß man versuchen, ob durch das Einreiben der Salbe die Lähmung fortgeschafft werden kann.

Sechzehntes Kapitel.

Vom Straub- und Igelsfuß.

Dieser Schaden entsteht über der Krone des Hufes. Hier dringt eine scharfe Feuchtigkeit durch die Haut, frißt viele Haare weg, und die übrigen stehen gerade in die Höhe. Bei einigen Pferden findet sich ein trockner Staub auf der Haut, bei andern fließt eine stinkende Feuchtigkeit aus derselben. Die gewöhnliche Ursache davon ist Unreinlichkeit, z. B. wenn die Pferde in tiefem, schlammigen Boden gegangen sind, und der Koth, welcher sich an den Beinen festsetzt, und des Abends, wenn sie in den Stall kommen, nicht abgewaschen oder abgerieben wird.

Um den Schaden wo möglich noch zu heilen, muß derselbe des Mittags und des Abends, wenn die Pferde von der Arbeit in den Stall

kommen, mit einer Bürste rein gewaschen, und mit folgendem Mittel befeuchtet werden:

Bleiessig, 2 Unzen.
Wasser, 4 Unzen.
Mische es zusammen.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Beschädigung der Krone, oder von den Kronentritten.

Wenn durch den Tritt oben an der Krone etwas vom Horn loßgegangen ist, so muß dies, so weit es loß ist, weggeschnitten werden; denn schneidet man das loßgetretene Horn nicht bis auf das gesunde und festsitzende weg, so setzt sich Koth oder Sand dahinter, und erzeugt Kronengeschwüre. Die getretene Wunde kañ alle Tage einmal mit Tinte und Wasser, jedes zur Hälfte, angefeuchtet werden, bis sie geheilt ist.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Kronengeschwüren.

Diese entstehen aus zweierlei Ursachen, nämlich von Beschädigung der Krone, und vom Eiter im Fuße, welcher an der Krone

ausbricht. Weil die Heilung dieses Schadens eine besondere Kenntniß und Vorsicht erfordert, so will ich zwar anrathen, dieselbe einem geschickten Arzt anzuvertrauen; demungeachtet aber doch eine kurze Vorschrift zur Beförderung derselben hier hersetzen.

Ist das Geschwür durch eine Beschädigung der Krone entstanden, und hat der erzeugte Eiter einen Theil des Horns loßgefressen, so muß solcher so weit weggeschnitten werden, als er abgelöst ist, sonst ist an keine Heilung zu denken; hat sich das Geschwür auf der Krone schon ausgebreitet, so muß man mit einem dünnen Stocke die Oeffnung, aus welcher der Eiter quillt, aufsuchen, und so weit der Stock hineinzubringen ist, mit einem kleinen, eines Fingers dicken, runden, glühend gemachten Eisen ausbrennen. Sind mehrere Oeffnungen da, so muß dieses bei jeder derselben geschehen. Bei den gebrannten Wunden braucht man keine Mittel anzuwenden, weil sie von selbst heilen. Weiß man nicht gewiß, ob das Geschwür von einer Beschädigung der Krone entstanden ist, so muß man an derselben Seite gerade unter dem Geschwüre nahe am Rande in der Sohle des Fußes eine Oeffnung machen, um die Ursache näher zu bestimmen. Findet sich hier Eiter, so muß die Sohle so weit weggenommen werden, als sie durch den Eiter abgelöst ist; denn man darf nie die ganze Sohle aus dem Fuße reißen, sondern nur das Loßgelöste davon abnehmen. Jenes ist ein

Kunstgriff der Schmiede, den Schaden dadurch zu verschlimmern, um sich dessen Heilung hernach desto theurer bezahlen zu lassen. In die Wunde gießt man eine Mischung von

2 Unzen Branntwein, und
1 Unze Terpentinöl,

bedeckt die Wunde mit trocknem Werg, und macht einen Verband um den Fuß. Mit diesem Mittel kann auch die Stelle an der Krone geheilt werden, wenn man dort die abgelöste Hornwand hat wegschneiden müssen.

Findet man keinen Eiter im Fuße, so kann man sicher darauf rechnen, daß der Schaden durch Beschädigung der Krone entstanden sey.

Zuweilen treibt das Kronengeschwür große, schwammige Auswüchse hervor; diese muß man mit einem glühenden Messer wegschneiden. Hat man solches Messer nicht, oder weiß man damit nicht umzugehen, so kann man sie zwar mit einem andern Messer abschneiden; man muß aber sogleich ein glühendes Eisen bei der Hand haben, um die vielen starkblutenden Gefäße damit zuzubrennen.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Steingallen in den Füßen.

Diese haben gewöhnlich ihren Sitz in der inwendigen Ecke, nahe an den Ballen, neben dem Strahl, in den Vorderfüßen; selten

nur werden die auswendigen Ecken oder Hinterfüße davon befallen. Sie entstehen vom Ausschneiden der Ecken beim Beschlagen, daher sie auch selten bei den unbeschlagenen Pferden angetroffen werden. Man erkennt sie an folgenden Merkmalen: Weñ das Pferd hinkt, mit der Zehe des Fußes eher, als mit dem Hintertheil, auftritt, und am ganzen Beine nichts zu sehen ist, wovon das Pferd lahm gehen könnte, so muß man mit einem Wirkmesser das Aeußere der Hornsohle überall abnehmen. Finden sich alsdann in den inwendigen oder äußern Ecken auf der Hornsohle blaue, oder auch rothe Punkte, so sind dies Steingallen. Die Stellen, wo diese Punkte ihren Sitz haben, muß man bis auf die Fleischsohle aufschneiden, wo man einen gelben Saft, oder wohl gar schon Eiter finden wird. Da, wo das Pferd von den Steingallen lahm geht, wird man übrigens mehr Wärme, als auf dem übrigen Theil der Hornsohlen bemerken.

Ist ein Theil der Sohle durch den Eiter schon loßgelöst, so muß derselbe weggeschnitten werden. In die Wunden schüttet man etwas Branntwein, bedeckt sie mit trockenem Werg, und macht einen Verband um den Fuß, damit sich keine Unreinigkeit hineinsetzen kann. Um die Entzündung im Fuß zu dämpfen, bestreicht man die Hornsohle und die Wand zwei Finger dick mit frischem Kuhmist, welches alle 12 Stunden wiederholt werden kann; dränge aber

die Fleischsohle in die Oeffnung der Hornsohle hervor, so muß man zu Pulver zerfallenen, ungelöschten Kalk darauf streuen. Wenn das Pferd nicht mehr lahm geht, so ist es nöthig, ein Hufeisen, an welchem die Seite, die über der gemachten Oeffnung in der Hornsohle zu liegen kommt, etwas breit seyn muß, aufzuschlagen, und die Stelle unter dem Eisen mit Werg auszustopfen, damit sich keine Unreinigkeit hineinsetzen kann. Auf diese Weise wird das Pferd im Stande seyn, seine Arbeit damit zu verrichten.

Zwanzigstes Kapitel.

Von dem Eintreten der Nägel oder anderer spitzen Sachen in die Füße; ingleichen vom Vernageln.

Wenn sich ein Pferd einen Nagel oder eine andre spitze Sache in die Sohle oder den Strahl getreten hat, so muß dieselbe behutsam herausgezogen werden, damit sie im Fuße nicht abbricht; alsdann muß man das Loch mit einem spitzen Messer vergrößern, um dem sich erzeugenden Eiter Abfluß zu verschaffen, sonst setzt er sich unter das Horn, frißt dasselbe loß, und der Schaden wird dadurch sehr verschlimmert; hierauf wird etwas Brantwein in die

Oeffnung gegossen, Werg darauf gelegt, der Fuß in Kuhmist eingeschlagen, und ein Verband darum gelegt; hat sich indeß schon Eiter im Fuße erzeugt, so muß die Sohle oder der Strahl so weit weggenommen werden, als der Eiter gedrungen ist. Wenn die Fleischsohle auf der Stelle, wo das Horn weggenommen ist, hervordringt, welches gewöhnlich wildes Fleisch genannt wird, so muß alle Tage etwas ungelöschter Kalk darauf gestreut werden, bis das Horn wieder darüber wächst.

Ist der Nagel ꝛc., welcher in dem Fuße gesteckt hat, schon herausgefallen, und kann man die Stelle, wo er gesessen, nicht gleich finden, so wird die Sohle und der Strahl überall mit dem Wirkmesser rein geschnitten, und der Ort, wo der Nagel durchgedrungen, leicht entdeckt werden. Hat man diesen gefunden, so schneidet man mit einem spitzen Messer nach, und wird nun auch den Eiter, welcher dadurch entstanden ist, leicht gewahr werden.

Wenn das Pferd beschlagen ist, und eine Zeitlang nach dem Beschlagen hinkt, so muß das Eisen heruntergenommen, und jeder ausgezogene Nagel genau besehen werden, wo man alsdann an dem Nagel, mit welchem das Pferd vernagelt worden ist, einen schwärzlichen Eiter wahrnehmen wird. Das Loch, in welchem dieser Nagel gesteckt hat, muß so weit nachgeschnitten werden, bis man den Eiter entdeckt; übrigens verfährt man aber bei diesem

Schaden eben so, wie ich kurz vorher beim Eintreten eines Nagels vorgeschrieben habe.

Fände man durch das Herausziehen der Nägel die Stelle nicht, wo das Pferd vernagelt worden, so muß man mit einer Kneipzange am Rande des Fußes herum drücken, und genau darauf merken, wo das Pferd zuckt; alsdann aber das auf dieser Stelle befindliche Nagelloch nachschneiden, bis der Eiter sich zeigt.

Ueberhaupt muß ich hier erinnern, wenn der Schaden schon etwas veraltet wäre, der Eiter weit um sich gefressen hätte, oder wohl gar in der Köthe, oder an der Krone ausgebrochen seyn sollte, die Sohle oder den Strahl so weit wegzunehmen, als sie vom Eiter abgelöst sind: weil man sonst den Schaden nie heilen wird, indem der noch unter dem Horn befindliche Eiter immer weiter frißt. Bei dergleichen großem Schaden muß man 2 Unzen Branntwein mit einer halben Unze Terpentinöl vermischen, und die Wunde täglich einmal bis zur gänzlichen Heilung damit verbinden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vom Verballen der Füße.

Wenn die Füße niedrige Trachten haben, die Strahlen sehr groß sind und vor den Trachten hervorstehen: so können diese auf harten, steinigen, rauhen Wegen oder im Winter

auf gefrornem, rauhem Boden, leicht verbället werden. Dieser Schaden wird daran erkannt, wenn das Pferd beim Stehen nicht gerade auf den Fuß tritt, sondern mit der Zehe an der Erde ruhet, beim Gehen aber nicht auf den Ballen des Strahls treten will, und wenn man, beim Auflegen der flachen Hand auf den Ballen des Strahls, eine erhöhte Wärme darin bemerkt. Sind diese Zeichen vorhanden, so muß man den Strahl mit einem Werkmesser dünn ausschneiden, und auf beiden Seiten desselben, der Länge nach, einen Zoll langen, jedoch so tiefen Einschnitt machen, daß es stark blutet; auch kann man auf den Ballen drei bis vier Einschnitte machen, die jedoch ebenfalls bluten müssen. Sobald die Einschnitte ausgeblutet haben, muß der ganze Fuß in frischen Kuhmist eingeschlagen, und ein Verband darum gelegt werden, durch welches Verfahren der Schaden bald gehoben seyn wird. Diese Einschnitte kann man dreist unternehmen, weil man nichts davon zu befürchten hat; unternimt man sie aber nicht, so entsteht ein Geschwür unter dem Strahl, wodurch dieser zu Zeiten ganz abgelöst wird. Schneidet man denselben alsdann nicht so weit weg, als der Eiter gedrungen ist, so drängt sich dieser unter die Sohle, und es entsteht daraus ein langwieriger Schaden.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Vom Beschlage der Pferde.

Eigentlich ist diese Schrift zwar ausschließlich für Landleute bestimmt, deren Pferde selten beschlagen werden; da es gleichwohl einige Gegenden giebt, wo dieses geschehen muß, so will ich doch eine kurze Anweisung geben, wie der Fuß vor dem Beschlagen behandelt, und das Eisen für denselben zubereitet werden muß.

Wenn das alte Eisen herunter ist, so muß von dem Fuße so viel abgenommen werden, daß er seine natürliche Länge erhält: Die Hornsohle darf nicht mehr verlieren, als die Natur schon davon abgesondert hat, und alles feste, gesunde Horn muß also darauf sitzen bleiben. Von dem Strahl wird nur das Rauhe oder Abgestorbene weggenommen; die Ecken oder Eckstreben, welche durch die Umbiegung und Vereinigung der Trachten mit dem Strahl gebildet werden, und sich hinten im Fuße zwischen dem Strahl und der Wand befinden, müssen gar nicht weg = oder ausgeschnitten werden, weil man dadurch den Fuß seiner ihm von der Natur gegebenen Kraft beraubt. Diesen Fehler begehen gewöhnlich alle Schmiede, und doch ist nichts begreiflicher, als daß der Druck, der beim Gehen durch einen Stein oder einen hervorstehenden Körper darauf wirkt, weit heftiger seyn muß, wenn die

Sohle zu dünne geschnitten wird, als wenn dieselbe noch stark ist.

Das Eisen muß auf dem Amboß ganz gerade gerichtet werden, so daß, wenn es auf ein g rades Brett gelegt wird, solches überall, bei den Stollen wie bei der Zehe, gerade aufliegt. Ich habe diese Vorschrift deshalb gegeben, weil einige Schmiede die Gewohnheit haben, das Eisen bei den Stollen in die Höhe zu richten, in der Meinung, der Trachten dadurch zu schonen; dieses Aufrichten der Stollen thut aber gerade die entgegengesetzte Wirkung, welches zu erklären hier zu weitläuftig seyn würde.

Ist der Fuß niedergeschnitten, und das Abgestorbene von der Sohle und dem Strahl abgenommen, so muß er rund geraspelt, und das Eisen nach der Größe und Form des Fußes zugerichtet werden. Das Zurichten des Eisens darf nicht vorher geschehen, sonst muß der Fuß nach dem Eisen geformt werden, wodurch er seine natürliche Gestalt verliert; dieses ist aber die Art des Beschlages vieler Schmiede. Eben so müssen die Nagellöcher in den Vordereisen mehr nach vorn, und in den Hintereisen mehr nach hinten gemacht werden; vorzüglich dürfen die Nägel nicht zu stark seyn, wodurch die Hornhaut gespaltet und verdorben wird.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Geschwulst unter dem Leibe.

Die Geschwulst unter dem Leibe kann den Pferden, wenn sie sonst gesund sind, durch folgendes Mittel vertrieben werden:

Burgundisch Harz, 4 Unzen,
Brunellen Salz, 2 Unzen,
Schwefel=Balsam, eine halbe Unze.

Mische es zusammen und mache 3 Pillen daraus.

Von diesen Pillen wird, um den 3ten Tag, eine des Morgens nüchtern eingegeben. Nach dem Eingeben der dritten Pille, kann man 8 Tage warten: ist in dieser Zeit aber die Geschwulst nicht vergangen, so muß diese Gabe von drei Pillen noch einmal wiederholt werden. Einem zweijährigen Fohlen wird die Hälfte, und einem Fohlen im ersten Jahr, ein Viertel davon eingegeben.

Sollte sich eine solche Geschwulst bei einer tragenden Stute nahe vor der Geburt einfinden, so darf man nichts dawider anwenden: weil die Geschwulst nach der Geburt von selbst vergeht.

Zusatz.

Wenn ein Pferd mager und abgetrieben ist, oder sonst anhaltende starke Arbeit hat, oder wenn diese Geschwulst nach einer Krankheit entsteht, dann müssen folgende Mittel angewendet werden:

Nimm in Pulver, Baldrianwurzel,
rothe Enzianwurzel, von jeder 4 Unzen.
Wolferleikraut, (Arnica) oder im
Nothfall Schellkraut, 2 Unzen,
Wachholderbeeren, 6 Unzen.
Mische es zusammen.

Von diesem Pulver muß dem Pferde täglich dreimal 1 Unze auf das Futter gemischt werden. Man legt ihm dabei zugleich ein Fontanell vor die Brust, und reicht ihm, bei mäßiger Arbeit, gute, leicht zuverdauende und dabei reichliche Nahrung.

——0——

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vom Nabelbruche der Fohlen.

Wenn auf der Stelle, wo der Nabel seinen Sitz hat, nach der Geburt eine Geschwulst sich zeigt, so nennt man dieses einen Nabelbruch. Um das Fohlen davon zu befreien, wirft man es, wenn es ein halbes Jahr alt ist, nieder, und faßt die ausgedehnte Haut, welche den Nabelbruch bildet, zusammen, legt einen Bindfaden darum, und zieht diesen mit einer Schleife oder einem Knoten so fest zusammen, als man kann. Auf der Stelle, wo die Haut abgebunden ist, stirbt sie ab und fällt weg, wodurch der Nabelbruch geheilt ist.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der Geschwulst am Schlauche.

Diese Geschwulst entsteht mehrentheils aus angehäufter Unreinigkeit im Schlauche. Wenn man diese darin findet, so muß sie des Tages dreimal mit warmen Wasser und Seife ausgewaschen werden, bis der Schlauch gänzlich davon befreit ist. Wäre diese Unreinigkeit aber schon scharf geworden, hätte sie Eiter darin erzeugt, und Schrunden eingefressen, so muß, wenn die Unreinigkeit heraus ist, der Schlauch täglich einige Mal mit kaltem Wasser wohl ausgewaschen werden, bis die Schrunden heil sind und die Geschwulst vergangen ist.

Findet man dagegen den Schlauch rein, und ist die Geschwulst nicht stark, so kann sie durch das öftere Baden in kaltem Wasser vertrieben werden.

Ist der Schlauch aber stark angeschwollen, so können die Pillen gebraucht werden, welche ich wider die Geschwulst unter dem Leibe angerathen habe, wobei das Baden in oder mit kaltem Wasser so lange angewendet werden muß, bis die Geschwulst vergangen ist.

Zusatz.

Da die Geschwulst am Schlauche aus eben der Ursache entstehen kann, wie die Geschwulst unter dem Leibe, so können auch die im Anhange zu dem drei und zwanzigsten Kapitel

empfohlenen Mittel wider dieselbe angewendet werden; nur ist es in diesem Falle nöthig, daß das Fontanell unter dem Leibe gelegt wird.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Abstoßen der Hüfte.

Folgende Ursachen können hierzu Anlaß geben: Wenn mehrere Fohlen durch eine Thür laufen, und während der Zeit sich einander drängen, so ist es leicht möglich, daß sie mit den Hüften gegen den Thürständer stoßen, wodurch der bei den Fohlen noch weiche Knochen gequetscht wird; oder sie können im Winter auf glatten Wegen oder dem Eise ausgleiten, und auf den Hüftknochen fallen, wodurch dieser ebenfalls eingedrückt werden kann. Auf der Seite, wo der Hüftknochen eingestoßen ist, gehen sie lahm, und es entsteht eine Geschwulst darauf, welche das Eindrücken des Knochens eine Zeitlang verbirgt; sobald aber die Geschwulst vergangen ist, so kann man die Niedrigkeit des eingedrückten Knochens leicht bemerken. Wenn man die Geschwulst wahrnimmt, so kann sie täglich einige Mal mit kaltem Wasser befeuchtet werden, wornach sie bald verschwinden, und auch die Lähmung sich verlieren wird. Der zusammengedrückte Knochen hingegen kann auf keine Art wieder in seine natürliche Lage gebracht

werden, daher ist alle Mühe, die man sich auch darum geben wollte, vergeblich.

—o—

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von den Lähmungen an den Lenden.

Diese entstehen auf dreierlei Art:

1) Können die inwendigen Muskeln der Lenden so stark ausgedehnt werden, daß ein Pferd davon lahm wird. Diese Lähmung wird an folgenden Merkmalen erkannt: Das Pferd steht zwar, wie im natürlichen Zustande, auf dem Beine; wenn es aber gehen soll, so schleppt es dasselbe nach, und wenn man die inwendige Seite der Lende betrachtet, so wird man sie angeschwollen finden. Zuweilen sieht man auch nur einen angeschwollenen Strang daran, und wenn man auf diese Geschwulst mit einem Finger drückt, so hebt das Pferd das Bein in die Höhe, weil es einen heftigen Schmerz dadurch empfindet. Um dies Uebel zu heilen, muß folgendes Mittel angewendet werden:

Blei-Essig, 4 Unzen,
Kampherspiritus, 2 Unzen,
Wasser, 2 Pfund.
Mische alles zusammen.

Mit diesem Mittel müssen die angeschwollenen Muskeln täglich dreimal gewaschen werden. Hat man Gelegenheit, das Pferd so tief in

das Wasser zu führen, daß dieses die Geschwulst berührt, so muß dies täglich zweimal, jedesmal eine gute Viertelstunde lang, geschehen; hat man diese Gelegenheit aber nicht, so muß die Geschwulst täglich zweimal mit kaltem Wasser gebadet werden: jedoch darf das Wasser, in welches man das Pferd führen will, nicht zu weit entfernt seyn, weil das viele Gehen dem Schaden nachtheilig ist.

2) Kann eine Lähmung entstehen, wenn durch irgend eine Gewalt die Verbindung des Lendengelenkes ausgedehnt wird, welches man an folgenden Kennzeichen bemerkt. Bei dem Gehen bewegt das Pferd zwar die unteren Theile des Beines ganz natürlich; es kann aber mit diesem Beine nicht so weit fortschreiten, wie mit dem gesunden, und wenn die Last des Körpers darauf zu ruhen kommt, nämlich dann, wenn es das gesunde Bein aufheben will, so bemerkt man ein Zucken. Manchmal findet sich eine Geschwulst auf dem Lendengelenke, auch nimmt man auf der Stelle eine erhöhete Wärme wahr; dieses letztere ist aber kein sicheres Merkmal, weil das Pferd in diesem Gelenke lahm seyn kann, ohne diese Kennzeichen zu äußern. Hat man sich so von der Lähmung überzeugt, so muß das Pferd täglich zweimal mit folgendem Mittel gewaschen werden.

Kampherspiritus,
Seifenspiritus, von jedem 4 Unzen.
Terpentinöl, eine halbe Unze.
Mische es zusammen.

Bessert sich der Schaden hernach in Zeit von 8 bis 10 Tagen nicht, so muß man die Stelle fünf bis sechs Tage lang mit den zusammengemischten Oelen täglich einmal waschen, welche ich gegen die Buglähmung vorgeschrieben habe; ist derselbe aber durch Nachlässigkeit veraltet, und wollen diese Mittel nicht helfen, so muß ein Fontanell über das Gelenk gelegt werden, wornach die Lähmung vergehen wird.

3) Entsteht eine Lähmung in diesem Gelenke, wenn durch eine heftige Gewalt die kleine Sehne, womit dasselbe in seiner Mitte verbunden ist, zerreißt oder wohl gar aus der Pfanne gedreht wird. Ob diese Sehne wirklich zerrissen sey, läßt sich im Anfang der Lähmung nicht entdecken; ist dies aber außer Zweifel, so giebt es kein Mittel, letztere zu heilen, weil man das Zusammenwachsen der Sehne nicht bewirken kann. Wenn der Wirbel aus der Pfanne gedreht ist, so nimmt man neben dem Gelenk eine Erhabenheit wahr, welche sich beim Gehen unter der Haut bewegt. In diesem Falle ist alle Mühe umsonst, denn brächte man auch den Wirbel wieder in die Pfanne, so würde doch die Lähmung dadurch nicht gehoben werden, weil das Zusammenheilen der Sehne, welche den Wirbel in der Pfanne befestigt, wie gesagt, nicht möglich zu machen ist.

Zusatz.

Unter den Ursachen, durch welche ein Pferd an der Lende lahm werden kann, habe ich zwei

nicht genannt. Die eine ist eine rheumatische Lähmung, die andere aber entsteht von einem Krampf, womit die bewegenden Theile des Beins befallen werden.

Im ersten Fall wird ein Haarseil an der Lende gezogen, und im zweiten wird die Lende mit einem wollenen Lappen, welcher mit Kampher bestrichen worden ist, alle Tage dreimal gerieben. Innerlich giebt man folgendes Mittel:

Nimm in Pulver Wolferleikraut,
Baldrianwurzel, von jedem 3 Unzen,
Asandgummi, (das ist Teufelsdreck) anderthalb Unz.
Kampher, eine halbe Unze.

Dieses bereitet man mit Honig zu einer Pillenmasse, und macht daraus acht Stück Pillen von gleichem Gewicht. Von diesen Pillen werden täglich zwei Stück gegeben.

Acht und zwanzigstes Kapitel.
Vom Spath.

Diese Krankheit kennt der Landmann nur wenig, und er wird daher oft mit Pferden, die davon befallen sind, besonders durch Pferdehändler betrogen; um ihn indeß für die Folge gegen einen solchen Betrug zu sichern, will ich von diesem Schaden hier eine deutliche Beschreibung geben.

Der Spath entsteht an der inwendigen Seite des Sprunggelenks, welches vom Land-

manne gewöhnlich das Knie am Hinterbeine genannt wird. Findet man da, wo sich an der innern Seite das Schienbein am Knie endigt, einen merklichen Absatz, oder eine Erhabenheit, und zwar nur an einem Beine, so ist dies der Spath. Bei einigen Pferden ist dieser Absatz oder diese Erhabenheit nur geringe, sie kann aber auch die Größe eines Hühnereies erhalten; seltener findet man den Spath an beiden Beinen. Manche Pferde gehen davon lahm, andere aber nicht; indessen ist es immer ein Fehler, den man verabscheuen muß, und in beiden Fällen ist es nicht rathsam, ein solches Pferd zu kaufen. Zu Zeiten bemerkt man sehr wenig von oben beschriebener Erhabenheit, aber das Pferd zeigt durch eine Lähmung, die ich hier anzeigen will, daß der Spath im Ausbruche ist. Es steht nämlich öfters im Stalle auf der Zehe des einen Beines, und wenn es herausgeführt wird so hinkt es eine Zeitlang mit diesem Beine, geht aber hernach wieder gerade. Bemerkt man eine solche Lähmung, so kann man dies als ein sicheres Merkmal des Spaths ansehn. Die Pferdehändler halten auf den Märkten ein solches fehlerhaftes Pferd beständig in Bewegung, damit der Käufer die Lähmung nicht bemerken soll; denn sobald es eine kurze Zeit stille steht, geht es im Anfange jederzeit einige Schritte, oder auch wohl mehrere, lahm.

Dieser Schaden ist schwer zu heilen, das einzige Mittel, wodurch er noch gehoben werden

kann, das Brennen. Im Fall ein Arzt in der Nähe ist, welcher Letzteres versteht, und Jemand das kranke Pferd gern behalten will, so rathe ich ihm, den Spath durch denselben brennen zu lassen; findet sich hingegen kein Arzt, so muß zwei Tage hinter einander die Salbe darauf eingerieben werden, die ich gegen den Stollschwamm verordnet habe. Wenn die Salbe abgefallen ist, und die Haare wieder gewachsen sind, so muß das Einreiben wiederholt werden, welches 4 bis 5 Mal geschehen kann; jedoch wird man hierdurch nicht die Heilung des Spaths bewirken, wohl aber die Lähmung heben können.

Zusatz.

Besser ist es, statt der Salbe, die ich hier empfohlen habe, das Pflaster über den Spath zu legen, welches im Zusatz zu dem dreizehnten Kapitel, vom Stollschwamm, zu S. 52. vorgeschrieben worden ist.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von den Gallen, die im Sprunggelenke, von dem Landmañe gewöhnlich Kniegelenk genannt, entstehen.

An diesem Gelenk entstehen auf drei Stellen Gallen, nämlich unter den Hacken, in der Mitte dieses Gelenkes, und auf beiden Seiten desselben, und diese werden die durchgehenden

Gallen genannt. Auch entsteht noch eine Galle an diesem Gelenk nach vorne hin, etwas nach der innern Seite, welche die gefährlichste ist, die bei den Pferden zum Vorschein kommt. Bemerkt man die Entstehung dieser Gallen, so müssen dieselben alle Tage zwei - auch dreimal mit warm gemachtem Thran gewaschen, und dieser mit der flachen Hand eine Zeitlang anhaltend eingerieben werden. Sind die Gallen indeß schon veraltet, so hilft dieses Mittel nicht, und man muß alsdann, zwei Tage hinter einander, die scharfe Salbe darauf einreiben, welche ich gegen den Stollschwamm vorgeschrieben habe; auch in der Folge auf eben die Art damit verfahren.

Zusatz.

Auch kann das im vorhergehenden Kapitel empfohlene Pflaster auf diese Gallen gelegt werden; wollen sie aber hiernach nicht weichen, dann muß man das Feuer auf dieselben appliciren.

Dreißigstes Kapitel.

Von der Piephacke.

Dieses ist eine mehr oder minder große und bewegliche Geschwulst, welche sich, nach einem Schlage, Stoße, oder aus innerlichen Ursachen, auf der Spitze oder Hacke des Sprunggelenkes einfindet. Wenn sie gleich nach der Entstehung wahrgenommen wird, so

kann man, um dieselbe bald wegzubringen, sie täglich dreimal mit Seife und Branntwein waschen, mit unter auch mit kaltem Wasser öfters anfeuchten. Ist sie hingegen schon veraltet, so nimmt man

Kampherspiritus, 4 Unzen,
Terpentinöl, eine halbe Unze,

und wäscht die Piephacke alle Tage einmal damit. Verringert sie sich durch dieses Mittel nicht, welches ein Zeichen ihrer bereits großen Verhärtung ist, so muß man die Salbe, welche ich gegen den Knieschwamm verordnet habe, einmal darauf einreiben; und wenn sie hernach das erste Mal nicht ganz verschwindet, das Einreiben noch einmal wiederholen; jedoch erst alsdann, wenn die Piephacke von der ersten Einreibung wieder rein ist.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Von der Hasenhacke.

Dieses ist eine kleine, längliche, weiche Geschwulst, welche ungefähr ein Paar Hände breit unter der Hacke, gerade hinten auf der Sehne, wo sich das Sprunggelenk endigt, entsteht, und welche zu Zeiten ein Pferd an dem Beine, woran sie sich befindet, lahm macht. Auf diese Geschwulst muß man einmal die Salbe einreiben, welche ich gegen den Knieschwamm vorgeschrieben habe; wenn sie aber

das erste Mal hiernach nicht vergangen ist, das Einreiben auf derselben so oft widerholen, bis man keine Spur mehr davon entdecken kann.

Zusatz.

Auch hier kann jenes, im Zusatz zum dreizehnten Kapitel empfohlene Pflaster angewendet werden; ist aber die Hasenhacke schon so groß und veraltet, daß sie hiermit nicht geheilt wird, so ist das Feuer das einzige Mittel, durch welches man die Heilung derselben bewirken kann.

Zwey und dreißigstes Kapitel.

Von der Geschwulst in den Hinterbeinen.

Diese Geschwulst, welche sich zuweilen in einem, oft auch in beiden Hinterbeinen zeigt, fängt gewöhnlich über dem Fesselgelenk an, und kann von langem Stehen, oder von einer abgesonderten Feuchtigkeit des Bluts herrühren. Bei einigen Pferden ist sie nur klein, bei andern wird sie aber auch so groß, daß sie am Schienbein herauf, über das Sprunggelenk hinweg, bis in die Lenden geht. Ist sie nur klein, und allein über dem Fesselgelenk zu bemerken, so kann sie durch fleißige Bewegung, Baden mit kaltem Wasser, und öfteres Reiben mit Stroh, zertheilt werden; ist sie hingegen stärker und bis an das Schienbein in die Höhe gestiegen, so muß dem Pfer-

de ein Fontanell an die Hinterbacke gelegt werden, wornach bei fleißiger Bewegung, Baden im Wasser, oder öfterem Waschen und Reiben mit Stroh, die Geschwulst sich bald zertheilen wird. Ist sie über das Sprunggelenk hinaus bis in die Lenden gedrungen, so müssen, nebst einem Fontanell an der Hinterbacke, auch die Pillen gereicht werden, welche ich bei der Geschwulst unter dem Leibe vorgeschrieben habe. Sind beide Beine davon befallen, so legt man an beide Hinterbacken ein Fontanell.

Manchmal wird das eine, auch wohl beide Sprunggelenke von einer Geschwulst befallen; diese muß täglich dreimal mit folgendem Mittel gewaschen, und zuweilen auch mit Stroh gerieben werden:

Blei-Essig, 2 Unzen,
Kampherspiritus, 1 Unze,
Wasser, 1 Pfund,
Zusammen gemischt.

Diese Geschwülste zertheilen sich zwar oft sehr geschwind, kommen aber nach einigen Tagen in dem einen oder dem andern Beine wieder zum Vorschein. Um dies zu verhüten, muß man an dasjenige Bein, wo das Pferd die Geschwulst hat, ein Fontanell legen, oder ein Haarseil ziehen, und kann alsdann wegen des Wiederkommens außer Sorgen seyn.

Zusatz.

Das innerliche Mittel, welches ich im Zusatze zu dem drei- und fünf- und zwanzigsten

Kapitel vorgeschrieben habe, kann auch bei dieser Geschwulst angewendet werden.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Von den Gallen, welche an den Fesselgelenken entstehen.

Dicht über dem Fesselgelenke, zwischen dem Schienbein und der großen Sehne, auch hinten an diesem Gelenke, entstehen, sowohl außerhalb als innerhalb, kleine runde weiche Geschwülste, welche man Gallen nennt. Diese müssen auf eben die Art behandelt werden, wie ich bei den Gallen im Sprung- oder Kniegelenk verordnet habe.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Von der Mauke.

Dieses ist eine scharfe, wässerige Feuchtigkeit, welche in der Köthe ausfließt, und wobei zugleich das Bein angeschwollen ist. Wenn dieser Schaden vernachlässigt wird, oder unrechte Mittel dawider angewendet werden, so greift er immer weiter um sich, nimmt zuletzt das ganze Fesselgelenk ein, und zieht sich am Schienbein in die Höhe.

Bemerkt man diesen Ausfluß jener Feuchtigkeit, so muß man die Haare aus der Köthe rein herausscheren, und, nachdem man 2 Unzen gemeinen Vitriol in 1 Quart Wasser aufgelöst

hat, die Stelle, wo dieselbe sich zeigt, täglich einige Mal mit dieser Auflösung waschen, wornach die Mauke bald zuheilen wird. Ist die Mauke schon veraltet, und hat sie die ganze Köthe, vielleicht sogar einen Theil vom Fesselgelenk eingenommen, und ist das Bein dabei stark angeschwollen: so muß dem davon befallenen Pferde ein Fontanell an die Lende gelegt, und ihm folgende Pillen zum Laxiren gegeben werden:

gereinigte Aloe,
Weinsteinrahm, (cream of tartar) 1 Unze,
Jalappenwurzel, 2 Drachmen,

Alles zu feinem Pulver gestoßen, und mit Seife zu einer Pille gemacht.

Ehe dem Pferde diese Pille eingegeben wird, muß es, wenn es im Sommer ist, drei Tage mit Gras gefüttert werden, im Winter hingegen muß es genäßte Weizenkleie zum Futter, und nur wenig Heu erhalten. Am vierten Tage giebt man ihm diese Pille des Morgens nüchtern ein, und fährt mit dem so eben beschriebenen Futter so lange fort, bis das Pferd auslarirt hat; das Eingeben der Pillen kann nach acht Tagen noch einmal wiederholt werden.

Ferner wird das Haar auf der Mauke rein abgeschoren, und dieselbe täglich dreimal mit folgendem Mittel befeuchtet:

gemeinen Vitriol,
Alaun, von jedem 8 Unzen.

Beides zu Pulver gestoßen, und in einem Quart Wasser aufgelöst. Die Geschwulst, welche sich bei der Mauke im Beine befindet, wird, wenn letztere geheilt ist, sich von selbst zertheilen; ist sie aber zu stark, und hat sie sich schon sehr verhärtet, daß sie von selbst nicht vergeht, so muß man um das ganze Fesselgelenk, so weit die Geschwulst reicht, von oben nach unten, einen Zoll von einander stehende Striche brennen lassen.

Im Fall die Mauke schon so sehr veraltet ist, daß sich fleischige Auswüsche von rothbrauner oder bläulicher Farbe, die man Feigwarzen nennt, darauf gebildet haben, so muß man diese mit einem glühenden Brennmesser wegschneiden, und die Mauke übrigens nach meiner Verordnung behandeln.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Von dem Scheuern des Halfterstrangs, oder der Halfterkette in der Köthe.

Wenn durch das Scheuern die Haut nur verletzt, aber nicht ganz durchgerieben ist, so muß das Haar rein aus der Köthe geschoren und die Wunde oft mit kaltem Wasser befeuchtet werden, welches eine baldige Heilung bewirken wird. Ist hingegen die Haut durchgescheuert, so muß man täglich einmal von der grünen Heilsalbe darauf streichen, die ich bei den vom Satteldruck entstandenen Wunden

vorgeschrieben habe; nur muß dahin gesehen werden, daß sich keine Unreinigkeit in die Wunden setzt. Geschähe dies, so muß sie mit warmen Wasser heraus gewaschen werden, bevor man die Salbe hineinstreicht. Mit dem Einstreichen der Salbe fährt man so lange fort, bis die Wunde geheilt ist.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Von den Krankheiten des Schweifes.

Dieser kann an einer oder andern Stelle, durch einen Zufall, abgebrochen werden. Vertheilet diese Stelle, so hat man weiter nichts dabei zu thun; entsteht aber ein Eiter, und frißt dieser durch die Haut, so muß man den Schweif auf dieser Stelle abschneiden, und die blutenden Gefäße, mit einem glühenden Eisen zubrennen.

Manchmal zeigt sich auch unter dem Schweife ein speckartiges Gewächs. Dieses muß man bis auf das gesunde Fleisch rein abschälen, und die Wunde einige Tage mit ungelöschtem Kalk bestreuen; alsdann hält man sie nur mit Wasser von dem ausfließenden Eiter rein, so wird sie bald zuheilen. Indeß ist es nöthig, den Schweif etwas in die Höhe zu hängen, weil durch das Scheuern die Wunde wieder aufgerissen wird, wodurch sich die Heilung verzögert.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Von den Warzen.

Es giebt zwei Arten derselben, trockene und feuchte. Die trockenen sind sehr leicht und auf folgende Art zu heilen. Man nimmt einen starken Faden, und unterbindet die Warze damit, so vertrocknet sie, und fällt ab.

Die feuchten Warzen werden oft wie ein halbes Hühnerei groß, haben ein blutiges Ansehen, und sind unter der Haut mit dem Fleische verwachsen. Diese muß man mit einem glühenden Eisen tupfen, und wenn die Rinde von dem Brennen abgefallen, die Wunde täglich einmal mit ungelöschtem Kalk bestreuen, bis sie geheilt ist. Haben sie an einem Gelenke ihren Sitz, so muß man sich bei dem Herausschneiden in Acht nehmen, daß man die Verbindungen des Gelenkes nicht mit dem Messer trift.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Von den Geschwülsten, welche von äußerlichen Ursachen entstehen.

Es kann ein Pferd durch einen Fall, Schlag oder Stoß eine Geschwulst erhalten. Entsteht diese an der Schulter, oder am Untertheile des Vorderbeines, oder an der Lende, oder am Untertheile des Hinterbeins, so geht das Pferd gewöhnlich lahm davon. Eine solche

Geschwulst muß täglich dreimal mit Seife und Branntwein gewaschen, und zuweilen mit kaltem Wasser befeuchtet werden, so wird sie sich bald verlieren.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Von den Geschwüren.

Hierbei zeigt sich gewöhnlich eine runde erhabene Geschwulst, über welcher die Haut sehr gespannt, und in der eine erhöhete Wärme wahrzunehmen ist. Diese Geschwulst muß täglich einmal mit Gänsefett, oder in Ermanglung dessen mit Schweinsfett, und wenn man beides nicht haben kann, mit ungesalzener Butter eingerieben werden. Zeigt sich hiernach eine weiche Stelle auf der Geschwulst, so ist dies ein Zeichen, daß hier der Eiter durchbrechen will; man muß alsdann die Geschwulst auf dieser Stelle mit einem scharfen spitzen Messer öffnen, und den Eiter herausdrücken; der Einschnitt muß aber so viel als möglich nach unten zu gemacht werden, damit der Eiter abfließen kann. Mit dem Einreiben des einen oder des andern Fettes wird so lange fortgefahren, bis das Geschwür ausgeheilt ist; nur muß man darnach sehen, daß die Oeffnung auch nicht eher zuheilt.

Vierzigstes Kapitel.

Von dem Grinde, oder der Räude.

Der Grind zeigt sich durch kleine Geschwüre auf der Haut, von deren Eiter sich ein Schorf bildet. Sobald man ihn an einem Pferde entdeckt, so muß dasselbe sogleich abgesondert in einen Stall allein gestellt werden, weil es sonst die andern sicher anstecken würde; hiernächst gebe man ihm reichlich Gerstenschrot zum Futter, indem es bei der Heilung des Grindes vorzüglich auf gute Nahrung ankommt. Man darf aber dem Pferde nicht, wie es bis jetzt gewöhnlich geschehen ist, zur Ader lassen, sondern kann ihm folgendes Pulver geben:

Gepülverten gelben Schwefel,
Antimonium, von jedem 4 Unzen,
Weinsteinsalz, 2 Unzen,
Rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 3 Unzen.
Alles zusammengemischt.

Von diesem Pulver wird dem Pferde, des Tages dreimal, eine Unze unter das Futter gemischt; hat es aber 5 bis 6 Tage davon gefressen, so wird es überall, wo sich der Grind zeigt, mit folgender Salbe eingerieben:

Fein gepülverten gelben Schwefel,
Gereinigten Salpeter, von jedem 2 Unzen.
Mit Leinöl zu einer dünnen Salbe gerührt.

Diese Salbe muß man zwei Tage auf dem Pferde liegen lassen; alsdann muß sie aber mit folgender Lauge heruntergewaschen werden: Fünf Quart Hühnermist und eben so viel Asche; dieses in einem Eimer oder in 9 Quart Wasser eine Viertelstunde gekocht, und hernach lauwarm zum waschen gebraucht.

Würde die Haut von einem male nicht ganz rein, so kann das Einreiben der Salbe, auf den Stellen, wo sich noch Geschwüre zeigen, noch einmal wiederholt werden.

Auch ist es sehr nützlich, dem Pferde beim Anfange der Krankheit ein Fontanell unter den Leib zu legen. Die Geschirre und alles, was an dem Pferde gebraucht worden ist, muß gut gereinigt werden; am besten ist es, das Lederzeug eine Zeitlang in Wasser zu legen, sodann mit Lauge abzuwaschen, und wenn es beinahe trocken ist, mit Thran einzuschmieren.

Zusatz.

Gegen die Räude kann man sich auch folgender Salbe bedienen:

Nimm Terpentinöl,
Schweinsfett, von jedem gleich viel.
Mische es zur Salbe.

Mit dieser Salbe werden die räudigen Stellen täglich einmal gerieben, bis die Haut vom Ausschlage rein ist: dann wird die Salbe mit schwarzer Seife wieder herunter gewaschen.

Man kann auch die räudigen Stellen mit Quecksilbersalbe (unguent. neapol.) einmal

einreiben, und diese den dritten Tag wieder mit Lauge herunter waschen.

Ein und vierzigstes Kapitel.
Von dem Jucken und Reiben der Pferde.

Wenn es dem Pferde bloß auf der Haut juckt, und es sich reibt, ohne daß Geschwüre oder sonst kleine Beulen darauf befindlich wären, dasselbe auch sonst gut bei Fleisch ist, so können ihm zwei Pfund Blut aus der Halsader gelassen, und die Stellen, wo es sich reibt, täglich einigemal mit Seife und Wasser gewaschen werden, worauf man, wenn dieses einige Tage hinter einander geschehen ist, bloß reines Wasser zu dem Waschen nehmen kann. Tritt dieses Jucken im Sommer ein, und hat man Gelegenheit, das Pferd zu schwemmen, d. h. so tief in das Wasser zu führen, daß es überall damit bedeckt wird; so muß dies alle Tage einmal geschehen. Sollten sich hingegen kleine Geschwüre oder Beulen auf der Haut zeigen, so kann man die Stelle, wo sich diese befinden, mit der Salbe einreiben, welche ich im vorhergehenden Kapitel vorgeschrieben habe, und sie hernach mit warmen Wasser und Seife abwaschen.

Zwey und vierzigstes Kapitel.
Von den Läusen.

Diese entstehen gewöhnlich bei abgehungerten, oder durch eine anhaltende Krankheit mager gewordenen Pferden; daher ist es nö-

thig, selbige zuerst zu pflegen, dann aber kann man von der Quecksilbersalbe mit Schwefel zubereitet, (unguentum neapolitanum) hin und wieder auf die Haare streichen, und sie mit einem Strohwisch darauf von einander reiben. Hiernach werden die Läuse in Zeit von 12 Stunden sterben; am andern Tage kann man die Salbe mit warmen Wasser und Seife herunter waschen.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Von dem Wurme der Pferde.

Dieser äußert sich auf verschiedene Art. Zu Zeiten entstehen runde erhabene Beulen an verschiedenen Theilen des Körpers, welche aufbrechen, und einen gauchigen Eiter von sich geben. Bei einigen Pferden zeigen sich in die Länge sich ziehende Geschwülste, welche zuweilen aufbrechen, zuweien auch nicht. Manchmal schwillt der eine oder der andere Theil des Körpers an, hierauf zeigen sich kleine Geschwüre, die immer weiter um sich fressen. An einigen Pferden zeigen sich auch Beulen, welche gar nicht aufbrechen.

Sobald man eins von diesen Kennzeichen bemerkt, muß man das Pferd, um die Ansteckung zu vermeiden, sogleich, von den andern abgesondert, in einen Stall allein stellen; ferner muß es eine gute gesunde und reichliche Nahrung erhalten, und ihm täglich dreimal folgendes Pulver, jedesmal eine Unze, unter

das Futter gemischt werden; letzteres muß man jedoch jedesmal mit Wasser anfeuchten, indem die Pferde durch ihr Schnauben oft das Pulver wegblasen, weil sie es nicht gern fressen.

Ammoriak=Gummi, 4 Unzen,
Antimonium, 2 Unzen,
Schwefel, 2 Drachmen,
rothe Enzianwurzel,
Wasserfenchel, von jedem 2 Unzen.

Alles zu feinem Pulver gestoßen, und unter einander gemischt.

Finden sich Beulen, die aufgebrochen sind und gauchigen Eiter geben, so müssen diese mit einem glühenden Eisen überall getupft oder gebrannt werden; sobald aber der Schorf, welchen das Brennen auf der Beule gemacht hat, herunter gefallen ist, muß man die Wunde alle Tage einmal mit Theer überstreichen.

Hat sich die Krankheit durch längliche Geschwülste gezeigt, und sind diese aufgebrochen: so muß man alle Tage ungelöschten Kalk darüber streuen, bis sie einen guten, das heißt einen weißen dicken Eiter geben; alsdann kann man sie mit Theer gänzlich zuheilen. Entstehen Geschwüre auf einer angeschwollenen Stelle, so können sie auf eben diese Art geheilt werden.

Wenn das oben verordnete Pulver verbraucht ist, so kann man den Gebrauch desselben acht Tage aussetzen, und alsdann von neuem anfangen, weil es gewöhnlich zwei bis

dreimal gebraucht werden muß, ehe der Wurm dadurch geheilt wird.

Es ist von großem Nutzen, wenn man dem Pferde gleich im Anfange der Krankheit ein Fontanell unter den Leib und eins vor die Brust legt, und solche 14 bis 16 Tage liegen läßt.

Erhält das Pferd bei dieser Krankheit einen Abfluß aus einem oder dem andern Nasenloche, und bekommt es an dieser Seite unter den Kinnladen harte Knoten, so muß man es lieber von der Welt schaffen, weil alsdann der Rotz mit dem Wurme zugleich eingetreten, und keine Hülfe mehr möglich ist.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Vom Schwamm am Widerrist.

Dieser zeigt sich auf einer oder der andern Seite, auch wohl an beiden Seiten zugleich, als eine Geschwulst, welche sich nach und nach vergrößert, und dann aufbricht; aus der Oeffnung quillt ein dünner gauchiger Eiter. Um dies Uebel zu heilen, muß man zuerst die Tiefe und den Gang des Geschwüres auf folgende Art zu entdecken suchen: Man nimmt eine starke Stricknadel, bringt diese in die Oeffnung, und fährt mit derselben nach allen Seiten herum, bis man den Gang des Geschwüres entdeckt hat; alsdann stößt man sie bis in die Tiefe desselben, nimmt hierauf ein scharfes Messer, und schneidet nach unten bis zur Tiefe des Geschwürs; hiernächst schnei-

det man die Geschwulst nach unten ganz durch, damit der Eiter, auch selbst aus der Tiefe der Wunde, freien Abfluß hat, und fühlt mit einem Finger in der Wunde herum, ob keine Nebengänge vorhanden sind; finden sich diese, so müssen sie ebenfalls geöffnet werden, damit der Eiter freien Abfluß hat. Wenn die Wunde zu bluten aufgehört hat, so wischt man das Blut um dieselbe rein ab, und bedeckt sie mit trockenem Werg. Am anderen Tage wäscht man das Blut aus der Wunde sanft heraus, bestreicht zusammengelegtes Werg mit der grünen Heilsalbe, welche ich gegen die Wunden beim Satteldrucke verordnet habe, und bedeckt sie damit. Dieses wird täglich so lange wiederholt, bis die Wunde geheilt ist; man muß aber den Eiter, welcher herausgeflossen ist, alle Tage rein abwaschen, weil dieser sonst die Heilung merklich verzögern würde.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von den Wunden überhaupt.

Man hat häufig Beispiele, daß Pferde über die Fensen oder Zäune springen, und da trifft es sich nicht selten, daß sie darauf hangen bleiben, und sich einen hervorstehenden spitzen Pfahl in den Leib stoßen. Wenn alsdann die kleinen Gedärme sich aus der dadurch verursachten Oeffnung drängen, so muß man das Pferd wo möglich auf der Stelle niederwerfen, und

die Gedärme durch die Oeffnung wieder in den Leib zu bringen suchen; hierauf nimmt man eine starke große Nadel mit einem starken Faden, sticht die einander gegenüber stehenden Lippen der Wunde durch, und zieht sie mit einem Knoten zusamen. Auf diese Art macht man einen Fingerbeit von einander entfernte Stiche, bis die Wunde gänzlich zu ist; man muß aber nicht allein die Haut sondern auch den getrennten Muskel mit der Nadel durchstechen, sonst wird das Zusammenheften wenig Wirkung leisten. Alsdann muß die Gegend um die Wunde die ersten drei Tage beständig mit kaltem Wasser angenäßt werden, welches die Entzündung und Geschwulst verhütet; auch muß man in der Folge die Wunde täglich einigemal naß machen, bis sie gänzlich geheilt ist. Das Pferd darf, so lange die Kur dauert, kein Heu noch Stroh, sondern nur Hafer, mit genäßter Weizenkleie vermischt, erhalten.

Alle kleine oder große Wunden, die nur das Fleisch verletzt haben, und wo der Eiter abfließen kann, werden bloß durch öfteres Anfeuchten mit kaltem Wassir geheilt; wären aber Knochen, Bänder oder Sehne veletzt, so müssen diese mit folgendem Mittel verbunden werden.

Myrrhen = Essenz,
Aloe = Essenz, von jedem 1 Unze,
Terpentinöl, 2 Drachmen.
Alles zusammengemischt.

Hiermit wird etwas feines Werg befeuchtet, und über die letztern Theile gelegt; der übrige Theil der Wunde wird mit trockenem Werg bedeckt.

Wenn ein Gelenk verletzt ist, und häufig ein gelbes Wasser aus der Wunde fließt, so ist dieses sehr gefährlich, und wird gewöhnlich das Laufen des Gliedwassers genannt. Alsdann muß die sehr starke Geschwulst, welche sich jedesmal bei solchen Wunden einfindet, täglich vier bis fünfmal mit folgendem Wasser gewaschen werden.

Blei-Essig, 1 Pfund,
Wasser 2 Pfund.
Zusammengemischt.

Man nimmt von diesem Wasser soviel, als man zum jedesmaligen Waschen gebraucht, und macht es in einem Topfe lauwarm. Fließt hiernächst aus der Wunde kein Wasser mehr, so muß die Geschwulst täglich einmal mit Schweinefett eingerieben werden. Noch besser ist es, dieselbe mit

Altheesalbe,
Lorbeeröl, von jedem 4 Unzen,
zusammengemischt

einreiben, wornach sie sich bald zertheilen wird.

Bei diesen Wunden stellt sich gewöhnlich der Schwind an dem Beine ein, an welchem sich die Geschwulst befindet. Hat sie am Vorderbeine ihren Sitz, so schwindet die Schulter;

ist dies am Hinterbeine der Fall, so schwindet die Lende ein. Alsdann muß man den Theil, der vom Schwinde befallen ist, mit folgender Salbe einreiben:

gepülverte Spanische Fliegen, 2 Drachmen,
Schweinefett, 8 Unzen,
zusammengemischt,

Die Wunde darf man nicht berühren, oder etwas hineinstecken, weil dadurch das Laufen des Gliedwassers leicht wieder hervorgebracht werden könnte.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Vom Beinbruche.

Hat ein Pferd ein Bein gebrochen, so ist es am besten, solches sogleich ums Leben zu bringen, weil die Heilung des Knochens aus vielen Ursachen bei den Pferden nicht möglich ist.

Dritte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten der Pferde.

Erstes Kapitel.

Von der Darmgicht, oder Darmkolik.

Diese Krankheit zeigt sich auf folgende Art: Das Pferd verliert die Freßlust, kratzt mit den Vorderfüßen in die Erde, wirft sich nieder, und sieht sich nach dem Leibe um. Im Anfange der Krankheit liegt es nicht lange, sondern springt bald wieder auf; wenn die Krankheit aber heftiger wird, so wirft es sich nicht allein nieder, sondern schlägt auch mit allen vier Beinen und mit dem Kopfe, und wälzt sich über.

Wird man diese Kennzeichen an einem Pferde gewahr, so muß man demselben sogleich ein Quart Blut aus der Halsader lassen, zwei gute Hände voll Kamillen in einem Quart Wasser kochen, dasselbe kalt werden lassen, sodann abklären, ein halb Pfund Leinöl dazu mischen, und ihm solches einge-

ben; kann man Salpeter erhalten, so muß man 1 Unze unter den Trank mischen.

Hat man eine Apotheke in der Nähe, so leistet folgender Trank noch bessere Hülfe. Man läßt eine halbe Unze Teufelsdreck in kochendem Wasser auflösen, nimmt dazu 1 Unze Salpeter, mische es unter den Kamillentrank, und gieb es dem Pferde auf einmal ein. Während der Trank zubereitet wird, muß man dem Pferde ein Klystier geben, welches auf folgende Art bereitet und beigebracht werden muß.

Man nimt Kamillenblumen und Käspappelblätter, von jedem drei Hände voll, kocht diese mit vier Quart Wasser, klärt es ab, und wenn es so weit erkaltet, daß es noch mehr wie lauwarm ist, so wird ein und ein halb Pfund, oder drei Viertelquart davon in eine Klystierspritze gethan, 1 Unze Leinöl dazu gemischt, und dem Pferd eingespritzt. Noch bessere Wirkung hat es, wenn eine Viertel Unze aufgelöster Teufelsdreck, oder eine Drachma Kampher dazu gemischt wird; allein bevor das Einspritzen geschieht muß Jemand den rechten Arm entblößen, die Hand mit Leinöl bestreichen, in den Mastdarm hineinlangen, und den Mist so weit herausholen, als man langen kann. Daß die zu lang gewachsenen Nägel von den Fingern geschnitten werden müssen, damit man den Mastdarm dadurch nicht beschädige, versteht sich von selbst.

Klystiere sind in vielen Vieh-Krankheiten oft die besten und schnellsten Hülfsmittel, so

daß, wenn sie nicht angewendet werden, manches Stück Vieh ohne Rettung verlohren geht. Es würde daher sehr nützlich seyn, wenn jedermann sich mit einer Klystierspritze versäh, die wie ein Wursthorn aus Zinnblech gemacht ist, und dann die Knechte angehalten würden, sich die nöthige Kenntniß und Uebung im Gebrauch derselben zu erwerben.

Wenn die Darmkolik anhält, so muß alle halbe Stunde ein Klystier, und alle zwei Stunden ein Trank gegeben werden, bis das Pferd davon geheilt ist.

Kann man kein Klystier geben, so muß dem Pferde, wenn der Mist aus dem Mastdarm entfernt ist, eine Seifenpille, nach folgender Anleitung, alsbald beigebracht werden. Man nimmt nämlich ein Stück Seife, so frisch als man sie haben kann, schneidet dies so rund und groß wie ein Hühnerei, bestreicht es mit Leinöl, bestreuet es hierauf mit Salz, und bringt es so weit in den Mastdarm, als man reichen kann. Sobald diese Seifenpille mit dem Mist herausgedrückt wird, so muß sie von neuem mit Oel bestrichen und mit Salz bestreuet, wieder hineingebracht werden, welches so lang geschehen muß, bis die Kolik geheilt ist.

Würde aber die Verstopfung durch diese Pille nicht gehoben, so muß man einen Stock von Holderholz, in der Dicke eines Daumes, anderthalb Fuß lang schneiden, denselben glatt machen, das Mark herausstoßen, und in dem einen Ende eine abgebrochene irdene Pfeife be-

festigen, diese gehörig mit Taback anfüllen und anbrennen, das andere Ende des Stocks aber in den ausgeleerten Mastdarm stecken. Das Pferd wird alsdann, vermöge der aus- und eingehenden Luft, den Taback rauchen, und durch den Reiz des Rauchs der Mist erfolgen; sollte indeß das Pferd nicht von selbst rauchen, so muß Jemand durch die Röhre den Rauch in den Mastdarm blasen, und so oft den Mist herausnehmen, als er vordrängt.

Zu Zeiten erhält ein Pferd die Darmgicht von einem Laxiren; alsdann kann man die Tränke von Kamillen und Leinöl geben, ohne die Klystiere dabei anzuwenden.

Zweites Kapitel.

Von dem Verhalten des Urins, und der daher entstehenden Kolik.

Diese Kolik läßt sich aus folgenden Merkmalen erkennen. Das Pferd stellt sich oft hin, als wenn es pißen wollte, kann aber den Urin nicht von sich geben; hernach legt es sich nieder, schlägt mit den Beinen, springt wieder auf, und stellt sich wieder zum pißen. Sind diese Zeichen vorhanden, dann muß man dem Pferde folgenden Trank auf einmal eingeben. Man stößt zwei Hände voll Petersiliensaamen oder Wurzel etwas klein, kocht dies in einem Quart Wasser, läßt es kalt werden, und mischt 1 Unze Salpeter dazu.

Auch nimmt man dem Pferde den Mist aus dem Mastdarm, und giebt ihm alle Stunden ein Klystier aus Kamillen und Käspappelblättern, mit Leinöl vermischt, thut aber zu jedem Klystier eine halbe Drachma zu Pulver geriebenen Kampher.

Der Trank kann alle zwei Stunden gegeben werden, bis das Pferd geheilt ist.

Sollte die Krankheit länger als zwei Stunden anhalten, so muß dem Pferde ein Quart Blut aus der Halsader gelassen werden.

Wenn man einen Schafstall in der Nähe hat, so kann das Pferd in diesen geführt, und der Mist auf der Stelle, wo es steht, aufgerührt werden, damit ihm die Dünste desselben unter den Leib steigen, wodurch die Verhaltung des Urins oft geheilt wird.

Drittes Kapitel.

Von der Druse.

Fängt das Pferd an zu husten, schwellen ihm dabei die Drüsen unter denen Kinnladen an, werden ihm die Augen trübe und voll Eiter, so ist die die Druse vorhanden. Findet man nun, daß das Pferd weder die Freßlust, noch seine gewöhnliche Munterkeit verliert, und ihm die Materie ohne Beschwerde aus der Nase abfließt: so bedarf es weiter nichts, als alle Anstrengung und Erkältung zu verhüten; dabei aber muß es bei gutem Wetter täglich

umhergeführt oder geritten, und gehörig gewartet und gepflegt werden.

Wenn das Pferd einen Husten bekömmt, wobei ihm die Drüsen unter den Kinnladen anschwellen, und die Drusenmaterie nicht aus der Nase zum Fließen komen will, das Pferd aber noch Lust zum Fressen hat: so kann ihm täglich dreimal, jedesmal ein Eßlöffel voll, von folgendem Pulver auf das Futter gestreuet werden; letzteres muß man aber anfeuchten, weil sonst das Pferd das Pulver, das es nicht gern frißt, wegbläst.

Rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren,
Fönumgräcum = Saamen, auf deutsch Bocks= horn = Saamen genannt, von jedem 4 Unzen.

Alles zu Pulver gestoßen und zusammengemischt.

Sollte das Pferd hingegen nicht mehr fressen wollen, so muß dieses Pulver mit Honig zu einer Latwerge gemischt werden. Ist der Honig dick, so muß man ihn vorher mit Wasser verdünnen. Von dieser Latwerge wird dem Pferde täglich dreimal jedesmal eines Hühnereies groß mit einem Spatel auf die Zunge gestrichen. Im Winter muß das Wasser zum Saufen etwas erwärmt werden.

Viertes Kapitel.

Von dem Rotze der Pferde.

Wenn einem Pferde eine klebrige Materie aus einem Nasenloche fließt; wenn sich

dabei an dieser Seite ein oder mehrere harte Knoten unter den Kinnladen zeigen, und die Scheidewand der Nase angefressen, oder voll kleiner Geschwüre wäre: so muß man das Pferd, wenn mehrere mit ihm in einem Stalle stehen, sogleich fortschaffen, weil die andern durch dasselbe würden angesteckt werden. Eben so darf aus diesem Grunde auch alles Zeug, als Halfter, Kummet und Decke, welches zu diesem Pferde gehöret, nie bei einem andern gebraucht werden; selbst das Gefäß, aus dem es gesoffen, und die Krippe, aus der es gefressen hat, müssen mit einer Lauge rein gescheuert werden.

Ist das Pferd noch jung, gut bei Fleisch, und die Nasenhaut noch nicht angefressen, oder befinden sich noch keine Geschwüre darauf, und man will noch etwas anwenden, so kann man folgendes Pulver gebrauchen:

Ammoniak-Gummi,
Schwefelblumen, von jedem 2 Unzen,
Antimonium,
Teufelsdreck, von jedem eine Unze,
Rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 2 Unzen.

Alles fein gepülvert und zusammengemischt.

Von diesem Pulver wird dem Pferd täglich dreimal, jedesmal eine Unze, auf genäßtes Futter gemischt, wobei ihm ein Fontanell vor die Brust, und eins unter den Leib gelegt werden muß. Bei dem Gebrauche dieses Pulvers muß das Pferd gute, gesunde und reich-

liche Nahrung erhalten, wozu das Gerstenschrot vorzüglich gerechnet werden kann. Wenn aber bei dem Gebrauche desselben noch Geschwüre auf der Nasenhaut entstehen, oder sich Blut unter der ausfließenden Materie zeigt, wornach man fleißig zu sehen hat, so muß das Pferd sogleich getödtet werden, weil alsdann keine Hülfe möglich ist.

Fünftes Kapitel.

Von der Entzündung der Lungen.

Bei einem Pferde, das diese Krankheit erhält, zeigt sich zuerst ein trockener Husten, dann wird es traurig, verliert die Lust zum Fressen, das Maul ist ihm heiß und trocken, der Athem wird geschwind, dabei reißt es die Nasenlöcher auf, und so wie es Athem holt, schlagen ihm die Flanken, es wird schwach und taumelt beim Gehen, vorzüglich mit dem Hintertheile des Körpers; bei einigen wird der Husten stärker, bei andern verliert er sich ganz; wenn man die flache Hand auf die linke Seite hinter der Schulter nach unten auf die Rippen legt, so nimmt man die Schläge des Herzens deutlich wahr, und endlich legt sich das Pferd, so lange die Krankheit anhält, nicht nieder.

Die meisten Schmiede, Quacksalber und gemeinen Viehärzte halten die Krankheit für eine Druse, die dem Pferd auf die Lungen gefallen sey; und brauchen daher die gewöhn-

lichen Löse-Tränke aus Essig, Baumöl, Pfeffer, Sadebaum, Meerrettig und dergleichen, weil sie glauben, auf diese Weise die Drusenmaterie von den Lungen loß zu lösen; gewöhnlich aber opfern sie das Pferd dadurch auf.

Sobald sich oben erwähnte Merkmale zeigen, muß dem Pferde ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und ihm ein Fontanell vor die Brust gelegt werden; alsdann giebt man ihm alle 6 Stunden von folgender Latwerge 1 Unze mit einem Spatel auf die Zunge:

Salpeter, 8 Unzen,
Glaubersalz, 4 Unzen,
Süßholz, 2 Unzen.

Alles zu Pulver gerieben, und mit Honig zu einer Latwerge gemischt.

Auch muß das Pferd alle sechs Stunden folgendes Klystier erhalten: Man nimmt Camillen und Käspappelblätter, von jedem drei Hände voll, kocht beides in 6 Quart Wasser, seihet es durch, thut 2 Unzen Salpeter dazu, giebt drei Viertelquart davon, erwärmt, in die Spritze, mit 1 Unze Leinöl, und spritzt es dem Pferde ein.

Wenn die Schläge des Herzens den zweiten Tag sich nicht vermindert haben, oder vielleicht noch geschwinder und stärker gehen, so muß nochmals ein Quart Blut aus der andern Halsader gelassen, und der Gebrauch der vorher beschriebenen Mittel fortgesetzt werden.

Haben sich den dritten Tag die Schläge des Herzens noch nicht vermindert, so kann noch-

mals ein Aderlaß am Halse vorgenommen, und noch ein Fontanell an die Lende gelegt werden. Ist das Pferd bei Kräften und gut bei Fleische, so kann man, wenn die Schläge des Herzens nicht geringer werden, auch den vierten Tag den Aderlaß nochmals wiederholen.

Wird das Pferd munter, und zeigt es Lust zum Fressen, so ist dies ein gutes Zeichen; jedoch muß man ihm alsdann das Futter in kleinen Portionen, und desto öfter wie gewöhnlich reichen, auch versuchen, ob es genäßte Weizenkleie, mit Hafer vermischt, fressen will. Sollte es indeß einen Ekel dagegen haben, so muß man ihm reinen Hafer geben; bezeigt es Lust, Heu zu fressen, so gebe man ihm solches, suche aber süßes Heu aus, das auf hohen Wiesen gewachsen ist.

Erhält das Pferd die Krankheit zu einer Zeit, wo Gras zu haben ist, so muß es damit gefüttert werden; noch besser ist es jedoch, weñ es bei gutem Wetter das Gras auf der Weide selbst fressen kann.

Bekommt das Pferd hingegen die Krankheit im Winter, so darf es kein eiskaltes Wasser zum Saufen erhalten, sondern dasselbe muß etwas verschlagen seyn, und ihm in einem Eimer vorgesetzt werden, damit es saufen kann, wenn es will. Sehr gut ist es, weñ den Pferden Braunkohlblätter zu Futter gereicht werden, weil sie solche nicht allein gern fressen, sondern dieselben auch als eine Medizin

zur Minderung der Krankheit angesehen werden können.

Sobald die Schläge des Herzens nicht mehr so stark sind und weniger werden, das Pferd munterer wird, und Lust zum Fressen bekomt: so darf man von der Latwerge täglich nur zweimal, auch nur zwei Klystiere geben, und aus diesen kann alsdann der Salpeter weggelassen werden.

Sollte sich ein Schweiß bei der Krankheit einfinden, so muß das Pferd täglich zweimal mit Stroh abgerieben, und jedesmal mit einer trockenen Decke belegt werden; ersteres ist selbst dann gut, wenn sich kein Schweiß zeigt. Erhält das Pferd bei der Krankheit kalte Beine, so müssen diese täglich drei, bis viermal mit Stroh recht stark und etwas anhaltend gerieben werden.

Sobald man anfängt, die Latwerge täglich zweimal zu geben, so muß eine viertel Unze Kampher in Pulver darunter gemischt werden. Mit dem Gebrauche der Latwerge und Klystiere fährt man alsdann so lange fort, bis das Pferd von der Krankheit völlig geheilt ist.

Eins der sichersten Zeichen der Besserung ist es, wenn das Pferd sich ruhig niederlegt, welches nicht geschieht, so lange die Krankheit noch gefährlich ist.

Sehr oft zeigen sich bei einem Pferde in dieser Krankheit Geschwülste in den Hinterbeinen, oder unter dem Leibe; diese verlieren sich jedoch, wenn die Krankheit gehoben, und

dem Pferde fleißige Bewegung gemacht wird. Im Winter ist das kranke Pferd sehr gegen Erkältung in Acht zu nehmen, daher muß man es in einen warmen, jedoch nicht dunstigen Stall stellen, ihm eine trockene Streu halten, und hin und wieder frische Luft in den Stall lassen. Weil die Pferde bei dieser Krankheit sehr von Kräften kommen und mager werden, so muß man sie durch nahrhaftes und reichliches Futter wieder heben.

Uebrigens darf man sich nicht wundern, wenn diese Krankheit zehn bis zwölf Tage anhält, denn man hat sogar Beispiele, daß sie zwanzig und mehrere Tage dauerte.

Zusatz.

Vermindert sich die Krankheit den sechsten oder siebenten Tag nicht, knirscht das Pferd mit den Zähnen, oder fließt demselben ein schaumiger Speichel häufig aus dem Maule, oder zeigt sich eine Geschwulst unter dem Leibe, oder in den Hinterbeinen, oder an einer andern Stelle des Körpers, und ist das Pferd dabei sehr schwach: so hat die Krankheit eine andere Eigenschaft erhalten. Dann muß man dem Pferde von folgender Latwerge alle 6 Stunden anderthalb Unzen eingeben.

Nimm in Pulver: Baldrianwurzel,
Wolferleikraut,
rothe Enzianwurzel, von jedem 2 Unzen,
Theriak, 4 Unzen,
aufgelöstes Opium (Laudanum.) eine halbe U.

Mit Holdersaft zu einer Latwerge gemischt.

Wenn sich das Pferd nach dem Gebrauche dieser Latwerge bessert, d. h. wenn der Athemzüge weniger werden, das Flankenschlagen sich vermindert, das Pferd ein munteres Ansehen erhält und Begierde zum Fressen zeigt: dann kann man das aufgelöste Opium aus der Latwerge weglassen.

Sechstes Kapitel.

Von den Entzündungen der Eingeweide in der Bauchhöle.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind mit denen der vorigen einerlei; nur zeigt sich kein Husten dabei, und die Pferde legen sich oft nieder. In Hinsicht der Heilung kann gerade so, wie bei jener verfahren werden, und ich finde es daher nicht nöthig, noch etwas darüber zu sagen.

Siebentes Kapitel.

Von dem dummen Koller.

Diese Krankheit wird an folgenden Kennzeichen erkannt: das Pferd steht, wo man es hinstellt, dumm und ohne Bewegung. Führt man es, so hebt es die Beine höher als gewöhnlich, und hängt den Kopf an die Erde. Wenn es fressen soll, so nimmt es begierig das Maul voll Futter, und hält dasselbe eine Zeitlang darin fest, ohne zu kauen. Ruft man

ihm zu, so scheint es den Schall der Stimme nicht zu hören, und wenn man die Vorderfüße über einander setzt, so bleibt es in dieser Stellung so lange, bis man es in eine andere bringt. Beim Reiten hält es den Kopf an die Erde, und der Reiter ist mit aller Gewalt nicht vermögend, ihn in die Höhe zu bringen. Zu Zeiten geht es auch nach einer Seite oder in einem Kreise herum, ohne sich davon weglenken zu lassen. Von der Krippe tritt es oft zurück, und legt sich mit aller Gewalt in die Halfter, bis die Stränge oder Ketten reissen, und es bisweilen hinten über schlägt. Es fühlt nicht Sporen noch Peitsche, und scheint ganz gefühllos zu sein.

Die Krankheit entsteht vorzüglich bei denjenigen Pferden, welche zu viel Futter erhalten, und zu wenig Bewegung haben, weshalb sie auch selten bei den Pferden des Landmannes wahrgenommen wird. Ist dies die Ursache derselben, so ist die Arbeit das einzige Heilmittel, und alle kostspieligen Versuche sind als unnütz anzuwenden.

Oft rührt diese Krankheit aber auch von der großen Hitze in heißen Sommertagen her; alsdann kann das davon befallene Pferd auf folgende Art geheilt werden: Zuerst läßt man demselben ein Quart Blut aus der Halsader, und giebt ihm täglich zweimal, des Morgens nüchtern, und des Abends nach dem letzten Futter, jedes Mal 1 Unze gereinigten Salpeter in ein Quart Wasser aufgelöst ein; läßt es

sich aber diesen Trank nicht eingeben, so kann man ihm folgendes Pulver, zu 1 Unze, täglich dreimal unter das Futter mischen.

Salpeter, 4 Unzen,
Glaubersalz, 6 Unzen,

beides zu Pulver gerieben und zusammengemischt.

Das Pferd muß dabei in einen kühlen luftigen Stall gestellt, mit gutem und oft geholtem Grase gefüttert, und des Morgens früh und des Abends spät in der Kühle eine halbe Stunde geführt oder geritten werden. Der Aderlaß wird alle 6 Tage wiederholt, bis das Pferd geheilt ist. Wenn man Gelegenheit hat, so kann man es auch des Nachts und bei kühlen Tagen auf der Weide gehen lassen, sobald es aber warm wird, muß es wieder in den Stall gebracht werden.

Achtes Kapitel.

Von dem rasenden Koller.

Dieser kann aus zweierlei Ursachen entstehen, nämlich von einer Entzündung des Gehirns, oder vom Wasser in demselben. Er äußert sich durch folgende Kennzeichen:

Das Pferd steht anfangs traurig, frißt nicht und tritt von der Krippe zurück; seine Augen sind starr und glänzend; das Maul ist heiß und trocken, es legt sich darauf in die Halfter, zersprengt die Strenge oder Ketten, springt auch wohl gegen die Krippe, und fängt

fürchterlich an zu toben; stürzt zu Zeiten nieder, und schlägt mit dem Kopfe gegen die Erde und gegen Stände; oder, wenn es steht, gegen die Krippe oder Raufe. Dieses währt bei einigen nur eine Zeitlang, alsdann werden sie eine Weile wieder ruhig, fangen aber nicht lange darauf das Toben von neuem an.

Zu der Zeit, wenn das Pferd tobt, ist nichts mit ihm anzufangen; man muß daher die ruhige Zeit abwarten, alsdann ihm aber ein und ein halb Quart Blut ablassen, 1 Unze Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben, und wenn es möglich zu machen ist, das Klystier beibringen, welches ich in dem Kapitel von der Lungenentzündung vorgeschrieben habe. Lassen es die ruhigen Zeiten zu, so muß der Trank und das Klystier alle 4 Stunden, der Aderlaß hingegen, so lange die Krankheit anhält, alle 24 Stunden wiederholt werden; alsdañ aber muß man nur jedesmal 1 Quart Blut ablassen. Wo es möglich zu machen ist, umwindet man den Kopf mit leineren Tüchern, und erhält diese mit kaltem Wasser immer naß; kann dies aber nicht geschehen, so muß man den Kopf fortwährend mit kaltem Wasser begießen. Ferner muß man das Pferd in einen Stall bringen, wo es sich bei dem Rasen und Toben nicht beschädigen kann, und endlich mit dem Gebrauch der vorgeschriebenen Mittel so lange fortfahren, bis die Krankheit geheilt, oder das Pferd gestorben ist.

Die Entzündung des Gehirns wird durch diese Behandlung oft geheilt; hat sich aber Wasser in dem Gehirn eines Pferdes angesammelt, so ist es ohne Rettung verloren.

Neuntes Kapitel.

Von dem Schwindel der Pferde.

Bei dieser Krankheit stehen einige Pferde traurig, fressen wenig, hängen den Kopf an die Erde, und wenn man sie aus dem Stalle führt, so gehen sie ohne Bewußtseyn herum. Bei andern zeigen sich diese Kennzeichen nicht, sondern sie sind munter, und fressen ihr Futter mit Lust; sobald sie aber etwas anhaltend und stark arbeiten müssen, werden sie schwindlich, taumeln hin und her, und fallen sogar ohne Bewußtseyn an die Erde, wo sie eine Zeitlang liegen bleiben. Sobald sich die Krankheit auf die eine oder die andere Art äußert, muß dem Pferde 1 Quart Blut abgelassen, und täglich dreimal 1 Unze Salpeter in Wasser aufgelöst eingegeben werden, wodurch sich die Krankheit bald verlieren wird.

Zehntes Kapitel.

Vom Verschlagen oder Verfangen der Pferde, hier gewöhnlich Faundern genannt.

Die Ursache dieser Krankheit sind vorzüglich Erkältungen: das Pferd wird oft warm geritten, geräth in Schweiß, wird darauf in

das Wasser geführt, oder gleich getränkt, oder muß in der kalten Luft stehen, bis es kalt wird. Doch entsteht sie auch davon, daß man den Pferden zu viel, oder ihm ungewohntes Futter reicht, als: Erbsen, Wicken, Bohnen, oder Rocken, welches man überhaupt jungen Pferden gar nicht, und alten nur sehr mäßig geben sollte.

Die Kennzeichen derselben sind folgende: Das Pferd ist auf den Vorderbeinen ganz steif, und kann sie ohne Beschwerden nicht von der Stelle bringen; bei dem Stehen stellt es die Hinterbeine unter den Leib, und bei dem Gehen scheint es, als wenn der Hintertheil des Körpers den Vordertheil wegschieben müßte.

Sobald sich diese Kennzeichen äußern, so muß dem Pferde ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und ihm folgender Trank eingegeben werden: Man nimmt 3 gute Hände voll Wolverleikraut, kocht dieses eine Viertelstunde in einem Quart starken Bieres, und klärt es ab; wenn es erkaltet ist, mischt man eine halbe Unze Biebergeil-Essenz dazu, und giebt es dem Pferde auf einmal ein. Hierauf muß es so lange geritten werden, bis es schwitzt; alsdann wird es mit naßgemachten und wieder ausgerungnen leinenen Decken überall belegt, über die aber noch einige trockene wollene Decken gebreitet werden müssen. Im Stalle muß ihm so viel Stroh untergeworfen werden, daß es bis unter dem Leibe darin steht; alsdañ wird es unter den Decken stark schwitz-

en. Hört dieses nach zwei oder drei Stunden auf, so werden die Decken heruntergenommen, das Pferd wird überall mit Stroh abgerieben und mit trockenen Decken belegt. Wenn man Stillschlap haben kann, so muß man beide Schultern und die Vorderbeine alle drey Stunden warm damit waschen. Ist es den zweiten Tag noch nicht besser, so muß der Trank und die übrige Behandlung wiederholt werden. Selten wird man die Eingabe des Trankes den dritten Tag wiederholen dürfen.

Wenn das Pferd zum erstenmal geschwitzt hat und abgerieben ist, so muß ihm folgendes Lehmbad unter die Vorderfüße gemacht werden. Man bringt einer guten Hand hoch Lehm (gelbe Erde) dahin, wo es mit den Vorderfüßen steht, feuchtet diesen so lange mit Wasser an, zerstößt die darin befindlichen Klümpe, bis es ein dicker Brei wird, und stellt das Pferd hinein; ist es beschlagen, so müssen die Eisen vorher abgenommen werden. In diesem Lehm oder Leimen bleibt es drei Tage stehen, und nur in den Stunden wo es schwitzen soll, muß es auf eine Streu gestellt werden; nach diesen drei Tagen kann man es dann 24 Stunden auf eine Streu stellen, weil der Huf sonst zu weich werden würde.

Sollte das Pferd durch die Tränke und die übrige Behandlung in drei bis vier Tagen geheilt seyn, so ist kein Lehm mehr nöthig.

Zu Zeiten erhält ein Pferd bei dem Verfangen zugleich eine Lungenentzündung; alsdann

verliert es die Freßlust, es zeigen sich ein geschwinder Athem, ein Flankenschlagen, und die übrigen Kennzeichen, welche ich bei der Lungenentzündung angeführt habe. In diesem Falle muß die Krankheit wie die Lungenentzündung behandelt, und das Pferd dabei in das Lehmbad gestellt werden.

Geht das Pferd, nach der geheilten Lungenentzündung, noch blöde mit den Vorderfüßen, oder tritt es mit dem Ballen eher als mit der Zehe auf: so muß man in beiden Vorderfüßen, die Sohle, bei der Zehe, eines kleinen Fingers breit und 3 Zoll lang, am Rande herum bis auf die Fleischsohle ausreißen, und so lange bluten lassen, bis es von sebst aufhört. Hat es aufgehört zu bluten, so muß man Werg, mit Branntwein befeuchtet, in die Wunde legen, und einen Verband um den Fuß machen; hiermit wird die Wunde alle Tage verbunden, bis das Horn wieder gewachsen ist.

Da es aber auch möglich ist, daß dem Pferde von dem zu langen Stehen in dem Lehmbade die Hufe zu weich werden, und es davon blöde gehet: so darf man alsdann nur einige Tage warten, bis dieselben ihre Festigkeit wieder erhalten, und das Blödegehen wird verschwinden.

Ist die Krankheit schon etwas veraltet, so muß man nicht allein drei Tage hinter einander die Tränke geben, und das Pferd dabei in das Lehmbad stellen, sondern auch nachher den

vorhin vorgeschriebenen Theil der Sohle aus dem Fuße nehmen. Bleibt noch eine Steifheit in den Schultern zurück, so muß man ein Fontanell vor die Brust legen. Ueberhaupt thut das Fontanell vor der Brust bei dieser Krankheit sehr gute Dienste. Wenn daher die Steifheit nicht sehr stark ist, so kann man dem Pferde ein Fontanell vor die Brust legen, und es auf die Weide jagen, so wird sie sich verlieren.

Im Fall indeß die Krankheit schon so sehr veraltet ist, daß die Vorderfüße flach- oder vollhufig davon geworden sind: so ist keine Hülfe mehr: alsdann kann das Pferd nur durch einen guten Beschlag der Füße zur fernern Arbeit brauchbar gemacht werden.

* * *

Obige Verfahrungsart ist gewiß die sicherste und beste, um das Uebel gründlich zu heilen. Sehr oft aber haben Reisende das Unglück, daß ihre Pferde rehe, oder wie man hier gewöhnlich sagt, gefaundert werden, und nicht Zeit und Gelegenheit haben, um auf obige Art zu verfahren. Solche werden wohl thun, dem Pferde sogleich auf obige Art Blut zu lassen, und 1 Drachma guten englischen Saffran in 3 Peint Wein zu kochen; und ihm dieses auf einmal lauwarm einzugeben, und das Pferd alsdann herum zu reiten oder führen, sodann in den Stall bis an die Knie in Stroh stellen und es zudecken, damit es zum Schwitzen kommt, hernach rechtschaffen mit

Stroh abreiben, die Eisen fester anziehen lassen, und Sorge tragen, daß es sich nicht gleich wieder erkälte. Um dem Pferd Oeffnung zu verschaffen, kann man, statt eines Klystiers, ein länglicht Stück Speck oder Seife in den Mastdarm schieben. Auch kann man, nachdem obiger Trank gebraucht worden, englisch Salz zum Abführen eingeben.

—

Eine andere Kur.

Auch wird für gut gehalten, das Pferd in fließendes Wasser gegen den Strom zu führen, und es bis an den Bauch etliche Stunden also stehen zu lassen; welches aber einige Tage lang wiederholt werden muß.

——0——

Eilftes Kapitel.

Von der Maulsperre, oder der sogenannten Hirschkrankheit.

Diese Krankheit, welche eine der fürchterlichsten ist, weil sehr selten ein Pferd davon geheilt wird, entstehet, wie das Verfangen, auch von Erkältungen, und äußert sich durch folgende Kennzeichen:

Zuerst wird dem Pferde das Maul so verschlossen, daß es dasselbe nicht von einander bringen kann; hierauf befällt diese Steifheit den Hals, dann die Schultern und Vorderbeine, und zuletzt den Leib und Hinterbeine.

Sobald diese Kennzeichen bemerkt werden, so muß man dem Pferde drei Pfund Blut aus

der Halsader lassen, und wenn die Zähne noch so weit von einander zu bringen sind, daß man ihm durch das Maul etwas einbringen kann, so muß ihm folgender Trank, alle 8 Stunden mit einem halben Quart Wasser auf einmal gegeben werden.

Man löset eine halbe Unze Teufelsdreck in kochendem Wasser auf, mischt hierzu 1 Drachma zu Pulver geriebenen Kampher, und eine Drachma aufgelöstes Opium (Laud. liquid.) Die Muskeln der Kinnladen müssen alle 4 Stunden mit folgendem Oel eingerieben werden: Man reibt eine Viertel Unze Kampher zu Pulver, gießt während dem Reiben nach und nach 4 Unzen Leinöl dazu, daß sich der Kampher darin auflößt, und mischt hernach eine Unze von Hofmanns mineralischem Tropfen, (Gold-Tinctur) dazu. Dabei muß dem Pferde alle 3 Stunden das Klystier gegeben werden, welches ich bei der Lungenentzündung vorgeschrieben habe, wozu aber zu einem jeden noch eine halbe Drachma Kampher gemischt werden muß.

Nimmt die Steifheit nicht ab, sondern noch zu, so daß die Muskeln des Halses davon befallen werden; so muß man nach 8 bis 10 Stunden noch ein Quart Blut ablassen, auch die steifgewordenen Muskeln des Halses mit dem Oel einreiben. Geht die Steifheit oder der Krampf noch weiter, und befällt er die Schultern, die Vorderbeine, den Leib und die Hinterbeine, dañ ist keine Heilung möglich.

Zwölftes Kapitel.

Von den Würmern.

Die großen ausgewachsenen Pferde werden weniger davon heimgesucht, als die Fohlen. Die Kennzeichen, wodurch sich die Würmer verrathen, sind folgende:

Die Fohlen oder Pferde werden mager und kraftlos, und liegen lieber, als daß sie stehen, sehen sich auch zuweilen nach dem Leibe um. Zu Zeiten zeigen sich auch die Würmer bei dem Abgange des Mistes. Folgendes Pulver thut dagegen gute Dienste:

Wurmsaamen,
Reinfahrenkraut,
Tausendgüldenkraut, von jedem 2 Unzen.

Alles zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Von diesem Pulver wird einem ausgewachsenen Pferde 1 Unze, einem dreijährigen Fohlen drei Viertel Unzen, einem Zweijährigen eine halbe Unze, und einem einjährigen 3 Drachmen, alle Tage, mit einem halben Quart Wasser, des Morgens nüchtern eingegeben. Hat man 8 Tage den Gebrauch dieses Tranks fortgesetzt, so muß folgendes Abführungsmittel gegeben werden:

Gereinigte Aloe, 1 Unze,
Glaubersalz, anderthalb Unzen,
Jalappenwurzel, 1 Drachma.

Alles zu Pulver gestoßen, und mit Seife zur Pille gemacht.

Diese Pille ist für ein ausgewachsenes Pferd. Einem dreijährigen Fohlen kañ man Zweidrittheil und einem zwei- und dreijährigen Fohlen die Hälfte davon geben. Wenn man die Pille nicht einbringen kann, so muß das Pulver, mit dem Gelben von zwei Eiern vermischt, hernach in ein halb Quart Wasser gethan, und des Morgens nüchtern eingegeben werden.

Einige Tage vor dem Eingeben des Abführungsmittels muß man anstatt des geschnittenen Strohs genetzte Weizenkleie zu dem Futter mischen. Den Abend vor dem Eingeben darf kein Heu, und von dieser Zeit an, bis das Mittel seine gehörige Wirkung vollendet hat, muß nichts als genäßte Kleie gefüttert werden.

Vom Durchfall, oder dem anhaltenden Laxiren.

Wenn dieser bei einem Saugefohlen sich einfindet, welches noch nicht 2 Monate alt ist, so gebe man ihm alle Tage einmal eine halbe Drachma Rhabarber mit 2 Drachmen Magnesia mit Wasser ein, bis das Laxiren aufhört. Sind die Fohlen älter und noch bei der Stute, so gebe man diese Portion doppelt; sind sie hingegen schon abgesetzt, fressen sie hartes Futter, oder gehen sie im zweiten Jahre auf die Weide, so gebe man ihnen eine Viertel Unze gepülverte Tormentillwurzel mit

Wasser ein, oder koche eine gute Hand voll getrockneter Heidelbeeren, welche man hier zu Lande Hockelbeeren nennt, in einem halben Quart Wasser, und gebe diese Portion alle Tage einmal so lange ein, bis der Durchfall gestillt ist.

Einem zwei- und dreijährigen Fohlen giebt man alle Tage eine halbe Unze Tormentillwurzel oder zwei Hände voll Hockelbeeren, und einem ausgewachsenen Pferde 1 Unze Tormentillwurzel oder 3 Hände voll Hockelbeeren.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Lauterstall, oder der klaren Pisse.

Bei dieser Krankheit läßt das Pferd oft seinen Urin, welcher dann so klar wie Wasser ist. Um dieses zu heben, wird ein halb Pfund rother Bolus zu feinem Pulver gerieben, in einen Eimer voll Wasser gemischt, und dies dem Pferde zum Saufen gereicht. Man muß, wenn das Pferd das Wasser ausgesoffen hat, frisches darauf gießen, und den Bolus damit umrühren, bis er mit dem Wasser ausgesoffen ist; dann thut man frischen hinein. Sollte sich der Lauterstall aber nach 3 Tagen nicht vermindern, so muß dem Pferde alle 8 Stunden folgender Trank eingegeben werden.

Magnesia, 1 Unze,
gebrannte Austerschalen, oder im Nothfall weiße Kreide, eine halbe Unze.

zu Pulver gerieben, und in ein Quart Wasser gethan.

In das Saufen kann man alsdann einige Hände voll Rockenmehl mischen.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Blutpissen.

Wenn der Urin eines Pferdes mit Blut untermischt, und daher roth gefärbt ist, so müssen demselben 2 Pfund oder ein Quart Blut abgelassen werden, wobei es täglich zweimal folgenden Trank erhalten muß.

Salpeter,
vitriolisirter Weinstein, von jedem eine halbe U.

Zu Pulver gerieben, und in ein Quart Wasser gemischt.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Herzschlägigkeit, oder dem Dampfe.

Diese Krankheit kann aus vielen Ursachen entstehen, nämlich aus einer schlecht geheilten Lungenentzündung, aus Erkältung, von verdorbenem dumpfigen oder faulartigem Futter, überschwemmt gewesenen Weiden und dergleichen.

Die Kennzeichen der Krankheit sind folgende: Das Pferd hat einen beschwerlichen Athem, wobei es die Nasenlöcher aufreißt, und die Flanken, wie auch die Rippen unter der Haut sehr stark bewegt; einige haben dabei auch einen dumpfen hohlklingenden Husten, andere nicht. Bei der Arbeit werden die Athem-

züge geschwinder, und das Flankenschlagen stärker. Wenn das Pferd die Kennzeichen ohne Husten äußert, so wird diese Krankheit gewöhnlich Herzschlägigkeit genañt; findet sich dieser hingegen dabei, so nennt man sie den Dampf; im Ganzen genommen ist beides aber einerlei.

Ist diese Krankheit schon veraltet, so ist die Heilung schwer und ungewiß; im Anfange hingegen köñen folgende Pillen sehr gute Hülfe leisten.

Ammoniak = Gummi,
Galbani = Gummi, von jedem 1 Unze,
Alandwurzel,
Biebernellwurzel, von jedem 3 Unzen,
Schwefelbalsam, 1 Unze,
weiße Seife, so viel als zur Pillenmasse erforderlich ist.

Hiervon werden ein und eine Viertel Unze schwere Pillen gemacht, von denen dem kranken Pferde täglich eine gegeben wird; auch muß man dabei folgendes Dampfbad anwenden, welches das Pferd täglich zwei = bis dreimal erhalten muß.

Man nimmt ein Peck Gerste, kocht diese in hinreichendem Wasser so lange, bis sie platzt, gießt diese mit dem Wasser in einen Eimer, stellt solchen unter die Nase des Pferdes, damit der aufsteigende Dampf durch das Athemholen hineingezogen wird, und läßt ihn so lange stehen, bis kein Dampf mehr aufsteigt;

leidet es das Pferd, so hängt man ihm noch überdies ein Tuch um den Kopf, damit der Dampf darunter bleibe. Die erst gekochte Gerste kann zu 3 bis 4 Bädern gebraucht werden; alsdann wird das darauf stehende Wasser unter das Saufen gegossen, und die Gerste kann als Futter gegeben werden.

Man muß inzwischen nicht glauben, daß einige Tage hinreichen, diese Krankheit zu heilen, sondern es werden vielleicht drei Wochen dazu erfordert.

Ist das Pferd dick und gut bei Fleisch, so kann man ihm gleich im anfange der Kur 2 Pfund Blut ablassen.

Das erste und beste Heilmittel wider diese Krankheit ist im Frühjahre die Weide, wodurch sie sehr oft geheilt wird.

Sieht man sich genöthigt, ein von dieser Krankheit befallenes Pferd zur Arbeit zu gebrauchen: so muß man ihm gar kein Heu, desto mehr Futter, und wenig Gersten- oder Weizenstroh geben; noch besser ist es, wenn man das Futter mit Kleie oder Schrot, angefeuchtet, vermischen kann. Im Sommer muß man ein solches Pferd auf die Weide bringen, oder im Stalle mit Grase füttern.

Siebzehntes Kapitel.
Vom Husten.

Hierunter verstehe ich nicht denjenigen Husten, welcher von einer Krankheit herrührt, z. B. von der Druse, der Lungenentzündung

oder dem Dampfe ꝛc., sondern denjenigen, der ohne eine Krankheit entsteht.

Einige Pferde erhalten einen Husten, welcher sich vorzüglich alsdann zeigt, wenn sie geritten werden, oder andre Arbeit verrichten müssen, wobei sie übrigens gesund und kraftvoll scheinen. Dieser Husten entsteht gewöhnlich entweder von einer Verschleimung der Luftgefäße in den Lungen, oder von einer Stokkung der Säfte in den Lungenblutgefäßen. Bei diesem Husten müssen die nämlichen Mittel angewendet werden, welche ich im vorhergehenden Kapitel wider die Herzschlägigkeit vorgeschrieben habe; auch wird er dadurch geheilt, wenn das Pferd gleich im Frühjahr einige Monate auf die Weide gehen kann.

Achtzehntes Kapitel.

Von der sogenannten gelben Geschwulst.

An dieser Geschwulst, die sich gewöhnlich zuerst am Kopfe zeigt, und sich hernach über den ganzen Körper zieht, sterben die meisten Pferde, wenn ihnen nicht dienliche und schnelle Hülfe geleistet wird. Sobald man sie also bemerkt, muß dem Pferde ein Fontanell vor die Brust, und eins unter den Leib gelegt, ihm auch von folgendem Pulver, alle Tage dreimal, jedesmal ein guter Eßlöffel voll, auf das Futter gemischt werden.

Rothe Enzianwurzel,
Baldrianwurzel,
Kalmuswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 8 Unzen.
Alles zu Pulver gestoßen und zusammengemischt.

Zieht sich die Geschwulst über den ganzen Körper, so muß man auch noch an jede Lende ein Fontanell legen.

Entsteht dieselbe unter mehreren Pferden in einer Gegend oder Stadt, so muß auch den gesundscheinenden dieses Pulver gegeben werden, damit sie solche nicht erhalten.

Ein herrliches Mittel wider diejenige Krankheit, so man hier zu Land gewöhnlich das Gelbe Wasser nennt:

Nimm eine Quart starken Essig, thue ihn in ein steinern oder eisernes Geschirr, mit einer handvoll Wermuth — lasse es über einem gelinden Feuer so lange kochen bis die Hälfte davon eingekocht ist, dann lasse es kalt werden, und schütte alsdann ein halb Peint Rum oder Spirits (dieses ist durchaus nöthig) hinzu, seihe es durch ein leinen Tuch, und gieb es dem Pferd auf einmal ein, (oder in zwey Portionen, wenige Stunden nacheinander, wenn es für eine zu stark sollte gehalten werden.) Die Würkung dieser Medicin zeigt sich sehr bald, durch einen Husten und Auswurf durch

die Nase. Man muß Vorsicht gebrauchen, dem Pferd einige Zeit nachdem es die Medicin genommen hat, kein Wasser zu geben, und einige Tage lang nachher soll man ihm nicht viel Wasser zu saufen geben. Man solle es aber nachdem es eingenommen hat, in gelinder Bewegung halten oder reiten. Ein Haarseil in die Brust des Thieres zu ziehen, wenn die Medicin genommen wird, halte ich für nöthig, und eine Dosis Aloe oder auch Schwefel einige Tage nach dem Gebrauch des ersten Mittels gegeben, wird die Kur unfehlbar beschleunigen.

Vierte Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung und Fütterung des Rindviehes.

Um gute und brauchbare Ochsen uud milchgebende Kühe zu erzielen, und sie so aufzuziehen, daß sie in dem Alter der Nutzbarkeit das sind, was sie eigentlich seyn sollen, ist so manches zu beobachten, und ich will daher dasjenige hier mittheilen, was mir vorzüglich wichtig zu seyn scheint.

Bei der Zucht des guten Rindviehes komt es besonders auf den Bullen an, dessen nothwendige Eigenschaften zuerst anzugeben ich also für nöthig halte.

Die Farbe des Haares ist gleichgültig. Dagegen muß er einen kurzen und dicken Kopf, schöne fehlerfreie und glänzende Augen, eine breite Stirn, lange und gut stehende Hörner, lange und gut behangene Ohren, einen starken fleischigen Hals, eine breite Brust, starke Schultern, starke, aber nicht zu lange Beine, einen langen Leib und geraden Rücken, starke fleischige Lenden, starke Hinterbeine, einen gut behangenen Schwanz, einen freien und

munteren Gang haben; dabei aber so groß als möglich, und 3 Jahre alt seyn, ehe er zum Springen gebraucht wird

Die Wahl der Kälber, welche aufgezogen werden sollen, muß nach folgender Vorschrift geschehen. Von den Kühen, welche auch bei gutem Futter oder guter Weide mager bleiben, aber viele und fette Milch geben, sind die Kuh-Kälber, von den Kühen aber, die sich gut bei Fleische halten, und ebenfalls viele und fette Milch geben, die Bull-Kälber aufzuziehen. Man darf keine Zeit scheuen, in welcher ein Kalb geboren wird, um es aufzuziehen; denn wer sich an die Zeit bindet, muß oft Kälber von untauchlichen Kühen aufziehen. Auch darf die Kuh vor ihrem dritten Jahr nicht von dem Bullen besprungeu werden, weil dieses ihrem Wachsthume sehr hinderlich ist.

Gute und völlig hinreichende Nahrung für die Kälber, ist das einzige Mittel gutes Rindvieh zu erziehen: wer sie daher in der Jugend verkümmern läßt, darf sich keine Hofnung machen, gute Kühe oder Ochsen zu erhalten.

Es ist besser, die Kälber, welche man aufziehen will, gleich nach der Geburt von der Kuh zu entfernen, als solche eine Zeitlang daran saugen zu lassen; denn wenn sie nach 14 Tagen oder 3 Wochen abgesetzt werden, so macht es nicht allein mehr Mühe, ihnen das Saufen zu lehren, sondern die Sehnsucht und das Geschrei nach der Kuh macht sie auch wieder mager und abgezehrt, und es gehört eine

lange Zeit dazu, ehe man sie wieder in den vorigen Stand bringt.

Man darf die erste Milch, welche der Kuh abgemolken wird, nicht weggießen, sondern muß sie dem Kalbe zum Saufen reichen, weil dies zu seiner fernern Gesundheit vieles beiträgt, und daher als eine von der Natur bestimmte Medizin angesehen werden kann.

Das Kalb muß 4 Wochen mit der Milch, so warm wie sie von der Kuh kommt, getränkt werden; alsdann kann man es nach und nach an die abgesahnte dicke oder saure Milch gewöhnen, jedoch muß diese im Anfange noch etwas erwärmt, das Kalb aber nach und nach an das kalte Saufen gewöhnt werden. Um die saure Milch nahrhafter zu machen, kann man zu jeder Mahlzeit etwas Rockenmehl mischen; noch besser ist es aber, wenn man von Rockenmehl einen Brei kocht, und jedesmal etwas davon unter das Saufen mischt; nur darf man auf einmal nicht zu viel davon kochen, weil der Brei im Sommer bei warmen Tagen leicht sauer wird. Nach und nach kann das Kalb bei dieser Nahrung an gutes feines Heu gewöhnt werden. Frißt es von diesem eine hinreichende Menge, so läßt man die saure Milch weg, und giebt ihm blos saure Molken, in die man Leinkuchen, Haberschrot, Rockenmehl oder Kleie mischen kann.

Anf diese Art muß das Kalb vier Monate im Stalle ernährt, und hernach erst auf eine gute Weide gebracht werden. Bevor letzteres

geschicht, thut man wohl, dasselbe eine Zeitlang vorher neben dem Heu mit Grase zu füttern; denn alsdann hat sich die Natur schon an das Grasfutter gewöhnt, und die Weide wird ihm besser bekommen, als wenn dies nicht geschehen wäre. Hat mat hingegen Futter genug, das Kalb das erste Jahr hindurch auf dem Stall zu behalten, so ist es desto besser, weil das Hinaustreiben der Kälber gewöhnlich zu der Zeit geschehen muß, wo die Fliegen am häufigsten sind, welche die armen Thiere ste hen und peinigen, wodurch sie mager und abgezehrt werden. Ist das Kalb im Herbste geboren, und hat es im Frühjahre, zu der Zeit, wo man das Vieh auf die Weide treibt, das gehörige Alter: so kann es mit auf die Weide getrieben werden. Bei dem Aufziehn muß das Kalb reinlich gehalten werden, daß heißt, beständig auf trockener Streu liegen. Was für Futter und wie viel es in der Folge haben muß, kann ich hier nicht bestimmen, weil verschiedene Gegenden auch verschiedenes Futter nothwendig machen; nie aber muß man dasselbe in seinen ersten Jahren, wo es wachsen und zunehmen soll, mit Stroh, sondern mit gutem Heu füttern, weil das Stroh, wie wohl bekannt ist, sehr wenig Nahrung oder Kraft giebt. Ist man aber doch genöthiget, Stroh zu füttern, so muß man desto mehr Körner geben, welche die dem Stroh fehlenden Nahrungstheile ersetzen; auch sind folgende Gewächse ein gutes Stall-

futter für die Kälber, als: Dickrüben, weiße Rüben, alle Arten von weißem und braunem Kohl, vorzüglich aber Grundbeeren. Bei letztern finde ich aber zu erinnern, daß diese roh gestampft Kälbern und Kühen wenig Nahrung geben, wogegen sie, wenn sie gekocht und zerdrückt gegeben werden, ein vorzüglich nahrhaftes Futter sind. In einigen Gegenden giebt man den Kälbern ein sogenañtes Brühfutter; dabei hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß dieses nicht zu warm gefüttert wird, indem die Kälber leicht verbrüht werden können, wornach sie mager werden, dicke Leiber erhalten, ihnen die Haare ausfallen und sie zuweilen über den ganzen Leib mit einem Schorf oder Grind überzogen werden.

An einigen Orten wird das Rindvieh, wegen Mangel an Heu, auch zuweilen mit Stroh gefüttert. Bei dieser Fütterung ist es für den Landmann am rathsamsten, wenn er das Heu mit dem Stroh zugleich klein schneiden läßt, weil das Vieh dieses lieber frißt, und fast gar nichts davon verstreuet wird. Mit Trank oder Spühlicht genetzt und durchgemischt gedeihet dieses Futter desto besser. Kann der Landmann folgende Gewächse bauen, und solche gestampft darunter mischen, so kann er seine Ochsen damit bei gutem Fleische erhalten, und bei den Kühen mehrere Milch erzeugen, nämlich: Weißkohl, Braunkohl, Grundbeeren, Dickrüben und weiße Rüben. Um diese Gewächse, mit Ausnahme des Braunkohls,

gegen das Erfrieren zu sichern, können sie in die Erde gegraben werden. Die sogenannte Stech- oder Kohlrübe ist zwar ebenfalls ein gutes Futter für das Rindvieh; ihr Anbau erfordert aber zu viel Arbeit, indem sie verpflanzt werden muß.

Weñ das Rindvieh im Stalle steht, so hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß es beständig reine und trockene Streu habe, und der Mist so oft als möglich aus dem Stalle gebracht, auch öfters frische Luft hineingelassen werde. Von großem Nutzen ist es, wenn das Vieh wöchentlich zweimal abgestriegelt, und der Staub mit Stroh heruntergerieben wird. Wenn das Wetter es erlaubt, so muß dasselbe so oft als möglich in die freie Luft gelassen werden, weil dieses seiner Gesundheit sehr zuträglich ist. In den Gegenden, wo keine Sommerweide für das Vieh ist, und es nur in Stoppelfelder getrieben werden kann, da muß der Stall im Sommer dunkel, kühl und luftig erhalten, und das Vieh gegen die Fliegen möglichst geschützt werden; dieses geschieht, wenn man vor die Oeffnungen im Stalle einen mit Gaze überzogenen Rahmen stellt, und die Thür des Nachts offen läßt. Diese Gazefenster müssen in den Oeffnungen auf der innern Seite, nämlich im Stalle, angebracht werden, damit die Lucken oder Klappen, welche sich vor den Oeffnungen befinden, so lange die Sonne hinein scheint, zugemacht werden können. Wer die Kosten für die Ga-

ze scheuet, der kann lose Leinwand über die Rahmen ziehen. Das grüne Futter, es bestehe nun aus Klee, Hafer mit Gerste vermischt, oder aus Gras, womit das Vieh im Stalle gefüttert wird, muß wenigstens des Tages zweimal geholt, und auf der Scheune oder an einer andern dunkeln Stelle von einander gelegt werden; denn, wenn es zu sehr auf einem Haufen liegt, so brennt es sich, und kann schädliche Folgen verursachen.

Nichts ist schädlicher für das Vieh, als weñ man das Heu auf Schleten, oder Riegel über den Stall des Viehes legt; denn es zieht sich theils der Dunst aus dem Miste, theils die Ausdünstung von dem Vieh hinein, und so kann es verderbliche und unheilbare Krankheiten hervorbringen.

Zu Zeiten ist bei der Heuerndte das Wetter so regnicht, daß es nicht möglich zu machen ist, das Heu trocken zu gewinnen. Dieses feucht eingefahrne Heu kann aber selbst auf den Boden theils dadurch verbessert werden, daß es einige Mal umgepackt wird, welches freilich sehr mühsam ist, aber den Verlust reichlich ersetzt, welchen man nothwendig erleiden müßte, wenn es sich brennte und dumpfig würde; theils dadurch, daß man Salz in Wasser auflöst, und dasselbe damit besprengt; auch muß dem Vieh sehr oft eine Handvoll Salz auf das Futter gemischt werden.

In den Gegenden, wo die Weide des Rindviehes tief liegt, zu Zeiten naß, oder

wohl gar mit Wasser überschwemmt wird, ist es gut, wenn dem Vieh des Nachts auf dem Stall ein trockenes Futter gereicht werden kann; hat man dieses nicht, so muß man jedem Stück wöchentlich zweimal von folgendem Trank eingeben.

Rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren, von jedem ein halb Pfund.
Zu Pulver gestoßen, und zusam̃engemischt.

Von diesem Pulver wird einem großen Stück Vieh 1 Unze, in ein Quart Wasser gemischt, eingegeben; ein zweijähriges Rind muß hingegen drey viertel Unzen, und ein einjähriges eine halbe Unze erhalten.

Die Kühe verwerfen ihre Kälber, wie die Pferde ihre Fohlen, jedoch nicht so häufig; auch sind die Ursachen die nämlichen, wie bei diesen. Hauptsächlich geschieht dieses, wenn die Kühe im späten Herbst, oder im Frühjahr zu früh auf die Weide getrieben werden; wenn der Reif noch nicht abgethauet ist; wenn eine tragende Kuh von einer andern auf den Leib gestoßen wird; wenn das Kalb eine unrechte Lage hat, und wenn die Kühe auf überschwem̃ten Weiden bis an den Leib im Wasser stehen müßen, wodurch sie sich eine Erkältung zuziehen, welches das Verwerfen veranlaßt.

An vielen Orten ist der Gebrauch, daß die Kühe im Winter zum Saufen an den Wassertrog getrieben werden. Wenn sie nun aus einem warmen, dunstigen Stalle kommen, und das eiskalte Wasser saufen müssen, so

sind sie einer doppelten Erkältung ausgesetzt, indem sie nicht allein von der Kälte der äußern Luft, sondern auch von der Kälte des Wassers im Leibe leiden, so daß sie am ganzen Körper ein Zittern bekommen. Man muß daher das Wasser nicht eher in den Trog schöpfen, bis die Kühe saufen sollen, und wenn sie gesoffen haben, so müssen sie eine Zeitlang herumgetrieben werden, damit sie sich durch die Bewegung wieder erwärmen.

Schwere Geburten entstehen von der unregelmäßigen Lage der Frucht, eben so, wie bei den Pferden, und die Hülfe bei einer solchen Geburt muß wie bei diesen angewendet werden. Eine Anleitung hierzu findet sich in der ersten Abtheilung, und es ist daher nicht nöthig, hier noch etwas darüber zu sagen. Allein bei den Kühen findet sich doch oft der Fall ein, daß die Tracht oder Tragsack, bei dem Kalben, aus der Mutterscheide hervortritt. Diese muß behutsam wieder hineingebracht werden; sollte sich aber Unreinigkeit daran befinden, so muß man diese vorher mit warmen Wasser rein waschen. Der Tragsack wird öfters durch die Nachwehen wieder herausgedrückt, und deshalb muß man die Mutterscheide so lange zu halten, bis die Wehen sich gelegt haben, und der Tragsack zurückbleibt. Wenn die Wehen sehr heftig sind, so kocht man zwei gute Hände voll Kamillen in einem Quart Wasser, klärt dieses hernach ab, und giebt es

der Kuh laumarm ein, wornach sich die Wehen vermindern.

Besonders schädlich für das Vieh ist Mangel an Wasser, oder stehendes Wasser zu Tränken auf den Weiden; denn es können sehr verheerende Krankheiten, vorzüglich der Milzbrand und die sogenannte Lungenseuche, wie die Erfahrung lehrt, daraus entstehen. Zu Zeiten ist auch die Tränke von dem Orte, wo das Rindvieh geweidet wird, weit entfernt, und es ist daher bei der Trägheit und Faulheit desselben, vorzüglich in warmen Sommertagen, wo es lieber Durst leidet, als nach der Tränke geht, um denselben zu stillen, nothwendig, daß das Vieh täglich zweimal nach der Tränke getrieben werde, welches oft auch aus Faulheit unterlassen wird. Auf den Weiden, wo ausgegrabene Tränken sind, müssen Brunnen angelegt werden. Dies Tränken an den Brunnen ist freilich beschwerlich, aber desto vortheilhafter, weil man der Gefahr nicht ausgesetzt ist, daß das Vieh von einer oder der andern Seuche befallen werden kann.

Fünfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten des Rindviehes.

Erstes Kapitel.

Von den Schwämmen der Kälber im Maule.

Diese Schwämme sind kleine weiße Geschwüre, welche sich auf der Zunge und an den Gaumen zeigen, und entstehen bei den Kälbern gewöhnlich, wenn sie noch saugen. Bemerkt man also, daß ein Kalb nicht saugen will, so muß man ihm die Zunge und das Maul untersuchen, wo man denn diese Geschwüre finden wird, die auf folgende Art geheilt werden können. Man nimmt ein Viertel Quart Essig und ein Löffel voll Honig, mischt dieses unter einander, und wäscht dem Kalbe täglich dreimal das Maul damit aus; kann man eine Viertel Unze Alaun in Pulver darunter mischen, so ist dieses Mittel noch wirksamer. Wollen die Schwämme hiernach nicht weichen, so muß man dem Kalbe alle Tage zweimal, jedesmal eine halbe Drachma Rhabarber und zwei Drachmen Magnesia mit Wasser eingeben, bis sie geheilt sind, wobei aber das Waschen des Maules fortgesetzt werden muß.

Zweites Kapitel.

Von dem Losewerden der Zähne.

Wenn eine Kuh oder Ochs nicht recht fressen will, so muß man das Maul und die Zähne untersuchen; findet man nun, daß die Zähne lose sitzen, so können sie durch folgendes Mittel wieder fest gemacht werden:

Man nimmt 1 Unze Alaun, gießt anderthalb Unzen kochendes Wasser darauf, und mischt, wenn der Alaun in dem Wasser zergangen ist, 2 Unzen Honig dazu. Hiermit wird das Zahnfleisch auf beiden Seiten der Zähne täglich zweimal bestrichen, bis diese wieder fest sitzen; es versteht sich jedoch von selbst, daß ich hier die Backenzähne meine, indem die Vorderzähne nie recht fest sitzen, sondern durch einen Druck bewegt werden können. Zu Zeiten sitzen diese auch bis zum Wackeln lose; alsdann können sie durch jenes Mittel ebenfalls wieder fest gemacht werden.

Drittes Kapitel.

Von der Verwundung der Zunge.

Die Zunge wird bei einigem Vieh auf folgende Art verwundet: Wenn es Gerstenspreu, oder Futterkörner, z. B. Gerste oder Hafer, frißt: so setzt sich dies oft in die Falte, welche sich hinten auf der Zunge befindet, sticht mit den Spitzen die Oberhaut bei der Bewegung, und macht die Zunge auf dieser Stelle

wund. Findet man also, daß ein Stück Vieh nicht fressen will, und es zeigen sich weiter keine Spuren einer Krankheit an demselben: so muß man die Zunge untersuchen, ob sich dieser Schaden daran findet, und alsdann zuvörderst alles in der Falte sitzende Futter herausnehmen, hiernächst zwei Löffel voll Essig und einen Löffel voll Honig zusammen mischen, und hiervon täglich zweimal in die Wunde streichen, bis sie geheilt ist.

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Wenn das Auge eines Stück Viehes angeschwollen ist, viele Thränen herauslaufen, und es dasselbe zuhält: so muß man an der Seite, wo sich der Schaden am Auge befindet, 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen, und Bleiweiß-Salbe mit Kampher (Ung. alb. Camphor.) eines Strohhalms dick, auf das obere Augenlied alle Tage einmal streichen. Entsteht dieser Schaden im Winter, wenn das Rindvieh auf dem Stalle steht: so kann das Auge oft mit kaltem Wasser gebadet werden, wornach der Schaden ebenfalls vergehen wird. Im Fall der Augapfel verdunkelt ist, und eine weiße Farbe angenommen hat, oder ein sogenanntes Fell darüber bemerkt wird: so muß die Salbe alle Tage einmal so lange darüber gestrichen werden, bis das Auge wieder klar ist, wogegen man, wenn der

Schaden von dem Stoße eines andern Stück Viehes entstanden ist, nur die Salbe darüber streichen darf, und den Aderlaß unterlassen kann.

Zusatz.

Wenn das Rindvieh auf dem Stalle mit Hafer oder dergleichen Spreu gefüttert wird; so trift es sich oft, daß demselben ein Blatt von der Haferspreu in das Auge komt. Dieses legt sich, vermöge seiner Rauhigkeit, so fest auf den Apfel, daß es von den beschützenden Theilen des Auges nicht entfernt werden kann. Bei diesem Vorfalle drückt das Thier das Auge fest zu, und es laufen häufige Thränen aus demselben; bemerkt man dies, dann muß man die Augenlieder dergestalt aus einander zu bringen suchen, daß man den Augapfel überall sehen kann. Man wird hierauf nicht allein das Stück Kaff oder Spreu auf demselben entdecken, sondern auch die helle durchsichtige Hornhaut des Augapfels verdunkelt finden. Das Stück Spreu muß man mit einem spitzigen Instrument, welches eine lange Nadel seyn kann, von dem Augapfel zuerst in die Höhe zu heben suchen, und nachher aus dem Auge entfernen, weil es sehr fest auf demselben liegt; hiernächst aber braucht man nur das Auge öfters mit frischem Wasser zu baden, und die Verdunkelung des Augapfels wird sich sehr bald verlieren.

Fünftes Kapitel.

Von dem Abstoßen, oder Abbrechen der Hörner.

Wenn der Fall eintritt, daß ein Stück Vieh sich ein Horn abstößt oder abbricht, so muß man alle Tage etwas Theer darüber streichen, bis die Wunde geheilt ist.

Sechstes Kapitel.

Von den Würmern in den Ohren.

Wenn das Vieh mit dem Kopfe schüttelt, das eine oder das andere Ohr gegen die Raufe oder Wänden reibt, oder mit dem Hinterfuße daran kratzt: so muß man das Ohr untersuchen, indem die Fliegen oft Eier hinein legen, woraus sich Würmer erzeugen, welche die Haut im Ohre anfressen, und solche dadurch verwunden. Finden sich diese, so nimmt man einen kleinen hölzernen Spatel, und sucht sie so viel als möglich daraus zu entfernen, alsdann nim̃t man eine Feder, taucht das rauhe Ende in Terpentinöl, und bestreicht die wunden Stellen damit. Dies kan̄ alle Tage einmal so lange geschehen, bis diese heil sind, jedoch muß man alle Tage das Ohr untersuchen, ob sich noch Würmer darin befinden, und sie sogleich fortzuschaffen bemüht seyn: denn es ist leicht möglich, daß man dies bei dem ersten Male nicht vollkommen bewirkt hat.

Es ist aber auch möglich, daß ein anderer Wurm in das Ohr gekrochen ist, und einen Kitzel verursacht, welcher zu dem Scheuern und Reiben Anlaß giebt. Kann man den Wurm mit einem Stock, um den an dem einen Ende Baumwolle gewickelt ist, nicht herausbringen: so muß man das Ohr voll Wasser gießen, wornach er bald zum Vorschein kommen wird. Eben so kann das Scheuern und Reiben durch

Futter, welches in das Ohr gefallen ist, verursacht werden; auch dieses muß man sogleich daraus zu entfernen suchen.

Siebentes Kapitel.

Von den Geschwüren im Ohre.

Manchmal erhält das Hornvieh Geschwüre in einem oder dem anderen Ohre. Sind diese vorhanden, dann hält dasselbe gewöhnlich den Kopf auf die Seite, wo jene im Ohre ihren Sitz haben. Hat man durch Nachforschen das Geschwür oder mehrere entdeckt: so muß man Werg locker um einen Stock wickeln, und das Ohr damit zu reinigen suchen; dañ aber, wenn dieses geschehen ist, alle Tage mit dem rauhen Ende einer Feder Terpentinöl hineinstreichen, wornach die Heilung bald erfolgen wird.

Achtes Kapitel.

Von der Halsgeschwulst oder der Bräune.

Bei dieser Krankheit wird das Vieh traurig, frißt im Anfange wenig, und endlich gar nichts mehr; der Athem ist beschwerlich; es findet sich ein Röcheln ein, welches sich immer mehr und mehr verstärkt; das Maul ist heiß und trocken, und unter dem Halse, am Schlunde, ist eine Geschwulst wahrzunehmen, die, wenn man sie drückt, sehr schmerzhaft ist; wenn das Vieh saufen will, so kann es das

Wasser nicht hinunterschlucken, sondern es fließet ihm wieder aus der Nase; auch wird man ein starkes u. schnelles Herzklopfen dabei finden.

Sobald sich diese Merkmale zeigen, muß man 2 Pfund Blut aus einer der Halsadern lassen, und folgendes Mittel gebrauchen:

Salpeter, 4 Unzen,
Glaubersalz, 6 Unzen.

Zu Pulver gerieben, und mit einem halben Pfunde Honig vermischt.

Hiervon muß dem kranken Vieh alle vier Stunden ein Löffel voll mit einem Spatel auf die Zunge gestrichen werden, wobei man den Kopf so lange etwas in die Höhe halten muß, bis es hinuntergeschluckt ist. Die Geschwulst unter dem Halse muß man aber täglich zweimal mit folgendem Oele sanft einreiben: Man reibt eine Drachma Kampher zu Pulver, und gießt nach und nach 3 Unzen Leinöl dazu, daß sich der Kampher darin auflöst.

Nimt das Röcheln und die Beschwerlichkeit des Athems zu, so muß den dritten Tag der Aderlaß wiederholt werden.

Will das Vieh noch etwas genießen, so kann man Rockenmehl in Wasser einrühren, und ihm dieses in einem Eimer vorsetzen.

Neuntes Kapitel.

Vom Knieschwamm.

Bei dem Rindvieh entsteht dieser Schaden öfter, als bei den Pferden, indem es beim Aufstehen sich jedesmal zuerst auf die Knie

legt. Dieser Schwamm muß auf eben die Art, wie ich es bei den Pferden vorgeschrieben habe, geheilt werden.

Zehntes Kapitel.

Von dem Eintreten spitzer Körper in den Fuß.

Hat sich ein Stück Vieh einen Nagel, Splitter oder Dorn in den Fuß getreten, so muß derselbe behutsam herausgezogen, und die Wunde etwas geöffnet werden; dann gießt man etwas Branntwein in die Oeffnung, legt trocknes Werg darauf, macht einen Verband darum, damit sich kein Unrath hineinsetzen kann, und setzt dieses Verfahren täglich so lange fort, bis der Schaden geheilt ist. Noch besser thut man, wenn man alle Tage einige Tropfen Terpentinöl in die Wunde gießt. Ist hingegen der in den Fuß getretene Körper schon herausgefallen, oder darin abgebrochen, und hat sich schon ein Eiter erzeugt, welcher verschlossen ist, und dem es an Abfluß mangelt: so muß man das Geschwür durch einen Einschnitt zu öffnen suchen, den Eiter heraus lassen, und wenn sich der abgebrochene Körper noch in der Wunde befindet, solchen herausziehen, etwas Terpentinöl in die Wunde gießen, und sie auf die oben vorgeschriebene Art verbinden.

Eilftes Kapitel.

Von der Verrenkung des Fesselgelenkes.

Diese Verrenkung zeigt sich durch eine Lähmung und eine Geschwulst in gedachtem

Gelenke an. Das angeschwollene Gelenk muß alsdann täglich drei, bis viermal mit folgendem Mittel gewaschen werden, bis der Schaden geheilt ist.

Bleiessig, 3 Unzen,
Kampherspiritus, anderthalb Unzen,
Wasser, 2 Pfund.
Zusammengemischt.

Zwölftes Kapitel.

Von der Mauke.

Die Mauke entstehet vorzüglich bei den Ochsen, wenn sie in tiefen kothigen Wegen gehen müssen, von den Unreinigkeiten, die sich in die Falten der Köthe setzen, dieselben durchscheuern und verwunden, das Bein erhitzen, und eine Geschwulst verursachen, wodurch das Stück Vieh lahm wird. Um diesen Schaden zu heilen, muß man das Bein von allem Unrath reinigen, und täglich einmal mit dem Mittel waschen, welches in dem vorhergehenden Kapitel ist verordnet worden.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Klauenseuche.

Mit diesem Namen werden verschiedene Krankheiten der Klauen bezeichnet. Bei einigem Vieh löst sich, wenn es auf die Weide geht, das Horn, welches sich in der Mitte der Spalte befindet, los; es fängt an zu eitern, dann setzt sich Erde oder Sand hinein,

und das Vieh geht lahm davon. Wird man gewahr, daß ein Stück Vieh hinkt: so muß man den Fuß untersuchen, und wenn sich dieser Schaden findet, ihn von allem Unrath reinigen, hiernächst aber folgendes Mittel darauf legen, und dieses mit einer Binde darauf befestigen.

Gemeiner Vitriol,
Alaun, von jedem eine halbe Unze,
Grünspan, eine Viertel Unze.

Alles fein zu Pulver gerieben, unter einander gemischt, und in einem halben Quart oder einem Pfunde Wasser aufgelöst.

Ist das Horn in der Spalte vom Eiter abgelöst, so muß es, so weit dies geschehen ist, weggeschnitten werden, weil sich hinter dem abgelösten Horne der Eiter ansammelt, und es noch weiter abfrißt.

Um die Hitze und die Geschwulst, welche sich bei diesem Schaden in dem Beine befinden, zu mäßigen, muß man um den Fuß folgenden Umschlag legen: Man nimmt zwei Theile Lehmerde und einen Theil frischen Kuhmist, macht dieses mit Essig zu einem Brei, bestreicht den Fuß, eines Daumens dick, überall damit, und legt einen Verband darüber, der, wenn man ihn hin und wieder mit Essig anfeuchtet, 24 Stunden darauf liegen bleiben kann; alsdann muß man ihn aber abnehmen, die Wunde von neuem mit erst erwähntem Mittel begießen, etwas Werg darüber legen, und den Umschlag wieder über den

Fuß machen, womit so lange fortgefahren wird, bis der Schaden geheilt ist.

Zu Zeiten wird, wie in der Spalte, die Krone der Klaue vom Eiter abgelöst; alsdann muß das Horn so weit, als es der Eiter abgelöst hat, abgeschnitten, etwas Werg, mit ersterem Mittel befeuchtet, darüber gebunden, und der Fuß auf die vorher beschriebene Art eingeschlagen werden. Wenn Wasser in der Nähe ist, daß das lahme Vieh nicht weit darnach zu gehen hat, so ist der Einschlag nicht nöthig, sondern man muß alsdann das Vieh täglich dreimal in das Wasser treiben, und es eine Zeitlang darin stehen lassen.

Von dieser Krankheit werden oft ganze Heerden oder Ställe voll Vieh befallen, und das einzige Mittel, wodurch derselben vorgebeugt werden kann, ist, wenn man das Vieh täglich dreimal in ein fließendes Wasser treibt, und es jedesmal eine halbe Stunde lang darin stehen läßt. Dies ist alsdann vorzüglich nothwendig, wenn die Krankheit in einem heißen und dürren Sommer entsteht.

Wenn dieselbe sich bei dem Vieh zeigt, welches im Stalle in gauchigem Miste gestanden hat, so muß derselbe sogleich herausgeschafft und der Stall durch eine gute Streu trocken erhalten werden.

Auch ist diese Krankheit oft eine Folge der Mundfäule bei dem Rindvieh.

Vierzehntes Kapitel.
Von dem Verballen der Füße.

Bei harten, rauhen, gefrornen oder steinichten Wegen wird der Ballen an den Füßen oft so sehr gedrückt, daß er sich entzündet, anschwillt, schmerzhaft wird, und daß sich der Eiter unter dem Horn erzeugt.

Wenn also ein Stück Vieh lahm geht, der Ballen angeschwollen und eine erhöhete Wärme darin warzunehmen ist, es auch Schmerzen empfindet, wenn man darauf drückt: so muß man einen Umschlag aus Lehmerde und frischem Kuhmist, mit Essig angefeuchtet, über den Ballen legen, und mit einem Verbande darauf befestigen; den Umschlag aber durch Essig naß zu erhalten suchen, oder ihn, sobald er trocken ist, wieder frisch auflegen, wodurch zu Zeiten der Schaden sogar, ohne daß sich Eiter erzeugt, gehoben wird. Hat man Dreistigkeit genug, auf jedem Ballen, von oben nach unten, mit der Spitze eines scharfen Messers drei Einschnitte so tief zu machen, daß sie bluten: so darf man nur den Umschlag darüber legen, und der Schaden ist in kurzer Zeit geheilt.

Hat sich schon Eiter erzeugt, und das Horn am Ballen abgelöst, so muß dasselbe, so weit dies der Fall ist, weggenommen werden; dañ gießt man etwas Terpentinöl darauf, legt trockenes Werg darüber, und befestigt dieses darauf mit einem Verbande, welches so lange geschehen muß, bis die Wunde geheilt ist.

Hat man kein Terpentinöl, so kann man sich statt desselben der Tinte bedienen.

Entdeckt man hingegen Eiter unter dem weichen Horn auf dem Ballen, so muß man nicht so lange warten, bis er von selbst ausbricht, sondern ihm durch einen Einschnitt Luft machen, ihn rein ausdrücken, und die Wunde auf die eben beschriebene Art heilen.

Funfzehntes Kapitel.
Von den Feigbeulen.

Diese haben gewöhnlich oben an beiden Seiten des Rückgrades ihren Sitz. Es sind eigentlich Würmer, die durch ihr Wachsen die Haut in die Höhe heben, und diese Beulen hervorbringen. Wenn ein Stück Vieh viele derselben hat, so hindern sie solches am Zunehmen, weshalb man die Würmer sobald als möglich, und zwar auf folgende Art, daraus entfernen muß. Eine jede dieser Beulen hat ein kleines Loch; in dieses setzt man ein spitzes Messer, und schneidet das Loch damit so groß, daß sich der unter der Haut befindliche Wurm herausdrücken läßt. In die Wunde gießt man einige Tropfen Terpentinöl; sonst werden von den Fliegen oft frische Eier hineingelegt, und es entstehen alsdann mehrere Würmer als vorher darin.

Sechzehntes Kapitel.
Von der Buglähmung.

Sehr selten trifft man die Buglähmung bei den Kühen, desto öfter aber bei den Och-

sen an, welche zur Arbeit gebraucht werden. Sie äußert sich durch folgende Kennzeichen: Wenn das lahme Vieh vorwärts gehen soll, so schleppt es das lahme Bein, und kann nicht so weit damit ausschreiten, als mit dem gesunden; soll es über eine Thürschwelle oder eine andere Erhabenheit hinüber oder zurück treten, so hebt es das Bein nicht in die Höhe sondern schleppt es ebenfalls nach. Ungeachtet diese Kennzeichen eine Buglähmung verrathen, so muß man doch das Bein von oben bis unten untersuchen, ob sich kein anderer Schaden daran findet, wovon das Vieh lahm gehen kañ; entdeckt man nichts, so muß der Untertheil der Schulder, vorzüglich nach vorn, bis vor die Brust, mit den Oelen täglich einmal gewaschen werden, welche ich wieder die Buglähmung der Pferde vorgeschrieben habe. Ist das kranke Stück Vieh 6 Tage lang damit gewaschen worden, so kann man eine Zeitlang einhalten, und zusehen, ob es sich bessert; und wenn dies nicht geschieht, nach 8 Tagen von neuem zu waschen anfangen. Sollte jedoch der Schaden schon veraltet sein, und durch dieses Mittel nicht geheilt werden können: so muß man ein Fontanell auf den Untertheil des Schulterblattes legen. Gewöhnlich tritt dabei der Schwind in die Schulter, der aber mit der Salbe geheilt werden kann, die bei den Pferden verordnet worden ist.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Lähmung der Lenden.

Diese wird an folgenden Merkmalen erkant: Wenn ein Stück Vieh bei dem Gehen hinkt, dabei aber den Fuß dreist und gerade auf die Erde setzt, und am Untertheile des Beines, so wie am Fuße, sich keine Zeichen einer Lähmung äußern, so hat das Vieh den Schaden in der Lende. Selten wird man ihn aber hier entdecken, wenn er von einer Ausdehnung oder Verrenkung des Lendengelenkes entstanden ist, es wäre denn, daß er vom Stoße eines andern Viehes herrührte; alsdann wird man eine Geschwulst auf der Stelle, wo der Stoß hingefallen ist, bemerken. Bei der Verrrenkung des Lendengelenkes können die Mittel angewendet werden, die ich in der Abtheilung: von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, wider die Ausdehnung des Lendengelenkes, vorgeschrieben habe. Zeigt sich hingegen an der einen oder der andern Stelle der Lende eine Geschwulst, so muß diese sehr oft mit kaltem Wasser gebadet, und dabei dreimal des Tages mit Brantwein und Seife gewaschen werden. Ist die Lende schon vom Schwind befallen, welches bei dieser Lähmung sehr leicht geschieht, so kann dieser mit der Salbe geheilt werden, welche gegen die Buglähmung der Pferde angerathen worden ist.

Achtzehntes Kapitel.
Von den Wunden.

Diese rühren gewöhnlich von dem Stoße eines andern Viehes her; mögen sie indeß entstehen, wie sie wollen, so muß dahin gesehen werden, daß der Eiter, welcher sich in der Wunde erzeugt, freien Abfluß hat. Tiefe, sich herunterziehende Wunden, in welchen sich der Eiter ansammeln und nicht abfließen kann, müssen entweder bis auf den Grund aufgeschnitten werden, oder man muß in der Tiefe eine Gegenöffnung machen, welches auf folgende Art geschehen kan̄: Man sucht die Tiefe oder den Grund der Wunde mit einer starken Stricknadel oder mit einem dazu schicklichen Stocke zu erforschen, und drückt, wenn man den Grund erreicht hat, mit dem in der Wunde befindlichen Ende der Stricknadel oder des Stockes gegen die Haut, und merkt sich die Stelle, wo das Werkzeug, dessen man sich bedient, gegengedrückt hat. Hier macht man einen Einschnitt, so tief, bis man die Wunde erreicht; alsdann drehet man Werg locker zusammen, bestreicht dies mit der grünen Heilsalbe, die ich gegen den Satteldruck bei den Pferden vorgeschrieben habe, ziehet das Werg von oben nach unten durch die Wunde, und bindet die beiden Enden zusammen, daß es nicht herausfallen kann. Auf diese Art wird die Wunde einige Tage verbunden, dann kann das Werg herausgelassen werden. Den aus der Wunde herausgeflossenen Eiter muß

man aber täglich einigemal abwaschen, und die Wunde dadurch rein halten, welches zu der völligen Heilung viel beiträgt. Wenn der Eiter aus der untern Oeffnung seinen Abfluß hat, so darf die Wunde mit Wasser nur rein gehalten werden, so heilt sie, ohne weitere Mittel, von selbst aus.

Diejenigen Wunden, wo der Eiter abfließen kann, oder die von oben nach unten deshalb aufgeschnitten werden, köñen mit Werg, das mit der grünen Heilsalbe bestrichen ist, bis zur gänzlichen Heilung alle Tage einmal bedeckt werden, wobei sie jedoch von dem ausgeflossenen Eiter rein gehalten werden müssen.

Zu Zeiten wird die Haut nicht durchgestoßen, sondern es werden nur Theile unter derselben gequetscht, die dann in Eiter übergehen, und ein Geschwür bilden. Wenn man in diesem Falle durch den Druck der Finger den Eiter darin entdeckt, so muß es geöffnet werden, der Eiter herausgelassen, und dasselbe bis zur gänzlichen Heilung alle Tage einmal mit der grünen Heilsalbe verbunden werden. Die Oeffnung in dem Geschwüre muß man nie zu klein machen, weil sie sich sehr leicht verschließt, und den Eiter in der Wunde zurückhält.

Bei dem Vieh, welches auf die Weide geht, erzeugen sich leicht Würmer in den Wunden, die vorher, ehe es mit der Salbe verbunden wird, daraus entfernt werden müssen; sobald die Wunde aber mit der Salbe verbun-

den ist, erzeugen sich keine wieder, indem dieselbe wider das Entstehen derselben zugleich mit eingerichtet ist.

Wenn einem Stück Vieh der Leib von einem andern mit dem Horn aufgerissen wird, und die Gedärme aus der Oeffnung treten, so muß man es an die Erde legen, die Gedärme wieder hineinbringen, und die Oeffnung auf folgende Art wieder zumachen:

Man nimmt eine große Nadel, in die sich ein dünner Bindfaden ziehen läßt, sticht am andern Ende der Oeffnung die Lippen der Wunde dergestalt durch, daß man nicht allein die Haut, sondern auch das Fleisch mitfaßt, ziehet sie zusammen, und befestigt sie mit einem Knoten an einander; alsdann wird der Bindfaden abgeschnitten, und einen Daumen breit vom ersten Stich ein zweiter nach vorbeschriebener Art gemacht, womit man so lange fortfährt, bis die Oeffnung zu ist; hierbei muß man sich jedoch wohl in Acht nehmen, daß man keinen Darm durchsticht.

Wenn die Wunde zu ist, so wird das Vieh in den Stall gebracht, und so lange mit Schrot oder einer Mehltränke ernährt, bis sie geheilt ist. Würde man dem Vieh Heu, Gras oder anderes Rauhfutter geben, so würde dadurch der Leib zu stark ausgedehnt, und die Wunde wieder aufgerissen werden. Die Gegend um die Wunde herum muß, vorzüglich in den ersten Tagen, so oft und anhaltend als möglich, mit kaltem Wasser gebadet werden, wodurch

nicht allein der Entzündung und Geschwulst vorgebeugt, sondern auch alle Medizin bei der Kur entbehrlich gemacht wird, wenn dies bis zur gänzlichen Heilung der Wunde fleißig geschieht. Ist die Wunde geheilt, dann muß man den Bindfaden herausziehen.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Geschwülsten.

Geschwülste können sowohl von äußerlichen, als auch von innerlichen Ursachen entstehen. Wenn eine Geschwulst von äußerlichen Ursachen entstanden ist, nämlich durch einen Stoß oder Schlag, so ist sie warm anzufühlen, und die Haut darüber etwas gespannt. Zuweilen kann man auch auf der Geschwulst die Stelle bemerken, wo der Stoß oder der Schlag hintraf. Diese Geschwulst muß man sehr oft mit kaltem Wasser baden, und täglich einigemal mit Branntwein und Seife waschen, so wird sie bald verschwinden.

Diejenige Geschwulst hingegen, welche aus innerlichen Ursachen entsteht, ist kalt anzufühlen, und wenn man mit einem Finger stark darauf drückt, so bleibt eine Vertiefung zurück. Ist die Geschwulst stark und am Vordertheile des Körpers befindlich, so muß man ein Fontanell vor die Brust legen; entsteht sie dagegen in dem einen oder dem andern Hinterbeine, so muß man das Fontanell an die Lende des Beines legen, in welchem sich die Geschwulst

befindet. Letztere muß täglich dreimal mit folgendem Mittel gebadet werden:

Kamillen,
Käspappelblätter.
Wollkraut, von jedem 3 Hände voll.

Dies alles wird in 8 Quart Wasser gekocht, und hernach werden 2 Unzen Salmiack dazu gethan. Die Fontanellen muß man zwölf bis vierzehn Tage liegen lassen, alsdann aber solche herausnehmen.

Es entsteht zwar bei dem Vieh noch eine Art von Geschwulst aus innerlichen Ursachen, die aber in Eiter übergeht, und daher zu den Geschwüren zu rechnen ist, von welchen ich im folgeden Kapitel sprechen werde.

Zwanzigstes Kapitel.
Von den Geschwüren.

Diese zeigen sich zuerst in einer runden erhabenen Geschwulst, worin man eine erhöhte Wärme bemerkt, und worüber die Haut sehr gespannt ist. Eine solche Geschwulst muß alle Tage einmal mit Hasen- Gänse- oder Schweinefett eingerieben werden, bis sich eine weiche Stelle darauf zeigt, wo der Eiter sich durchfressen will; auf dieser muß man sie öffnen, und nicht so lange warten, bis sie von selbst aufbricht, den Einschnitt aber so viel als möglich nach unten machen, damit der Eiter abfließen kann. Wenn die Wunde offen gehalten, der ausgeflossene Eiter fleißig abgewaschen, und die Gegend um die Oeffnung herum täglich einmal mit dem einen oder dem

andern Fett eingerieben wird; so wird das Geschwür bald ausheilen.

Einundzwanzigstes Kapitel.
Von den Warzen.

Das Rindvieh erhält, gleich den Pferden, trockene und feuchte Warzen, welche auf eben die Art, wie ich es bei diesen vorgeschrieben habe, geheilt werden können, weshalb ich auf das 37ste Kapitel, von den Warzen, verweise.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.
Von der Geschwulst am Euter.

Bei dem Kalben, oder gleich nachher, schwillt den Kühen oft das Euter an, und es befinden sich harte Knoten in demselben; alsdann muß das Euter, so weit es angeschwollen ist, alle Tage mit folgender Salbe eingerieben, und die Milch täglich dreimal ausgemolken werden:

Altheesalbe, oder Butter,
Lorbeeröl, von jedem 2 Unzen.
Zusammengemischt.

Zu Zeiten schwillt eine, auch wohl mehrere Zitzen am Euter an. Diese müssen dann täglich zweimal mit dieser Salbe bestrichen werden, jedoch muß man die darin befindliche Milch ausmelken, sonst verstopfen sich die Milchgefäße darin, und die Kühe hören hernach auf, Milch zu geben.

Drei und zwanzigstes Kapitel.
Von den Wunden an den Zitzen.

Manchmal entstehen an den Zitzen rundumlaufende Schrunden oder Wunden. In diesem Fall müssen die Zitzen, jedesmal wenn gemolken worden ist, mit Bleiweißsalbe bestrichen werden, und die Wunden heilen alsdann bald zu. Bei einigen Kühen setzt sich um die Zitzen ein dicker Schorf, welcher täglich zweimal mit Altheesalbe oder Butter bestrichen werden muß, bis er abgeheilt ist; auch muß man, so schmerzhaft es auch sein sollte, die Milch ausmelken, sonst würde sie hernach ganz verschwinden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.
Vom Blutmelken.

Dieses kann theils von einer Vollblütigkeit, theils dann entstehen, wenn beim Melken die Zitzen so lang gezogen werden, daß einige kleine Blutgefäße zerreißen. Das daraus fließende Blut vermischt sich alsdann mit der Milch, und färbt diese roth. Gewöhnlich dauert es sehr lange, ehe dies Uebel aufhört, weil bei dem jedesmaligen Melken die zerrissenen Blutgefäße wieder aufgerissen werden.

Entsteht das Blutmelken aus einer Vollblütigkeit, so muß man dem Vieh 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen; daß es aber hiervon entstehe, davon hat man keine sichere Merkmale, weshalb ich anrathen muß, sobald

dem Vieh Blut abgemolken wird, jedesmal zur Ader zu lassen; denn gesetzt, es wäre auch aus den zerrissenen Gefäßen entstanden, so wird der Aderlaß immer nicht schaden, vielmehr sehr vortheilhaft seyn.

Aus den Zitzen, welche kein Blut geben, muß man die Milch in den Eimer, die blutige hingegen an die Erde melken, damit die ganze Milch nicht verdorben werde. Auch suche man sie mit einem Druck heraus zu pressen, und vermeide das viele Ziehen, wodurch die Blutgefäße wieder aufgerissen werden können, so wird das Blutmelken weit eher vergehn.

Zuweilen schwillt auch die eine oder die andere Zitze an, und es erzeugen sich kleine Geschwüre darin. Wenn diese aufbrechen, so wird man Blut und Eiter unter der Milch finden, wogegen sich nichts gebrauchen läßt; doch muß das Melken fortgesetzt werden, weil die Geschwüre in den Zitzen eine Hauptursache sind, wodurch diese zutrocknen können.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Von der blauen Milch.

Finden sich blaue Flecken auf der Sahne, und hat man von mehreren Kühen die Milch zusammengemolken, so kann man eigentlich nicht bestimmen, von welcher Kuh die blaue Milch kommt, und es ist daher nöthig, von jeder Kuh die Milch allein zu lassen, damit man die entdecke, welche die blaue Milch giebt. Hat man dieselbe ausgemittelt, so stößt man

alsdann einen guten Löffel voll Kümmel klein, schüttet ihn in ein Peint Wasser, giebt es der Kuh ein, und wiederholt dies alle Tage so lange, bis die blaue Milch vergangen ist.

Zu Zeiten sind die Gefäße, zu Zeiten ist auch der Ort, wo die Milch steht, Schuld daran, daß sich ein blauer Schimmel darauf setzt. Ist der Ort, wo die Milch aufbewahrt wird, feucht und dunstig, oder werden die Geschirre selten gereinigt: so muß man erstern von der Luft durchstreichen, letztere aber ausscheuern, und an die Sonne zum Trocknen stellen lassen, alsdañ wird der blaue Schiñel bald vergehen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Von der zähen Milch.

Ist die Milch bei dem Gerinnen zähe und zusammenhangend, so wird die Butter häßlich und ekelhaft; sie hat ihre natürliche Beschaffenheit nicht, und ist daher auch ungesund. Einer Kuh, die eine solche Milch giebt, muß der Kümmel auf die Art gegeben werden, wie im vorhergehenden Kapitel vorgeschrieben ist.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
Von dem bittern Geschmack der Butter.

Dieser entsteht theils vom Futter, theils von dem Orte, wo die Milch steht. Gersten- und Weizenstroh, vorzüglich Haferstroh, alle Arten von weißen Rüben, geben der Butter einen bittern Geschmack. Wenn man die Milch in einer Stube aufbewahrt, wo eine

Thranlampe gebrannt oder stark Taback geraucht wird, oder viele Menschen schlafen, und daher ein starker Dunst entsteht: so erhält die davon gemachte Butter ebenfalls einen bittern Geschmack. Wer also gern süße, wohlschmeckende Butter essen will, der lasse den Rahm auf der Milch nicht zu alt werden, und ändere die vorhin beschriebene Ursachen ab, die ihr einen bittern Geschmack geben können.

Acht und zwanzigstes Kapitel.
Vom Drucke der Ochsen durch das Joch.

Bei dem Druck eines Ochsen durch das Joch findet das nämliche Verfahren Anwendung, welches ich in der Abtheilung von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, in dem Kapitel von dem Druck der Kummete, vorgeschrieben habe, weshalb ich nur darauf hinweise.

Neun und zwanzigstes Kapitel.
Vom Grinde, oder der Räude.

Der Grind oder die Räude entsteht bei altem Vieh gewöhnlich vom Hunger oder vom verdorbenen und verfaultem Futter, oder durch Ansteckung; bei den Kälbern hingegen, wenn sie durch warmes Futter verbrühet werden, oder Hunger leiden müssen; auch ist bei altem und jungem Vieh oft das Heu, welches auf feuchten, sauren, moorigen oder sumpfigen Wiesen gewonnen wird, die Ursache: daher hat man bei der Heilung dieses Uebels wohl auf den Grund desselben zu merken.

Ist der Grind bei dem ausgewachsenen Vieh vom Hunger entstanden, so muß demselben reichliches und nahrhaftes Futter gegeben, ihm auch täglich von folgendem Pulver zweimal ein Löffel voll auf das Futter gestreuet werden:

gelber Schwefel, 4 Unzen,
rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 8 Unzen.
Alles zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Wen̄ das Pulver einige Tage gebraucht ist, so müssen alle Stellen, wo das Vieh den grindigen Ausschlag hat, mit folgender Salbe eingerieben werden:

gelber Schwefel,
Salpeter, von jedem 2 Unzen.
Beides zu Pulver gerieben, und mit einem halben Pfunde Leinöl zu einer dünnen Salbe gemischt.

Die Salbe muß den dritten Tag, mit warmgemachter Lauge, wieder herunter gewaschen werden; sollte jedoch hin und wieder noch etwas von dem Grinde zum Vorschein kommen, so kann sie nochmals darauf eingerieben werden.

Ist der Grind von faulartigem, verdorbenen Futter entstanden, so muß dieses, so viel als möglich, durch besseres ersetzt, und wird dem Vieh alle Tage zweimal ein Löffel voll von folgendem Pulver auf das Futter gestreuet.

gelber Schwefel,
Antimonium, von jedem 8 Unzen
rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 2 Unzen.
Alles zu feinem Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Die grindigen Stellen müssen, so wie vorhin vorgeschrieben worden ist, behandelt werden.

Zuweilen ist der Grind etwas schwierig zu vertreiben; alsdann ist es nöthig, ein Fontanell vor die Brust, und an jede Lende eins zu legen, welche man hiernächst 12 bis 14 Tage liegen lassen kann, dann aber heraus nehmen muß.

Sobald ein Stück Vieh einen Ausschlag erhält, woraus der Grind entstehen kann, so muß es gleich von dem andern abgesondert und allein gestellt werden, um die Ansteckung zu verhüten, wobei alle mögliche Vorsicht nöthig ist: weil, wenn der Grind sich einmal in einem Stalle unter dem Vieh verbreitet hat, er nur schwer und mit vielen Kosten zu vertreiben ist.

Gewöhnlich wird dem Vieh bei dieser Krankheit zur Ader gelassen. Dieses darf aber nicht geschehen, weil es der Natur der Krankheit ganz entgegen ist: es sey deñ, daß ein Stück Vieh vom Verhitzen einen Ausschlag erhielte, der dem Grinde ähnlich wäre, welches manchmal bey den Schaffochsen der Fall ist. Wenn also das Vieh gesundes und reichliches Futter erhalten hat, gut bei Fleische ist, und man gewiß weiß, daß es nicht angesteckt seyn kann, es aber dennoch ein dem Grinde ähnlichen Ausschlag erhält: so ist zu vermuthen, daß dieser Ausschlag von einer Verhitzung entstanden sey. In diesem Falle kann man ihm 2 Pfund Blut

aus der Halsader lassen, ein Fontanell vor die Brust legen, auf den Ausschlag die Salbe einreiben, und diese den dritten Tag mit Lauge wieder abwaschen.

Einem Rinde wird nur die Hälfte von den in diesem Kapitel vorgeschriebenen Pulvern gereicht.

Haben die Kälber vom Verbrühen den grindigen Ausschlag erhalten, so muß ihnen täglich einmal von folgendem Pulver ein Stück mit Wasser eingegeben werden:

Schwefelblumen, 1 Unze,
Salpeter, anderthalb Unzen,
zu feinem Pulver gerieben, und in 10 gleiche Theile getheilt.

Hat das Kalb 6 Stück von diesem Pulver erhalten, so muß es mit der Salbe eingerieben, und diese den dritten Tag mit warmen Wasser und Seife wieder abgewaschen werden. Wäre es aber von verdorbenem Futter oder vom Hungern grindig geworden, so wird ihm alle Tage zweimal eine halbe Unze von folgendem Pulver unter das Futter gemischt:

Schwefelblumen,
Spießglanzleber, von jedem 6 Drachmen,
rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren, von jedem eine halbe Unze.
Zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Alles verdorbene oder schlechte Futter muß entfernt, und dafür gutes gegeben werden, wozu man das Gerstenschrot vorzüglich rechnen kann, welches auch denjenigen Kälbern, die vom Hunger gelitten haben, gereicht werden muß.

Dreißigstes Kapitel.

Von den Läusen.

Das Rindvieh, welches Läuse hat, muß eben so behandelt werden, wie ich es bey der Abtheilung von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, im Kapitel von den Läusen, vorgeschrieben habe, weshalb ich dahin verweise.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Vom Vergehen der Milch.

Oefters vergeht den Kühen die Milch, ohne daß sie eine andere Krankheit haben, welches von einer schlechten Verdauung herrührt. Die Ursache davon ist entweder eine angehäufte Unreinigkeit im Magen und in den Gedärmen, oder eine Schwäche derselben. Einer solchen Kuh giebt man drei Tage hinter einander, des Morgens nüchtern, jedesmal 4 Unzen Glaubersalz, in Wasser aufgelöst, hiernächst aber zehn bis zwölf Tage hinter einander, Morgens und Abends folgenden Trank:

Geraspelte braune Eichenrinde, 6 Unzen,

zerstoßenen Kümmel, 6 Unzen,

zu Pulver gestoßene rothe Enzianwurzel, 8 Unzen.

Dieses wird zusammengemischt, in 24 Theile getheilt, und jeder Theil mit einem halben Quart Wasser eingegeben.

Zwey und dreißigstes Kapitel.

Vom Sterzwurm, hier zu Land auch Wolf genannt.

Dieser rührt von den Unreinigkeiten der Ställe her, wo der Schwanz beständig im Koth liegen muß. Durch die beständige Nässe und Unreinigkeit fängt die Haut am untern Theile des Schwanzes zu faulen an; diese Fäulniß frißt nach und nach die Haut durch, greift darauf den Knochen an, welcher davon ebenfalls angefressen wird, und dieser Theil des Schwanzes fällt ab.

Bemerkt man diesen Schaden, ehe die Haut durchgefressen ist, so muß man die Haare auf der Stelle rein abscheeren, die Wunde mit Salzwasser auswaschen, und mit Pulver von gebrannten Schuhsohlen täglich einmal so lange bestreuen, bis sie heil ist: damit dieselbe aber auch rein erhalten werde, muß man an das Ende der Schwanzhaare einen Bindfaden binden, und solchen an der Decke des Stalles so befestigen, daß, wenn das Vieh sich niederlegt, der Schwanz nicht an die Erde kommen kann, wo dann die Wunde bald ausheilen wird. Ist die Haut hingegen schon durchgefressen, so muß man das angefressene Ende des Schwanzes abschneiden, und die dadurch entstandene Wunde alle Tage einmal nach obiger Vorschrift behandeln.

Sechste Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten des Rindviehes.

Erstes Kapieel.

Vom Durchfall, oder dem anhaltenden Laxiren.

Dieser Durchfall entsteht bey erwachsenem Vieh vorzüglich von Erkältungen, von verdorbenem oder faulartig gewordenem Futter, oder von demjenigen Heu, welches zu früh auf tiefem, saurem moorigen Boden gewonnen wird.

Ist verdorbenes Futter oder zu früh gewonnenes Moorheu die Ursache, so muß ein gutes und gesundes Futter dem Vieh gereicht werden, sonst helfen alle Mittel, die man dabei anwendet, nichts.

Dabei giebt man einem ausgewachsenen Stück Vieh täglich zweimal, jedesmal eine halbe Unze gepülverte Tormentillwurzel mit Wasser ein, und fährt so lange damit fort, bis das Laxiren aufhört. Oder man kocht vier Hände voll getrocknete Hockelbeeren in zwei Quart Wasser, bis es drey Peint wird, und giebt dem Vieh zwei Tage hinter einander die Hälfte davon ein. Einem einjährigen

und zweijährigen Kalbe muß man die Hälfte sowohl von der Tormentillwurzel als von den Hockelbeeren eingeben.

Bei den Kälbern, welche noch mit Milch genährt werden, stellt sich der Durchfall öfter ein, und es sterben viele daran. Einem ganz jungen Kalbe, welches noch nicht 14 Tage alt ist, muß man alsdann täglich zweimal, Morgens und Abends, jedesmal eine halbe Drachma Rhabarbar und eine Drachma Magnesia mit Wasser eingeben, bis der Durchfall gestillt ist. Einem ältern Kalbe kann man eine Drachma Rhabarber und 2 Drachmen Magnesia geben.

Zusatz.

Ein ganz vortreffliches Mittel, bey den Kälbern den Durchfall zu stillen, ist folgendes: Man nimmt 1 Unze gepülverte rothe Enzianwurzel, gießt auf dieselbe ein Pfund Wasser, und läßt dieses einige Minuten kochen, klärt alsdann das Wasser ab, mischt 2 Drachmen aufgelöstes Opium (die sogenannten Laudanum-Tropfen) dazu, und giebt davon einem ganz jungen Kalbe alle 2 Stunden eine halbe Unze, einem größern drey Viertel Unzen, und einem halbjährigen 1 Unze. Noch bessere Wirkung hat dies Mittel, weñ man statt der Enzianwurzel Columbewurzel nimmt.

Zweites Kapitel.

Von der Verstopfung oder der Darmgicht.

Die Darmgicht entsteht bey dem Rindvieh entweder durch Erkältungen oder durch eine Verstopfung, und wird an folgenden Merkmalen erkannt: Das Vieh verliert alle Lust zum Fressen, es schlägt mit den Hinterbeinen

an die Erde, der Leib wird ungewöhnlich aufgetrieben; es legt sich oft nieder, und steht bald wieder auf, es sieht sich oft nach dem Leibe um, oder es bleibt an der Erde liegen, wobey es heftig stöhnt.

Bemerkt man diese Zeichen, so muß man gleich die rechte Hand mit Oel bestreichen, und den Mist aus dem Mastdarm, so weit man hineinreichen kann, herausziehen, alsdann aber folgendes Klystier geben:

Camillenblumen,
Käspappelblätter, von jedem drey Hände voll.

Dieses kocht man in 4 Quart Wasser, seihet sodann das Wasser ab, thut zwei gute Hände voll Salz hinein, und bringt davon dem Vieh dreiviertel Quart, mit anderthalb Unzen Leinöl vermischt, mit einer Spritze, etwas mehr als lauwarm, bey. Es ist von großem Nutzen, wenn man zu jedem Klystier eine halbe Drachma Kampher in Pulver mischt. Ein solches Klystier muß alle halbe Stunden gegeben werden, bis die Krankheit gehoben ist.

Hält die Krankheit an, so giebt man dem Vieh von der Abkochung der Camillen und der Käspappelblätter ein halbes Quart, nebst einem viertel Pfunde Leinöl, worunter eine halbe Unze Salpeter gemischt wird, alle 2 Stunden ein; auch muß man, wenn sie länger als eine Stunde dauert, dem Thier 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen. Sollte man Teufelsdreck haben können, so muß man eine viertel Unze in kochendem Wasser zerreiben, und

dieses unter den Tränk thun; von großem Nutzen ist es auch, wenn man etwas davon unter das Klystier mischt.

Drittes Kapitel.

Von dem rothen Wasser.

Diese Krankheit tritt oft ein, und wird gefährlich, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird, weil sich auch gewöhnlich das Rückenblut dabei einfindet, welches, in Verbindung mit dem rothen Wasser, das Rindvieh oft tödtet.

Die vorzüglichsten Ursachen zu dieser Krankheit sind saure, moorige Weiden, oder anhaltend nasse Witterung; allein auch das saure moorige Heu, wenn es zu früh gemacht wird, bringt dieselbe hervor. Hauptsächlich wird dasjenige Rindvieh davon befallen, welches von einer hohen auf eine niedrige Weide kommt: bey den Ochsen wird sie jedoch seltener wahrgenommen. Wird eine Kuh davon befallen, so vergeht ihr die Milch; sie steht traurig und frißt wenig; die Ohren sind kalt, man bemerkt ein stärkeres und geschwinderes Schlagen des Herzens, welches in dem Grade zunimmt, wie die Krankheit steigt. Der Urin ist mit Blut gemischt, und hat daher eine rothe Farbe.

Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß der Kuh ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und ihr 1 Unze Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingegeben werden. Dieser Trank

wird des Tages zweimal, Morgens u. Abends, bis zur Heilung gegeben. Tritt die Krankheit im Sommer ein, so muß das kranke Thier, sobald es am Tage warm wird, in den Stall genommen, und wenn es noch frißt, mit jungem, frischem Grase gefüttert werden. An den meisten Oertern ist der Gebrauch, ein Stück Rindvieh, sobald es von der Weide kommt, in den Stall zu nehmen und ihm trockenes Futter zu reichen; dieses ist aber eine schädliche Gewohnheit, wodurch die Krankheiten oft unheilbar werden. Erhält ein Stück Rindvieh das rothe Wasser im Winter, so muß man es mit Braunkohlblättern füttern.

Bey dieser Krankheit muß man zugleich auf den Abgang des Mists genau Acht haben; ist derselbe mit Blut vermischt, wird er hart, oder bleibt er wohl gar zurück, und erzeugt eine Verstopfung: so kann man sicher darauf rechnen, daß das Rückenblut zugegen sey, dessen Heilart im folgenden Kapitel beschrieben werden soll.

Zusatz.

Sehr nothwendig ist es, daß man dem Vieh bey dem rothen Wasser täglich zwey bis drey Klystiere giebt, weil sehr oft das Rückenblut mit dem rothen Wasser zugleich eintritt; denn wenn dies auch durch die Klystiere nicht verhütet werden kann, so wird es doch dadurch unschädlich gemacht, indem sich gewöhnlich eine Verstopfung dabey einfindet. Die Klystiere können aus Folgendem bestehen: Man nimmt drey Hände voll Hafergrütze oder geschrotene Hafer, kocht diese in 2 Quart Wasser, seihet das Wasser ab, thut ein halb Quart in eine Klystierspritze, mischt zwey

Drachmen gereinigten Salpeter und anderthalb Unzen Leinöl dazu, und bringt dieses dem kranken Vieh bey.

Viertes Kapitel.
Vom Rückenblute.

Diese Krankheit äußert sich durch die nämlichen Kennzeichen, die ich in dem vorhergehenden Kapitel angegeben habe, selbst wenn sie ohne das rothe Wasser eintritt, außer daß das Vieh gewöhnlich eine Verstopfung dabei erhält. Finden sich die beschriebenen Merkmale ein, so muß zuvörderst Jemand den rechten Arm entblößen, die Hand mit Oel bestreichen, und den Mist aus dem Mastdarm, so weit er reichen kann, herausholen; alsdann muß man 1 Quart Blut aus der Halsader lassen, und eine Unze Salpeter, in Wasser aufgelöst, des Tages zweimal, Morgens und Abends, eingeben, wobey dem Vieh täglich zwei Klystiere, wie ich sie im zweyten Kapitel, von der Verstopfung, vorgeschrieben habe, beigebracht werden müssen. Mit dieser Behandluug fährt man so lange fort, bis das Vieh geheilt ist; übrigens muß das Futter aber eben so beschaffen seyn, wie ich es bey dem rothen Wasser vorgeschrieben habe. Sollte sich indeß diese Krankheit, so wie das rothe Wasser, den dritten Tag nicht vermindern, so kann der Aderlaß wiederholt werden.

Fünftes Kapitel.

Vom Auflaufen des Rindviehes, oder der sonannten Padde.

Zu diesem Uebel können folgende Ursachen Anlaß geben: Alles grüne Futter, welches zu häufig genossen in eine Gährung übergeht, z. B. Klee, Weizen-Blätter, junger Hafer, Gerste, Wicken und Erbsenkraut; auch kōnen die gestampften rothen Erdtoffeln, wenn sie auf einmal zu häufig gegeben werden, diese Krankheit erzeugen. Vorzüglich hat man sich davor zu hüten, daß man alles grüne Futter, welches man abmähet und zu Hause füttert, nicht auf einen zu großen Haufen wirft; denn alsdann brennt es sich, und bringt diese Krankheit sehr leicht hervor. Am allerleichtesten entstehet sie, weñ das Vieh auf dem Felde rothen Klee frißt.

Man kann dieselbe sehr bald an dem heftigen Auftreiben des Viehes erkennen. Bemerkt man dies, so muß man dem Vieh 1 Unze, oder zwey Eßlöffel voll rothes Steinöl mit einem halben Pfunde Branntwein eingeben, sogleich den Mist aus dem Mastdarm herauslangen, und alle halbe Stunde eins von den Klystieren geben, die ich bey der Verstopfung vorgeschrieben habe.

Dieses Mittel leistet oft die gewünschte Hülfe; sollte dies aber nicht der Fall seyn, so kann das Vieh nicht anders, als durch den Stich geheilet werden, der mit einem Instrumente gemacht wird, das man Trokar nennt. Es bestehet solches aus einem stählernen, ei-

nes kleinen Fingers dicken, runden Stachel, worüber sich eine Röhre befindet, welche oben einen Rand hat. Dieser Stachel wird, mit der darauf befindlichen Röhre, dem aufgelaufenen Vieh, auf der linken Seite, eine Handbreit unter der Hüfte, in die Dünnung, gerade nach dem Leibe zu, so tief hinein gestochen, daß der Rand an der Röhre auf die Haut zu liegen kommt; alsdann zieht man den Stachel heraus, wo dann die Luft aus dem großen Magen, welcher dadurch aufgetrieben ist, und worin die Röhre steckt, heraustreten wird. Oefters kömmt das Futter, welches sich darin befindet, mit heraus, und verstopft die Röhre. In diesem Fall muß man ein Reis aus einem Besen, oder einen andern dazu schicklichen Stock nehmen, und durch das Hin- und Herschieben desselben die Röhre offen erhalten, auch so lange damit fortfahren, als noch Futter oder Luft herausdrängt. Die Röhre muß man wenigstens einige Stunden darin stecken lassen, damit die etwa noch entwickelte Luft sich entfernen kann; denn man hat Beispiele, daß die nach dem Stich erzeugte Luft den Magen eben so stark ausgedehnt hat, wie vorher, weshalb man den Stich von neuem hat wiederholen müssen. Nothwendig ist es, daß man vorher, ehe man den Trokar einsticht, beide Hinterbeine des Viehes, wenn es an der Erde liegen sollte, fest zusammenbindet: weil es, sobald man den Trokar ansetzt, mit dem Beine zu schlagen

anfängt, wodurch die Operation nicht allein verlängert, sondern auch, wenn die Spitze des Trokars schon durch die Haut gedrungen ist, und vermöge der Bewegung der Muskeln hin- und herfährt, der Bauchmuskel sehr leicht verletzt wird. Wenn man dem Vieh den Stich im Stehen beibringt, so muß man den linken Vorderfuß aufheben lassen, indem der hintere Fuß dadurch zum Stillstehen bewogen wird.

Hat man die Röhre herausgezogen, so heilet die Wunde von selbst zu: indeß kann man dennoch die Stelle, wo die Röhre gesteckt hat, oft mit kaltem Wasser baden.

Der Trokar, so wie die Klystierspritze, sind für den Landmann ganz unentbehrliche Dinge; deshalb wird man eine Beschreibung davon am Ende dieses Buchs finden, wornach sie angefertigt werden können.

Zusatz.

Man hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich die Verordnung gegeben habe, den Trokar einige Stunden in dem Magen stecken zu lassen, weil dies sehr schädliche Folgen haben konnte. Dieser Vorwurf konnte nur von einem Manne herkommen, welcher nie ein angelaufenes Stück Rindvieh behandelt hat; denn meine Vorschrift gründet sich auf vielfältige Erfahrung. Zum Beweise, daß, weñ man auch den Trokar lange stecken läßt, keine schädlichen Folgen entstehen, muß ich folgende Krankengeschichte anführen.

Der Bäckermeister Hr. Riedel, zu Neustadt an der Dosse, fütterte seine Kühe mit kleingestampften Kartoffeln, oder Grundbeeren. Eine von den Kühen mochte zu viel

von denselben gefressen haben, und erhielt davon die Padde. Es war des Abends um neun Uhr, als der bei dem königl. Landgestüte bei Neustadt angestellte Pferdearzt Hr. Seidler die Kuh operirte; die Luft entwickelte sich aber periodenweise nachher noch mehr in dem Magen, und er ließ deshalb den Trokar bis zum andern Morgen in dem Magen stecken, wodurch die Kuh gerettet wurde, ohne daß eine üble Folge davon zu bemerken war.

Sechstes Kapitel.

Vom Verfangen des Rindviehes.

Diese Krankheit äußert sich durch folgende Merkmale: Das Vieh frißt wenig oder gar nichts; es wiederkäuet nicht, dabei sind ihm die Ohren und alle vier Beine kalt. Diese Art von Verfangen ist leicht zu heilen, und vergeht gewöhnlich, wenn man dem Vieh ein Quart Blut aus der Halsader läßt; einem ein- und zweijährigen Kalbe muß man nur ein halb Quart Blut ablassen. Den Kälbern, welche noch saugen oder mit Milch genährt werden, giebt man täglich zweimal, jedesmal eine Drachma, Salpeter in Wasser aufgelöst ein, bis sie geheilet sind. Bei den Kälbern stellt sich, wenn sie sich verfangen haben, oft ein Durchfall ein, welchen man in den ersten drei Tagen nicht stopfen muß; hält er aber länger an, dann kann man die Mittel gebrauchen, welche ich gegen den Durchfall vorgeschrieben habe.

Gefährlicher ist diese Krankheit, wenn das Rindvieh bei den vorher beschriebenen Zufällen noch auf allen vier Beinen steif wird, und

dieselben bei dem Stehen zusammenstellt. In diesem Falle muß man, wenn vorher ein Quart Blut abgelassen worden, folgendes Mittel gebrauchen: Man nimmt nämlich vier Hände voll Wolferleikraut, kocht dieses in 2 Quart starken Bieres eine Viertelstunde lang, seihet es durch, und giebt davon die Hälfte mit einer halben Drachma Kampher in Pulver ein, bedeckt das Vieh mit einer wollenen Decke, und läßt es unter dieser Decke drei Stunden stehen; dann nimmt man die Decke herunter, und reibt ihm mit Stroh den ganzen Körper, vorzüglich aber die Beine, giebt am zweiten Tage die andere Hälfte von dem gekochten Tranke mit Kampher ein, verfährt darnach wie am ersten Tage. Sollte die Krankheit hierdurch nicht geheilt seyn, so muß das Eingeben der Tränke noch einmal wiederholt werden; verginge die Steifheit hiervon noch nicht völlig, so muß man dem Vieh ein Fontanell vor die Brust legen, und es auf die Weide bringen, wo dann die noch zurückgebliebene Steifheit sich legen wird. Wenn sich ein Rind auf diese Art verfangen hätte, so muß ihm ein halb Quart Blut abgelassen, und die Hälfte von dem Tranke gegeben werden.

Siebentes Kapitel.

Von dem laufenden Feuer, oder dem äußerlichen Brande.

Diese Krankheit ist wegen ihrer zunehmenden Schnelligkeit sehr gefährlich, und

oft tödtlich, weñ nicht gleich im Anfange Hülfe dagegen geschafft wird.

Sie entsteht nach dem Genuß giftiger Kräuter auf der Weide, daher sie sich auch nie bei dem Vieh findet, das im Stalle steht und trockenes Futter erhält. Sie zeigt sich auf folgende Art:

Zuerst erhält das Vieh eine brennende Hitze über den ganzen Körper, sucht daher das Wasser, um sich darin abzukühlen, wirft sich oft mit Ungestüm hinein, und wälzt sich darin herum. Es schwillt ihm der Kopf oder ein anderer Theil des Körpers sehr schnell und stark an, und diese Geschwulst, welche weich anzufühlen ist, und, weil sie durch Luft entsteht, die sich zwischen der Haut und dem Fleische befindet, hohl tönt, wenn man darauf klopft, verbreitet sich in kurzer Zeit über den ganzen Körper, wenn man nicht schleunige Hülfe schafft. Die Pulsschläge des Herzens gehen hart, und sehr geschwind.

Weñ dem Vieh gleich Anfangs ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und eine ganze Unze Salpeter und eine halbe Unze Teufelsdreck mit Wasser eingegeben wird, so verschwindet die Geschwulst bald. Sind diese Mittel nicht zu haben, so kann man eine Hand voll Salz und ein halb Peint Essig, mit einem halben Quart Wasser vermischen, und dies dem Vieh eingeben.

Hat sich hingegen die Geschwulst schon über einen Theil, oder wohl gar über den ganzen

Körper verbreitet, so muß, wenn dem Vieh zur Ader gelassen worden, der erst beschriebene Trank täglich dreimal eingegeben, in die Geschwulst aber hin und wieder mit einer Aderlaßfliete Löcher geschlagen, und die Luft so viel als möglich herausgedrückt werden, wornach sie merklich fallen wird. Sollte sich an einem oder dem andern Theile des Körpers Eiter bilden, so läßt dieser, wenn die Geschwulst gänzlich gefallen ist, eine weiche Erhabenheit zurück, welche man an dem untersten Ende öffnen, und den Eiter herauslassen muß. Durch das Aufhalten der Oeffnung, damit der Eiter abfließen kann, und durch öfteres Baden mit kaltem Wasser, werden diese Eitersäcke bald ausheilen.

Achtes Kapitel.

Vom Lungenhusten.

Dieser Husten entsteht von Erkältung, von überschwemmtem und daher faulartig und staubig gewordenem Heu. Ist letzteres die Ursache, so muß dasselbe, ehe es gefüttert wird, gut ausgeklopft, und der Staub heraus geschüttelt, auch mit Wasser, worin Salz aufgelöst worden, eingesprengt werden; kann man aber dem Vieh anderes Futter geben, so ist es desto besser. Hiernächst muß man folgende Latwerge gebrauchen:

Schwefelblumen, 8 Unzen,
zu Pulver gestoßene rothe Enzianwurzel,

Fenchelsaamen, von jedem 4 Unzen,
ein halb Pfund auf einem Reibeisen kleingeriebenen Meerrettig.

Dieses wird mit Honig zu einer Latwerge gemacht, und Morgens und Abends dem Vieh eines Hühnereies groß davon auf die Zunge gestrichen.

Ist der Husten hingegen von einer Erkältung entstanden, so muß dem Vieh Morgens und Abends folgender Trank eingegeben werden. Man nimmt ein halbes Quart Bier, und löset einen guten Löffel voll Holder-Latwerge, oder wenn man dieses nicht hat, 2 Löffel Honig darin auf.

Neuntes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das Vieh verliert nach und nach die Lust zum Fressen, und wiederkäuet nicht; das Maul, die innere Nasenhaut, auch die untere Haut der Augenlieder erhalten eine gelbe Farbe; der Mist und der Urin sind gelb gefärbt. Erhält das Vieh diese Krankheit, wenn es noch auf dem Stalle steht, so darf es kein Rauhfutter erhalten, sondern es muß mit zerstampftem Kohl, Möhren oder Mohrrüben, gekochten Erdtoffeln oder Grundbeeren, mit Kleie, Schrot oder grobem Mehl ernährt werden; dabei aber auch zugleich alle drei Tage folgende gelinde Abführung erhalten:

gereinigte Aloe, eine halbe Unze,
Jalappenwurzel, 2 Drachmen,
Glaubersalz, 2 Unzen.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammengemischt, und mit einem Quart Wasser des Morgens nüchtern eingegeben.

Wenn jemand die Kosten nicht scheuen sollte, so leistet folgendes Mittel noch mehr Nutzen:

Rhabarber, 1 Unze,
Jalappenwurzel, 6 Drachmen,
Glaubersalz, 6 Unzen.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammengemischt, in drei Theile getheilt, und davon alle drei Tage einen Theil mit Wasser eingegeben.

Hat das Vieh hiernach gelinde laxirt, so wird ihm alle Tage 1 Löffel voll Theer mit Wasser eingegeben, bis die Krankheit gehoben ist.

Zuweilen entsteht diese Krankheit mit einer Leberentzündung: in diesem Falle aber zeigen sich, bey den vorherbeschriebenen, noch folgende Kennzeichen: Die Ohren sind kalt, das Maul ist heiß und trocken; die Oberfläche des ganzen Körpers ist ungewöhnlich warm anzufühlen; das Herz schlägt härter und geschwinder, wie im gesunden Zustande, auch zeigt das Vieh großen Durst. Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß dem Vieh ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, ihm ein Fontanell vor die Brust gelegt, auch müssen ihm täglich zwei Klystiere, wie ich sie wider das Rückenblut vorgeschrieben habe, gegeben werden, wobei es alle 6 Stunden folgenden Trank erhalten muß:

Salpeter, eine halbe Unze,
Glaubersalz, 1 Unze,
Rhabarber, eine Drachma.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammengemischt, und mit einem Quart Wasser eingegeben.

Läßt die Krankheit nach, welches man daran erkennt, wenn das Vieh munterer wird, und die Lust zum Fressen sich wieder einfindet, so darf man nur des Tages zwei Tränke und ein Klystier geben, bis die Krankheit völlig geheilt ist.

Zuweilen laxirt das Vieh nach diesen Tränken; alsdann muß man so lange damit anhalten, bis dies nicht wieder geschieht, statt dessen aber kann man eine halbe Unze Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben. Was das Saufen betrifft, so gebe man dem Vieh so viel es will, und rühre in jedem Eimer zwei Hände voll Mehl und zwei Löffel voll Honig.

Wenn sich die gelbe Farbe, nachdem die Leberentzündung völlig geheilt ist, aus dem Maule, der Nasenhaut und dem Innern der Augenlieder noch nicht völlig verloren hat, so kann man alle Tage den Theer geben, wie vorher vorgeschrieben worden ist.

Bei dieser Krankheit wird das Vieh sehr mager, und man muß also dasselbe durch nahrhaftes und reichliches Futter wieder zu Kräften bringen.

Zehntes Kapitel.

Von der Entzündung des Gehirns.

Bei dieser Krankheit, welche gewöhnlich von der Sonnenhitze entsteht, hat das Vieh

glänzende, hervorstehende Augen; das Maul ist heiß, und die Zunge mit einem Schleim überzogen; die Ohren und die Hörner sind ungewöhnlich warm; das Herz schlägt hart und geschwind; das Vieh hat alle Lust zum Fressen verloren; es sieht in der ersten Zeit stier vor sich hin, wird darauf rasend und wild, erhält auch einiges Zucken in allen Gliedern.

Sobald man diese Kennzeichen wahrnimmt, muß man dem Vieh 3 Pfund oder ein und ein halbes Quart Blut aus der Halsader lassen, alle vier Stunden eine Unze Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben, alle 6 Stunden das Klystier anwenden, welches ich wider das Rückenblut verordnet habe, und ihm ein Fontanell vor die Brust legen; den Kopf muß man mit leinenen Tüchern umwinden, und diese beständig mit kaltem Wasser naß erhalten. Läßt die Krankheit den zweiten Tag nicht nach, so muß man aus der andern Halsader noch ein Quart Blut ablassen, welches auch den dritten Tag geschehen kann, wenn sich die Krankheit nicht vermindert. Mit der Eingabe der Tränke und der Anwendung der Klystiere muß so lange fortgefahren werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist. Sollte man die Tränke, so wie die Klystiere, wegen des Tobens des Viehes, nicht zu der bestimmten Zeit anwenden können, so muß man so lange damit warten, bis es ruhig wird, oder es so fest zu binden suchen, daß es keinen Menschen beschädigen kann.

Eilftes Kapitel.
Von der Entzündung der Nieren.

Diese äußert sich durch folgende Merkmale: Das Vieh verliert die Lust zum Fressen; das Herz schlägt hart und geschwind; es stellt die Hinterbeine unter den Leib, und macht dabei einen gebogenen Rücken; der Urin ist klar, hat eine gelbe Farbe, und geht sehr sparsam ab; drückt man da auf den Rücken, wo die Nieren ihren Sitz haben, so empfindet das Vieh Schmerzen, auch wird man auf dieser Stelle eine erhöhete Wärme bemerken; sind Kühe davon befallen, so vergeht ihnen die Milch.

Bei dieser Krankheit muß man dem Vieh ein Quart Blut aus der einen Halsader lassen, alle sechs Stunden drey Viertel Unzen Salpeter in Wasser aufgelöst, eingeben, und täglich zwei Klystiere, wie ich sie bei dem Rückenblut vorgeschrieben habe, beibringen. Auf den Rücken, in der Gegend, wo die Nieren sich befinden, muß man zusammengeschlagene Leinwand legen, und diese mit kaltem Wasser naß erhalten.

Sobald sich das Vieh bessert, müssen demselben täglich nur zwei Tränke und ein Klystier gegeben werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist.

Zwölftes Kapitel.
Von der Entzündung des Magens.

Eine Entzündung des Magens ist bei dem Rindvieh sowohl, als auch bei den Pfer-

den, sehr selten; sie müßten denn Sachen, wodurch dieselbe entstehen könnte, z. B. Gifte oder giftige Kräuter oder unverdauliches Futter gefressen haben, oder solches, das in Gährung übergienge, und durch die hiervon entstandene Luft den Magen zu sehr ausdehnte. In allen Fällen hat man nicht so sehr auf die Entzündung zu sehen, als auf die Ursachen, woher sie entstanden ist; daher werde ich in den folgenden Kapiteln die Ursachen und die Heilung derselben angeben.

Dreizehntes Kapitel.

Von genossenen Giften.

Hat das Vieh Gift gefressen, so wird es traurig, will nicht fressen, den Kühen vergeht die Milch; es schlägt auch wohl mit den Hinterfüßen an die Erde, und sieht nach dem Leibe hin, um den Schmerz anzuzeigen, welcher darin wüthet. Zu Zeiten legt es sich, aber nur kurze Zeit, nieder, wobei es heftig stöhnt. Einige macht der Schmerz ganz wüthend, andere werden sehr stark davon aufgetrieben.

Ein Quart frische Milch, mit einem halben Pfunde Flachssamen, oder Baumöl vermischt, alle Stunden eingegeben, leistet hierbei sehr gute Dienste.

Vierzehntes Kapitel.

Wenn das Vieh auf einmal zu viel gefressen hat.

Ist dies geschehen, so legt sich das Vieh oft an die Erde, stöhnt dabei, und holt tief

Athem; es hat die Lust zum Fressen verloren, und wiederkäuet nicht; zu Zeiten sieht es sich auch nach dem Leibe um. Bemerkt man diese Kennzeichen, so muß man ihm alle Stunden ein Quart Wasser, in welchem eine Unze Glaubersalz aufgelöst ist, eingeben, wodurch das Futter in dem Magen verdünnt, aufgelöst und daraus fortgeschafft wird.

Funfzehntes Kapitel.

Von gefressenen giftigen Kräutern.

Es zeigen sich hierbei nicht immer einerlei Merkmale. Einige erhalten davon Krämpfe in den Eingeweiden, andere ein Zittern, andere Zuckungen; einigen läuft der Leib sehr stark auf, andere werden betäubt und ohne Besinnung, und noch andere erhalten hin und wieder Beulen an dem Körper. Bei allen diesen Zufällen muß der Trank, aus einem Quart frischer Milch, und einem halben Pfunde Flachssamen- oder Baumöl, alle Stunden eingegeben werden.

Sechzehntes Kapitel.

Von dem Zurückbleiben der Nachgeburt.

Sehr oft tritt der Fall ein, daß, wenn ein Kalb geboren ist, die Nachgeburt sitzen bleibt, und nicht abgehen will. Zuweilen fällt sie am zweiten Tage von selbst weg; geschieht dies aber nicht, so muß man der Kuh eine halbe Unze zu Pulver geriebene weiße Ingwerwurzel, oder noch besser eine Unze

Theriak mit einem Quart guten Bieres eingeben. Sollte sie in Zeit von zwölf Stunden nach der Eingabe nicht abgehen, so kann man gelinde an der Nabelschnur, welche gewöhnlich aus der Mutterscheide hängt, ziehen, so wird sie sich ablösen und herausziehen lassen.

Siebzehntes Kapitel.

Von der sogenañten Franzosenkrankheit.

Bis jetzt ist noch kein äußerliches Kennzeichen ausfindig gemacht worden, an welchem man wissen könnte, daß ein Stück Vieh diese Krankheit habe. Sie ist weiter nichts als eine Krankheit der Drüsen, welche zu einer übernatürlichen Größe ausgedehnt werden. Man kann sie nicht früher bemerken, als bis man das Vieh geschlachtet hat; denn alsdañ erst finden sich in der Brust- oder Bauchhöhle, bei einigen mehr, bei andern weniger, große Klunkern angeschwollener Drüsen, vorzüglich am Rückgrade. Man hat bisher das Fleisch von dergleichen Vieh eingegraben; dieses ist aber nicht nöthig, sondern wer keinen Ekel dagegen hat, kañ es dreist essen, weil die Krankheit nicht von der Beschaffenheit ist, daß sie den Menschen schadet. Man will bemerkt haben, das sie erblich sey, und es ist daher um so mehr zu bedauern, daß man keine äußerlichen Merkmale hat, sie zu erkennen, weil man sonst die Kuh oder den Bullen, dadurch sie fortgepflanzt wird, sogleich abschaffen könnte.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Würmern in den Eingeweiden.

Daß Würmer in den Eingeweiden vorhanden sind, äußert das Vieh durch folgende Zeichen: Es wird mager, die Haare stehen ihm zu Berge, und es sieht sich oft nach dem Leibe um; einige schlagen auch mit den Hinterbeinen gegen den Leib, und schwänzeln mit dem Schwanze. Bemerkt man diese Zeichen, so muß man dem Vieh folgendes Mittel, jedoch wenigstens 12 Tage hinter einander eingeben.

Sabadill = oder Wurmsaamen,
Tausendgüldengraut,
Reinfahren, von jedem anderthalb Unzen.

Alles zu feinem Pulver gerieben und zusammangemischt.

Von diesem Pulver erhält ein großes Stück Vieh täglich drey Viertel Unzen, ein Rind eine halbe Unze, und ein Kalb eine Viertel Unze.

Anhang.

Von verschiedenen Seuchen des Rindviehes.

1) Vom Zungenkrebse.

Der Zungenkrebs ist eine schädliche, und für das Vieh fürchterliche Seuche, welche aber durch Fleiß und Aufmerksamkeit sehr leicht geheilt werden kann.

Das Vieh erhält bei derselben eine Blatter, oder ein kleines Geschwür auf der Zunge, oder an dem untern oder

obern Gaumen, welches in kurzer Zeit so bösartig wird, daß das Vieh daran stirbt. Dann erst, wenn die Blatter schon da ist, kann man ihm die Krankheit ansehen: es frißt alsdann wenig oder gar nicht, und wird traurig; den Kühen vergeht die Milch. Um also nichts zu versäumen, muß man, wenn die Seuche in der Gegend ausgebrochen ist, dem Vieh des Morgens und Abends die Zunge und das Maul genau besehen, um die etwa entstandene Blatter zu entdecken; unterläßt man dieses, so kañ die Blatter sehr bald schon so bösartig geworden seyn, daß das Vieh nicht mehr zu retten ist. Sobald die Blatter an der Zunge, oder an einer andern Stelle im Maule bemerkt wird, so muß man sie mit einem rundgebogenen Messer, welches die Form von denen hat, womit gewöhnlich die hölzernen Löffel geschnitzt werden, rein heraus schaben, und mit einem alten Lappen den Eiter, welcher sich in der Blatter befunden hat, rein von der Zunge abschaben, damit ihn das Vieh nicht so leicht hinunter lecke; auch muß derjenige, welcher das Ausschaben der Blatter verrichtet, einen alten Handschuh anziehen, oder die Hand bewickeln, weil der Eiter aus der Blatter die Haut der Hand, wo er sie berührt, anfrißt.

Hat die Wunde ausgeblutet, so wird sie täglich dreimal mit folgendem Mittel ausgewaschen:

Man löset nemlich einen Löffel voll Honig, und eben so viel Salz in einer halben Peint scharfen Essig auf, und fährt mit dem Waschen so lange fort, bis die Wunde geheilt ist.

2) Von der Mundfäule.

Diese Seuche ist der vorher beschriebenen darin ähnlich, das sie ebenfalls im Maule ihren Sitz hat. Zum Glück ist sie zwar mit keiner so großen Gefahr verbunden, obgleich das Vieh sehr dabei leidet, und ganz von Fleisch und Kräften kommt; allein wenn sie einmal in einer Gegend ausgebrochen ist, so wird fast kein Stück Vieh davon verschont.

Die Kennzeichen derselben sind fast die nämlichen: Das Vieh wird traurig, verliert die Lust zum Fressen, es läuft ihm ein häufiger Speichel aus dem Maule, und den Kühen vergeht die Milch; einigen geht ein Theil der Haut von der Zunge, einigen wird die Zunge wund; andere verlieren die Haut an den Gaumen oder am Untertheile des Maules, bei einigen wird der innere Theil der Lippen nur grindig. Die Krankheit ist daher bei allem Viehe nicht gleich, bei einigen stärker, bei andern schwächer; nachdem sie also stärker oder schwächer ist, nachdem hält sie länger oder kürzere Zeit an.

Man hat gegen diese Krankheit verschiedene Medicamente als Vorbeugungsmittel angewendet, jedoch keine Wirkung davon verspürt, weshalb also ihre Anwendung unnütz ist.

Sobald man aber die Krankheit an jenen Kennzeichen bemerkt, so muß man dem Vieh, des Tages zweimal, das Maul mit einer Auflösung von 2 Löffel Honig in einem Quart Essig auf folgende Art, bis zur gänzlichen Heilung, auswaschen: Man nimmt nämlich einen Stock, der eines Daumens dick ist, macht an einem Ende einen Kreuzkerb hinein, schiebt in diesen Kerb leinene Lappen und bindet sie fest, taucht sie in jenes Mittel, und fährt damit im Maule herum.

Der Schaden des Eigenthümers bei dieser Seuche ist nicht klein, weil er auch die wenige Milch, welche die Kühe noch geben, nicht gebrauchen kann; denn selbst den Schweinen darf sie nicht gegeben werden, indem diese die nämliche Krankheit davon erhalten. Es ginge inzwischen noch an, wenn es bei dieser Krankheit bliebe; allein sobald das Vieh dieselbe überstanden hat, so erhält es die Klauenseuche, von welcher wenige verschont bleiben, und einige viel leiden müssen. Die Heilung derselben habe ich in dem Kapitel von der Klauenseuche, bei den äußerlichen Krankheiten des Rindviehs, abgehandelt.

Damit die Klauenseuche nicht so heftig werde, auch wohl ganz ausbleibe, muß man folgendes Mittel anwenden. Wenn das Vieh die Mundfäule überstanden hat,

und wieder frißt, so giebt man ihm, Morgens und Abends, jedesmal zwey Unzen Glaubersalz mit Wasser, so lange ein, bis es zu laxiren anfängt, alsdann aber hört man damit auf.

Erhält das Vieh die Mundfäule, wenn es noch im Stalle steht, so muß man ihm kein Rauhfutter geben, deñ dies kann es gar nicht fressen, sondern es mit Trank, worin Schrot, Mehl oder Kleie gemischt ist, zu ernähren suchen.

3) Von der Lungenseuche, welche man auch Lungenfäule, Lungenkrebs, oder Lungenbrand nennet.

Die gewöhnlichen Ursachen dieser Seuche, welche sich zwar auch durch Ansteckung fortpflanzt, sind nasse, regnichte Jahrszeiten, niedrige, moorige oder sumpfige oder mit Wasser überschwemmte Weiden, faulartiges, verdorbenes Futter, niedrige dunstige Ställe, vorzüglich aber stehendes Wasser zu Tränken auf den Weiden, welche letztere, außer dieser, noch andere Seuchen und viele schädliche Krankheiten veranlassen. Denn die Erfahrung lehrt, daß das Vieh, welches stehendes Wasser zu Tränken hat, öfters schädlichere und verheerendere Krankheiten erhält, als das, welches an fließendem Wasser oder aus Brunnen getränkt wird; wo also das Flußwasser nicht zu haben ist, da müssen durchaus Brunnen zu diesem Behuf angelegt werden.

Es äußert sich diese Krankheit zuerst durch einen Husten; hernach fließt dem Vieh eine schleimige Materie aus der Nase und dem Maule; die Lust zum Fressen verliert sich, und den Kühen vergeht die Milch. Dabei ist das Vieh traurig, das Haar steht zu Berge, die Ohren und Beine sind kalt, und einigen fließt ein zäher Eiter aus den Augen.

Um die steigende Gefahr des Uebels bestim̃en zu können, muß ich es in drei Perioden, oder Zeiträume theilen.

Die erste Periode desselben ist: wen̄ das Vieh einen Husten erhält, dabei aber noch munter scheint, und mit der gewöhnlichen Lust frißt.

Ungeachtet hier noch keine Gefahr vorhanden zu seyn scheint, so hat sich doch die im Blute befindliche Krankheitsmaterie schon in die Lungen abgesetzt, wo sie den Husten erzeugt. Dieses ist die wahre Zeit, wo man noch zur möglichen Rettung des Viehes folgende dienliche Mittel anwenden kann.

Zuerst legt man ihm ein Fontanell vor die Brust, dan̄ aber giebt man ihm täglich zweimal nachstehenden Trank:

Gartenraute,
Kalmuswurzel,
Wachholderbeeren,
Rothe Enzianwurzel, von jedem 3 Unzen,
Teufelsdreck, 2 Unzen.

Alles zu feinem Pulver gemacht und zusammengemischt.

Hierauf kocht man 1 Pfund braune geraspelte Eichenrinde in 10 Quart Wasser, seihet es durch, nimmt davon ein Peint, schüttet jedesmal 1 Unze von jenem Pulver hinein, und giebt es dem Vieh ein.

Wird das Vieh im Stalle gefüttert, so muß es reichliche, und dabei gut und leicht zu verdauende Nahrung erhalten, als: feines süßes Heu, zerstampfte gelbe Rüben, gekochte und zu Muß gedrückte Erdtoffeln oder Grundbeeren, Gerstenschrot, grobes Rockenmehl oder Kleie; auch muß man das Vieh nicht, wie es gewöhnlich geschieht, des Tages dreimal, sondern öfter füttern, ihm aber desto weniger geben, und in jedem Eimer mit Futter 2 Unzen Sauerteig auflösen. Ist dieser nicht immer vorhanden, so muß 2 Unzen guter Essig darunter gemischt werden.

Geht das Vieh auf die Weide, so muß man es in den Mittagsstunden, wenn die Sonne die Luft heiß macht, in denStall nehmen, und mit dem ersterwähnten Futter ernähren. Die Kühle der Nächte ist dem Vieh nicht schädlich, sondern erquickt vielmehr dasselbe; im Frühjahr und

Herbst aber, wo es noch reift, oder bei regnichter oder nebelichter Witterung, muß es in den Stall genommen werden.

Die zweite Periode dieser Krankheit ist, wenn dem Vieh eine schleimige Materie aus der Nase und dem Maule fließt, wenn die Ohren und Beine kalt sind, die Haare zu Berge stehen, aus den Augen eine klebrige Feuchtigkeit fließt, wenn es die Milch verliert, und nicht recht mehr fressen will. Hat die Krankheit diesen Grad erreicht, so ist die Heilung schwer und ungewiß; indeß kann man die vorhin angeführten Mittel dawider anwenden, und versuchen, in wie weit sie ihre Wirkung thun. Folgende haben sich bei dieser Periode der Krankheit von Nutzen gezeigt:

Man giebt dem Vieh täglich des Morgens nüchtern ein halb Peint Wein, worin man drei zerstoßene Knoblauchknöpfchen gethan hat, ein. Am Mittage giebt man ihm ebenfalls ein halb Peint Wein, worin aber eine halbe Unze Theriak aufgelöst worden. Dieser Trank wird auch am Abend gegeben. Anstatt desselben kann man 2 Drachmen Pfeffer in Pulver und eine halbe Unze zerstoßene Zwiebeln in den vorgeschriebenen Wein mischen; oder auch täglich dreimal 8 Gran Opium in ein halb Peint Wein eingeben, welches alsdann vorzüglich nothwendig ist, wenn sich ein Durchfall bei der Krankheit einfinden sollte.

Die dritte Periode ist die gefährlichste, und das Vieh wird, wenn diese eintritt, nie geheilt, weil alsdann die Entzündung in dem Grade eingetreten ist, wo sie in den Brand übergeht. Das Vieh wird äußerst matt, taumelt im Gehen, erhält einen geschwinden Athem, wobei ihm die Flanken schlagen, und die Schläge des Herzens nach und nach geschwinder zu werden anfangen, bis es stirbt.

Bei dem kranken Vieh hat man noch folgendes zu beobachten: Der Stall, worin es steht, muß nicht zu warm, und dabei luftig seyn; die Streu muß rein und trocken erhalten, auch das Vieh wenigstens alle Tage ein=

mal abgestriegelt, und darauf mit Stroh abgerieben werden, wobei man die Beine ja nicht vergessen darf.

Am besten ist es, das Vieh überhaupt gegen diese Krankheit zu bewahren, welches dadurch geschicht, weñ man die im Anfange beschriebenen Ursachen so viel als möglich vermeidet, oder falls die Krankheit schon unter einer Heerde ausgebrochen seyn sollte, das davon befallene Vieh von dem gesunden sogleich absondert, und zwar dann schon, wenn sich das erste Kennzeichen, der Husten, äußert, indem die Krankheit, je höher sie steigt, desto ansteckender wird. Eben so nöthig ist es, dem noch gesund scheinenden Vieh den Trank, welchen ich in der ersten Periode vorgeschrieben habe, 14 Tage bis 3 Wochen lang, alle Tage des Morgens nüchtern einzugeben, und ihm ein Fontaneil vor die Brust zu legen.

Noch muß ich bemerken, daß man dem Vieh, wie bisher bei dieser Krankheit geschehen ist, nicht zur Ader lassen darf, weil dieselbe aus einer Faulartigkeit der Säfte, mit großer schwäche der Eingeweide verbunden, entsteht, und also der Aderlaß sehr schädlich seyn würde. Auch darf derjenige, welcher das kranke Vieh wartet, und ihm die vorgeschriebenen Mittel reicht, nicht zu dem gesunden kommen: weil er das Krankheitsgift, welches durch die Ausdünstung in seine Kleider gezogen ist, diesem mittheilen könnte.

Das an dieser Seuche gestorbene Vieh muß, gleich nach dem Tode, an einen von der Weide entfernten Ort gefahren, und da tief eingegraben werden; denn es ist sehr schädlich, wenn dasselbe lange im Stall oder auf der Weide liegen bleibt, bis es der Schinder wegfährt; oder auf dem Schindanger so lange liegen muß, bis derselbe die Haut abnimmt. Ich selbst war einmal Augenzeuge, daß 9 Stück an dieser Seuche gestorbenes Vieh im Sommer, bei großer Hitze, bis in den dritten Tag auf dem Schindanger lagen, ehe der Schinder die Haut abnahm, und sie eingegraben werden koñten. Der Schindanger gränzte noch dazu dicht an die Weide, wo das gesunde Vieh ging; und obgleich er eine Viertelstunde vom

Dorfe entfernt war, so roch man doch schon, sobald man aus dem Dorfe kam, den pestilenzialischen Gestank, und in der Nähe des gestorbenen Viehes konnte es dieserwegen fast kein Mensch aushalten. Diese Unordnung, woran aber die Einwohner des Dorfes nicht Schuld waren, indem sie das gestorbene Vieh sogleich nach dem Tode auf den Schindanger gefahren, war einzig und allein dem Schinder beizumessen, und verursachte, daß wenig Vieh im Dorfe übrig blieb. Ich habe dies zur Warnung für jeden Landmann hierher gesetzt, damit theils der Schindanger so viel als möglich von der Weide entfernt, theils der Schinder dazu angehalten werde, dem gestorbenen Vieh sobald als möglich die Haut abzunehmen, damit es sogleich eingegraben werden könne.

[Da man hier zu Land weder Schinder noch Schindanger hat, so wird jeder vernünftige Hausvater wissen, was er in solchen Fällen zu thun hat.]

Zusatz.

Es ist hier nicht die Rede von der sogenannten Viehpest, welche ebenfalls mit diesem Namen belegt wird, und von einer Ansteckung entsteht; sondern von derjenigen Lungenseuche, welche durch die in der Abhandlung angeführten Ursachen hervorgebracht wird. Ich habe über die Rindviehpest aus dem Grunde nichts geschrieben, weil bis jetzt noch kein Mittel bekannt ist, durch welches dieselbe geheilt werden könnte.

4) Vom Milzbrand.

Ungeachtet diese Seuche im Allgemeinen **Milzbrand** genannt wird, so ist doch nicht jedesmal bei dem daran gestorbenen Vieh die Milz brandig; vielmehr erhalten einige den Brand an den Lungen, andere an der Leber, und noch andere am Magen, oder an den Gedärmen.

Die Ursachen derselben sind: anhaltend heiße Witterung im Sommer, dabei Mangel an Wasser, oder stehendes Wasser in den Tränken, oder wenn das Vieh aus großem Durst das Wasser aus faulen, moorigen oder sum=

pfigen Gräbern saufen muß; eine anhaltend strenge Kälte im Winter kann sie ebenfalls hervorbringen.

Das Vieh, bei welchem sie sich einstellt, wird traurig; es frißt wenig, auch oft wohl gar nichts; den Kühen vergeht die Milch; die Ohren sind kalt; es fließt ihnen ein zäher Speichel aus dem Maule, in welchem letztern man zugleich eine übernatürliche Hitze bemerkt; die Haare stehen borstig; die Augen sind matt, und es fließt ein zäher Eiter aus denselben; die Schläge des Herzens sind hart und geschwind. Diese Erscheinungen finden sich jedoch nicht bei allem davon befallenen Vieh, und an einigen sind sie kaum zu merken; sie fallen um, und sterben, ehe man ihnen Hülfe leisten kann. Bei diesen ist dann gewöhnlich die Milz allein vom Brande ergriffen.

Wenn sich die angeführten Merkmale äußern, so ist die Heilung beschwerlich und unsicher; deshalb muß man, so bald die Krankheit in der Gegend oder wohl gar im Orte sich zeigt, folgende Vorbeugungsmittel anwenden. Man läßt einem Stück Vieh ein Quart Blut aus der Halsader, legt ihm ein Fontanell vor die Brust, giebt ihm 10 bis 12 Tage, alle Tage des Morgens nüchtern 1 Unze Salpeter in Wasser aufgelöst ein. Das Fontanell kann 14 Tage liegen.

Wird man jene Kennzeichen hingegen schon an dem Vieh selbst gewahr, so muß ihm ebenfalls ein Quart Blut abgelassen, ein Fontanell vor die Brust gelegt, und ihm alle Tage dreimal jedesmal drey Viertel Unzen Salpeter in Wasser aufgelöst, wozu man einen Löffel voll Honig mischt, gegeben werden. Auch ist es nothwendig, daß das Vieh täglich zwei Klystiere erhält, wie ich sie bei dem Rückenblute vorgeschrieben habe.

Sobald ein Stück Vieh die Krankheit erhält, muß es auf den Stall genommen, und wenn es noch frißt, mit Salat, Braunkohlblätter, oder mit jungem, frischem Grase gefüttert werden. Hat man einen Grasgarten oder einen andern Weideplatz in der Nähe, so kann es Abends um 6 bis um 10 Uhr dahin gebracht werden. Bei gutem und schönem Wetter kann es auch des Nachts darin weiden; jedoch muß man ihm einen Eimer voll Wasser,

worin 2 Hände voll Rockenmehl gerührt worden, hinstellen, und diesen so oft wieder anfüllen, als er geleert ist, weil es dem Vieh bei dieser Krankheit nie am Saufen mangeln darf.

Hat sich die Krankheit am zweiten Tage nicht vermindert, welches vorzüglich daran erkannt wird, wenn das Herz noch eben so geschwind und hart, auch wohl noch geschwinder, als den vorhergehenden Tag, schlägt: so muß der Aderlaß nochmals wiederholt werden. Die Tränke und Klystiere werden so lange nach obiger Vorschrift angewendet, bis die Krankheit nachläßt, d. h. die Schläge des Herzens sich mindern, u. das Vieh munterer wird; dañ wird nur täglich ein Trank und ein Klystier gegeben, bis dasselbe gänzlich geheilt ist. Von großem Nutzen ist es, wenn zu dem Tranke, welchen man täglich nur einmal giebt, eine halbe Drachma Kampher in Pulver gemischt wird.

Um das Vieh gegen diese Krankheit zu schützen, müßte dasselbe am Tage, beim warmen Sonnenschein, in einen dunkeln, luftigen und kühlen Stall gestellt werden, und nur in der Kühle auf die Weide gehen; man müßte es also des Morgens um 8 Uhr herein = und des Abends um 6 Uhr wieder hinaustreiben lassen.

Das Vieh eilt von selbst da, wo Schuppen oder Schäds zum Untertreten vorhanden sind, in den Mittagsstunden hinein, dieser Naturtrieb spricht schon für die Nützlichkeit dieses Rathes, durch dessen Befolgung man auch manchen andern Krankheiten vorbeugen, und das Vieh zugleich gegen den Stich der Fliegen, die es sehr peinigen, sichern wird. Dabei müßte es des Tages einigemal an den Tränktrog, in den frisches Wasser gegossen worden, gelassen werden, damit es seinen Durst löschen könnte.

Ueberhaupt lasse man, wenn es möglich zu machen ist, das Vieh in den heißen Sommertagen des Nachts auf der Weide, treibe es bei Tage in der Hitze in den Stall, und gebe ihm alsdann das Futter, welches man ihm gewöhnlich des Abends bei dem Nachhausekommen zu reichen pflegt; befolgt man diese Vorschrift, so wird man die guten Folgen bald verspüren.

Siebente Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Schafe.

Um dem vorgeschriebenen Plane dieses Buchs zu genügen, werde ich das wichtigste, und für den Landmañ Nützlichste auch über diesen Gegenstand deutlich, doch in gedrängter Kürze, berühren.

Zuerst muß der Landmann vorzüglich seinen Schafstand zu verbessern, d. h. wo es die Weide und der Gewinn des Futters erlauben, zu vergrößern, und die Wolle zu veredeln suchen. Dieses kann nur allein durch die Anschaffung solcher Schafe geschehen, die nicht nur größer sind, sondern auch eine feinere und längere Wolle haben; und da gewöhnlich die Schafe nach den Böcken arten, so will ich anrathen, dergleichen Böcke anzuschaffen, und die davon gefallenen Lämmer zur fernern Zucht aufzuziehen. Thut man dieß, so wird man in kurzem die Heerde verbessern, und die Wolle, ingleichen die größern Schafe, um einen höhern Preis verkaufen können.

Zuvörderst will ich also hier die Eigenschaften eines solchen zur Veredlung der Heerde nöthigen Bockes beschreiben.

Derselbe muß sich vorzüglich durch eine ansehnliche Größe auszeichnen, und eine breite Stirn, große helle Augen, deren innere Beschaffenheit seinen Gesundheitszustand anzeigt, einen langen wollreichen Hals, einen breiten Rücken, einen langen runden Leib, weit aus einander stehende und starke Beine und einen wollreichen Schwanz, doch darf er keine Stichelhaare haben; vorzüglich aber muß die Wolle lang und fein, und über dem ganzen Leibe von einer weißen Farbe seyn. Er muß nicht älter, als höchstens zwei und ein halb oder 3 Jahre seyn, auch im

Maule, so wie auf der Haut, keine schwarze, braune oder gelbe Flecken haben: weil dieses Kennzeichen sind, daß er von scheckigen Schafen gefallen ist, und daher wieder scheckige Schafe erzeugen kann, welches man so viel als möglich vermeiden muß.

Um das Alter sowohl als die Gesundheit der Schafe zu erkennen, will ich hier die Kennzeichen anführen, nach denen sich dieses bestimmen läßt.

Trägt das Schaf den Kopf recht hoch, hat es lebhafte und offne Augen, eine trockne Stirn und Schnauze, feuchte Nasenlöcher, ohne Rotz; hat es keinen übelriechenden Athem, ist das Maul sauber, roth und frisch, sind seine Glieder leicht und beweglich, hängt die Wolle an der Haut fest, ist die Haut weich und geschmeidig, und von Räude und Geschwüren frei, frißt es gut, und wiederkäuet es gehörig, sind vorzüglich die Adern in den Augen roth: so ist es sicher gesund.

Ist das Schaf hingegen nicht gesund, so zeigen sich gewöhnlich einige von folgenden Kennzeichen: Es hat einige kahle Flecken am Leibe, die Wolle ist hart und trocken, auch hat sie ihre natürliche Weiße verloren, und statt derselben eine gräuliche Farbe angenommen; das Schaf sieht traurig aus, hängt den Kopf an die Erde, und sein Athem ist übelriechend, das Zahnfleisch, Gaumen und die Zunge sind welk, und haben eine bleiche Farbe. Die Adern im Auge haben ihre schöne Röthe verloren, und sehen blaßroth oder gelb aus: einigen fließt auch eine rotzähnliche Materie aus der Nase.

Das Alter eines Schafes läßt sich an folgenden Merkmalen erkennen:

Im ersten Jahr sind die acht Zähne vorn im Maule spitz. Im zweiten Jahre fallen ihm die beiden mittelsten aus, und es wachsen an deren Stelle zwei andere, die man sehr leicht an ihrer Größe und Breite erkennen kann; alsdann ist das Schaf zweijährig. Im dritten Jahre fallen ihm wieder zwei Zähne aus, nämlich die, welche bei den schon wiedergewachseren auf beiden Seiten stehen, und es wachsen andere an dieser Stelle, wie die ersten;

dann ist das Schaf dreijährig. Im vierten Jahre fallen ihm wieder zwey Zähne neben den erstgewechselten aus, und es kommen andere an deren Stelle; wenn also das Schaf 6 neue Zähne hat, so ist es vierjährig. Im fünften fallen ihm die letzten oder Eckzähne aus, statt deren ihm ebenfalls andere wachsen: hat es also alle 8 Scharfzähne, so ist es fünfjährig. Hieraus erhellet, daß man das Alter der Schafe bis zum fünften Jahr sehr richtig bestimmen kann; im sechsten und siebenten Jahre werden aber diese Zähne, vorzüglich die am ersten gewachsenen, morsch, brechen ab oder fallen aus. Dieses ist auch die Zeit, wo das Schaf ausgemerzt werden muß.

Um sowohl die Schafe, als auch die Wolle zu verbessern, müssen diejenigen Lämmer, welche die größten sind, und die feinste Wolle haben, zu Böcken und Mutterschafen bestimmt, die andern aber gehammelt oder als Lämmer verkauft werden. Wer also auf den kleinen Gewinn sieht, große Hämmel zu erkaufen, und deswegen hierzu die besten und größten Lämmer wählt, der wird seine Heerde nie verbessern, sondern verschlimmern. Die Güte der Wolle läßt sich gleich nach der Geburt eines Lammes bestimmen, weil die gute alsdann schon feiner und krauser ist, als die schlechtere.

Um zu sehen, ob die Wolle des Bockes, den man kaufen will, feiner ist, als diejenige, welche man schon selbst hat, so muß man seinen eignen Böcken einen kleinen Zopf vom Rücken reißen, diesen an den Ort mitnehmen, und mit der Wolle des zu kaufenden Bockes vergleichen. Zwar ist dies dem, der keine genaue Keñtniß davon hat, schwer; indeß kann man ein kleines Stück schwarze Leinwand oder Seidenzeug nehmen, und einige Haare von beiderlei Wolle darüber legen, so wird man die feinere von der gröbern leicht unterscheiden.

Nicht allein die gegebene Vorschrift trägt zu der Vergrößerung der Schafe, und Verfeinerung und Verlängerung der Wolle bei, sondern auch das Futter, so wie die übrige Behandlung das ihrige dabei thun muß; denn ein Schaf, welches man kümmerlich, oder mit schlechtem

Futter ernährt, wird nie seine ihm eigenthümliche Grö=ße, noch die zu erwartende Wolle erhalten; eben dies ist auch bei allen kränklichen Schafen der Fall. Sie müssen daher im Winter, sobald ihnen die Nahrung auf der Weide mangelt, mit dem feinsten und süßesten Heu, oder mit Erbsen=, Linsen = oder Wickenstroh gefüttert werden. Ist die Schäferei nur klein, so ist es von großem Nutzen, wenn das Erbsen = Linsen = oder Wickenfutter, mit Gersten = oder Weizenstroh, fein geschnitten wird, und die Schafe damit in Krippen gefüttert werden, weil alsdann wenig verloren geht. Das beste Futter für die Schafe ist getrock=neter Klee, welchen man aber ebenfalls mit wenigem Stroh klein schneiden muß, weil die Schafe die hart ge=trockneten Stengel nicht gern fressen, und diese also ver=loren gehen würden. Hiervon werden nicht allein die Schlachtschafe fett, sondern sie erhalten auch dadurch ein schmackhaftes Fleisch, und die Wolle wird sehr verbessert.

Man darf das Futter für die Schafe nie über den Stall auf Rücke, oder sogenannte Riegel, oder Stangen, legen, weil die Ausdünstung von den Schafen und der Dunst aus dem Miste hineinzieht, und das Futter verdirbt. Der Stall, worin die Schafe den Winter über stehen, muß beständig durch trockne Streu rein erhalten, und die Scha=fe müssen darin lieber zu kalt, als zu warm erhalten wer=den, weil zu große Wärme ihrer Gesundheit schadet; auch muß der Stall verschiedene Luken oder Klappen haben, damit, sobald er dunstig wird, der Dunst herausgelassen werden kann. Wenn es nicht kalt ist, so können diese Lu=ken offen gelassen werden; denn je reiner die Luft, desto gesunder ist sie für die Schafe. Sie dürfen im Frühjahre nie eher auf die Weide getrieben werden, als bis der Reif völlig vom Grase abgethauet ist, und im Sommer erst alsdann, wenn der Thau sich ganz davon verloren hat; dagegen schadet ihnen das Austreiben im Winter bei har=tem Froste nichts, wenn sie einige Futterkräuter erhalten können.

Alle niedrige, sumpfige Gegenden müssen bei dem Hü=ten gänzlich vermieden, und im Allgemeinen nur die höch=

sten Gegenden zur Weide gewählt werden; doch kann man bei anhaltend trockener, heißer Witterung auch niedrige Weiden behüten, nur müssen sie nicht faul noch sumpfig seyn. Wenn es möglich zu machen ist, so müssen die Schafe des Mittags, bei starker Sonnenhitze, entweder unter Bäume in den Schatten, oder in Schuppen oder Schäds getrieben werden, weil die große Hitze ihnen oft schädliche Krankheiten zuziehen kann. Vorzüglich muß der Hirte darnach sehen, daß sie aus keinem Graben oder anderm stehenden Wasser saufen, weil sie hiervon faul werden; am allerschädlichsten ist die Weide bei anhaltendem Regenwetter, weil sie davon ebenfalls faul werden, oder die sogenannte Wassersucht erhalten; dann ist es sehr gut, wenn man ihnen alle Tage ein trockenes Futter reichen kann. Gegen die Wassersucht kann man die Schafe bewahren, wenn man ihnen in der Regenzeit alle Tage ein kurzes Futter reicht, worunter man geschrotene wilde Kastanien oder Bockeys mischt. Anfangs pflegen sie diese nicht gern zu fressen, daher muß man zuerst sehr wenig darunter nehmen, bis sie daran gewöhnt sind; alsdann kann man mehr davon hinzuthun. Die Kastanien oder Bockeys sind in dieser Zeit nicht allein eine Medizin, sondern auch ein nahrhaftes Futter, und daher ist die Anpflanzung dieser Bäume sehr zu empfehlen; auch muß man wenigstens einmal wöchentlich Salz unter das Futter mischen. Wer keine Kastanien oder Bockeys hat, der gebe den Schafen gepülverte rothe Enzianwurzel und Wachholderbeeren, zusammengemischt, auf zwei und dreißig Stück Schafe ein halbes Pfund, unter das Futter.

Die Schafe lieben Salz sehr, und es ist auch ihrer Gesundheit sehr zuträglich; man muß ihnen also auch im Winter wenigstens einmal wöchentlich davon unter das Futter mischen. In großen Schäfereien, wo die Schafe kein kurzes Futter erhalten, muß man ihnen das Salz auf folgende Art zu lecken geben. Kann man Steinsalz erhalten, so nimmt man einige Stücken, bindet einen Bindfaden darum, und hängt sie an verschiedenen Orten, doch so, daß die Schafe daran lecken können, im Stalle

auf; oder man mischt Salz und Lehm zu gleichen Theilen zusammen, thut dies in kleine Kasten, und stellt solche im Stalle so hin, daß mehrere Schafe auf einmal daran lecken können.

Die meisten Oekonomen und Landleute sind der Meinung, das die Schafe nur dann und wann getränkt werden müssen, weil das viele Wasser ihnen ungesund sey. Allein sie trinken nicht anders, als wenn sie Durst haben, auch nicht mehr, als bis sie satt sind, und gerade das lange Dursten bewegt sie mehr zu trinken, als ihnen dienlich ist, welches sie ungesund macht. Man treibe die Schafe alle Tage zur Tränke, vorzüglich im Sommer bei heißer, trockener Witterung, so wie im Winter bei trockenem Futter. Warum sollten auch gerade diese armen Thiere vor andern dazu bestimmt seyn, beständig Durst zu leiden? Vom Saufen werden sie gewiß nicht faul, wenn sie sonst nicht verhütet oder schlecht gefüttert und gewartet werden. Man hat schon in verschiedenen großen Schäfereien die Schafe alle Tage getränkt, und sie sind gesund und munter geblieben. Ich weiß es zwar vorher, daß mein Rath nicht leicht Eingang finden dürfte, weil eine einmal angenommene Meinung und ein eingewurzeltes Vorurtheil schwer zu überwinden sind; jedoch wird der kluge und einsichtsvolle Landmann ihn gewiß der Natur angemessen finden, ihn befolgen, und mehrere zur Nachahmung reizen.

Noch muß ich jedem Landmañ rathen, nie mehr Schafe zu halten, als er sehr gut durchwintern kann; denn wird das Futter bei einem lange anhaltenden Winter selten, so müssen die Schafe hungern. Dadurch zehren sie aber ab, und werden kränklich; die Lämmer, welche von solchen Schafen fallen, taugen nichts, und die meisten sterben, weil sie von der Mutter nicht gehörig genährt werden können; auch die Wolle bleibt kurz, wird hart und verliert ihre weiße Farbe. Es ist daher besser, weniger Schafe zu halten, und diese gut zu füttern, indem alsdañ der Nutzen davon größer seyn wird, als von vielen.

Einige Schafe haben ebenfalls, wie andere Thiere, schwere Geburten, welches von der unnatürlichen Lage

des Lammes herrührt. Wenn also bei den Wehen, welche die Geburt des Lammes ankündigen, dasselbe nicht erfolgt, so muß man ihm mit den beiden Vorderfingern der rechten Hand zu Hülfe zu kommen suchen, um die etwa zurückliegenden Beine, welche die Geburt verhindern, hervor zu bringen, und dadurch das Lamm abzuziehen.

Sehr nothwendig ist es, daß man denjenigen Mutterschafen, bei welchen sich Wolle am Euter findet, solche rein abscheeret: weil das Lamm sie bei dem Saugen mit abzieht und hinunterschlackt, wovon sich in den Eingeweiden Haarballen erzeugen, woran viele Lämmer sterben.

Achte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schafe.

Erstes Kapitel.

Von dem Faulwerden der Schafe.

Dieses Uebel können folgende Ursachen erzeugen: Niedrige, wässrige oder verschlammte Weiden, welche daher sorgfältig zu vermeiden sind; anhaltendes Regenwetter, und das daher zu geschwind wachsende Gras, welches jedoch durch die Mittel, die ich in der vorhergehenden Abtheilung vorgeschlagen habe, unschädlich gemacht werden kann; wenn die Schafe von dem in den Vertiefungen der Weide, des Ackers oder in Gräben durch vie-

len Regen sich angesammelten Wasser saufen; wenn sie ferner des Morgens zu früh, und daher das bethauete Gras fressen müssen; wenn sie faulartiges, verdorbenes oder überschwemmtes Futter erhalten.

Es äußert sich durch folgende Kennzeichen: Der Leib der davon befallnen Schafe dehnt sich aus, und ist die Fäulniß hoch gestiegen, so kann man das Wasser im Leibe, durch einen Druck mit der Hand, sehr leicht gewahr werden; die Wolle sitzt ihnen loser, wie den gesunden; die Haut hat ihre Röthe verloren, und sieht blaß aus; die Adern in den Augen, welche bei einem gesunden Schafe eine schöne Röthe haben, haben ebenfalls ein blasses Ansehen; auch das Maul hat seine frische Farbe verloren, und das untere Augenlied ist etwas angeschwollen.

Im Anfange kann diese Krankheit noch mit folgendem Mittel geheilt werden; hat sie aber schon den höchsten Grad erreicht, so ist sie unheilbar: Man giebt nämlich alsdann den kranken Schafen alle Tage ein kurzes Futter, unter welches geschrotete Erbsen und folgendes Pulver, wovon die Portion auf 32 Schafe eingerichtet ist, gemischt werden müssen.

Rautenblätter,
Wachholderbeeren,
Tausendgüldenkraut,
rothe Enzianwurzel, von jedem anderthalb Unz.

Alles zu Pulver gestoßen, und mit einem halben Pfunde Salz vermischt.

Hiermit muß man so lange fortfahren, bis sich die Fäulniß verloren hat, d. h. bis sich keines der angegebenen Merkmale mehr zeigt.

Diejenigen Schafe, an denen man einen so hohen Grad von Fäulniß bemerkt, daß sie nicht geheilt werden können, müssen auf eine Feitweide getrieben, und sobald sie fett sind, verkauft werden; allein man darf sie nicht zu lange gehen lassen, sonst ist man der Gefahr ausgesetzt, daß sie sterben.

Zweites Kapitel.

Vom Durchfall und der Ruhr.

Die Ursachen, welche den Durchfall hervorbringen können, sind folgende: Im Winter entsteht er, wenn die Schafe Heu fressen müssen, das auf saurem, moorigen oder sumpfigen Boden gewachsen, und zu früh abgemähet, oder wenn das Futter faulartig oder dumpfig geworden ist; im Sommer hingegen gewöhnlich von niedrigen Weiden oder anhaltendem Regen.

Sobald man den Durchfall an einem Schafe bemerkt, und derselbe länger als 3 Tage anhält, so muß man eine kleine Hand voll getrocknete Hockelbeeren in Wasser kochen, und diese dem Schafe alle Tage einmal eingeben, wornach er sich bald stillen wird; vernachläßigt man ihn aber, so entsteht die Ruhr daraus, wo dem Schafe Blut mit dem Miste abgeht, und dann ist die Heilung schwer

und ungewiß. In diesem Falle giebt man ihm eine halbe Drachma Rhabarber, eine Drachma Magnesia und eine halbe Unze Honig mit Wasser ein.

Nach 12 Stunden kann man ihm oben beschriebene Hockelbeeren geben, und damit alle Tage so lange fortfahren, bis sich die Ruhr verloren hat. Sollte dieses Mittel jedoch keine Wirkung leisten, so kann man ihm des Tages zweimal, Morgens und Abends, jedesmal eine Drachma gepülverte Tormentillwurzel mit Wasser reichen; oder eine gute Hand voll braune geraspelte Eichenrinde in einem Quart Wasser kochen, es abklären, und dem Schafe täglich zweimal, jedesmal ein Viertel davon eingeben.

Erhalten die Lämmer den Durchfall bei der Milch, so muß man ihnen ein großes Stück Kreide in den Stall legen, damit sie daran lecken können; hielft dieses aber nicht, ihnen täglich zweimal, jedesmal 1 Drachma Magnesia mit der Muttermilch eingeben, bis der Durchfall gestillt ist.

Zusatz.

Beim heftigen Durchfall der Schafe leistet folgendes Mittel sehr gute Dienste: Man nimmt rothe Enzianwurzel in Pulver, 1 Unze, kocht diese einige Minuten im Wasser, seihet das Wasser ab, und mischt eine Drachma aufgelöstes Opium dazu. Von diesem Mittel müssen dem kranken Schafe alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll eingegeben werden.

Bessere Wirkung noch hat die Columbewurzel.

Drittes Kapitel.

Von der Krätze, dem Grinde, oder der Räude der Schafe.

Dieses Uebel entsteht von schlechtem verdorbenen Futter, von Unreinigkeit der Ställe, oder wenn diese im Winter zu warm und zu dunstig sind; daher ist es besser, die Schafe lieber zu kalt als zu warm zu halten, denn sie können mehr Kälte als Wärme vertragen. Ferner kann es auch dadurch hervorgebracht werden, wenn das Schaf beim Scheeren aus Unvorsichtigkeit zu oft geschnitten, oder von einem bösen, nicht gut abgerichteten Hunde gebissen wird. Die gewöhnlichste Ursache desselben ist indessen die Ansteckung, obgleich es auch zuweilen durch Hunger erzeugt wird.

Wenn die Räude von schlechtem Futter oder von unreinen und dunstigen Ställen entstanden ist, so muß dieses, so bald als möglich, abgeändert werden. — Ist das Schaf beim Scheeren oft geschnitten, so muß es mit Wasser, worin Salz aufgelöst worden, mit einer Bürste über den ganzen Körper gewaschen werden, wodurch man, wenn dies alle vier Tage einigemal wiederholt wird, überhaupt alle Krankheiten der Haut, welche gewöhnlich nach dem Scheeren entstehen, verhüten kann. Hat der Hund einem Schafe an verschiedenen Stellen die Haut zerrissen, so muß diese alle Tage zweimal mit Salzwasser gewaschen werden.

Hat sich die Räude einmal unter einer Heer-

de verbreitet, so ist sie schwer daraus zu vertilgen. Die Art, dieselbe zu heilen, ist sehr verschieden. An einigen Orten kauet der Schafhirte Taback, läßt den Saft, welcher sich mit dem Speichel im Munde vermischt, auf die räudigen Stellen laufen, und reibt denselben darauf ein, wornach die Räude vergeht; auch kann man statt dessen gelben Schwefel und Salpeter, von jedem gleich viel, zu Pulver reiben, dies mit Flachssaamenöl zu einer dünnen Salbe machen, und damit die räudigen Stellen einreiben.

Eins der sichersten und besten Mittel wider die Räude der Schafe, welches man 8 bis 12 Tage hinter einander gebrauchen kann, ist folgendes: Man nimmt nämlich eine halbe Unze Schwefelblumen, und eben so viel gepülverte Alantwurzel, vermischt dieses mit 2 Unzen Honig, und giebt es in vier Tagen, alle Tage einen Theil davon, dergestalt ein, daß man es dem Schafe auf die Zunge streicht, und so hinunterlecken läßt. Dieses Mittel treibt die im Blute befindliche räudige Schärfe heraus; denn es ist nicht genug, daß man die Räude äußerlich fortschafft, sondern man muß sie auch innerlich aus dem Blute zu entfernen suchen, sonst kömmt sie bald wieder zum Vorschein, wenn man glaubt, sie schon geheilt zu haben.

Hiernächst muß man die Wolle an der räudigen Stelle von einander theilen, den Grind mit dem Rücken eines Messers von der Haut

schaben, und folgende Salbe drei Tage hinter einander darauf einreiben: Es wird nämlich ein Pfund Rindstalg geschmolzen, und wenn es zu erkalten anfängt, ein halb Pfund Terpentinöl dazu gemischt. Da diese Salbe, die man übrigens in einer blechernen Büchse, welche aber mit einem Deckel versehen seyn muß, aufbewahrt, im Winter zu hart wird, so kann man alsdann statt des Rindstalges, Schweinefett nehmen. Eine zweite Eigenschaft derselben ist, daß die von der Räude hart und spröde gewordene Haut darnach wieder weich und geschmeidig wird. Selbst nach der Heilung muß man fleißig nach den Schafen sehen, ob sich etwa noch räudige Stellen einfinden, um diese sogleich mit der Salbe einzureiben.

Viertes Kapitel.

Von den Pocken der Schafe.

Es giebt zwar drei Arten von Schafpocken; ich will hier aber nur zwei derselben erwähnen, indem die beiden ersten Arten schwer von dem Landmann unterschieden werden können, auch nur einerlei Heilart erfordern. Diese zeigen sich gewöhnlich zuerst an denjenigen Orten, die nicht mit Wolle bedeckt sind, kommen einzeln hervor, werden reif, und trocknen ab; ehe sie sich aber äußern, werden die meisten Schafe traurig und verlieren die Lust zum Fressen, und dies hält so lange an,

bis die Pocken ausbrechen, welches drei Tage dauert.

Die zweyte Art ist gefährlicher, weil viele Schafe daran sterben; ein Glück ist es jedoch, daß sie seltener wie die erste Art entstehet. Bei dieser kommen die Pocken dicht neben einander hervor, laufen in einander, und bilden ein großes Geschwür, welches immer weiter um sich frißt, und einen großen Theil der Haut zerstört.

Da die Pocken sehr ansteckend sind, so muß man die Schafe so viel als möglich dagegen zu sichern suchen, und daher diejenigen, bei welchen sich jene ersterwähnten Keñzeichen äußern, sogleich von den gesunden absondern, und in einen für sie bestimmten Stall stellen. Dieser muß wenigstens alle Tage zweimal mit Wachholderbeeren ausgeräuchert, auch muß der Mist alle Tage daraus entfernt, und frisch gestreuet werden.

Wenn die Schafe gehörig fressen und wiederkäuen, auch sonst munter scheinen, die Pocken ordentlich herauskommen, aufbrechen und abtrocknen, braucht man ihnen keine Mittel zu reichen; verlieren sie aber die Lust zum Fressen, sind sie traurig, schlägt das Herz geschwind und stark, und kommen die Pocken am dritten Tage nicht zum Vorschein, so muß man die Kräfte der Natur unterstützen, um jene herauszutreiben. Folgendes Mittel dient hierzu:

Wachholderbeeren in Pulver, 2 Unzen,
Petersilienwurzel, zerschnitten,

Linsen, Erbsen oder Bohnen zu Pulver, von
jedem 2 Hände voll.

in zwei Quart Wasser gekocht, das Wasser davon abgeklärt, und 1 Drachma Kampher, welcher in dem Gelben eines Eies zerrieben und aufgelöst ist, nebst 1 Unze Weinessig darunter gemischt. Dieses wird in acht Theile getheilt, und dem Schafe Morgens und Abends ein Theil davon eingegeben, bis die Pocken heraus sind.

Auch kann man folgendes Mittel gebrauchen:

Schwefelblumen, 8 Drachmen,
Wachholderbeeren in Pulver, eine halbe Unze,
Kampher 1 Drachma, in dem Gelben von einem Ei aufgelöst, und 4 Unzen Honig dazu gemischt.

Es wird ebenfalls in acht Theile getheilt, und dem Schafe Morgens und Abends ein Theil davon eingegeben.

Der Stall, in welchem die Schafe stehen, muß luftig und nicht zu warm gehalten werden. Man muß ihnen feines, süßes, oder mit Gerstenstroh fein geschnittenes Heu geben, worunter man genetzte Kleie, Gerstenschrot, oder Rockenmehl mischen kann; ihnen auch alle Tage etwas Salz unter das Futter mischen.

Wenn die Pocken hervorgekommen sind, und keinen Eiter bilden wollen, so kann man ebenfalls erst beschriebene Mittel geben, wobei man dem Schafe jedoch vor die Brust und an jede Lende ein Eiterband ziehen muß, welches auf folgende Art geschehen kann. Man scheert an der Stelle, wo man das Eiterband ziehen will, einer Hand groß die Wolle ab, schneidet drei Finger breit von einander oben und unten ein kleines Loch durch die Haut,

und löset diese von einem Loche bis zum andern mit einem kleinen Stocke los, zieht in die Oeffnung eines halben Fingers breit geschnittene Leinwand, bestreicht sie vorher auf beiden Seiten so weit mit Butter, als sie unter der Haut zu sitzen kommet; um den andern Tag zieht man alsdann die Leinwand, welche etwas lang geschnitten werden muß, damit man sie zusammenbinden kann, um das Herausfallen zu vermeiden, herum, und bestreicht die Stelle, welche wieder unter der Haut zu sitzen kommt, vorher mit Butter. Am fünften oder sechsten Tage kann man das Eiterband herausnehmen, wenn sich der Eiter in den Pocken gebildet hat; alsdann auch mit dem Eingeben der Mittel einhalten.

Wenn die Pockenmaterie nicht aus dem Blute gekomen ist, so erzeugen sich oft, nachdem die Pocken schon abgeheilt sind, Geschwüre an dem einen oder dem andern Theile des Körpers. Sobald ein solches Geschwür weich ist, muß man es öffnen, und den Eiter mit kaltem Wasser fleißig abwaschen, wornach es bald zuheilt. Sollten die Augen zugeschworen seyn, so muß man sie oft mit Wasser baden, und wenn sie sich geöffnet haben, den Eiter fleißig herauswaschen. Die Mittel, welche ich hier verordnet habe, können auch bei der zweiten Art der Pocken, welche man mit Recht die bösartigen neñen kann, angewendet werden. Diese öffnen sich selten von selbst, sondern der darin befindliche Eiter frißt immer mehr und

mehr um sich; deswegen muß man sie, so bald sie reif sind, mit einem spitzen Messer öffnen, den Eiter herausdrücken, und sie hernach alle Tage mit Wasser worin Salz aufgelöst worden, auswaschen, bis sie geheilt sind.

Haben sich von den dicht neben einander sitzenden und zusammengelaufenen Pocken große Geschwüre oder Wunden erzeugt, so müssen diese ebenfalls, wenn die Geschwüre geöffnet worden, täglich mit Salzwasser ausgewaschen werden, bis sie heil sind.

Im Sommer kann man die Pockenschafe bei gutem Wetter des Morgens und Abends einige Stunden auf die Weide treiben, nur müssen sie mit den gesunden nicht zusammen kommen, auch dürfen diese nicht auf die Weide getrieben werden, auf welcher die erstern gegangen sind. Ueberhaupt muß man alle Gemeinschaft der gesunden mit den Pockenschafen verhüten: daher darf auch derjenige, welcher letztere wartet und hütet, nicht zu den gesunden kommen, weil diese dadurch leicht angesteckt werden können. Man hat auch die Beobachtung gemacht, daß, wenn man die noch gesunde Schafe mit Gerstenstroh füttert, dies ein Verwahrungsmittel gegen die Pocken seyn soll.

Sie entstehen einzig und allein durch Ansteckung, und daher muß man alle Vorsicht anwenden, daß kein Schaf aus einer Heerde oder aus einer Gegend, in welcher die Pocken herrschen, unter eine gesunde Heerde gebracht

werde; denn sind sie einmal in derselben, so sind sie schwer daraus zu vertilgen.

Zusatz.

Um die Pocken bei den Schafen so unschädlich wie möglich zu machen, ist der erste und beste Weg, solche allen Schafen einzuimpfen; denn wenn die Schafe auf die gewöhnliche Art von dieser tödtlichen Krankheit angesteckt werden, so sterben sehr viele an dieser Krankheit, und die Erfahrung hat gelehrt, daß wenn die Pocken eingeimpft werden, von 100 Stück höchstens nur drei bis vier Stück sterben. Man muß daher, wenn diese Seuche in der Nähe oder selbst in der Heerde ausbricht, allen Schafen die Pocken einimpfen. Das Einimpfen der Pocken ist sehr leicht, und geschieht auf folgende Art: Man nimmt von einem Schafe, welches die Pocken hat, den Eiter, wenn er noch wässerig ist, weil der schon verdickte eines Theils weniger haftet, andern Theils übelartigere Pocken hervorbringt. Das einzuimpfende Schaf wird auf einen Tisch gelegt, ein Gehülfe hält das oben liegende Vorderbein und die beiden Hinterbeine fest, derjenige, welcher die Operation verrichtet, faßt mit der linken Hand das unten liegende Vorderbein, nimmt mit einem Instrument, mit welchem gewöhnlich den Menschen die Kuhpocken eingeimpft werden, etwas Schaf-Pocken-Materie, und sticht mit dem Instrument die Oberhaut an der inwendigen Seite, welche von keiner Wolle bedeckt ist, durch, und bringt die Pocken-Materie auf diese Art dem Schafe bei. Dieses kann an zwei bis drei Orten geschehen, damit, wenn mit einem Stiche die Materie nicht haften sollte, die andern doch ihre Wirkung leisten.

Fünftes Kapitel.

Von der Drehkrankheit.

Diese entsteht von Wasser oder Würmern im Gehirne, und kann, ungeachtet aller

darüber angestellten Versuche, nicht geheilt werden; ich werde daher auch kein Mittel dawider verordnen, um dem Landmann Kosten und Mühe zu ersparen. Wenn ein Schaf die Drehkrankheit erhält, so kann man es sogleich schlachten, und das Fleisch ohne Schaden essen.

Sechstes Kapitel.

Von der Klauenseuche.

Sobald ein Schaf zu hinken anfängt, und man gewiß ist, daß es sich nichts in den Fuß getreten hat, so wird man, bei genauerer Untersuchung, wenn der Eiter an dem Saume der Klaue noch nicht ausgebrochen ist, eine erhöhete Wärme und etwas Geschwulst in dem Fuß wahrnehmen; alsdann muß man das Schaf im Stalle lassen, weil durch das Gehen der Fuß noch mehr erhitzt wird. Hiernächst thut man in einen Beutel, welcher die Größe des Fußes hat, Lehm mit Essig angefeuchtet, steckt den Fuß hinein, und bindet das Beutelchen über demselben fest, wiederholt dies auch alle Tage zweimal, bis der Eiter, welcher sich zwischen dem Horne und dem Fleische gebildet hat, an dem Saume ausbricht, oder in der Spalte der Klaue sich zeigt. Dann schneidet man das Horn, so weit es vom Eiter losgelöst ist, ab, benetzt ein wenig Flachs oder Werg mit folgendem Mittel, legt es über die Wunde, windet et-

was trockenes Werg oder Flachs darüber, steckt den Fuß in das vorher ausgeleerte Beutelchen, bindet dieses wieder fest, und fährt mit diesem Verbande so lange fort, bis die Wunde geheilt ist.

Alaun,
Vitriol, von jedem eine halbe Unze.
In einem Viertel=Quart Wasser aufgelöst.

Siebentes Kapitel.

Vom Eintreten spitziger Körper in den Fuß, z. B. Nägel, Dornen oder Splitter.

Wenn ein Schaf lahm geht, so muß man den Fuß genau untersuchen, ob es etwas hineingetreten hat. Findet man dieses, so muß man es behutsam herausziehen, damit es nicht abbreche, hierauf das Loch, in welchem es gesteckt, etwas öffnen, und wenn man weiter nichts hat, ein wenig Branntwein hineintröpfeln, etwas Werg damit befeuchten, und solches mit einem kleinen Beutelchen darauf befestigen; dieses kann alle Tage so lange geschehen bis das Schaf nicht mehr hinkt. Sollte aber der eingedrungene spitze Körper schon abgebrochen seyn, so muß man den Fuß mit Lehm und Essig einschlagen, wie ich schon in dem vorhergehenden Kapitel empfohlen habe, auch die übrige Behandlung darnach einrichten, bis der Schaden geheilt ist.

Achtes Kapitel.
Von dem rothen Wasser.

Dies Uebel entsteht gewöhnlich im Sommer bei großer Hitze, oft aber auch durch saure, moorige oder sumpfigen Weiden, oder wenn die Schafe im Stalle das Heu von dergleichen Wiesen fressen müssen.

Man kann es dadurch verhüten, daß man die Schafe in der Mittagshitze nach schattigen Oertern treibt, und sie fleißig, wenigstens alle Tage einmal, zur Tränke gehen läßt. Entsteht es von sumpfigen Weiden, so müssen diese vermieden werden; auch taugt das Heu von solchen Wiesen für die Schafe nicht.

Zuerst erkeñt man dasselbe an dem Abgange des rothen mit Blut vermischten Urins, und leistet man den Schafen alsdann nicht baldige Hülfe, so werden sie traurig, verlieren die Lust zum Fressen, erhalten dabei ein Fieber, werden nachher matt und kraftlos, und sterben am Brande.

Sobald man diese Krankheit bemerkt, muß man einem Schafe täglich zweimal folgendes Mittel mit Wasser eingeben:

Vitriolisirter Weinstein,
Salpeter, von jedem eine halbe Unze.

Zu Pulver gerieben, zusammengemischt, und jedesmal eine Drachma gegeben.

Neuntes Kapitel.
Von der Verhitzung.

Diese stellt sich gewöhnlich in den heißen Sommertagen ein, wenn die Schafe

nach der Weide sehr weit zu gehen haben, oder wenn sie von dem gewöhnlich bei der Heerde befindlichen Hunde zu sehr gejagt, in der Mittagshitze in keinen Schatten getrieben, und zu selten getränkt werden.

Die Schafe erhalten bei dieser Krankheit einen brennenden Durst; die Adern in den Augen werden aufgetrieben, und erhalten eine erhöhete Röthe; das Maul ist heiß und trocken, und die Schafe nehmen zusehends ab und werden mager. Dieses ist die Zeit, wo man sie in den Gründen, wo saftiges Gras wächst, weiden kann. Man läßt sie alsdann Wasser saufen, worin Salpeter aufgelöst wird, nämlich auf 50 Schafe 4 Unzen, und fährt damit einige Zeit fort, wornach sich die Verhitzung bald legen wird.

Ist inzwischen ein Schaf schon so sehr erhitzt, daß es ein Fieber hätte, und davon so matt wäre, daß es der Heerde nicht mehr folgen könnte, so muß man ihm zur Ader lassen, und ihm täglich dreimal, jedesmal eine Drachma Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingeben, dasselbe in einen kühlen Stall stellen, mit frischem Grase und mit genetzter Weizenkleie füttern, hiermit aber so lange fortfahren, bis die Krankheit gehoben ist.

Da mancher vielleicht nicht weiß, wie einem Schafe zur Ader gelassen wird, so will ich die Stellen, wo es geschehen muß, und die Behandlungsart dabei hier angeben.

Man scheert auf der rechten oder linken Seite des Halses, in der Gegend, wo man dem Pferde zur Ader läßt, die Wolle weg, und bindet eine Schnur unten um den Hals, damit die Ader aufläuft, die man deutlich bemerken wird, wenn hiernächst jemand das Schaf zwischen die Beine nimmt, und den Kopf in die Höhe hält; worauf man mit einer Fliete hineinschlägt, und drei bis vier Unzen Blut wegläßt. Ist dies geschehen, so muß man eine Nadel in der Mitte durch die Lippen der Oeffnung stechen, und diese mit einem Faden, hinter der Nadel, zubinden. Die Fliete, womit man einem Schaf zur Ader läßt, muß so breit seyn, als die, welche man zum Aderlassen bei Menschen gebraucht, nur etwas länger.

Wer keine Fliete hat, um diese Ader zu öffnen, der kann dieselbe da, wo sie an dem Kinnbacken ihren Anfang nimmt, mit den Spitzen der Finger zudrücken, damit sie an dem Kinnbacken aufläuft, um sie besser bemerken zu können; alsdann wird man in der Gegend der obern Kinnlade, wo sich die Wurzel des vierten Backenzahns endigt, eine kleine Erhöhung finden, unter welcher die Ader dicht wegläuft. Hat man sie an dem Untertheile der Kinnlade zugedrückt, so wird sie sich hier erheben, und deutlich wahrzunehmen seyn. Auf dieser Stelle muß man sie mit einem spitzigen und scharfen Messer öffnen, und sie, nach dem Aderlaß, wie ich kurz vorher vorgeschrieben habe, zuheften.

Zehntes Kapitel.
Von dem Anschwellen des Euters.

Bei den Schafen findet sich hin und wieder, gewöhnlich nach der Geburt, ebenfalls eine Geschwulst oder harte Knoten in dem Euter ein, von welcher auch zuweilen die eine oder die andere Zitze befallen wird. Bei dieser Geschwulst findet eben die Behandlung statt, welche ich bei den Kühen vorgeschrieben habe.

Eilftes Kapitel.
Von den Egeln, welche sich in den Eingeweiden der Schafe befinden.

Die Schafe erhalten diese Art Würmer, die sich in die Eingeweide, selbst in die Leber verbreiten, wenn sie aus faulen sumpfigen Gräben saufen, wo sie die Brut sehr klein mit hinunterschlucken. Durch folgendes Mittel können sie vertilget werden: Man giebt einem Schafe alle Tage 2 Unzen Wein- oder sonstigen guten Essig mit einer halben Unze Salz und etwas Wasser ein, und fährt sechs bis acht Tage damit fort, wornach sie sich verlieren werden.

Zwölftes Kapitel.
Vom Husten.

Dieser entsteht gewöhnlich theils von Erkältung, theils von staubigem Futter. Wenn z. B. gleich nach der Zeit, wo die Schafe geschoren sind, kalte, regnichte Wit-

terung einfällt, so erkälten sie sich öfters, und erhalten sodann einen Husten. Stellt sich dieser ein, so giebt man ihnen alle Tage einen halben Löffel voll Holder-Latwerge mit etwas Bier ein, wornach sich derselbe bald verlieren wird. Erhalten sie den Husten von staubigem Futter, so muß dasselbe, ehe es ihnen zu fressen gereicht wird, ausgeklopft und rein geschüttelt werden, und der Husten wird bald weichen. Sollte derselbe aber dennoch fortdauern, so muß man jedem Schafe alle Tage einmal einen Löffel voll Honig mit Bier eingeben, bis er vergangen ist.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Entzündung des Gehirns.

Diese tritt gewöhnlich alsdann ein, wenn den Schafen in den heißen Sommertagen die Sonne auf den Kopf brennt. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das Schaf steht traurig mit niedergesenktem Kopfe; die Stirn und die Ohren sind ungewöhnlich warm; die Augen verschlossen, und es laufen Thränen heraus; das Maul ist heiß und trocken, und die Zunge gewöhnlich mit einem weißen Schleim überzogen; einige erhalten auch einen Schauder oder ein Zittern über den ganzen Körper andere gehen ohne Bewußtseyn umher, und noch andere legen sich nieder, wobei sie den Kopf dicht an die Erde legen. Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß man ihnen zur Ader lassen, und täglich drei-

mal, jedesmal eine Drachma Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben. Um den Kopf muß man leinene Tücher wickeln, und dieselben mit kaltem Wasser beständig naß erhalten. Hiermit wird so lange fortgefahren, bis die Krankheit geheilt ist.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Hammeln oder dem Schneiden der Lämmer.

Das Hammeln der Lämmer geschieht an allen Orten nicht gleich; an einigen, wen̄ sie 14 Tage alt sind, an andern nach sechs Wochen; sogar will man bemerkt haben, daß, wenn das Hammeln alsdann vorgenommen wird wenn die Lämmer ein halb Jahr alt sind, solche größer und stärker werden.

Wenn man ein Lam̄, welches 14 Tage alt ist, hammeln will, so schneidet man der Länge nach eine Oeffnung in den Hodensack, drückt die Hoden eine nach der andern heraus, und schneidet sie ab. Ist das Lam̄ hingegen schon sechs Wochen alt, so muß man an jeder Seite des Hodensacks einen Einschnitt machen, aus diesen Oeffnungen die Hoden herausdrücken, und alsdann abschneiden. Nach der Hinwegnahme derselben muß man das aus der Wunde geflossene Blut sauber abwaschen, und sie noch einige Zeit mit kaltem Wasser benetzen. Man kann auch die Lämmer noch auf eine andere Art hammeln: Man bindet nämlich den Hodensack mit einem starken Bindfaden über

den Hoden fest zusammen, läßt den Faden acht Tage darauf sitzen, wo dann die Hoden vertrocknet seyn werden, und schneidet den zusamen getrockneten Hodensack unter dem Bindfaden ab.

Das Hammeln mag auf eine oder die andere Art geschehen seyn, so ist es nöthig, daß man die Lämmer einige Zeit nachher alle Tage so weit ins Wasser treibt, daß es die Wunde bespülen kann, wodurch nicht allein letztere gereinigt, sondern auch der Entzündung vorgebeugt wird, welche sehr leicht und oft so gefährlich werden kann, daß das Lamm daran stirbt; treibt man die Lämmer aber gleich am andern Tage nach dem Hammeln, und die darauf folgenden acht Tage in das Wasser, so wird man keines davon verlieren.

Funfzehntes Kapitel.
Von dem Auflaufen oder Auftreiben der Schafe.

Dieses geschieht gewöhnlich, weñ die Schafe, durch die Faulheit oder Nachlässigkeit des Hirten, auf jungem Klee weiden, und so viel davon fressen, daß sie solchen nicht verdauen können; dieser geht sodann im Magen in Gährung über, wodurch so viel Luft entsteht, daß die Schafe sehr stark aufgetrieben werden, und wenn hier nicht schleunige Hülfe geschafft wird, in kurzer Zeit sterben. Sobald dieses wahrgenommen wird, müssen jedem Schafe 2 Drachmen rothes Steinöl und

1 Unze Branntwein eingegeben werden; sollte dieses aber nach einigen Stunden keine Wirkung leisten, so muß man die Schafe durch den Stich des Trokars zu retten suchen. Zu dem Ende scheert man auf der linken Seite unter der Hüfte in der Dünnung die Wolle ab, und sticht sodann den Trokar einige Finger breit unter der Hüfte ein, wie ich dies bei dem Auflaufen des Rindviehs vorgeschrieben habe, und verfährt hernach auf die nämliche Art, wie dort angezeigt worden ist. Der Trokar muß, in Ansehung der Form, jenem bei dem Rindvieh ganz ähnlich, jedoch nur eines Pfeifenstiels dick, und die Röhre 3 Zoll lang seyn.

Sechzehntes Kapitel.

Vorschrift zu einer Farbe, die Schafe damit zu zeichnen.

Die meisten Farben, welche man zu diesem Behufe gebraucht, haben die Eigenschaft, daß sie den Theil Wolle verderben, der damit bedeckt wird, welches im Ganzen ein großer Schade ist; folgende Farbe geht aber nicht aus, und kann hiernächst mit warmen Wasser und Seife wieder abgewaschen werden.

Man nimmt 1 Unze Theer und ein halb Pfund Talg, schmelzt dieses auf gelindem Feuer zusammen, und mischt, wenn das Geschmolzene zu gerinnen anfängt, so viel fein geriebenen Kohlenstaub darunter, bis es schwarz genug ist.

Neunte Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Schweine.

Um gute und wohlgewachsene Schweine aufzuziehen, ist es nothwendig, Eber und Säue auszusuchen, die langartig, und mit kurzen und starken Beinen versehen sind, welche Art man, wenn man sie nicht hat, durch Ankauf zu erhalten suchen muß. Von diesen lasse man alsdann die längsten und besten Ferkel zur Zucht, unbeschnitten, gehen. Die zu Ebern sowohl, als zu Säuen bestimmten Schweine müssen, bis man sie zur Zucht gebraucht, gut genährt werden, weil sie sonst nicht die gehörige Größe erhalten.

Sobald das zum Eber bestimmte Schwein zu springen anfängt, muß es von den andern entfernt, und allein gefüttert werden, weil das zu frühe Springen dasselbe entkräftet, und es am Wachsthum hindert. Der Eber muß wenigstens zwei Jahre alt seyn, ehe man ihn zum Springen zuläßt, und eben so alt muß man auch die Sau werden lassen, ehe man sie zur Zucht gebraucht. Der Eber muß nicht mehr als 10 bis 12 Säue zu bespringen haben, sonst werden viele nicht trächtig; hat derselbe aber 4 Jahre gesprungen, so muß man ihn schneiden lassen und fett machen.

Wäre aus Versehen eine junge Sau besprungen, und tragend geworden, so muß man nur 1 bis zwei Ferkel dabei lassen; denn wenn man sie alle behält, so wird sie zu sehr entkräftet und wächst nicht gehörig. Vorzüglich muß man die Zuchtschweine von denen nehmen, die im Frühjahre geboren werden.

Zuweilen sind die Eber so böse, daß sie die andern Schweine beißen; alsdann muß man ihnen die Hakenzähne abbrechen, damit sie ferner keinen Schaden damit anrichten können. Auch die Sau darf nicht länger als 4 Jahre zur Zucht gebraucht, sondern muß nach dieser Zeit geschnitten werden.

Die Sau trägt gewöhnlich 18 Wochen und wirft alsdann 10 bis 12 Ferkel. Es ist daher nöthig, daß sie gut gepflegt wird, weil sie sonst alle ihre Ferkel die sechs Wochen hindurch, wo sie saugen müssen, nicht reichlich genug würde ernähren können. Diejenigen Sauen, welche ihre Ferkel fressen, müssen sogleich geschnitten werden, und man darf nicht auf das Gerathewohl hin auf ihre Besserung warten, weil sie diese Unart selten ablegen.

Wer von der Schweinezucht Nutzen haben will, der muß dahin sehen, daß die Sau des Jahres zweimal Ferkel bringt, und daß die Ebern nicht beständig bei der Heerde bleiben; denn durch diesen großen Fehler geschieht es oft, daß die Säue im Winter werfen, wo die Ferkel bei großer Kälte gewöhnlich erfrieren. Um dies also zu vermeiden, muß man die Ebern nur in den Monaten März und October bei der Heerde lassen.

Wenn die Sau geworfen hat, so muß sie mit Mehl-Schrot oder Kleie-Saufen recht gut genährt werden; auch kann man unter das Saufen saure Milch mischen, wodurch sie viele und gute Milch zur Ernährung der Ferkel erhält: denn wenn man sie zu schlecht füttert, so bleiben diese klein, oder verhungern wohl gar. Mit diesem Futter muß man 4 Wochen fortfahren, alsdann kann sie geringeres Futter erhalten. Nach dieser Zeit müssen die Ferkel dazu gewöhnt werden, selbst zu fressen, wo denn saure Milch, mit etwas Mehl, Schrot oder Kleie vermischt, das beste Futter für sie ist. Hat man sie hierdurch an das Fressen gewöhnt, so kann man Körner kochen, daß sie weich werden, und solche unter das Futter mischen; nur müssen diese kalt, und nie warm darunter gegeben werden, weil von dem zu warmen Futter sowohl die Ferkel, als auch die alten Schweine sterben können.

Die Ferkel kann man nach 6 Wochen zu allen Zeiten, und auf folgende Art absetzen, wenn sie nur allein fressen können. Im Sommer läßt man die Sau mit der übrigen Heerde auf die Weide gehen, und behält die Ferkel so lange zu Hause, bis die Milch vergangen ist: alsdann kann man die Ferkel ebenfalls mit austreiben. Geschieht das Absetzen der Ferkel zu einer Zeit, wo die Schweine im Stalle gefüttert werden, so muß die Sau, wenn die Ferkel von ihr genom̃en sind, nicht zu nahrhaftes Futter erhalten, damit ihr die Milch desto eher vergehe.

Auf der Weide fressen die Schweine gern süßes und kurzes Gras, welches in den Triften wächst, ingleichen Klee, Wurzeln, Schnecken und Maden, die sie in den Büschen und Sümpfen finden. Die beste Weide ist auf den Stoppelfeldern, wo sie das darin stehende Gras gern fressen, sich auch die ausgefallnen Körner aufsuchen; nur darf man nicht auf niedrige Weiden treiben, wo langes, saures Gras wächst, welches sie nicht fressen, sondern nur vertreten.

An warmen Sommertagen müssen die Schweine sehr früh aus- und Abends nicht zu früh eingetrieben werden, weil sie bei großer Sonnenhitze gar nichts fressen; man muß sie daher auch in den Mittagsstunden zum Wasser oder zu sumpfigen Stellen treiben, damit sie sich dort abkühlen können.

Im Frühjahr und Herbste dürfen sie nicht eher ausgetrieben werden, bis der Reif abgethauet ist; auch ist es gut, wenn man sie bei anhaltendem Regenwetter zu Hause behalten kann. Die Ställe, in welchen die Schweine stehen, die man nicht mästet, müssen im Winter wärmer gehalten werden, als die Ställe für die, welche zum Mästen bestimmt sind. Bei erstern muß der Stall gestreuet, und dadurch reinlich und trocken erhalten werden, weil ein trockner und warmer Stall zu dem Gedeihen der Schweine viel beiträgt. Den zum Mästen bestimmten Schweinen hingegen braucht der Stall nicht gestreut zu werden, vielmehr muß man, so oft ihnen das Futter gereicht wird, den Mist abkehren.

Das Futter zum Mästen richtet sich darnach, wie es der Landmann hat. Erdtoffeln oder Grundbeeren sind das wohlfeilste und beste Mastfutter, jedoch ist es besser, dieselben nicht roh gestampft, sondern gekocht und weich gedrückt den Schweinen zu geben; nur müssen sie dann gut zerdrückt werden, damit keine großen Stücke darunter bleiben, weil solche den Schweinen in dem Schlunde stecken bleiben können, und sie daran sterben würden.

Zehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schweine.

Erstes Kapitel.

Von der Bräune oder Kehlsucht.

Diese Krankheit entsteht von Erkältung, vorzüglich alsdann, wenn die Schweine im Frühjahre oder im Herbste des Morgens zu früh auf die Weide getrieben werden, wenn der Reif noch nicht abgethaut ist; auch kann sie im Sommer durch kalten Regen oder durch Schloßenschauer erzeugt werden.

Die Kennzeichen derselben sind folgende: Das Schwein wird traurig; aus den Augen fließt ihm eine wässerige Feuchtigkeit; die Ohren sind kalt, und aus der Nase fließt ihm ein weißer zäher Schleim; bei dem Fressen schüttelt es den Kopf, weil es das Futter nicht

gut hinunterschlucken kan̄, und dabei Schmerzen empfindet; auch ist das Maul heiß und trocken. Wenn die Krankheit steigt, so schwillt der Hals gleich hinter den Kinnbacken an; die Zunge erhält dabei zuerst eine rothe, hernach eine braune Farbe, auch zeigen sich bei einigen braune Flecken an dem Halse, welches das Zeichen des nahen Todes ist, und wenn das Schwein schreiet, so ist seine Stimme heiser.

Sobald die Krankheit in einer Heerde ausbricht, so ist es als Vorbeugungsmittel nöthig, daß allen Schweinen zuerst zur Ader gelassen wird, welches jedoch nur am Ohre und am Schwanze dergestalt geschehen kann, daß man entweder in jedes Ohr und zwar an der untern Seite, wo die meisten Adern liegen, einen ungefähr zwei Finger breit tiefen Kerb macht, oder auch ein Ende vom Schwanz abschneidet. Hierauf gebe man ihnen alle Tage einmal saure Milch zu saufen, worin für jedes Schwein eine halbe Unze Glaubersalz und 2 Drachmen Salpeter gemischt werden muß. Diese Portion ist für große, ausgewachsene Schweine eingerichtet; denen von mittlerer Größe kann man die Hälfte, und noch kleinern ein Drittheil davon geben. Wird hiermit 8 Tage lang fortgefahren, so werden die Schweine die Krankheit nicht erhalten.

Zeigen sich hingegen die Kennzeichen der Krankheit schon bei den Schweinen, so muß

man ihnen nach vorher beschriebener Art zur Ader lassen, und täglich dreimal saure Milch, in welche jedesmal eine viertel Unze Glaubersalz und 1 Drachma Salpeter gemischt worden ist, geben, und damit so lange fortfahren, bis die Krankheit geheilt ist. Die saure Milch kann als eins der ersten Mittel wider diese Krankheit angesehen werden, weshalb man daher so viel davon geben kann, als das Schwein fressen will. Es hat auch vorzüglichen Nutzen, wenn man den Hals nach unten, gleich hinter den Kinnbacken, auch zwischen letzteren, mit dem Kampheröl alle Tage zweimal einreibt, welches ich bei den äußerlichen Krankheiten der Pferde, im vierten Kapitel wider die Bräune vorgeschrieben habe.

Noch muß ich hier eines schädlichen Mittels gedenken, dessen man sich gewöhnlich bei dieser und bei ähnlichen Krankheiten der Schweine bedient. Man macht nämlich in einer engen Trift ein Feuer, jagt die Schweine hindurch, und glaubt auf diese Weise die Krankheit zu heilen; ein Gebrauch, der aus jenen finstern Zeiten herrührt, wo noch Irrthum und Unwissenheit und der Glaube an Hexerei herrschten. Jetzt, in unsern aufgeklärten Zeiten, wo der Verstand eines jeden nach Verhältniß mehr ausgebildet wird, kann es unmöglich schwer fallen, einzusehen, daß durch jenes unvernünftige Mittel die Angst, mithin die Krankheit der Schweine nur vermehrt werden muß.

Zusatz.

Sollte einem Schweine bei dieser Krankheit das Schlucken schon schwer werden, und es daher nicht mehr fressen wollen, so muß man 2 Unzen Salpeter und 4 Unzen Glaubersalz mit Honig zu einer Latwerge mischen, und dem Schweine alle vier Stunden eine halbe Unze zum Hinunterschlucken auf die Zunge streichen; bei diesem Gebrauch muß aber das Einreiben des Kampherõls am Halse nicht versäumt werden.

Zweites Kapitel.

Vom Rankkorn oder Gerstenkorn.

Dieses Uebel zeigt sich bei den Schweinen durch eine Blatter auf der Zunge, oder an den Gaumen, und hat eine große Aehnlichkeit mit dem Zungenkrebse des Rindviehes.

Die Kennzeichen desselben sind folgende: Das Schwein verliert die Lust zum Fressen, legt sich nieder, ohne sich viel zu bewegen, und knirscht dabei oft mit den Zähnen. Sobald sich diese Merkmale zeigen, muß das Maul genau untersucht, und wenn man die Blatter entdeckt hat, dieselbe mit einem solchen Messer, wie ich bei dem Zungenkrebse des Rindviehes angegeben habe, oder mit einem blechernen Löffel rein herausgeschabt, die Wunde aber täglich dreimal mit folgendem Mittel bestrichen werden, bis sie heil ist: Zwei Löffel voll Essig, einen Löffel voll Honig und einen Löffel voll Salz, unter einander gemischt.

Wenn man die Blatter herausgeschabt hat, so muß das Maul mit Salzwasser rein ge-

waschen werden, damit von dem Eiter, der sich in der Blatter befunden hat, nichts in dem Maule hangen bleibt.

Drittes Kapitel.

Von der Räude oder dem Grinde.

Diese Krankheit zeigt sich auf der Haut durch einen trocknen Schorf, welcher ein Jucken verursacht, das die Schweine durch ein Scheuern und Reiben zu erkennen geben: zuweilen reiben sie sich ganze Stellen wund.

Die Heilung derselben geschieht auf folgende Art. Zuerst giebt man dem davon befallenen Schweine alle Tage dreimal 1 Drachma Antimonium und eben so viel gelben Schwefel in Pulver unter das Futter, und fährt mit dem Gebrauche dieser Mittel 8 Tage lang fort. Hat man dieselben Mittel 4 Tage angewendet, so wasche man die räudigen Stellen alle Tage mit einer Lauge aus einem Peck Hühnermist und eben so viel Asche in 6 Quart Wasser eine Viertelstunde lang gekocht. Sollte die Räude hiervon nicht vergehen, so muß sie mit der Salbe aus Salpeter, Schwefel und Flachssamenöl eingerieben werden, welche ich bei der Räude der Pferde vorgeschrieben habe.

Kann man die Schweine bei der Räude täglich einmal schwemmen, so ist dies von großem Nutzen.

Viertes Kapitel.

Vom Durchfall oder der Ruhr.

Diese Krankheit entsteht gewöhnlich von Erkältungen, und man findet sie daher im Frühjahr oder Herbst am allerhäufigsten; jedoch auch bei anhaltend kalter, regnichter Witterung. Wenn die Krankheit 2 bis 3 Tage anhält und alsdann nachläßt, so ist sie nicht schädlich, sondern vielmehr heilsam; dauert sie aber länger, so wird sie nachtheilig, den̄ der anhaltende Durchfall zehrt die Schweine gänzlich ab, es wird in der Folge die Ruhr daraus, und die Schweine sterben am Brande der Eingeweide.

Bei dieser Krankheit muß man die Schweine auf dem Stalle behalten, ihnen eine trockne Streu geben, sie mit gekochten und zerdrückten Erdtoffeln, oder mit gestampften Mohrrüben, mit Kleie oder Schrot vermischt, füttern, und sich hüten, ihnen während der Dauer derselben saure Milch zu geben. Um den Durchfall zu stillen, gebe man ihnen täglich einmal eine Handvoll getrocknete und zu Latwerge gekochte Hockelbeeren ein. Wenn man diese nicht hat, so muß man ihnen täglich zweimal eine Viertel Unze Tormentillwurzel unter das Futter mischen, bis der Durchfall vergangen ist. Kleinen Schweinen kann man etwas weniger geben.

Zusatz.

Auch hier zeigt das Mittel, welches ich beim Durchfall des Rindviehes und der Schafe vorgeschrieben habe, und

das in einem Absud von der rothen Enzianwurzel und einer Zumischung des aufgelösten Opiums besteht, gute Dienste. Man giebt davon einem großen Schweine alle vier Stunden 3 Löffel voll, einem mittlern 2, und einem kleinen 1 Löffel voll.

Fünftes Kapitel.

Von den Finnen der Schweine.

Die Finnen sind eine Art Blasenwürmer, welche sich durch den ganzen Körper verbreiten; bei einigen Schweinen haben sie die Größe eines Nadelknopfs, bey andern erreichen sie die einer Erbse. Das sicherste Mittel, dieselben bei den Schweinen zu erkennen, ist, daß man sie niederwirft, ihnen einen Knittel in das Maul steckt, und die Zunge hervorzieht, wo sich denn unter derselben kleine Erhabenheiten, wie Hirsekörner, zeigen werden. Man giebt zwar noch andere Kennzeichen an, durch welche man die Finnen in den Schweinen soll erkennen, nämlich: daß sie vorne fett und hinten mager werden, eine heischere Stimme und dicke Backen haben; diese letzteren Merkmale sind aber sehr trüglich.

Zeigen sich die oben erwähnten kleinen Erhabenheiten unter der Zunge, so muß man den Schweinen alle Tage einmal einen Löffel voll Asche von Eichenholz und eine viertel Unze Antimonium unter das Futter mischen. Oder man nimmt

Reinfahrenkraut,
Tausendgüldenkraut,

Bieberklee, von jedem 2 Unzen.
Zu Pulver gerieben, und zusammengemischt.

Hiervon giebt man alle Tage eine viertel Unze unter das Fressen, bis das Pulver verbraucht ist.

Sollten sich bei dem Schlachten Finnen in dem Fleisch eines Schweines zeigen, so kann man dieses ohne alle Gefahr essen, weil man keine übelen Folgen davon zu befürchten hat.

Sechstes Kapitel.
Vom Husten.

Dieser entsteht theils von Erkältung, theils vom Staube, welcher bei trockener Witterung in den Triften, von dem Laufen der Schweine, in die Höhe steigt, und den sie einschlucken müssen. Im Anfange scheint dieser Husten von wenig Bedeutung zu seyn, wenn er aber vernachläßiget wird, so kann die Schwind- oder Dürrsucht daraus entstehen.

Ist der Husten von einer Erkältung entstanden, so leistet folgendes Mittel sehr gute Dienste:

Süßholz,
Anissaamen, von jedem anderthalb Unzen.
Beides zu Pulver gestoßen, und mit 4 Unzen Honig zu einer Latwerge gemacht.

Hiervon streicht man täglich zweimal einer Wallnuß groß auf die Zunge. Wäre aber der Husten vernachläsügt, und das Schwein hätte schon den Anfang der Dürrsucht erhalten, welches man an dem Magerwerden erkennen kann, so muß man ihm folgendes Mittel geben:

Schwefelblumen,
gepülverte rothe Enzianwurzel,
— Süßholz, von jedem 2 Unzen,
mit einem halben Pfund Honig zur Latwerge gemacht.

Hiervon wird dem Schweine alle Tage zweimal, jedesmal einer Wallnuß groß, auf die Zunge gestrichen, und so lange damit fortgefahren, bis sich der Husten verloren hat.

Ist der Husten von eingeschlucktem Staub entstanden, so wird er sich bald verlieren, wenn man dem Schweine öfters saure Milch zu fressen giebt.

Siebentes Kapitel.

Von der Tollheit oder der Wuth der Schweine.

Diese entsteht theils von der Entzündung des Gehirns, theils von dem Biß eines tollen Hundes.

Bei derselben zeigen sich folgende Kennzeichen: Das Schwein verliert die Lust zum Fressen, geht im Anfange still vor sich herum, oder legt sich an die Erde; die Augen stehen stier und glänzend, die Ohren sind ungewöhnlich warm, das Maul ist heiß und trocken; es kratzt sich mit den Hinterbeinen oft hinter den Ohren, und stampft mit den Vorderbeinen oft auf die Erde, beißt um sich, und läuft mit dem Kopfe gegen die Wände.

Entsteht die Wuth im Sommer, bei heißer trockener Witterung, und ist man über-

zeugt, daß kein toller Hund unter der Heerde gewesen, von dessen Bisse sie herrühren könte: so muß man dem davon befallenen Schweine zur Ader lassen, d. h. in beide Ohren einen Kerb, und einen Theil vom Schwanze schneiden; ihm alle Tage dreimal, jedesmal anderthalb Drachmen Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben; den Kopf mit leinenen Lappen bewickeln, und diese mit kaltem Wasser naß erhalten; an beiden Seiten des Halses, nach der Schulter zu aber, einer guten Hand groß, folgende Salbe einmal einreiben.

Spanische Fliegen in Pulver, 2 Drachmen,
Schweinefett, 2 Unzen,
Zusammengemischt.

Will das Schwein etwas fressen, so muß man ihm saure Milch reichen. Mit dem Eingeben des Salpeters und dem Befeuchten des Kopfes mit Wasser wird so lange fortgefahren, bis die Krankheit völlig gehoben ist.

Bemerkt man, daß das Schwein von einem tollen Hunde gebissen wird, so muß man die Stelle, wo der Biß geschehen, gleich mit einem scharfen Messer herausschneiden; das Stück Haut, welches man ausschneidet, darf aber nicht zu klein seyn, denn die Wunde heilt, wenn sie des Tages einige Mal mit Salzwasser ausgewaschen wird, bald wieder zu.

Hat der Hund nach dem Schweine gebissen, und die Haut ist nicht beschädigt, so daß man die Stelle des Bisses nicht entdecken kann, so muß das Schwein sogleich über den ganzen

Körper, mit Seife und Wasser, mit einer Bürste abgewaschen werden, weil der Geifer des tollen Hundes, wenn er auch nur auf der Haut sitzen bleibt, das Schwein toll machen kann.

Ist aber der Biß eines tollen Hundes bei einem Schweine vernachlässigt, und die Stelle, auf welcher er geschehen, nicht gleich im Anfange herausgeschnitten, so hilft das Ausschneiden hernach nichts. In diesem Falle muß man aus einer Apotheke das Mittel gegen den Biß toller Hunde für ein Schwein holen, und solches nach der Vorschrift, die der Apotheker geben wird, gebrauchen; auf die verletzte Stelle aber die Salbe aus spanischen Fliegen und Schweinefett, deren ich oben erwähnt habe, einer Hand groß einreiben, oder sie lieber tödten.

Achtes Kapitel.

Vom Verfangen.

Diese Krankheit kann aus zwei Ursachen entstehen, nämlich durch gieriges Fressen, oder weñ die Schweine stark gegen den Wind getrieben werden. Sie äußert sich durch folgende Merkmale: Das Schwein verliert die Lust zum Fressen, ist traurig, seine Ohren sind kalt, es liegt gern, auch gehen einige ganz steif.

Sobald sich diese Merkmale zeigen, muß man dem Schweine an beiden Ohren und am Schwanz zur Ader lassen, und ihm täglich

zweimal, jedesmal eine viertel Unze, von folgendem Pulver mit Wasser eingeben, damit aber so lange fortfahren, bis die Krankheit gehoben ist:

Rothe Enzianwurzel,
Wachholderbeeren, von jedem eine halbe Unze,
Kampher, 1 Drachma.
Alles zu Pulver gemacht, und zusammengemischt.

Dieses Mittel ist für ein großes Schwein eingerichtet; einem kleinern kann man etwas weniger geben.

Neuntes Kapitel.

Vom Bauchgrimmen.

Der Ursachen dieses Uebels, bei welchem sich die Schweine unruhig zeigen, nicht fressen, und sich oft zusammenkrümmen, sind so viele, daß es zu weitläuftig werden würde, sie alle hier aufzuführen, weshalb ich gleich zur Heilung desselben übergehe, und folgendes Mittel, das sehr gute Dienste leistet, dawider anrathe: Man nimmt eine Hand voll Kamillenblumen, kocht diese in ein Peint Wasser, seihet dieses ab, und wen̄ es lauwarm geworden ist, so giebt man die Hälfte davon, mit 2 Unzen Lein- oder Baumöl ein. Hält das Bauchgrimmen an, so kann man nach zwei Stunden die andere Hälfte, mit Oel vermischt, geben.

Wenn das Bauchgrimmen von erzeugten und zurückgehaltenen Winden herrührt, so

wird dem Schweine der Leib sehr stark aufgetrieben; alsdann muß man eine viertel Unze Kümmel klein stoßen, und diesen unter den Trank mischen.

Noch ein anderes Mittel kann man ebenfalls bei dem Bauchgrimmen anwenden: Man nimmt eine gute Hand voll Kamillenblumen, eben so viel zerstoßenen Flachssaamen, kocht dieses in einem Quart Wasser so lange, bis das Wasser schleimig wird; klärt es hierauf ab, und wenn es lauwarm geworden ist, giebt man die Hälfte davon ein.

Zehntes Kapitel.

Von den Würmern im Ohre.

Im Sommer legen die Fliegen den Schweinen die Brut zu Würmern in ein oder das andere Ohr. Diese fressen die innere Haut desselben an, wodurch ein Jucken oder Schmerz entsteht. Folgende Kennzeichen verrathen die Würmer im Ohre: Die Schweine reiben sich die Ohren an den Wänden, oder schütteln oft mit dem Kopfe, und kratzen mit den Hinterfüßen daran. Sobald man dies bemerkt, muß man die Ohren genau untersuchen, und wenn sich Würmer darin befinden, sie mit einem dazu schicklichen Holzspahn daraus zu entfernen suchen; ist dies aber geschehen, Terpentinöl mit dem rauhen Ende einer Feder darin herum streichen, und dies alle Tage wiederholen, bis die Haut im Ohre geheilt ist.

Eilftes Kapitel.
Von der Borstenfäule.

Diese Krankheit befällt vorzüglich diejenigen Schweine, welche lange in einem dumpfigen, unreinen Stalle gelegen haben, und nicht oft an die freie Luft gekommen sind; weit seltener hingegen diejenigen, welche auf die Weide gehen, im Winter einen reinlichen und luftigen Stall haben, und öfter an die Luft gelassen werden.

Sie äußert sich durch folgende Kennzeichen: Das Schwein verliert nach und nach die Lust zum Fressen; die Borsten werden ihm lose, und wenn man einige davon herauszieht, so wird man sogenannte Kolben daran bemerken, welche eine röthliche Farbe haben.

Sobald man diese Krankheit an den vorhin beschriebenen Merkmalen erkennt, so muß man zuerst den Stall durch gute trockne Streu reinlich erhalten, und ihn luftig machen, alsdann die Schweine einige Tage hinter einander mit Wasser und Seife, mittelst einer Bürste, über den ganzen Körper waschen, sie alle Tage zweimal an die freie Luft bringen, und ihnen folgende Mittel reichen, womit man bis zur gänzlichen Heilung fortfährt:

Man nimmt 4 Unzen Sauerteig, löst diesen in saure Milch auf, und giebt dieses zu drei Malen des Tages unter das Futter. Auch muß man braune Eichenrinde zu Pulver raspeln, ein Pfund davon in acht Quart Wasser kochen, und hiervon zu jedem Futter ein

Peint geben, dem man noch jedesmal eine halbe Unze Wachholderbeeren beimischen kañ. Wird diese Krankheit vernachlässigt, so gesellt sich gewöhnlich die folgende hinzu.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Hinternbrande.

Diese Krankheit ist, wie gesagt, eine Folge der Borstenfäule. Die Schweine werden bei derselben an ihrem Hintertheile ganz lahm, und schleppen daher die Hinterbeine bei dem Gehen nach; auch zeigen sich, wenn sie aufs höchste gestiegen ist, Blasen auf der Zunge. Dies ist dann der höchste Grad der Borstenfäule, und sehr schwer zu heilen. Die Schweine fressen in dieser Zeit sehr wenig oder gar nichts.

Sobald das Schwein von dieser Lähmung im Hintertheile befallen wird, muß man ihm folgendes Mittel geben:

Kampher, 2 Drachmen,
Salmiak,
Salpeter,
Wachholderbeeren, von jedem 6 Drachmen.
Alles fein pulverisirt, zusañengemischt und in 12 gleiche Theile getheilt.

Hiervon giebt man dem Schweine alle Tage dreimal, Morgens, Mittags und Abends, jedesmal ein Pulver mit Wasser ein; auch muß man auf jede Lende folgende Salbe einmal einreiben:

Spanische Fliegen in Pulver, 2 Drachmen,
Schweinefett, 2 Unzen.
Zusammengemischt.

Ist die Lähmung in den Hinterbeinen hiernach vergangen, so muß man die Mittel, welche ich gegen die Borstenfäule vorgeschrieben habe, so lange gebrauchen, bis das Schwein völlig geheilt ist.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Milzsucht.

Ungeachtet diese Krankheit mit dem Namen Milzsucht belegt ist, so hat sie doch ihren Sitz nicht allein in der Milz, sondern die Leber ist ebenfalls davon angegriffen. Sie besteht in einer Verstopfung der Gefäße, wodurch die Leber sowohl, als auch die Milz anschwillt, und sich verhärtet.

Die Schweine pflegen bei dieser Krankheit, wie die Schafe bei dem Drehen, im Kreise herum zu laufen; sie erhalten dabei einen kurzen Athem, und zugleich einen trocknen Husten.

Die Heilung derselben wird durch folgende Mittel bewirkt: Zuerst wird dem kranken Schweine zur Ader gelassen. Im Sommer muß man das Kraut und Wurzeln von der Butterblume, welche an einigen Orten auch Kuhblume genannt wird, alle Tage frisch sammeln, solche ganz klein stampfen, und sie des Morgens und Abends damit füttern. Sie

pflegen dies gern zu fressen, wenn es unter saure Milch gemischt wird. Zu jedem Futter muß man einen Theil des folgenden Mittels mischen.

Ammoniak = Gummi,
Salmiak, von jedem anderthalb Unzen,
Venedische Seife, 3 Unzen.

Alles zusammengemischt und in 12 gleiche Theile getheilt.

Im Winter muß man von dem getrockneten Kraut der Kuhblumen 6 Hände voll nehmen, dieses mit 4 Quart Wasser eine Viertelstunde lang kochen, hernach das Wasser abseihen, und den Schweinen Morgens und Abends, jedesmal ein Viertelquart davon, mit dem vorhin beschriebenen Mittel unter das Futter mengen, bis die Krankheit gehoben ist.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Pocken.

Diese zeigen sich durch kleine Geschwüre auf der Haut, welche aufbrechen, einen Schorf bilden und darauf abheilen. Gewöhnlich werden die Augen so stark davon befallen, daß sie ganz zuschwären; man muß dieselben daher mit lauwarm gemachter Milch oft bähen, bis sie sich öffnen, und hernach den Eiter fleißig damit auswaschen, sonst läuft man Gefahr, daß die Schweine blind werden.

Ferner muß man das Schwein, welches die Pocken erhält, sogleich von den übrigen entfernen und allein stellen, weil sonst die andern, so mit ihm herumlaufen, angesteckt werden.

Uebrigens muß man dem Schweine bei dieser Krankheit saure Milch zum Futter reichen, worunter man alle Tage folgendes Pulver, und zwar jedesmal eine halbe Unze davon, mischen kann.

Schwefel, 2 Unzen,
Wachholderbeeren, 4 Unzen.
Beides zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Funfzehntes Kapitel.
Von den Krankheiten der Augen.

Von diesen werden die Ferkel am häufigsten befallen; es fließt ihnen ein weißer klebriger Eiter aus den Augen, wodurch die Augenlieder zusammenkleben, und es ist alsdann nothwendig, daß man mit lauwarm Wasser oder Milch, vermittelst eines Schwammes oder leinenen Lappens, den Eiter aufweicht, und hiernächst rein abwäscht. Ist dieses geschehen, streicht man alle Tage einmal, einer Haselnuß groß, von der Bleiweißsalbe mit Kampher, die ich S. 24. bei den Augenkrankheiten der Pferde vorgeschrieben habe, darauf, und der Eiter wird sich bald aus den Augen verlieren.

Sechzehntes Kapitel.
Von dem Speien oder Erbrechen.

Dieses erfolgt, weñ ein gefräßiges Schwein Sachen frißt, die ein Erbrechen bewirken. Hierbei muß man zuerst dahin sehen, daß das Schwein das Ausgebrochene nicht wieder

auffrißt, weil dadurch ein neues Erbrechen entsteht, das zuweilen so lange anhält, bis der Magen in einen solchen Zustand versetzt wird, daß er kein Futter mehr bei sich behalten kann.

Zu Zeiten hört alsdann das Brechen schon auf, wenn das Schwein das Schädliche, welches es ausgebrochen, nicht wieder auffressen kann; hält dasselbe aber an, so muß man von zwei Eiern das Gelbe in etwas Wasser auflösen, und diese Portion alle 2 Stunden so lange eingeben, bis es gestillt ist. Sollte indeß das Schwein hernach das Futter wieder ausbrechen, so muß ihm täglich dreimal, jedesmal eine halbe Unze Theriak eingegeben werden, bis es dasselbe bei sich behält.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Bauch-Wassersucht.

Diese Krankheit, welche von einer lange anhaltenden nassen Witterung entsteht, befällt oft ganze Heerden. Man erkennt sie an folgenden Merkmalen: Die Schweine werden mager, matt und traurig, und erhalten dabei einen dicken Leib. Es ist daher nothwendig, die Schweine bei einem solchen Wetter wo möglich auf dem Stall zu behalten; ist dies aber nicht ausführbar, so muß man ihnen wenigstens ein kleines Futter geben, in welches für jedes Schwein eine halbe Unze von folgendem Pulver gemischt wird:

Kalmuswurzel,
rothe Enzianwurzel, von jedem 4 Unzen.

Zu Pulver gestoßen und zusammengemischt.

Zeigen sich hingegen jene Kennzeichen der Wassersucht, so muß man ihnen 8 Tage hinter einander, Morgens und Abends, ein Futter geben, und in dieses für jedes Schwein eine halbe Unze von folgendem Pulver mischen:

Rothe Enzianwurzel,
Kalmuswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 8 Unzen.

Alles zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Nach dem achttägigen Gebrauche dieses Pulvers giebt man ihnen folgendes Mittel:

Man nimmt Burgundisch Harz, 8 Unzen,
löset dieses in einem Pfunde Flachssaamenöl auf,
mischt 4 Unzen Brunellensalz und
1 Unze Schwefelbalsam dazu, und so viel zu Pulver gestoßenen Petersiliensaamen, daß eine Latwerge daraus wird.

Hiervon streicht man einem großen Schweine alle Tage einer Wallnuß groß auf die Zunge, einem kleinern hingegen nur die Hälfte, und wiederholt dies 4 Tage hinter einander. Alsdann giebt man wieder 8 Tage lang von ersterem Pulver, und wechselt so lange damit, bis die Krankheit geheilt ist, welches man daran erkennt, wenn der dicke Bauch vergangen ist, das Schwein munterer wird, und an Fleisch wieder zunimmt.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Klauen.

Diese müssen auf eben die Art behandelt werden, wie ich es bei den Schafen vorgeschrieben habe, weshalb ich dahin verweise.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Verrenkungen der Gelenke an den Beinen.

Hat ein Schwein sich ein Gelenk am Vorder- oder Hinterbeine verrenkt oder ausgedehnt, wovon es lahm gehen wird: so muß man das Gelenk mit folgender Salbe täglich zweimal einreiben. Man schabt 2 Unzen Seife, und reibt sie mit Branntwein zu einer Salbe, welche noch wirksamer wird, wenn man 1 Drachma zu Pulver geriebenen Kampher darunter mischt. Mit dem Einreiben derselben fährt man so lange fort, bis die Lähmung gehoben ist.

Zwanzigstes Kapitel.

Von den Wunden.

Zuweilen werden die Schweine von den Hunden oder von den Ebern, wenn diesen die Hauzähne nicht abgebrochen sind, verwundet. Ist dies geschehen, so darf man die Wunden nur alle Tage einmal mit Terpentinöl bestreichen, und sie heilen bald wieder zu. Dieses Oel verhindert auch, daß sich Fliegen

auf die Wunde setzen, und den Saamen zu Würmern hineinlegen. Sind letztere indeß durch Vernachlässigung schon darin entstanden, so müssen solche vorher rein daraus entfernt werden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von Beulen und Geschwüren.

Sobald sich an einem Schwein eine Beule zeigt, so muß man dieselbe sogleich untersuchen, ob sie weich oder hart ist. Ist sie weich, daß man Eiter darin vermuthen kann, so muß sie sogleich geöffnet werden; denn man darf bei den Schweinen nicht so lange warten, bis der Eiter von selbst durch die Haut bricht, und das Geschwür öffnet, weil die Haut bei den Schweinen zu dick ist, und dadurch der Eiter zu lange dahinter aufgehalten wird, ehe er sich durchfressen kann; daher muß er sich, während dieser Zeit, immer mehr und mehr ausbreiten und das Geschwür vergrößern. Hiernächst wäscht man den aus der Wunde geflossenen Eiter täglich einmal rein ab, und bestreicht dieselbe mit Terpentinöl, bis sie geheilt ist. Ist die Beule hingegen hart, und von einem Schlage oder Stoße entstanden, so kann sie täglich einmal mit der Salbe eingerieben werden welche ich Seite 250. gegen die Verrenkung der Gelenke vorgeschrieben habe, so wird sie sich bald zertheilen.

Eilfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten der Hunde.

Erstes Kapitel.

Von den Krankheiten des Maules.

Die jungen sowohl als die alten Hunde erhalten zuweilen kleine Geschwüre an den Gaumen, am Zahnfleische und auf der Zunge, welche diese am Fressen, jene aber, wenn sie noch bei der Mutter Milch erhalten, am Saugen hindern. Da diese Krankheit eine Aehnlichkeit mit den Schwämmen der Kinder hat, so kann man sie ebenfalls mit diesem Namen belegen. Wenn also junge Hunde nicht saugen, und die ältern nicht fressen, so muß man ihnen das Maul öffnen, und untersuchen, ob sie die Schwämme haben, die man, wenn sie sich finden, auf folgende Art heilen muß: Man nimmt einen halben Eßlöffel voll Honig, löst diesen in vier Löffel voll scharfen Essig auf, und wäscht das Maul mit etwas weicher Leinwand, die vorn an einen Stock gebunden werden muß, alle Tage dreimal aus, bis die Geschwüre vergangen sind, und der Hund wieder saugt und frißt.

Zweites Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Diese entstehen aus innerlichen und äußerlichen Ursachen. Die innerlichen sind: Erhitzungen und eine Vollsäftigkeit des Körpers; die äußerlichen hingegen werden durch Verletzungen hervorgebracht.

Wenn das Auge angeschwollen ist, häufige Thränen daraus fließen, der Hund solches beständig zuhält, und keine Spur einer Verletzung daran wahrgenommen wird, so ist die Entzündung aus innerlichen Ursachen entstanden. Stellet sie sich bey einem Hunde ein, der häufige und erhitzende Arbeiten verrichten muß, so ist sie von einer Erhitzung entstanden, und in diesem Falle muß man einem mittelmäßig großen Hunde alle Tage zweimal eine viertel Unze Glaubersalz in Wasser aufgelöst eingeben, bis er darnach gelinde laxirt; einem größern Hunde kann man eine halbe Unze geben. Das entzündete Auge muß man oft mit kaltem Wasser baden, bis die Entzündung gehoben ist. Sollte aber nach der Entzündung eine Verdunkelung auf der durchsichtigen Haut des Auges zurückbleiben, so muß man alle Tage zweimal fein geriebenen weißen Zucker hineinblasen, bis sich die Verdunkelung zertheilt hat, und das Auge wieder klar ist. Wenn die Entzündung am Auge eines Hundes entstehet, der durch nahrhaftes Futter, und zu viele Ruhe dick, fett und aufgeschwemmt ist, so muß man ihm weniger und minder nahr-

haftes Fressen geben, ihm auch mehr Bewegung verschaffen, dabei aber jene vorhin beschriebene Heilmethode anwenden, wodurch sich die Entzündung des Auges alsdann bald verlieren wird. Wendet man diese Mittel nicht an, und überläßt die Heilung der Natur, so hat man zu befürchten, daß die durchsichtige Hornhaut verdunkelt wird, oder es entstehet der graue Staar.

Ist das Auge durch den Biß eines Hundes oder eines andern Thiers verletzt, so darf man nur das Auge öfters mit kaltem Wasser baden, und es wird dadurch heilen; wäre aber die durchsichtige Hornhaut verletzt, und dadurch verdunkelt worden, so muß man, wie vorher gesagt, fein geriebenen weißen Zucker hineinblasen, bis sich die Verdunkelung zertheilt hat. Leistet der Zucker im ersten, wie in diesem Zufalle, nicht hinreichende Hülfe, so muß man folgendes Mittel anwenden:

Nimm Aeschenschmalz oder Aalsfett,
Hechtschmalz, von jedem 1 Drachma,
und mische es zusammen.

Von diesem Mittel wird täglich zweimal, Morgens und Abends, etwas mit einer Feder in das Auge gestrichen.

Zuweilen geschieht es, daß durch den Biß ein Theil des Augenliedes dergestalt abgerissen wird, daß er nicht wieder anheilen kann, alsdann muß derselbe mit einer Scheere abgeschnitten werden.

Einige Hunde erhalten triefende Augen, die von der Schärfe der Thränenfeuchtigkeit entstehen, welche die untern Augenlieder anfrißt; die Ursache davon ist eine Schärfe im Blute. Einem solchen Hunde gebe man jenes verordnete Glaubersalz, und streiche ihm alle Tage etwas von der Bleiweißsalbe mit Kampher auf das obere Augenlied, bis das Triefen der Augen vergangen ist, bei dessen Hartnäckigkeit man die Gabe des Salzes wiederholen muß.

Alte Hunde erhalten auf dem einen, auch wohl auf beiden Augen den grauen Staar, gegen den nichts zu gebrauchen ist, weil jedes Mittel fruchtlos angewendet seyn würde.

Drittes Kapitel.

Von der Bräune.

Die Bräune entsteht gewöhnlich von einer Erhitzung und darauf erfolgten Erkältung. Sie zeigt sich durch eine Geschwulst in der Gegend am Halse, wo der Luftröhrenkopf seinen Sitz hat. Der Hund kann wegen des angeschwollenen Halses nicht schlucken, und daher weder fressen noch saufen. Tritt diese Krankheit ein, so muß man ihm eine Ader am Halse öffnen, und nach Verhältniß seiner Größe ein Viertelpfund, auch etwas mehr Blut ablassen, die Geschwulst aber täglich zweimal mit Kampheröl sanft einreiben, und folgendes Mittel gebrauchen:

Man nimmt 1 Unze gereinigten Salpeter, reibt diesen zu Pulver, und mischt ihn unter 3 Unzen Honig, streicht davon dem Hunde alle 3 Stunden einen Theelöffel voll auf die Zunge, und fährt damit so lange fort, bis die Geschwulst vergangen ist, und er wieder fressen kann. Sobald er zu schlucken anfängt, muß man ihm Mehlsuppen, mit Milch oder Fleischbrühe zubereitet, zu fressen geben, bis er gröbere oder härtere Sachen schlucken kann.

Zusatz.

Der Hals kann da, wo der Luftröhrenkopf seinen Sitz hat, und wo er gewöhnlich bei dieser Krankheit angeschwollen ist, täglich drei- bis viermal mit Kampher eingerieben werden.

Viertes Kapitel.

Von festgesetzten Knochensplittern im Halse.

Hat sich bei dem Fressen der Knochen ein Splitter in dem Halse des Hundes festgesetzt, der sich auf die gewöhnliche Art nicht herausbringen läßt, so muß man an dem Ende einer glatten Weide, die an einem Ende mit einem Stück Waschschwamm versehen ist, (so daß sie nicht durch solchen gehen kañ) welcher in Fett getaugt werden muß, den Kopf des Hundes mit dem Halse in einer graden Richtung bringen, und mit dem Schwamm an der Weide den Splitter hinunter zu stoßen suchen.

Fünftes Kapitel.

Von der Räude oder dem Grinde.

In ältern Zeiten nahm man vier Arten von Räude bei den Hunden an:

a) Die rothe Räude, die gewöhnlich im Winter entsteht, wenn die Hunde im Schneewasser oder im andern Wasser arbeiten müssen, wornach ihnen die Beine bis an den Leib anschwellen, eine rothe Farbe erhalten, und dabei grindig werden;

b) die große Räude, die gewöhnlich die Haut einer Hand groß einnimmt;

c) die gemeine Räude, die sich gewöhnlich zuerst über den Schulterblättern auf der Schuft und auf dem Kreuze zeigt, und

d) die schwarze Räude, die da, wo sie sich einfindet, die Haare ausfallen macht.

In neuern Zeiten hat man dagegen nur zwei Arten von Räude angenommen, nähmlich die gemeine und Speck-Räude, bei denen auch ich stehen bleiben will.

Die ehedem angenommene rothe Räude kann im eigentlichen Sinne nicht zu der Räude gerechnet werden, indem das kalte nasse Schneewasser die Haut wund fraß, und dadurch die Geschwulst und der grindige Ausschlag erzeugt wurden.

Die Benennung der großen Räude ist wahrscheinlich daher entstanden, wenn die Räude sich weiter als gewöhnlich verbreitete.

Warum das Ausfallen der Haare die schwarze Räude genannt wurde, kann ich mir nicht recht erklären; wahrscheinlich aber wurde die Speckräude darunter verstanden, indem die Haare auf der Stelle ausfallen, wo sie ihren Sitz hat.

Die Ursachen, welche sowohl die gemeine, als auch die Speckräude erzeugen, sind: feuchte, unreinige Lager, unreiner Fraß, unreines faulartiges Wasser zum Saufen, anhaltende Nässe in freier Luft, und jähe Erkältungen. Alle die Ursachen bringen eine Schärfe ins Blut, die sich in die Ausführungsgefäße der Haut absondert, und die Räude hervorbringt.

Die gemeine Räude zeugt sich mit einer scharfen röthlichen Feuchtigkeit auf der Oberfläche der Haut, gewöhnlich auf dem Rücken der Hunde, und verursacht ein Brennen und Jucken auf derselben.

Die Speckräude entsteht ebenfalls auf dem Rücken, in der Gegend von den Schultern an bis auf das Kreuz; wo sie ausbricht, da fallen die Haare aus, die Haut schwillt auf, und wird dick und speckartig, woher dieselbe auch wahrscheinlich den Namen hat. Beide Arten von Räude lassen sich durch folgende Salbe heilen:

Nimm Schweinefett, 8 Unzen,
Terpentinöl, anderthalb Unzen.
Mische es zur Salbe.

Bei der gewöhnlichen Räude muß man die Haare, so weit die Räude die Haut eingenommen hat, abscheeren, und drei Tage hinter einander die Salbe einreiben, dieselbe 4 bis 6 Tage darauf lassen, alsdann sie aber mit warmen Wasser und schwarzer Seife abwaschen. Ist die Räude hiervon noch nicht vergangen, so muß das Einreiben der Salbe noch einmal wiederholt werden. Auf eben diese Art wird die Speckräude vertrieben; denn so hartnäckig dieselbe auch gegen andere Mittel ist, so wird sie doch nach diesem Mittel weichen. Man hat zwar viele und sehr wirksame Mitiel gegen die Räude; da mir aber dieses sehr einfache und wohlfeile Mittel bei jedesmaliger Anwendung den gewünschten Erfolg gehabt hat, so mag ich, um nicht weitläuftig zu werden, keine andere hier anführen. Von großem Nutzen ist es, wenn man bei den äußerlichen Mitteln auch die anwendet, wodurch das Blut verbessert wird. Folgende leisten hierbei gute Wirkung:

Nimm Goldschwefel, 12 Gran,
Weinsteinsalz, eine halbe Unze,
Baldrianwurzel,
Wasserfenchel,
Wolferleikraut, von jedem 1 Unze.
Alles zu feinem Pulver gestoßen, und mit Honig zur Latwerge gemacht.

Von dieser Latwerge wird einem großen Hunde täglich zweimal eine Viertel Unze, und verhältnißmäßig einem kleinern 1 Drachma davon gegeben. Fleißiges Baden oder Waschen

mit kaltem Wasser ist ebenfalls sehr nützlich; auch muß man Vorsicht gebrauchen, die räudigen Hunde von den gesunden zu entfernen, weil die Räude ansteckend ist.

Sechstes Kapitel.

Von dem Ausschlagen der Haut.

Zuweilen entsteht von einer Schärfe im Blute oder von einer Erhitzung, ein Ausschlag auf der Haut, der sich gewöhnlich durch Baden oder fleißiges Waschen mit kaltem Wasser heilen läßt; will derselbe aber hiernach nicht weichen, so muß man eine halbe Unze Schwefelleber in einem Quart Wasser auflösen, und den Hund alle Tage einmal damit waschen, bis der Ausschlag vergangen ist.

Siebentes Kapitel.

Von den Warzen.

Warzen sind verlängerte und verwickelte Blutgefäße in der Haut. Es giebt zwei Arten derselben, trockene und feuchte; jene werden selten sehr groß, diese aber vergrößern sich nach und nach. Die trockenen werden mit einem starken Faden unterbunden, dann sterben sie ab, und fallen weg; die feuchten aber müssen heraus geschnitten werden; auf die Wunde, wenn sie nicht mehr blutet, streut man ungelöschten Kalk. Der Kalk bildet eine Kruste darauf, die muß man am andern Tage abnehmen, und von neuem Kalk darüber streuen, welches vier- bis sechsmal

geschehen kann, und die noch etwa zurückgebliebenen Wurzeln der Warze, die, wenn sie in der Wunde bleiben, jene von neuem bilden, völlig zerstören wird. Wenn diese Warze an den Gelenken oder sehnigen Theilen der Beine ihren Sitz hat, so ist das Aufstreuen des Kalkes hauptsächlich nöthig, weil man hier, durch das Ausschneiden, die Wurzeln derselben nicht herausbringen kann, ohne die darunter liegenden Theile zu verletzen.

Achtes Kapitel.

Von den Wunden.

Alle Fleischwunden, die ein Hund erhält, wo der Eiter freien Abfluß hat, und der Hund zum Lecken kommen kann, bedürfen zur Heilung keiner fremden Hülfe; oft tritt indeß der Fall ein, daß Hunde bei einer Sauhetze von einem Eber gebißen werden. Ist alsdañ die Wunde im Fleische, und so groß, daß sich die Lippen nicht wieder vereinigen können, so muß man sie durch eines Fingers breit von einanderstehende Hefte wieder vereinigen, welches auf folgende Art geschehen kann. Man fängt am obern Theile der Wunde an, durchsticht mit einer Nadel, worin ein starker seidener Faden befindlich ist, die gegen einander überstehenden Lippen, und zieht einen Knoten, schneidet hierauf den Faden ab, und macht sie bis an das untere Ende der Wunde; nur muß man hier eine Oeffnung lassen, damit der Eiter einen Abfluß hat. Bei diesen großen

Wunden findet sich eine heftige Entzündung mit einer starken Geschwulst ein, die man durch fortwährendes Baden mit kaltem Wasser zu mäßigen suchen muß, das thätigere Wirkung leistet, als Umschläge mit zertheilenden Kräutern in Wein gekocht. Oefters werden bei diesen großen Wunden beträchtliche Blutgefäße zerrissen, weshalb man das Blut sobald als möglich stillen muß, welches dadurch geschiehet, daß man ein Stück Bofist (puff-ball) auf die Oeffnung der zerrissenen Ader drückt, und solches durch die Gegeneinanderbringung der Wände der Wunde, mittelst der Hefte, daran befestigt. Wenn die Wunde zu eitern anfängt, so muß man in der Gegend, wo sich der Bofist in der Wunde befindet, einige Hefte öffnen, und den Bofist herauszuziehen suchen, hernach aber wieder neue Hefte anbringen. Ist die heftige Entzündung und die sich einfindende Geschwulst durch das Baden mit kaltem Wasser gemäßigt, und giebt die Wunde guten Eiter, so darf man weiter dabei nichts anwenden, indem der Hund sie durch das Lecken rein hält und heilt.

Einigen Hunden wird durch das Beißen der Ebern der Leib aufgerissen, so daß die Därme aus der Oeffnung fallen; sind diese nicht beschädigt, so muß man sie, wenn sie schmutzig geworden sind, rein waschen, wieder in den Leib bringen, und die Wunde so, wie ich vorher vorgeschrieben habe, zuheften: dabei aber auch das kalte Bad ebenfalls so lange anwen-

den, bis die heftige Entzündung gemäßigt ist. Will der Hund wieder fressen, so muß er weiter nichts als dünne Mehlsuppe, oder Brühe von gekochten Kälber- oder Hammelfüßen erhalten; dicke und harte Speisen darf er nicht genießen, denn die füllen die Därme, und dehnen den Leib aus, welches der Heilung sehr schädlich ist.

Werden durch das Beißen der Ebern an den Beinen Sehnen oder Gelenke zerrissen, so bleibt der Hund, wenn auch die Wunde geheilt würde, lahm, folglich unbrauchbar, und man thut besser, ihn gleich todt zu schießen.

Neuntes Kapitel.

Von den Geschwüren.

Es giebt zwei Arten von Geschwüren bei den Hunden: die gewöhnlichen und die Blutgeschwüre.

Die gewöhnlichen äußern sich durch eine Geschwulst, worauf man eine erhöhete Wärme wahrnimmt. Diese Geschwulst muß man täglich einige Mal mit Gänse- oder Hasenfett einreiben, bis der Eiter darin gebildet ist, den eine weiche Stelle auf derselben andeutet, auf welcher man sie öffnen und den Eiter ausdrücken muß. Kann der Hund das Geschwür belecken, so darf man keine andere Mittel zur Heilung der Wunde anwenden; im entgegengesetzten Fall aber muß man dieselbe von dem abfließenden Eiter, durch Waschen mit Wasser, rein halten, so heilt die Wunde von selbst.

Blutgeschwüre entstehen in der Oberfläche der Haut, ohne Geschwulst; sie sind aber sehr schmerzhaft, und müssen, sobald sie reif sind, geöffnet werden; die Wunde aber muß man, wie vorher gesagt worden ist, behandeln.

Zehntes Kapitel.
Vom Brandschaden.

Hunde, die gern naschen, suchen zuweilen das kochende Fleisch aus den Töpfen heraus zu holen, reißen dabei den Topf um, und werden so mehr oder weniger verbrüht. Folgende Mittel heben mit der erregten Entzündung zugleich den Schmerz.

Man streicht über die gebrannte Stellen frischen Kuhmist, läßt diesen einige Minuten darauf liegen, nimmt ihn alsdann herunter, streicht wieder frischen darauf, und fährt damit eine halbe Stunde und noch länger fort, so wird die durch den Brand erregte Entzündung und der Schmerz merklich gehoben seyn; in der Folge darf man das Aufstreichen des frischen Kuhmistes nur alle zwei Stunden wiederholen, bis die Entzündung ganz vergangen ist. Ein noch wirksameres Mittel gegen den Brand ist folgendes: Man nimmt einen Theil Kalkwasser und einen Theil Baumöl, schüttelt dieses in einem Glase unter einander, so wird es eine dünne weiße Salbe. Diese wird alle fünf Minuten auf die Brandstellen gestrichen, bis die Entzündung zertheilt, und der Schmerz vergangen ist.

Eilftes Kapitel.
Von den Beschädigungen der Füße.

Der Hund kann sich bei dem Laufen einen Nagel, Splitter, Dorn, oder ein Stück Glas in einen oder den andern Fuß treten, und hiervon lahm werden. Man muß daher den lahmen Fuß genau untersuchen, und wenn sich etwas darin befindet, es daraus entfernen; ist dies geschehen, so heilt der Hund den Schaden selbst durch das Lecken. Wenn hingegen ein Dorn oder Splitter abgebrochen und darin stecken geblieben ist, so muß man denselben durch einen Einschnitt zu erreichen suchen, und herausziehen; wäre dieses aber nicht möglich, so muß man so lange warten, bis ihn der Eiter losgelöst hat, und alsdann herausnehmen. Wunden, die durch Glas geschnitten worden sind, heilt der Hund ebenfalls durchs Lecken.

Zwölftes Kapitel.
Vom Beinbruch.

Es kann ein Bein aus vielerlei Ursachen gebrochen werden; bemerkt man den Bruch, so muß man die zerbrochenen Knochen vor einander richten, etwas weiche Leinwand darum legen, und diese mit einer zwei Finger breiten Binde darum befestigen; alsdann legt man vier schmale dünne Schienen um das Bein, nähmlich eine vorn, eine hinten, und auf jeder Seite eine. Die Mitte von den Schienen muß gerade auf den Bruch zu liegen kommen; die Enden derselben dürfen aber auf keinem

Gelenke liegen, indem sie durch den Druck eine Entzündung und Geschwulst verursachen. Ferner müssen die Schienen auf dem Beine mit drei Bänder befestigt werden, nämlich oben, unten, und gerade auf dem Bruche, jedoch muß man dieselben weder zu fest noch zu lose binden; denn im ersten Fall entsteht eine Geschwulst, und im letzten werden die Knochen nicht vor einander gehalten. Hat man den Verband angelegt, so muß man eine Viertel Unze Kampher in einem Quart Branntwein auflösen, und ihn damit beständig feucht zu erhalten suchen; auch muß man öfters nach dem Verbande sehen, um denselben, wenn er aus seiner Lage weicht, wieder hineinbringen zu können. Sollte sich eine Geschwulst in dem Beine einfinden, so ist dieses ein Zeichen, daß der Verband zu fest gemacht ist; alsdañ muß man ihn etwas lösen. Nach vier Wochen kann man den Verband herunter nehmen. Der Knorpel, der zwischen den zerbrochenen Knochen entsteht, hat alsdann dieselben zwar schon zusammengefügt, jedoch noch nicht die Festigkeit, daß er durch eine starke Bewegung nicht wieder zerbrochen werden könnte; daher muß man einen neuen Verband nach der erst beschriebenen Art darüber legen, und ihn mit kaltem Wasser beständig naß zu erhalten suchen. Nach vierzehn Tagen kañ man auch diesen abnehmen, weil der Knorpel nun seine gehörige Festigkeit hat. Gewöhnlich ist das Bein, nach der Abnahme des Verbandes,

ganz steif, und die Gelenke sind unbiegsam, daher muß man das ganze Bein, vorzüglich aber die Gelenke, mit folgender Salbe täglich zweimal einreiben, und dabei dem Hunde beständige Bewegung machen, wodurch die Steifheit nach und nach vergehen wird.

Nimm Nervensalbe,
Pappelsalbe,
Regenwürmeröl, von jedem 1 Unze.
Mische es zur Salbe.

Dreizehntes Kapitel.

Die Flöhe bei den Hunden zu vertreiben.

Von diesem Ungeziefer wird der Hund jämmerlich geplagt, und diejenigen, die ihm entspringen, oder die er sich mit den Pfoten abkratzt, suchen ihr Unterkommen und ihre Nahrung bei den Menschen: um beider willen ist es also nöthig, daß man dasselbe zu vertreiben suche. Zu dem Ende kocht man eine Unze Coloquinten in einem Quart Wasser, und wäscht den Hund damit überall; auch leistet die grüne Salbe von den Wallnüssen, wenn sie in Wasser gekocht wird, ähnliche Dienste. Das Waschen muß indeß öfters wiederholt werden, wenn man die Flöhe gänzlich vertilgen will.

Zwölfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten der Hunde.

—0—

Erstes Kapitel.

Vom Schwindel.

Dieser entsteht theils durch Erhitzungen und Aufwallungen des Bluts nach dem Kopfe, theils kann eine Entzündung der Hirnhäute ihn hervorbringen.

Der Hund ist hierbei traurig, frißt nichts, seine Augen stehen ihm starr, und haben ein glänzendes Ansehen; das Maul ist heiß und trocken; die Ohren sind mit einer erhöheten Wärme befallen; er liegt beständig, und wen̄ er gehen muß, so taumelt er hin und her. Nimmt man diese Kennzeichen wahr, so muß man ihm eine Ader am Halse öffnen, einem kleinen Hunde ungefähr 2 bis 3 Unzen, verhältnißmäßig bis zum größten, ein halb Pfund Blut daraus ablassen. Um die Aufwallung des Blutes nach dem Kopfe zu mäßigen, und die etwa entstandene Entzündung in den Häuten des Gehirns zu zertheilen, giebt man dem Hunde folgende Latwerge:

Nimm gereinigten Salpeter, 1 Unze,
vitriolisirten Weinstein,
Glaubersalz, von jedem anderthalb Unzen,
Süßholzpulver, 1 Unze.
Mische es mit Honig zur Latwerge.

Von dieser streicht man einem kleinen Hunde 1 Drachma, und bis zum größten eine halbe Unze alle drei Stunden auf die Zunge. Den Kopf bewickele mit Leinwand, die mit kaltem Wasser beständig genäßt wird.

Zweites Kapitel.
Vom Durchfall.

Dieser entsteht von Erkältungen, von zu fettem Fressen, von saurer Milch und dergleichen, jedoch kann auch eine angesammelte Schärfe an den Gedärmen ihn verursachen.

Dieser Durchfall läßt sich leicht durch folgendes Mittel heben: Man giebt einem kleinen Hunde eine Drachma Tormentillwurzel in Pulver, und verhältnißmäßig dem größten 2 Drachmen, des Tages einmal, bis der Durchfall gestillt ist. Besser ist es noch, dem kleinen Hunde 1 Skrupel Rhabarber mit 2 Skrupel Magnesia vermischt zu geben, und diese Gabe bis zum größten Hunde auf 2 Skrupel Rhabarber und 4 Skrupel Magnesia verhältnißmäßig zu vermehren.

Drittes Kapitel.
Von der Verstopfung.

Hierbei sind Klystiere von wesentlichem Nutzen. Eine Drachma Seife und 1 Drach-

ma Salz in lauwarm Wasser aufgelöst, und 2 Drachmen Flachssaamen, oder Leinöl zugemischt, alle halbe Stunden als Klystiere gegeben, hebt die Verstopfung; da aber innerliche Ursachen gewöhnlich zu dieser Anlaß geben, so muß einem kleinen Hunde täglich zweimal 1 Drachma, und dem größten eine halbe Unze Glaubersalz in Wasser aufgelöst eingegeben werden, bis ein gelindes Laxiren erfolgt.

Wenn sich Leibschmerzen bei der Verstopfung einfinden, so muß man sowohl zum Klystiere als auch zu dem Salz, einem kleinen Hunde eine halbe, und dem größten 1 Drachma aufgelösten Teufelsdreck mischen. Will man beides, sowohl das Klystier als den Trank noch schmerzstillender machen, so muß man zwei Hände voll Kamillen in einem Quart Wasser kochen, dieses durchseihen, und den Absud sowohl zum Klystier als zum Trank nehmen.

Viertes Kapitel.

Von der sogenannten Hundeseuche, die an einigen Orten unter dem Namen Staupe bekannt ist.

Dieses Uebel ist weiter nichts als ein Nervenfieber, das von einer Verschleimung des Magens und der Gedärme entsteht.

Zuerst zeigt es sich durch ein Zucken in den Gliedern; der Hund verliert dabei seine natürliche Munterkeit, geht still und einsam vor sich weg, frißt dabei wenig, und zuletzt fast gar nichts. Hierauf zeigt sich ein Ausfluß aus der

Nase, und der Hintertheil wird mit einer Schwäche befallen, welche nach und nach so sehr zunim̃t, daß der Hund gänzlich gelähmt wird; jedoch tritt diese gänzliche Lähmung nicht bei allen Hunden ein: einige schwanken und fallen nur bei dem Gehen mit dem Hintertheil hin und her. Im Anfang der Krankheit stellt sich gewöhnlich eine hartnäckige Verstopfung ein, und aus den Augen fließt ein zäher Eiter.

Wenn man gleich im Anfange der Krankheit folgende Mittel anwendet, so wird der Hund gewöhnlich von den Folgen derselben gänzlich befreiet.

Man giebt nähmlich einem großen Hunde eine gute Messerspitze voll, oder 3 Skrupel Spießglanzleber; einem Hunde von mittlerer Größe 2 Skrupel, und einem kleinen 1 Skrupel ein, wornach Erbrechen erfolgen wird. Am folgenden Tage giebt man verhältnißmäßig dem großen Hunde eine halbe Unze, dem mittlern 3 Drachmen, und dem kleinen zwei Drachmen Glaubersalz, in Wasser aufgelöst, ein. Diese Eingabe muß täglich zweimal, Morgens und Abends, geschehen, wodurch der Hund ein Laxiren erhalten wird; sollte jedoch diese Dosis dies nicht bewirken, so muß man mehr Salz geben, bis die Oeffnung erfolgt. Das Laxiren muß 4 Tage anhalten. Zeigt sich eine Verstopfung bei der Krankheit, so muß man alle 2 Stunden folgendes Klystier geben, bis dieselbe gehoben ist.

Man löst 1 Unze Seife in einer Peint Wasser auf, mischt

1 Unze gemeines Salz dazu, und giebt einem großen Hunde mehr, dem kleinern weniger, mit einer Viertel Unze Flachssamenöl als Klystier.

Um der Schwäche in dem Hintertheile des Hundes vorzubeugen, muß man an jede Lende ein Eiterband oder Fontanell ziehen, oder den ganzen Hintertheil mit folgendem Mittel alle Tage einmal waschen:

Nimm Kupfergeist, 4 Unzen,
Salmiakgeist 1 Unze,
Spanische=Fliegen=Tinktur, 2 Drachmen.
Mische es zusammen.

Fünftes Kapitel.

Von der Tollheit der Hunde.

Die Ursachen, wodurch dieselbe bei den Hunden entstehen kann, sind schon bei der Beschreibung, wie man dieselben im gesunden Zustande behandeln soll, angeführt worden; nur finde ich zu erinnern nöthig, daß solche auch durch den Biß eines andern tollen Hundes verursacht werden kañ. In diesem Falle stellt sich die Tollheit gewöhnlich den neunten Tag ein; jedoch hat man auch Beispiele, daß dies erst in der neunten Woche geschieht.

Die Kennzeichen, wodurch sie sich äußert, sind folgende: Der Hund wird traurig, frißt nicht, und sucht die Einsamkeit, indem er Ohren und Schwanz hangen läßt, und in menschenleere Winkel kriecht. Sein Gang ist schläfrig, er bellet nicht mehr, auch hört er nicht auf die Stimme seines Herrn. Hierauf fängt er an zu keuchen, wobei ihm die Zun=

ge aus dem Maule hängt, und ihm ein häufiger Schaum aus demselben fließt. Nun hat er auch seine Besinnungskraft verloren; er verkennet seinen Herrn, rennt unbewußt umher, und beißt nach allem, was sich ihm nähert, oder ihm begegnet: er geht gerade fort, ohne auf den Weg zu achten, zuweilen läuft er, legt sich auch wohl an einem Orte eine Zeitlang nieder; bei dem Gehen oder Laufen zieht er den Schwanz zwischen die Hinterbeine; die Augen fangen an zu triefen, und wenn er liegt, so hält er dieselben gewöhnlich zu. Bei einigen entsteht die Krankheit mit einem krampfhaften Zucken in den Gliedern, wobei sie ebenfalls weder fressen noch saufen. Einige liegen bei der Tollheit ganz ruhig, andere wüthen und toben umher, daher sind die verschiedenen Namen entstanden: nämlich die stille, und tobende oder rasende Wuth.

Man muß daher auf das Betragen des Hundes sehr aufmerksam seyn, und sobald man die geringste von den ersterwähnten Erscheinungen wahrnimmt, denselben an eine Kette legen, oder in ein eigenes Behältniß sperren, damit er, wenn er toll werden sollte, keinen Schaden anrichten kann. Erfolgt die Tollheit nicht, so ist etwas wenige Mühe verloren, dagegen aber ist man alsdann auch gegen alle Gefahr gesichert; wird hingegen aus den vorhergehenden Kennzeichen die Tollheit erkannt, so muß man den Hund sogleich todtschlagen oder erschießen lassen.

Anhang.

1. Vorschrift zur Beobachtung des Pulses bei den Pferden und dem Rindvieh.

Vorzüglich bei den Entzündungskrankheiten dieser Thiere ist es nothwendig, den Puls oder die Schläge des Herzens zu beobachten, und ich will daher hier eine Anleitung geben, wie man dabei zu Werke gehen muß.

Bei den Pferden sowohl als bei dem Rindvieh legt man die flache Hand an die linke Seite derselben, und zwar nahe an dem Schulterblatt auf die Rippen, wo man das Schlagen des Pulses genau wird bemerken können; um jedoch auch den natürlichen Pulsschlag von dem in Entzündungskrankheiten zu unterscheiden, muß man beide theoretisch kennen lernen, damit man in der Praxis nicht irre geführt werde. Folgende Vorschrift soll hierin als Leitfaden dienen.

Die Schläge des Herzens, die im ruhigen und gesunden Zustande der Pferde und des Rindviehs bei beiden kaum zu bemerken sind, werden bei einem an einer Entzündungskrankheit leidenden Thiere ganz deutlich wahrgenommen. Im gesunden Zustande schlägt der Puls eines Pferdes, je nachdem sein Temperament beschaffen ist, in einer Minute zwischen 48 bis 54 auch wohl mehrere Mal; bei dem Rindvieh nimmt man hingegen nur 38 bis 46 Schläge wahr. In Entzündungskrankheiten steigt die Anzahl der Schläge bei einem Pferde bis auf 70, 80, auch 100 in einer Minute, und in eben dem Grade steigt der Puls bei dem Rindvieh.

Bei dem Steigen der Krankheit wird der Puls härter, d. h. mehr fühlbar, auch nach und nach geschwinder;

vermindern sich die Schläge, so nimmt die Krankheit ab, und es kann also hiernach das Steigen und Fallen der Krankheit genau bestimmt werden. Wird hingegen der Puls unregelmäßig, d. h. folgen Zwischenräume, wo ein oder zwei Schläge ausbleiben, so ist dies ein Kennzeichen des nahen Todes, weil alsdann gewöhnlich die Entzündung in den Brand übergegangen ist.

2. Vom Aderlassen.

Nicht immer ist jemand vorhanden, der es versteht, den Pferden und dem Rindvieh zur Ader zu lassen, und ich finde es daher für nöthig, dem Landmann über das Verfahren dabei einen deutlichen Unterricht zu ertheilen.

Die Ader, welche gewöhnlich geschlagen wird, um das Blut zu vermindern, ist die Halsader, welche an beiden Seiten der Luft- und Speiseröhre heraus liegt. Um dieselbe sichtbar zu machen, damit man sie bei dem Schlagen nicht leicht verfehle, legt man eine Schnur um den Untertheil des Halses, zieht solche stark an, daß die Adern anschwellen, und schürzt sie alsdann mit einer Schleife dergestalt fest, daß sie nicht leicht aufgehen kann, wobei man, um hierin noch gewisser zu gehen, dem Pferde oder dem Rindvieh den Kopf in die Höhe halten läßt. Hat das Pferd langes Haar, daß man die Ader nicht recht bemerken kann, so muß das Haar auf der Stelle über der Ader, wo man sie schlagen will (welches gewöhnlich ungefähr eine Spanne weit vom Kopf geschieht), mit Wasser genetzt werden, daß es glatt an der Haut liegt. Hierauf setzt man die Spitze der Fliete der Länge nach gerad auf die runde Erhabenheit, welche die Ader längs dem Halse herunter bildet, und schlägt mit einem dazu schicklichen Stück Holz auf die Fliete, daß sie in die Ader dringt. Das Blut muß man nicht an die Erde laufen lassen, weil man sonst die vorgeschriebene Menge nicht bestimmen kann, sondern nimmt zu diesem Behuf ein Gefäß, gießt vorher so viel Wasser hinein, als man Blut ablassen soll, merkt sich, wie hoch dasselbe darin gestanden hat, gießt es wieder aus, und läßt gerade so viel Blut hinein laufen, so hat man die

bestimmte Menge getroffen. Alsdann nimmt man die Schnur vom Halse, und macht die Oeffnung in der Ader zu, damit keine Verblutung geschehen kann.

Dieses geschieht auf folgende Art: Man sticht in der Mitte der Oeffnung durch beide Ränder derselben eine Stecknadel, nimmt alsdann 5 bis 6 lange Haare aus der Mähne des Pferdes (bei dem Rindvieh muß man sie aus dem Schwanze nehmen), und schürzt in dieselben eine Schleife, als weñ man einen Knoten darin ziehen wollte; statt aber, daß man bei einem gewöhnlichen Knoten die Haare nur einmal durchzieht, muß dies hier zweimal geschehen, weil das Haar nicht biegsam genug ist, in dem einmal durchgezogenen Knoten fest zu halten. Diese Schleife legt man über beide Enden der in der Oeffnung befindlichen Nadel, zieht den Knoten zusammen, und verschließt hierdurch die Oeffnung in der Ader. Um noch sicherer zu seyn, daß keine Verblutung entstehe, nimmt man das längste Ende von dem Haar, und wickelt es noch einige Mal um die Nadel, zieht alsdenn beide Enden zweimal durch zu einem Knoten und zieht diesen hinter der Nadel fest zusammen. Die Nadel kann nach einigen Tagen herausgezogen werden.

3. Von dem Legen der Fontanellen, und dem Ziehen der Haarseile.

Fontanellen und Haarseile haben einerlei Wirkung, und daher wäre es fast überflüßig, das Ziehen der letztern hier zu beschreiben; um aber auch denjenigen, der von dem Haarseil mehr Wirkung erwartet, zu befriedigen, werde ich nachher eine Anweisung geben, wie dasselbe gezogen werden muß.

Wenn man einem Pferde ein Fontanell legen will, so muß man dasselbe vorher auf folgende Art zubereiten: Man nimmt ein starkes Stück Leder, schneidet dies ungefähr 3 Zoll groß zirkelrund, und in der Mitte ein rundes Loch anderthalb Zoll groß, wodurch es ein flacher Ring wird. Den Rand dieses Ringes bewickelt man überall mit fei-

nem Werg oder mit Flachs, so, daß das Loch darin offen bleibt, begießt ihn mit Terpentinöl, oder bestreicht ihn mit rohem Terpentin, und wenn man beides nicht hat, mit Butter. Will man nun einem Pferde ein Fontanell vor die Brust legen, so macht man gerade vor derselben, jedoch nicht zu hoch, mit der linken Hand eine Querfalte in die Haut, und schneidet dieselbe von oben nach unten durch, daß die Oeffnung durch die Haut ungefähr anderthalb Zoll groß wird. Durch diese Oeffnung muß man die Haut nach unten so weit vom Fleische ablösen, daß das Fontanell geräumig darin liegen kann, welches man, wenn diese Oeffnung fertig ist, hineinbringt. Hat dasselbe drei Tage darin gelegen, so drückt man den Eiter, der sich darin angesammelt hat, rein heraus, wischt den schon ausgeflossenen rein ab, und wiederholt dieses Ausdrücken und Abwaschen alle Tage. Nach 12 bis 14 Tagen nimmt man das Fontanell wieder heraus; sollte aber die Oeffnung schon so weit zugeheilt seyn, daß man dasselbe dadurch nicht herausbringen könnte, so muß sie nach unten wieder so weit geöffnet werden, daß dies geschehen kann; der in der Oeffnung sich ansammelnde Eiter wird täglich einmal ausgedrückt und mit Wasser rein gewaschen, wornach die Wunde in kurzer Zeit, ohne alle Heilmittel, von selbst zuheilt. Auf ähnliche Art werden Fontanellen an den Schultern, an den Lenden, an den Hinterbacken und an andern Stellen gelegt.

Bei dem Rindvieh legt man die Fontanellen auf folgende Art: Man schneidet ungefähr eine eines Zolles große Oeffnung durch die Haut, löset diese nach unten ungefähr 8 Zoll tief mit einem Finger los, und steckt das auf folgende Art zubereitete Fontanell hinein: Man schneidet 5 bis 6 Christwurzeln, jede einen Zoll lang, legt sie gerade an einander, und bindet sie mit einem feinen Zwirnfaden zusammen; im übrigen wird das Fontanell eben so behandelt, wie ich es bei den Pferden vorgeschrieben habe.

Will man ein Haarseil ziehen, so bereitet man dasselbe auf folgende Art: Man nimmt ein Ende Tuchecke, welches einen Finger breit und einen Fuß oder eine drittel Yard

lang seyn muß, bestreicht es in der Mitte auf beiden Seiten ungefähr 4 Zoll lang mit gemeinem Terpentin oder Butter, wo es dann zum Einziehen fertig ist. Hierauf schneidet man an der obern Stelle, wo das Haarseil gezogen werden soll, eine eines Zolles große Oeffnung durch die Haut, und macht 4 Zoll davon nach unten eine ähnliche Oeffnung durch dieselbe; dann nimmt man einen Stock, der glatt und eines Fingers dick seyn muß, spitzt denselben an einem Ende etwas rund zu, stößt ihn in die obere Oeffnung nach der untern unter der Haut durch, bindet das Haarseil am obern Ende mit einem Faden fest, und zieht es damit so weit unter die Haut, daß die bestrichene Stelle gerade darunter zu sitzen kommt; beide Enden des Haarseils bindet oder nähet man hiernächst zusammen, damit es nicht herausfallen kann. Wenn es drei Tage ruhig in der Wunde gesessen hat, zieht man es um, daß eine andere Stelle unter der Haut zu sitzen komt, welches nun alle Tage geschehen, und dabei der ausgeflossene Eiter rein abgewaschen werden muß. Am 12ten oder 14ten Tage zieht man es heraus, und hält die Wunden nur mit Wasser rein, so heilen sie bald wieder zu. Sollte sich zu viel Eiter an das Haarseil ansetzen, so daß es so dick würde, daß es sich nicht gut in die Oeffnung bringen ließe, so muß man ein neues hineinziehen.

Der eigentliche Name dieses Arzeneimittels ist: Eiterband; ich habe es aber Haarseil genannt, weil es bei dem Landmann nur unter dieser Benenung bekannt ist, welche daher rührt, daß einige auch eine Flechte von Schweifhaaren dazu nehmen. Die Wirkung ist von beiden einerlei; nur die von mir vorgeschlagene Tuchecke ist leichter und besser anzuwenden.

4. Das Blut bei frischen Wunden zu stillen.

Um das heftige Bluten aus einer frischen Wunde zu stillen, hat der Arzt zwei Mittel, nämlich das Unterbinden der blutenden Ader, oder einen Druck auf dieselbe anzubringen; beides kann ich aber nicht anrathen, weil der

Landmann damit nicht umzugehen weiß. Das beste Mittel für diesen ist der sogenannte Bofist, ein Pilz, der gewöhnlich auf den Viehweiden wächst. Er ist mehrentheils rund und verschlossen, hat im Anfange eine weiße Farbe, wird aber hernach dunkelbraun; seine Größe ist verschieden: einige erhalten die Größe einer Faust, andere werden so groß wie ein kleiner Kinderkopf.

Wenn also eine Wunde heftig blutet, so muß man wo möglich die Stelle, wo die Ader zerrissen oder zerschnitten worden ist, aufsuchen, und ein der Wunde angemessenes Stück Bofist darauf drücken; kann man aber die Oeffnung der Ader nicht entdecken, so muß man die ganze Wunde mit Bofist auszufüllen suchen, wodurch man gewiß etwas davon vor die Oeffnung der Ader bringen wird. Ist die Wunde an einem Bein oder an einer andern Stelle des Korpers, wo sich eine Binde anbringen läßt, so muß man eine handbreite Binde darum legen, und auf diese Art den Bofist in der Wunde befestigen; kann man aber keine Binde anbringen, so muß man sich die Mühe geben, den Bofist mit der Hand so lange auf die Ader in der Wunde zu drücken, bis das Bluten gestillt ist. Den Bofist läßt man so lange in der Wunde sitzen, bis ihn der Eiter ablößt, welches ungefähr am dritten Tage geschieht; denn würde man ihn früher herausnehmen, so würde man ein neues Bluten erregen. Hat man eine Binde darüber gelegt, so muß diese nach sechs Stunden abgenommen werden, weil der fernere Druck derselben die Entzündung der Wunde vermehrt, und gefährliche Folgen hervor bringen kann.

5. Ein Mittel wider die Bomatischen Fliegen.

Diese Fliegen zeigen sich zwar selten, aber sie finden sich doch zuweilen, vorzüglich in Bruchgegenden. Sie sind ungefähr noch einmal so groß, wie die gewöhnlichen Fliegen, haben die Gestalt eines sogenannten Brummers, und eine in das Blaue fallende Farbe. Sie sind so schädlich, daß das Vieh in kurzer Zeit davon stirbt. Bisher hatte man die Meinung, daß der Stich einer solchen Fliege das

Vieh tödte; aber die Erfahrung hat gezeigt, daß nicht dieser, sondern die Fliege selbst den Tod desselben bewirke, indem es letztere verschluckt. Diese Behauptung wird demjenigen, der die Sache nicht aus der Erfahrung kennt, auffallend seyn; allein mit dem Niederschlucken dieser Fliege hat es seine Richtigkeit, und verhält sich folgendergestalt: Das Vieh empfindet von dem Stiche derselben einen äußerst empfindlichen Schmerz, und es sucht solche auf alle Art von dem Orte zu entfernen. Befindet sie sich nun in einer Gegend, wo das Vieh nicht anders als mit der Zunge hinreichen kann, so leckt es diese weg; vorzüglich bei dem Rindvieh bleibt sie zuweilen an der Zunge sitzen, und wird öfters von diesem auf der Weide mit dem Grase hinuntergeschluckt. Gleich darauf entsteht eine Entzündung in dem großen Magen, welche ungefähr nach zwei Stunden in den Brand übergeht und das Vieh tödtet. Dies hat sich dadurch bestätigt, daß man verschiedenes von dieser Fliege getödtetes Vieh geöffnet, und jedesmal den großen Magen brandig gefunden hat. Das einzige Mittel, diese Fliege von dem Vieh abzuhalten, ist, daß man eine Unze Coloquinten und 2 Unzen Alaun in 2 Quart Wasser kocht, dieses unter einen Eimer voll Wasser mischt, und das Vieh, vermittelst eines Schwammes, überall mit diesem Wasser benetzt, vorzüglich diejenigen Stellen, welche von Haaren entblößt sind. Bei großen Heerden ist dies zwar eine mühsame Arbeit; allein ein einziges Stück Vieh, welches dadurch gerettet wird, bezahlt schon vielfach die Kosten und Arbeit, die man darauf verwendet.

Hat ein Pferd oder ein Stück Rindvieh eine von diesen Fliegen hinuntergeschluckt, so steht es traurig, ohne das mindeste zu fressen, seine Ohren sind abwechselnd kalt und warm, es hängt den Kopf an die Erde, der Puls wird immer geschwinder und härter, es sieht sich oft nach dem Leibe um, die Haare sträuben sich, und die Haut wird mit einem Schauder befallen. Nach und nach wird der Athem geschwind und heftig, und in eben dem Grade nimmt das Flankenschlagen zu, bis das Vieh stirbt. Ei-

nige legen sich gleich zu Anfange des Uebels nieder, und stehen gar nicht wieder auf. Sobald man die ersten Kennzeichen bemerkt, muß man dem Vieh alle halbe Stunden ein Quart frische Milch, worin von zwei Eiern das Gelbe gemischt worden, eingeben, wodurch das Gift, welches die Fliege bei sich führt, unwirksam gemacht wird und das Vieh gerettet werden kann.

Die Bomatische Fliege zeigt sich gewöhnlich in den Monaten Junius und Julius, bei anhaltend heißer, dürrer Witterung; verschwindet aber auf einmal, sobald ein sogenannter Platzregen einfällt. Dies ist auch der Fall bei der sogenannte Pferdebremse, die mit jener Fliege auch noch die Aehnlichkeit hat, daß sie, wie diese, im Sommer, wo das Wetter abwechselnd ist, nicht gefunden wird.

Das Coloquinten= und Alaunwasser hält sich so lange auf den Haaren, bis es durch einen Regen abgespühlt wird. Werden die Coloquinten= und Alauntheile, welche man mit dem Wasser auf das Haar gebracht hat, durch einen Platzregen abgewaschen, so hat man das fernere Waschen nicht nöthig, weil die Fliege zugleich dadurch vertrieben wird; ist es aber durch einen Staubregen geschehen, so muß das Waschen mit jenem Wasser noch einmal wiederholt werden.

6. Warnung vor Mißbräuchen.

Aberglauben und Mißbräuche rauben dem Landmann manches schöne Stück Vieh, indem sich Menschen genug finden, welche seine Leichtgläubigkeit zu benutzen wissen, um ihn zu bevortheilen, und sein Vieh zugleich hinopfern. Der Glaube an Hexerei findet sich noch so häufig in manchen Gegenden, daß man sich darüber wundern muß, und kluge, aber äußerst schlechte Menschen unterhalten ihn durch die feinste Spitzbüberei, damit es ihnen nie an Gelegenheit fehle, Nutzen daraus zu ziehen. Sie bereden die unerfahrnen Landleute, daß alle Krankheiten, womit ihr Vieh befallen wird, von bösen Menschen herrühren, die das Geheimniß besitzen, dasselbe zu behexen, und öfters

sind die deutlichsten Gründe nicht vermögend, Menschen, die an Hexerei glauben, zu überzeugen. Eine Thatsache, die ich selbst erfahren habe, soll dies beweisen.

Ein Landmann, dessen Zutrauen ich mir erworben hatte, klagte mir, daß eine alte Frau, die von jedem für eine Hexe gehalten würde, seinem Vieh etwas angethan habe, so daß jährlich zwei Stück davon sterben müßten. Ich gab mir alle Mühe, ihm dies auszureden, aber vergebens. Nun suchte ich die Ursache, welche Anlaß zum Tode geben möchte, zu entdecken, aber auch dieses wollte mir nicht gelingen; indeß bemerkte ich doch, daß das Vieh dieses Mannes in einem schlechten Zustande war, brachte auch durch die Nachbaren in Erfahrung, daß derselbe ein nachlässiger und fauler Wirth sey, der sich gänzlich auf sein Gesinde verlasse, welches das Vieh vernachlässige. Um das Vieh dieses Mannes zu retten, fügte ich mich in seine Meinung, und versicherte ihm, daß ich ein sehr gutes Mittel wisse, die Hexerei zu vertreiben, um das er mich alsdann flehentlich bat. Ich gab ihm hierauf einen, eines Fingers starken ungefähr sechs Zoll langen weiß geschälten Weidenstock, auf den ich mit rother und schwarzer Tinte allerlei Charaktere gezeichnet hatte, mit der Bedingung, daß er ihn beständig bei sich tragen, jedoch bei jedem Futter, welches seinem Vieh gereicht würde, zugegen seyn müsse, wodurch der Hexe die Macht über sein Vieh werde benommen werden. Der Mann befolgte meinen Rath, bloß weil er zu seiner Meinung stimmte, und in Zeit von einem halben Jahre war sein Vieh nicht nur im gutem Stande, sondern starb auch in diesem Jahre kein Stück davon. Diesen Kunstgriff will ich jedem faulen Wirth anrathen, durch dessen Nachlässigkeit das Gesinde mit unordentlich wird, und das Vieh nicht gehörig und zur rechten Zeit füttern, wodurch es schlecht wird, erkrankt und stirbt.

Viele vernünftige Landleute sind schon so klug, daß sie nicht mehr an Hexerei glauben; aber sie vertrauen doch weit lieber sich sowohl, als ihr Vieh, einem sogenannten Viehdoktor, Schmidt, Hirten, oder wohl gar dem Schinder an, als einem wirklichen Arzte. Diesen gebe ich zu

bedenken: ob es möglich sey, daß jene Menschen, ohne einen richtigen Begriff von den Theilen des Körpers und ihren Wirkungen zu haben, eine Krankheit genau erkennen und bestimmen können; ob es denselben möglich sey, solche zu heilen, da sie die Mittel, so sie dawider geben, kaum dem Namen nach kennen? Wer aber eine Krankheit heilen will, muß nicht allein mit den Mitteln selbst, sondern auch mit ihren Eigenschaften und Wirkungen hinlänglich bekant seyn, sonst ist er dies nie im Stande und jeder kann also selbst einsehen, was von jenen Leuten zu erwarten ist.

Um dem Landmann ein Mittel in die Hände zu geben, solche Quacksalber entbehren zu können, die bei den Krankheiten an seinem Vieh mehr Schaden als Nutzen stiften, hat die Märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam, deren wohlthäthiger Einfluß sich überall verbreitet, eine Prämie auf ein Buch gesetzt, welches denselben belehren soll, sein Vieh selbst zu heilen. Ich bearbeitete ein solches Buch, und die erwähnte Gesellschaft fand es ihrem Zweck angemessen. Der Landmann kann also sicher darauf rechnen, daß er die Krankheiten an seinem Vieh, welche zu heilen sind, heilen werde, wenn er genau die hierinnen angegebene Vorschriften befolgt.

Nun will ich noch alle die Mißbräuche, welche Menschen, die sich für Aerzte ausgeben, bei den Krankheiten begehn, und wodurch sie dem Vieh mehr Schaden als Nutzen stiften, anführen, damit der Landmann sich davor hüten kann.

Viele von diesen Leuten geben dem Vieh ihre sogenannten Druse oder Heiltränke durch die Nase ein; dies muß man aber nie zugeben, weil öfters von diesen Tränken etwas in die Luftröhre gekommen ist, woran das Vieh hat ersticken müssen.

Verschiedene Schmiede, oder Quacksalber, brechen oder reißen, wie sie es nennen, den Pferden bei allerlei Krankheiten die Feifel, oder Fiebel; daß dies jedoch die größte Unwissenheit verrathe, werde ich hier deutlich zeigen. Die Feifeln oder Fiebeln sind ein Bündel Drüsen, welches auf beiden Seiten hinter den Kinnladen unter den

Ohren, da wo sich der Hals anfängt, liegt. Diese Drüsen zeigen sich hier durch eine geringe Erhabenheit, welche aber bei verschiedenen Krankheiten größer wird, indem die Drüsen etwas anschwellen. Letztere sind von der Natur dazu bestimmt, den Speichelsaft aus dem Blute aufzunehmen, und bei dem Fressen unter das Futter laufen zu lassen; wenn sie daher aus Unwissenheit herausgerissen werden, so können sie den Speichel nicht aus dem Blut aufnehmen und unter das Futter führen, dem folglich nunmehr ein Theil fehlt, der zur Verdauung nothwendig erfordert wird, wodurch also das Pferd in einem gewissen Grade ungesund werden muß.

Einige schneiden über den Drüsen Oeffnungen durch die Haut, und ziehen einen Theil derselben durch letztere heraus; andere hingegen nehmen eine Kneipzange, und drücken oder zwicken die Drüsen unter der Haut damit. Oefters werden dieselben so stark gequetscht, daß sie sich entzünden, anschwellen, und in Eiterung übergehen, wovon unheilbare Geschwüre entstehen. Hieraus wird ein jeder sehen, daß diese Drüsen zum Leben des Pferdes nothwendige Theile sind, die so wenig herausgezogen als durch Kneipen verletzt werden müssen.

Einige schneiden bei Augenkrankheiten den Hauch. Dieses ist ein knorpliger Muskel im innern Augenwinkel, der von der Natur dazu bestimmt ist, alle fremdartige Dinge aus dem Auge dergestalt zu entfernen, daß er sich über den ganzen Augapfel zieht, und das in das Auge gefallene aus dem äußern Augenwinkel herausschiebt. Ist es also nicht schändlich, dem Auge einen Theil zu rauben, welcher ihm so höchst nöthig ist? Der Mensch kann mit den Fingern das in das Auge gefallene wieder herausbringen; dies kann das Thier nicht, und deshalb hat ihm die weise Vorsicht diesen Muskel gegeben, der dies statt seiner bewirkt. Heißt es also nicht die Natur verstümmeln, wenn man denselben wegschneidet? Ich will glauben, daß viele diese Operation aus Unwissenheit unternehmen; diese tadle ich nicht, vielmehr wünsche ich nur, hierdurch belehrt zu haben; sollten hingegen noch einige seyn, die schänd=

liche Gewinnsucht dazu antreibt, so ist der Landmann, der dies gelesen hat, nun unterrichtet, um sie an seinem Vieh nicht vornehmen zu lassen.

Noch eines Mißbrauchs muß ich erwähnen, der von den Quacksalbern bei den Krankheiten der Augen unternommen wird, nämlich des Mäusenehmens. Dieses geschieht auf folgende Art: An beiden Seiten der Nase liegt ein Muskel, der eines Fingers dick ist, und dazu dient, die Nasenlöcher zu erweitern; diesen schneiden sie durch, ziehen einen Theil davon heraus, und schneiden denselben ab, wodurch sie die Krankheit des Auges heilen wollen. Dieser Muskel hat jedoch nicht die geringste Verbindung mit dem Auge, kann also zur Heilung einer Krankheit an demselben nicht das mindeste beitragen.

Ferner liegen im Maule, unter der Zunge, zwei kleine Lappen, ungefähr einer Linse groß, welche zwei Speichelkanäle bedecken, damit sie nicht verstopft werden können. Diese werden von vielen weggeschnitten, weil sie glauben, daß sie die Pferde am Fressen hindern. Dieses ist ebenfalls schädlich, weil man dadurch die Speichelgänge ihrer Deckel oder Klappen beraubt, wodurch das Eindringen fremder Sachen verhütet würde.

Ein anderer, eben so schädlicher Mißbrauch ist, das Blasenschneiden bei geschwollenen Füßen. Dies geschicht auf folgende Art: Ein jedes hier zu Lande gezogenes Pferd, hat am Hintertheile des Fesselgelenks nach unten eine kleine hornartige Warze; die schneiden einige Afterärzte durch, ziehen etwas von der darunter befindlichen Zellhaut heraus, und schneiden das Herausgezogene weg, weil sie glauben, daß dieses eine Blase sey, und wollen dadurch die Geschwulst heilen. Da diese Operation aber nichts bewirken kann, so ist sie ganz unnöthig.

Einige der ältern Aerzte setzten bei dem Spath oder bei den Gallen im Sprunggelenke, oberhalb dieses Gelenks an der inwendigen Seite, die Ader ab, wodurch sie den Zufluß des Bluts nach diesem Gelenke hemmen wollten; diese haben sich indeß mächtig geirrt, indem das Blut nach diesem Gelenke zwar in der Pulsader von oben hinab

steigt, alsdann sich aber in die Blutader ergießt, welche dasselbe von unten auf wieder in die Höhe führt. Wenn sie also die Blutader absetzen, so verstopfen sie dadurch den Weg, wodurch das Blut von diesem Gelenk wieder abgeleitet wird, und aus diesem Grunde muß es sich also hier noch mehr anhäufen und den Schaden verschlimmern. Das Schädliche dieser Operation ist also ebenfalls erwiesen.

7. Anweisung über die Klystierspritze und den Trokar.

Eine Klystierspritze ist sehr nöthig und kann im Nothfall von Zinnblech, nach Art eines Wursthorns, gemacht werden, nur muß die Röhre einen Fuß lang und kaum einen kleinen Finger dick und vorne mit einem Knopf versehen seyn, damit sie im Hineinstecken nicht schadet.

Die Spritze muß wenigstens drey Peint halten, und der Stöffel muß am Ende mit Hanf oder Wolle umwickelt werden, damit die Brühe alle vorwärts gestossen werden kann.

Ein Trokar

ist ebenfalls ein sehr nöthiges Instrument, um im Nothfall das zu dick aufgelaufene Vieh damit in das sogenañte linke Hungerloch bis in den Magen zu stechen, um die Luft herauszulassen. Es ist folgendermasen beschaffen: Es ist ein 6 bis 7 Zoll langer oval runder stählerner Pfriemen, mit einem hölzernen Knopf oder Handhabe, am andern Ende ist er flach viereckigt scharf zugespitzt. Um diesen wird eine Zinnblecherne Röhre gemacht, in welche er genau paßt, so daß die schneidente Spitze just aus derselben hervorsteht, um solche mit der Röhre durchzustechen. Am andern Ende bey der Handhabe muß die Scheide mit einem kleinen trichterartigen Ranf versehen seyn, damit sie nicht in den Magen fallen kann, wann der Pfrieme herausgezogen ist. Durch diese Röhre wird der Wind herausgelassen, und wann sie sich verstopft, so kann mit einer Weide Luft gemacht werden, und nachdem die Luft alle heraus ist, wird alsdann erst die Rohre herausgezogen.

Verzeichniß

der nöthigsten Arzeneimittel,

mit welchen man sich aus der Apotheke zu versehen hat, zum Theil auch selbst verfertigen und nebenbey erhalten kann; nebst Zufügung ihrer Benennung in englischer Sprache.

A.

Aloe, Aloes. Will man die Essenz oder Tinctur davon haben, so lößt man 1 Unze davon in einer Peint starken Vorlauf auf.

Ammoniac Gummi, Gum ammoniac.

Alantwurzel, Elecampane.

Althe-Salbe. Wer solche nicht bekommen kann, der nehme Gänsefett, Hasenfett, gesottene Butter, ꝛc.

B.

Baldrianwurzel, Valerian. In der Apotheke.

Burgundisch Harz, Burgundy pitch.

Bibernelle, Burnet.

Bieberklee, Marsh-trefoil.

Bleyessia, anstatt Bleyextract. Dieser wird also gemacht: Silberglätte, (Litharamrum oder Litharge genannt) 4 Unzen in einer Peint starken Essig in einem verschlossenen Glas 8 Tage in der Wärme stehen lassen, oft umgeschüttelt und abgeseihet.

Bleyweissalbe, wird gemacht: 4 Unzen Bleyweis, 8 Unzen Schweinefett, zusammen unter beständigem Umrühren gekocht, und etliche mal etwas wenig scharfen Essig hinein geschüttet, bis es zur Salbe wird, und dann so dick als eine Hickorynuß Campher eingemischt.

Bofist, Puff-ball.

C.

Campher, das Campheröl wird gemacht, weñ man eine halbe Unze Campher in einer halben Peint Baum= oder Flachssaamenöl auflößt. Campher=Spiritus ist Campher=Branntwein.

Calmuswurzel, Sweet-rush.

E.

Euphorbium Gummi, Euphorbium.

Enzianwurzel, Gentian-root. In der Apoth.

G.

Galbani=Gummi, Galbanum. In der Apoth.

Grünspan, auch Verdegris genannt.

Goldschwefel, Sulphur antimonii praecipitat. Ist vielleicht in der Apotheke zu haben.

Gartenraute, Rue.

H.

Hohlunderlatwerg, Fliedermus oder Hohlundermus genannt. Electuary of elder.

J.

Jalappenpulver, Jalap. Zum Laxiren.

L.

Laudanum liq. oder Opium Tinctur.

Lorbeeröl, Oil of Laurel. Wenn man solches nicht haben kann, und die Gelegenheit hat, frische zeitige wilde Lorbeeren von dem sogenannten Speiswud

zu bekommen, kann man sich zur Noth ein ähnliches machen: Man zerstößt diese frische Beeren und kocht solche ganz gelind eine halbe Stunde lang in Wasser, drückt alles durch ein Tuch scharf aus, läßt es recht kalt werden, und nimmt dann das Butter ähnliche Oel oben davon ab, und verwahrt es wohl zum Gebrauch.

M.

Mastix-Gummi, Gum mastiche. In der Apot.

Myrrhen, Myrrh. Wer die Essenz davon verlangt, kann solche auf die Art wie die Aloe-Essenz machen.

Magnesia, weiße, in der Apotheke.

O.

Operment, gelber Arsenik. In der Apotheke.

P.

Pappelblätter, Käspappel, Mallow.

Pappelsalbe, wird schwerlich hier zu Land zu haben seyn, weil sie mühsam zu machen ist.

Q.

Queckfilbersalbe, blaue, Mercurial ointment. Dies kann nirgends besser als in der Apotheke gemacht werden.

R.

Rhabarber, zum Laxiren. In der Apotheke.

Regenwurmöl, wer solches nicht bekommen kann, der mag sich etwas ähnliches aus Regenwürmer machen, wann er über solche so viel kochendes Baumöl schüttet, daß es solche bedeckt, und nach zwölf Stunden durch ein Tuch drückt und zum Gebrauch aufbewahrt. Auch kann etwas Kampher darunter gemischt werden.

Reinfahrenkraut, Lat. Tanacetum. Engl. Common tansy.

S.

Seifen-Spiritus. Wer solchen nicht bekommen kann, der löße im Nothfall 1 Unze Castielseife in vier Unzen Vorlauf auf.

Sublimat, ätzendes, od. Corrosive sublimate.

Schwefelblüth, Flowers of brimstone sublim.

Schwefelbalsam, Balsam of sulphur. Wer solchen nicht bekommen kann, der mag im Nothfall folgenden machen: Man gießt eine halbe Peint Baumöl über 8 Unzen Schwefelblüthe, kocht solches über gelindem Kohlfeuer, und rührt es sorgfältig um, bis es zu einer Salbe wird.

Spanische Fliegen, Spanish fly. In der Apoth.

Spiesglanz, Antimony. ebend.

Spiesglanzleber, Hepar antimonium.

Salpetersäure, Aqua fortis.

Süßholz, Sweet-root.

T.

Tormentillwurzel, Septfoil. In der Apotheke.

Terpentinöl oder Spiritus.

Terpentin, im Nothfall ist weiches Peinharz zu gebrauchen; wie auch Peinharz anstatt Weihrauch.

Tausendgüldenkraut, Centory.

Theriak, Theriac. In der Apotheke.

V

Vitriol weißer, White vitriol.

Vitriolöl, Oil of vitriol.

W

Wachholderbeeren, Juniper-berry.

Weinsteinrahm, Weinsteinsalz, Cream of tartar.

Wasserfenchel, water-fennel.

Wurmsaamen, Worm-seed.

Wolferley, Lat. Arnica. Engl. Leopard's-bane. Wer solches nicht bekommen kann, der mag im Nothfall zum äußerlichen Gebrauch Schellkraut (celandine) nehmen. — Zum innerlichen Gebrauch aber ist Wolferley weit vorzuziehen. Es wächst hier im Land, und ist ein sehr würksames Kraut.

E N D E.